

**SOZIALE IDEEN
SOZIALE WIRKLICHKEIT
SOZIALE PRAXIS**

Band 2

GA-337b

*Diskussionsabende des Schweizer Bundes
für Dreigliederung des sozialen Organismus
sowie
weitere Seminar- und Frageabende zur Dreigliederung
in Dornach zwischen dem 6. April 1920
und 8. April 1921*

**RUDOLF STEINER VERLAG
DORNACH/SCHWEIZ**

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen des Herausgebers	3
I • 01 DIE KONSEQUENZEN ABSTRAKTEN DENKENS IM SOZIALEN	10
I • 02 WIE IST DIE VERWIRKLICHUNG DER DREIGLIEDERUNGSIDEEE MÖGLICH?	16
I • 03 DIE BEGRÜNDUNG DER DREIGLIEDERUNG	28
I • 04 DIE BILDUNG EINES SOZIALEN URTEILS	36
I • 05 DAS TESTAMENT PETERS DES GROSSEN	57
I • 06 DER KÜNSTLER IM DREIGLIEDRIGEN SOZIALEN ORGANISMUS	70
I • 07 SOZIALE ERKRANKUNG UND SOZIALISMUS	80
I • 08 WIRTSCHAFTLICHE KONJUKTUREN UND KRISEN	92
Fragenbeantwortung	103
II • 01 FRAGEN ZUR WIRTSCHAFTLICHEN PRAXIS I	109
II • 02 FRAGEN ZUR WIRTSCHAFTLICHEN PRAXIS II	119
II • 03 FRAGEN ZUR WIRTSCHAFTLICHEN PRAXIS III	132
Mitteilung I	149
Mitteilung II	150
III • 01 ERSTER FRAGEABEND	153
III • 02 ZWEITER FRAGEABEND	171
Abenddisputation	193

Vorbemerkungen des Herausgebers

**Verstanden wird ja vieles noch nicht an
dieser Idee von der Dreigliederung.**

*(Diskussionsabend Dornach,
13. September 1920)*

Es war in der Schweiz, wo Rudolf Steiner zuerst die Dreigliederungsidee in der Öffentlichkeit vertrat. Zwischen dem 3. und 12. Februar 1919 hielt er in Zürich eine vierteilige Vortragsreihe über die «Soziale Frage» (in GA 328), die er in den Städten Bern und Basel wiederholte. Und es war am Schluss des letzten Zürcher Vortrages, am 12. Februar 1919, als Rudolf Steiner zum ersten Mal in der Öffentlichkeit seinen Aufruf «An das deutsche Volk und an die Kulturwelt!» für eine Umgestaltung der Gesellschaft erwähnte und die Zuhörer zu aktivem Handeln aufrief (in GA 24):

«Nur dann gehen wir einer Gesundung des sozialen Organismus entgegen, wenn wir das Neue, das wir erwarten, wenn wir das Gesundende, das wir erhoffen, nicht begründen wollen auf die alten Gedanken, sondern wenn wir uns kühn und kraftvoll entschliessen, zur Fortentwicklung der Menschheit unsere Kraft zu wenden an neue Gedanken, denn aus neuen Gedanken wird allein erblühen die Lebensmöglichkeit der neuen Generation.»

Diese neuen Gedanken bildeten die Grundlage für Rudolf Steiners Schrift «Die Kernpunkte der Sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft» (GA 23), mit deren Ausarbeitung er sich in diesen Wochen beschäftigte. Es war geplant, dass diese Schrift gleichzeitig in Deutschland und in der Schweiz, aber in zwei getrennten Ausgaben erscheinen sollte. So erschien die Schweizer Ausgabe der «Kernpunkte» fast gleichzeitig mit der deutschen, in der ersten Maihälfte 1919.

Die Dreigliederungsbewegung erreichte in der Schweiz aber nicht die gleiche Breitenwirkung wie in Deutschland. Es fehlte zunächst ein entsprechender Initiativkreis, der die notwendige Organisationsarbeit in diesem Land getragen hätte. Erst mit der Rückkehr des jungen Schweizer Juristen Roman Boos nach Zürich auf Anfang Mai 1919 - er hatte die Dreigliederungsaktivitäten in Stuttgart wesentlich mitgetragen - kam es zu einer eigenständigen Dreigliederungsarbeit in der Schweiz: Am 16. Mai 1919 wurde in Zürich der «Schweizer Bund für Dreigliederung des sozialen Organismus» gegründet; Roman Boos übernahm das Sekretariat des Bundes und leistete nun von Zürich aus die eigentliche Hauptarbeit für die Verbreitung der Dreigliederungsidee. Als es sich abzeichnete, dass neue Aufgaben seine Anwesenheit in Dornach notwendig machten - er war zum Beispiel einer der Hauptinitianten für die Gründung der Futurum A.G. - verlegte er ein Jahr später seinen persönlichen Wohnsitz und damit das Sekretariat des Schweizer Bundes nach Dornach. Von dort aus wurden nun auch grössere Vortragsaktivitäten im Räume Basel organisiert.

So hielt Rudolf Steiner zwischen dem 4. und 6. Mai 1920 in Basel drei grosse öffentliche Vorträge zum Thema «Geisteswissenschaft (Anthroposophie) im Verhältnis zu Geist und Ungeist in der Gegenwart» (in GA 334). Um das Interesse der Menschen auch nach diesen Vorträgen wachzuhalten, veranstaltete der «Schweizer Bund für Dreigliederung des sozialen Organismus» wöchentliche Arbeitszusammenkünfte im Lokal der Anthroposophischen Gesellschaft am Rümelinbachweg 10 in Basel. Laut Einladung sollten jeden Montag «wissenschaftliche, kulturell-künstlerische und ähnliche Fragen vom Gesichtspunkt der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft aus behandelt werden». Vorgesehen war jeweils ein Einleitungsreferat mit anschliessendem Gespräch: «An allen Abenden ist möglichst allseitige Aussprache erwünscht.» Der erste solche Abend fand am 31. Mai 1920 statt. Rudolf Steiner nahm an diesen Zusammenkünften allerdings nicht persönlich teil - er befand sich die meiste Zeit in Stuttgart. Da die Abende meist gut besucht waren und auch erfolgreich verliefen, wurde beschlossen, sie während der Sommerferien in der Schreinerei in Dornach weiterzuführen - auch im Hinblick auf eine persönliche Teilnahme Rudolf Steiners.

Der Entschluss zu einer Verlegung der Diskussionsabende nach Dornach muss recht kurzfristig gefallen sein; der erste Abend fand - wenn auch leicht verspätet und ausserhalb des üblichen Wochenrhythmus - am Mittwoch, den 14. Juli, statt. Im Rundbrief des Schweizer Bundes vom 16. Juli 1920 konnte deshalb nur noch rückwirkend vermeldet werden: «Der erste Abend wurde letzten Mittwoch unter Mitwirkung von Dr. Steiner abgehalten.» Für die Veranstalter war es eine glückliche Fügung, dass Rudolf Steiner verhältnismässig oft teilnehmen konnte: in den folgenden Wochen waren es insgesamt sieben Montagabende, an denen Rudolf Steiner in der Schreinerei persönlich anwesend war. Die Diskussionsabende waren jeweils einem

bestimmten Thema gewidmet, zu dem Fragen gestellt oder Meinungen vertreten wurden. Vor der eigentlichen Aussprache wurde aber meist ein einführender Vortrag gehalten. Für den Abend vom 16. August hatte Rudolf Steiner selber einen solchen Einführungsvortrag - zusammen mit Roman Boos - übernommen: sie sprachen über «Die Bildung eines sozialen Urteils» in den drei Lebensgebieten, wobei Rudolf Steiner sich zum Geistes- und Wirtschaftsleben äusserte und Roman Boos zum Rechtsleben. Die Dornacher Studienarbeit wurde bis in den September weitergeführt; am 13. September 1920 fand der letzte Diskussionsabend in der Schreinerei statt. Ursprünglich war geplant, nach der Übergangszeit in Dornach die Montagszusammenkünfte in Basel weiterzuführen. Dazu kam es aber - wegen Überlastung der Beteiligten - nicht mehr; entsprechende Veranstaltungen fanden erst wieder ein ganzes Jahr später statt.

Am 25. September 1920 wurde der Goetheanum-Bau eröffnet. Die erste grössere Veranstaltung, die in seinen Räumen stattfand, war der erste anthroposophische Hochschulkurs. Er dauerte drei Wochen, vom 26. September bis 16. Oktober 1920. Hauptinitiator dieser Hochschulkurse war Roman Boos; als nomineller Veranstalter trat unter anderem ein «Verein Goetheanismus» auf, der erst kurz vorher, am 9. April 1920, begründet worden war und als dessen Präsident Roman Boos wirkte. Während des ersten Hochschulkurses sollte auch das Gebiet des Sozialen besprochen werden. Was Rudolf Steiner von den Mitwirkenden auf diesem Gebiet erwartete, war im Grunde genau das, was er schon von allem Anfang an in Zürich geäussert hatte und nun auch im ersten Vortrag seines Hauptzyklus über «Die Grenzen der Naturerkenntnis» (in GA 322) forderte:

«Wir brauchen für die nächste Entwicklung der Menschheit Begriffe, Vorstellungen, überhaupt Impulse des sozialen Lebens, wir brauchen Ideen, durch deren Verwirklichung wir soziale Zustände herbeiführen können, die den Menschen aller Stände, Klassen und so weiter ein ihnen menschenwürdig erscheinendes Dasein geben können.»

Im Laufe der nächsten drei Wochen wurde eine ganze Anzahl von Vorträgen über Fragen des sozialen Lebens von bekannten Persönlichkeiten aus der anthroposophischen Bewegung gehalten: einmal Emil Molt, der sich zum Thema «Der Industrielle in Vergangenheit und Zukunft vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft» äusserte, dann Roman Boos, der über «Phänomenologische Sozialwissenschaft» sprach, weiter Arnold Ith über «Bankwesen und Preisgestaltung in ihrer heutigen

und zukünftigen Bedeutung für das Wirtschaftsleben» und schliesslich Emil Leinhas über «Licht und Schattenseiten des modernen Kapitalismus». Die Zuhörer waren aber von den Ausführungen nicht durchwegs befriedigt, so dass der Wunsch entstand, Rudolf Steiner möge doch selber einen Vortrag über die Dreigliederung und insbesondere über das Wirtschaftsleben halten - ein solcher war ursprünglich im Programm gar nicht vorgesehen. Rudolf Steiner wollte aber nicht einfach einen Vortrag im herkömmlichen Sinne halten; er bat deshalb die Teilnehmer am 9. Oktober (in diesem Band), «ihre Wünsche, ihre Fragen diesbezüglich zu formulieren, damit gerade dasjenige berücksichtigt und besprochen werden kann, was als unklar empfunden wird. So werde ich den Vortrag morgen abend so einrichten können, dass gerade dasjenige vorkommt, was von verschiedenen Seiten gewünscht wird zu wissen.» Es war eine Liste von insgesamt 39 Fragen, die am nächsten Tag Rudolf Steiner überreicht wurde. Um sie alle zu beantworten, sah er sich allerdings gezwungen, an zwei Abenden, am 10. und 12. Oktober, auf die verschiedenen Fragen einzugehen.

Abgesehen von diesen beiden Frageabenden beteiligte sich Rudolf Steiner auch an drei seminaristischen Zusammenkünften - sie fanden am 5., 7. und 11. Oktober statt und waren vor allem Fragen der wirtschaftlichen Praxis gewidmet. Mit dieser Arbeit war die Hoffnung verbunden, dass sich geistig befruchtete Erkenntnis in lebensvolles wirtschaftliches Tun umsetzen würde. Rudolf Steiner wünschte sich wirkliche Praktiker, die bereit waren, in die gegebenen Verhältnisse einzugreifen und sie gemäss den neuen Ideen umzugestalten. So betonte er am zweiten Seminarabend vom 7. Oktober 1920 (in diesem Band):

«Dasjenige, um was es sich heute handelt, ist nicht, dass wir in abstrakter Weise herumdiskutieren über Wahlgesetze und darüber, ob eine Assoziation verglichen werden kann mit einer Korporation und so weiter, sondern dasjenige, um was es sich heute handelt, ist, dass wir möglichst viele Menschen bekommen mit Initiative, denn heute handelt es sich nicht darum, wie wir wählen, sondern dass die richtigen Leute an die richtigen Plätze kommen.»

Die richtigen Leute an den richtigen Plätzen -: das war eines der hauptsächlichen Probleme, mit denen die beiden 1920 begründeten «bankähnlichen Institute», die «Futurum A.G.» in der Schweiz und die «Der Kommende Tag A.G.» in Deutschland zu kämpfen hatten. Die Zusammenkunft vom 13. Oktober, die letzte Hochschulkurs-Veranstaltung für wirtschaftlich Interessierte (vorgesehen für GA 337c), diente der

Orientierung über den gegenwärtigen Stand der beiden Unternehmungen, «welche als absolut praktische Ausflüsse unserer anthroposophischen Bewegung anzusehen sind». Es sollte sich allerdings leider in wenigen Jahren zeigen, dass diese beiden Unternehmungen die in sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllen konnten.

Rudolf Steiner lag aber nicht nur eine wirklichkeitsgemässe Wirtschaftspraxis am Herzen, sondern auch auf dem Gebiete des Geisteslebens erhoffte er sich neue Impulse durch die Schaffung eines «Weltschulvereins» - eine Idee, die er an diesem Hochschulkurs zum ersten Mal in dieser Form an eine grössere Öffentlichkeit heranbrachte. So appellierte er an seine Zuhörer im Verlauf des Frageabends vom 12. Oktober 1920 (in diesem Band): «Was wir brauchen, ist ein Weltschulverein in allen Ländern der Zivilisation, dass so schnell wie möglich die grösste Summe von Mitteln herbeigeschafft werde. Dann wird es möglich sein, auf Grundlage dieser Mittel dasjenige zu schaffen, was der Anfang ist eines freien Geisteslebens.» Der Schritt von der Idee zur Tat - das war das, was Rudolf Steiner auf dem sozialen Gebiet erwartete.

Das zeigte sich deutlich auch während des zweiten Hochschulkurses, der wiederum vom «Verein Goetheanismus» organisiert wurde und in der Zeit vom 3. bis 9. April 1921 stattfand. Der Verlauf des zweiten Hochschulkurses unterschied sich vom ersten insofern, als nun jeder Tag einem bestimmten Thema gewidmet war. So am zweitletzten Kurstag, wo Rudolf Steiner einen Einleitungsvortrag zum Tagesthema «*Sozialwissenschaft und soziale Praxis*» hielt (in GA 76). Anschliessend sprach Eugen Benkendörffer über «*Die Ursachen unserer sozialen Not in der Produktionsart der unmittelbaren Vergangenheit*», während Roman Boos seine Gedanken über «*Die soziale Frage im Spiegel des Lohnproblems und die Dreigliederung des sozialen Organismus*» darlegte. Der Tag wurde abgerundet durch eine Abenddisputation mit einem entsprechenden Schlusswort von Rudolf Steiner (in diesem Band) und einem erneuten Appell zugunsten einer wirklichkeitsgemässen sozialen Praxis:

«Es handelt sich darum, dass positiver Geist, so wie er hier in dieser Woche vertreten sein wollte, wie versucht wurde, ihn zu vertreten, dass dieser freie Geist in das Geistesleben international hineingebracht werde.»

Mit diesen Sätzen wiederholte Rudolf Steiner im Grunde die Forderung nach der Gründung eines Weltschulvereins als Träger eines freien Geisteslebens. Aber sein Anliegen wurde nicht gehört; es kam nie zur Gründung einer solchen internationalen Trägerschaft.

Für die beiden Hochschulkurse gab es eine Art Vorläufer: die Vortragsreihe «Anthroposophie und Fachwissenschaften», die zwischen dem 24. März und dem 7. April 1920 - parallel zum ersten Medizinischen Kurs - in Dornach veranstaltet wurde. Rudolf Steiner hielt den Einleitungsvortrag über «*Anthroposophie und gegenwärtige Wissenschaft*» (vorgesehen für GA 73a), wobei die weiteren Vorträge einzelne Fachgebiete betrafen und von verschiedenen, fachlich kompetenten Persönlichkeiten übernommen wurden. Meist sprach Rudolf Steiner ein Schlusswort. Für den 6. April 1920 hatte es Roman Boos übernommen, über «*Anthroposophie und Rechtswissenschaft*» zu sprechen. Auch an dieser Vortragsveranstaltung war Rudolf Steiner anwesend und fügte ein ergänzendes Schlusswort bei (in GA 337b).

In all diesen Diskussions- und Frageabenden und seminaristischen Veranstaltungen zeigte sich eines ganz klar: Die Menschen hatten Mühe, die Dreigliederungs-idee wirklich zu verstehen, selbst diejenigen, die sie bejahten. Sie fielen immer wieder in die alten Denkgewohnheiten zurück; es kam zu Unklarheiten und Missverständnissen, so dass Rudolf Steiner im Studienabend vom 13. September 1920 (in diesem Band) zum Schluss kam: «*Verstanden wir ja vieles noch nicht an dieser Idee von der Dreigliederung.*» Beständig war er damit beschäftigt, das Besondere an dieser Idee den Zuhörern begreifbar zu machen. Aber nicht nur das: Er war ebenso sehr gezwungen, auf das unmittelbar Praktische, Lebensvolle dieser Idee hinzuweisen, die nur darauf wartete, sofort und unmittelbar in die Praxis umgesetzt zu werden. Doch gerade damit hatten die Menschen die allergrösste Mühe.

I
**DISKUSSIONSABENDE
DES SCHWEIZER BUNDES FÜR DIE GLIEDERUNG
DES SOZIALEN ORGANISMUS**

I • 01 DIE KONSEQUENZEN ABSTRAKTEN DENKENS IM SOZIALEN

Dreigliederung – GA-337b Soziale Ideen – Soziale Wirklichkeit – Soziale Praxis (2)

Das Buch von Eugen Varga über die ungarische Räterepublik. Die Rätediktatur in Ungarn als lehrreiches soziales Experiment. Die Abstraktheit von Vargas marxistischem Denken. Die radikale Überführung der marxistischen Theorie in die Praxis. In welchem Punkt Varga plötzlich vom marxistischen Dogma abweicht. Die Notwendigkeit des konkreten Denkens *im Sozialen*.

Erster Diskussionsabend, Dornach, 14. Juli 1920

Im Verlaufe dieses Diskussionsabends wurden Fragen gestellt und auch verschiedene Anliegen vorgebracht, zum Beispiel:

Elisabeth Vreede liest eine Korrespondenzkarte aus Holland vor, in der zur sofortigen Einführung eines Rätessystems aufgerufen wird.

Rudolf Steiner: Ich möchte in Anknüpfung an das soeben Gesprochene etwas sagen. Ich will dabei ausgehen von einem Buche von Professor Varga über die Proletarier-Bewegung in Ungarn. Professor Varga war Volkskommissar für die wirtschaftlichen Angelegenheiten während der ungarischen Räterepublik. Er gehörte, mit einigen anderen Leuten, die Führer der ungarischen Räterepublik waren, zu denjenigen, die dann geflohen sind und jetzt auf Karlstein interniert sind. Da hat er nun sein Buch geschrieben, «Die wirtschaftspolitischen Probleme der proletarischen Diktatur», das ausserordentlich interessant ist, in dem er auseinandersetzt, wie er und seine Kollegen gedachten, innerhalb Ungarns diese Sowjetrepublik zu verwirklichen. Dazwischen streut er Bemerkungen über die Erfahrungen, die während der kurzen Zeit des Bestandes der Räterepublik in Ungarn gemacht worden sind. Nun ist ja diese ganze Abhandlung darum sehr interessant, weil die ungarische Räterepublik gewissermassen ein bedeutsames Experiment war, das deshalb so lehrreich war, weil sich die Folgen in dem verhältnismässig kleinen Gebiete Ungarns besser überschauen lassen als in dem ungeheuer grossen Russland.

Es ist zunächst das eine merkwürdig an diesem Buch, dass man es bei ihm mit einer eminent professoralen Leistung zu tun hat, mit etwas ganz Lebensfremdem. Man hat durchaus das Gefühl: Da spricht jemand, der ein ganzes Land revolutioniert hat, der aber niemals hineingesehen hat in die realen Kräfte der Volkswirtschaft. Professor Varga steht ganz auf dem Boden von Lenin und Trotzki; nur hatten es Varga und seine Kollegen in Ungarn mit einem kleineren Gebiete zu tun als Lenin und Trotzki in Russland. Und darum ist in Ungarn vieles zutage getreten, was in Russland erst nach späterer Zeit zutage treten wird. Selbstverständlich führt Professor Varga das Fiasko mit dem ungarischen Experiment nicht auf die innere Unmöglichkeit dieses ganzen abstrakten Strebens und Wirkens zurück, sondern er behauptet, die Sache wäre verunglückt, weil man sie nicht zu Ende führen konnte, weil die rumänische Militärmacht in die Flanke fiel.

Nehmen Sie gleich einen der Hauptpunkte, der uns da entgegentritt. Dieses Beispiel ist darum besonders wertvoll, weil wir es hier nicht zu tun haben mit irgendeinem marxistischen Theoretiker, sondern mit einem Manne, der ein ganzes Land nach seinen Abstraktionen eingerichtet hat, der tun konnte, was er wollte. Er wollte Praktiker werden, und man muss fragen: Konnte er es auch? Professor Varga war ja genötigt, Einrichtungen zu treffen, die nun im sozialdemokratischen Sinne die ungarische Wirtschaft auf die Beine bringen sollten. Er musste hervorheben, dass die eigentlichen Bannerträger seiner Reformen die städtischen Industriearbeiter sind, die selbstverständlich als treibendes Motiv die Verbesserung ihrer Lebenslage haben. Nun zeigt er aber, dass zunächst nichts anderes herauskommen kann, als dass diese eigentlichen Bannerträger für die erste Zeit, in der man die Räterepublik einführt, eine wesentliche Verschlechterung ihrer Lebenslage erfahren müssen; die einzigen, die dabei gewinnen, sind die Bauern auf dem Lande. Nun, was schliesst Professor Varga daraus? Er schliesst daraus, dass das Industrieproletariat, diejenigen, die also eigentlich das einzige Interesse an einer solchen Revolution gehabt haben, zunächst das nicht erreichen, was sie erreichen wollen, sondern dass es die Bauern auf dem Lande sind, die es erreichen. Aber er meint, dass sich diese Verhältnisse für das städtische Industrieproletariat später schon bessern würden - nämlich auf dem Umwege über das Land. Man hätte nur gebraucht, das städtische Industrieproletariat so zu bearbeiten, dass es einsieht, dass es schon eine Zeitlang hungern und in Lumpen gehen muss, bis es besser wird.

Hier liegt schon ein Kapitalfehler, der die absoluteste Konsequenz des gegenwärtigen abstrakten Denkens in sozialen Fragen ist. Nicht das wäre herausgekommen, dass durch den Umweg über das Land es besser geworden wäre, sondern das wäre herausgekommen, dass die gesamte Industrie allmählich aufgegeben worden wäre. Die Städte wären allmählich aufgehoben worden, und alles wäre auf das Land gezogen; die Produktion hätte sich schliesslich beschränkt auf die blosse Ausbeu-

tung von Grund und Boden. Alles andere Leben wäre allmählich verschwunden, das heisst man wäre zurückgekehrt zu gewissen primitiven Zuständen der Menschheit. Wenn man konkret denkt, so muss das aus den Ausführungen von Professor Varga hervorgehen.

Ein Zweites ist interessant, was wir bei ihm finden in bezug auf die soziale Gliederung. Er ist durchaus Leninist, Trotzist, Marxist, so sieht er in allem, was im sozialen Organismus tätig ist, nicht Menschen, sondern zunächst nur Kategorien. Er sieht nicht Persönlichkeiten von Fleisch und Blut, sondern Kategorien. Er sieht in der bisherigen sozialen Organisation Militär, Juristen, Beamte und eben die Proletarier als Kategorien von Menschen. Nun besteht seine Beschränktheit noch darin, dass er im Grunde den ganzen bisherigen Staat in eine riesige Wirtschaftsgenossenschaft umgewandelt wissen will. Überhaupt ist es sehr interessant, wie er es mit den drei Gliedern des sozialen Organismus hält. So wird bei ihm begonnen mit der Behandlung des zweiten Gliedes, mit dem politischen Staat. Er schält dieses zweite Glied ganz fein heraus. Er führt die einzelnen Kategorien hübsch an: Juristen, Beamte und so weiter und erklärt: die alle werden abgeschafft. - Also eigentlich der ganze politische Staat wird abgeschafft. Und das geistige Leben? Professor Varga kennt eigentlich nur das Wirtschaftsleben. Er sagt: Das geistige Leben, das sind die Lehrer. - Bei denen tröstet er sich damit, dass sie sich im allgemeinen fügen, und zwar aus wirtschaftlichen Gründen, während die erste Kategorie, die Kategorie der Juristen und Beamten, sich nicht fügt in das neue Regime und darum eben proletarische Arbeit leisten muss. Nun, auch in der Dreigliederungsbewegung haben wir ja die Erfahrung gemacht, dass die Lehrer immer fragten: Ja, wer bezahlt uns denn? - Also von den meisten findet Varga, dass sie sich fügen, dass sie aufgehen im Wirtschaftsleben. Die anderen schickt man fort. Es handelt sich bei ihm also gar nicht um das geistige Leben, sondern um das wirtschaftliche Leben der Lehrer; zurück bleibt nur das Wirtschaftsleben.

Nun ist es interessant, wie mit einer gewissen eisernen Energie die Einrichtung der Räterepublik in die Hand genommen worden ist. Man hat die Unternehmungen einfach enteignet; dabei hat man allerdings einige Rücksicht auf das Ausland genommen. Das heisst, man hat die Unternehmungen mit allen Aktiven und Passiven übernommen und hatte dadurch die Möglichkeit, die ausländischen Inhaber von Unternehmungen in anderer Weise zu behandeln als die inländischen. Es handelte sich darum, gewisse Betriebe zu kommunalisieren, andere zu verstaatlichen. Und da tritt nun etwas Interessantes auf. Es wurde die Wahl von Betriebsräten verfügt. In der Regel wurde verfügt, dass aus der proletarischen Arbeiterschaft ein Betriebsrat gewählt werden sollte. Diese Betriebsräte waren so, dass sie von nichts etwas verstanden. Und da sagt der Professor Varga: Es trat als «Erfolg» das auf, dass die Leute, die von der Handarbeit aufgerückt waren zu Betriebsräten, den ganzen Tag

nur herumsassen und gar nichts taten, und die eigentliche Misere, das eigentliche Elend, das blieb. Er meint, das wäre allmählich schon besser geworden. Er sieht nicht ein, dass die Misere immer grösser und grösser geworden wäre; es geht auch gar nicht aus seinen Erfahrungen hervor, dass sie kleiner geworden wäre. Nun standen also an der Spitze der Betriebe die Betriebsräte, von denen sogar am Anfang eine starke Korruption sich bemerkbar machte. Nun sagt er: die Korruption war ja früher auch vorhanden - bei der Bourgeoisie war das auch so -, nur sind jetzt mehr da, die stehlen können, und dadurch sind die Ziffern selbstverständlich grösser geworden. - Nach Professor Varga wäre es aber später schon besser geworden, wenn man mehr hätte agitieren können. Weiter sagt er: Um das zentralisierte Wirtschaftsleben zu verwalten, musste man Produktionskommissäre haben. Also aus den Betrieben heraus wählte man zunächst die Betriebsräte - nicht solche, wie wir sie in Stuttgart und Württemberg haben wollten, die in harter Arbeit sich in das Wirtschaftsleben hätten einarbeiten sollen und sich so zu einer Betriebsräteschaft zusammenschliessen müssen. Das passte den Leuten wie Varga aber nicht. Es wurde einfach darauflos gewählt - was sollte man denn anderes tun, wenn man aus einer Utopie heraus die Sache regeln will? Aus den Betriebsräten wurden die Produktionskommissäre herausgezogen. Diese hatten zu tun mit den allgemeinen Anordnungen, mit dem Stillegen von Betrieben, mit dem Konzentrieren von Betriebszweigen und so weiter, aber auch mit der Disziplin der Arbeiter. Diese Produktionskommissäre waren die eigentlichen zentralen Beamten im Wirtschaftsleben.

Nun, es ist interessant: Das ganze Buch von Professor Varga ist von Anfang bis zu Ende ein marxistisches Gestrüpp abstraktester Art. Er schildert die Reformen, die dann wirklich werden sollen, mit einer solchen Selbstverständlichkeit, die den gleichen Eindruck macht, wie wenn sie zum Beispiel ein Mensch wie Lenin schildert. Und Varga weiss durchaus plausibel für die meisten heutigen Verstande diese Prinzipien auseinanderzulegen. Derjenige, der diese Dinge kennt, der weiss, wie gerade da, wo man heute Dinge praktisch in Szene setzen will, der furchtbarste utopistische Geist herrscht. Man kann sich nicht Utopistischeres denken, als was in Ungarn praktisch gemacht werden sollte. Überall, wo Varga von seinen Erfahrungen erzählt, da erzählt er von etwas Schlechtem und Ungutem. In Räte-Ungarn gingen durcheinander Korruption, Revolte der Arbeiter und so weiter, so dass man sich sagte, es ist gut für die Leute, dass die Rumänen gekommen sind, denn sie hätten sich sonst noch elender blamiert. Es wäre ein schreckliches Zugrunderichten von innen heraus gewesen.

Das ganze Buch von 140 Seiten ist ein marxistisches Gestrüpp, das hätte praktisch werden sollen. Mit einem solchem Gestrüpp wollte man ein ganzes Land als wirtschaftliche Genossenschaft einrichten. Aber auf einigen wenigen Seiten, so in der Mitte darinnen, findet man plötzlich einen Satz, der ganz herausfällt aus der üb-

rigen Darstellung und bei dem man das Gefühl hat: das ist gar nicht der gleiche Varga, sondern etwas Fremdes. So zum Beispiel redet er über den grossen Nutzen der Produktionskommissäre und bemerkt dazu in einem Nebensatz: ... wenn an ihrer Stelle die rechten Persönlichkeiten stehen. - Ebenso ist es mit dem Nebensatz, dass es ja überhaupt nicht gehen kann mit diesen Einrichtungen, bis sich geändert hat «die habgierige, egoistische Ideologie dieser Menschen». Es wird von den Marxisten immer behauptet, dass aus den wirtschaftlichen Produktionsverhältnissen heraus sich die Ideologie ergibt. Also, hätte Varga irgendwie ein gesundes, konsequentes Denken, so würde er sich sagen müssen: Wir Marxisten haben durch mehr als siebenzig Jahre behauptet, dass sich aus den Produktionsverhältnissen heraus die Ideologie ergeben muss, dass die Ideologie aufsteigen muss als Überbau wie Rauch, der sich herausentwickelt. Also wenn wir unser grosses Wirtschaftshaus da in Ungarn einrichten, dann muss sich daraus die Ideologie ergeben, die ja ohnedies keine andere Bedeutung hat, als dass sie wie Rauch aufsteigt aus dem Wirtschaftsleben. - So sagt Varga aber nicht; sondern überall, wo er von der Grundlage seiner Einrichtungen redet, kommt das zutage - wenn auch nur in Nebensätzen: Besser wird es erst, wenn sich die habgierige Ideologie der Menschen geändert hat. Das heisst, er wartet auf den Zeitpunkt, bis eine Gesinnungsweise bei den Menschen eintritt, die nicht auf das Habgierige, Egoistische gestimmt ist, er wartet auf die Umwandlung der habgierigen Ideologie in eine selbstlose. Nun, die kann doch nicht unmittelbar aus der wirtschaftlichen Produktionsweise folgen, denn er gibt ja zu, dass die überall zum Gegenteil führt. Also er wartet einfach darauf, bis diese Umwandlung von selber kommt. Man sieht: Wo es darauf ankam, dem neuen Aufbau eine Umänderung der geistigen Seelenrichtung zugrunde zu legen, wo es darauf ankam, auf das konkrete Geistige zu stossen, da steht bei Varga nichts als ein kleiner Nebensatz, der aber für die ganze Entwicklung im Räte-Ungarn bedeutungslos war. Das ist gerade das Traurige.

Wir stehen heute im weitesten Umfange vor der Meinung, dass man aus dem Abstrakten heraus zum Konkreten komme. Das geht hervor aus dem Aufruf, den Fräulein Vreede eben vorgelesen hat, der ja wohl aus Holland stammt. Da wird irgendeine Rätenschaft vorgeschlagen, aber es steht nicht der Nebensatz da, der notwendig wäre: dass erst etwas dabei herauskommt, wenn an den entsprechenden Stellen als Räte die geeigneten Persönlichkeiten wären. Das ist es, worauf es ja ankommt: dass man am konkreten Ende die Sache anfasst. Man kann reden, soviel man will, es hilft alles nichts; helfen tut einzig und allein, was in die Persönlichkeiten hinein Geist und Seele bringt. Wir sind ganz und gar dazu gekommen, ausgepresst zu sein, nicht mehr eine Ahnung davon zu haben, dass es darauf ankommt, in die Persönlichkeiten gerade Kraft, Geist und Seele hineinzubringen. Das ist es, was mit der Dreigliederung angestrebt wird.

Ich habe das ausgeführt von dem Manne in Ungarn, damit Sie sehen, aus welchem Geiste heraus diejenigen Dinge entstehen, die heute geschaffen werden, und aus welchen Gründen heraus sie zerbrechen müssen. Alles, was so auftritt wie dieses Buch und was dann solch merkwürdige Beichte ablegen muss, das zeigt uns, dass es nicht geht mit dem alten Geist. Das ist dasjenige, was man heute überall sehen kann: In der Theorie kann man alles behaupten; wenn aber ein Mensch wie Professor Varga, der in der Lage war, etwas Neues einzurichten, etwas nach seinen Ideen einrichtet - dann kann man eben sehen, wie das geht.

Ich sage das, damit man sieht, wie unsinnig solche Forderungen sind, wie die, die auf dieser Korrespondenzkarte stehen, die Fräulein Vreede eben vorgelesen hat.

I • 02 WIE IST DIE VERWIRKLICHUNG DER DREIGLIEDERUNGSIDEE MÖGLICH?

Dreigliederung – GA-337b Soziale Ideen – Soziale Wirklichkeit – Soziale Praxis (2)

Die Verschwendung von menschlicher Arbeitskraft durch die heutige Unökonomie. Die Befreiung des Geisteslebens vom Staate als Voraussetzung für eine wirkliche Ökonomie. Warum das Reden von einem «monarchischen Prinzip» in den heutigen Lebensverhältnissen abstrakt ist. Über die Versuche während des Krieges, deutsche Politiker für eine Realpolitik im Sinne der Dreigliederung zu gewinnen. Wie jetzt für die Dreigliederungs-Idee gewirkt werden muss. Was das assoziative Leben ausmacht. Das Produktionsmittel im dreigliedrigen sozialen Organismus. Die Notwendigkeit eines wirklichkeitsgemässen Denkens.

Zweiter Diskussionsabend, Dornach, 19. Juli 1920

Emil Leinbas leitet die Versammlung ein. Anschliessend melden sich verschiedene Redner, unter anderem Emil Grosheintz, zu Wort. Am Schluss beantwortet Rudolf Steiner einige der gestellten Fragen.

Rudolf Steiner: Es sind also eine Anzahl von Fragen gestellt worden. Wir können ja die Diskussion nachher fortsetzen. Ich kann einiges von dem vornehmen, was hier an Fragen gestellt worden ist und möchte zunächst auf das letzte, das von Dr. Grosheintz Geäusserte zurückkommen.

Es ist ja begreiflich, dass gerade in den letzten Jahrzehnten aus den verschiedenen sozialen Ideen heraus immer wieder das Bestreben auftauchte dahinterzukommen, wie gross eigentlich die von der Menschheit [gesamthaft] aufzubringende Arbeitsmenge sein müsse, wenn die Menschheit eben bei dieser Arbeitsmenge fortkommen soll. Natürlich würde die Arbeit dann am besten ökonomisch ausgenützt werden, wenn nur soviel Arbeit geleistet würde als notwendig ist für das, was die Menschheit konsumieren will. Und es ist ja sehr begreiflich, dass man über diese Dinge nur schätzungsweise Angaben machen kann. Aber in verschiedenen Kreisen, in denen man sich bemüht hat, hinter diese Frage zu kommen - es ist eben nicht besonders leicht -, hat man sich doch Vorstellungen machen können, um wieviel

zuviel Handarbeit, das heisst einfache Arbeitskraft des Menschen, in der Gegenwart verschleudert wird. So genau kann man es natürlich nicht wissen, wenn man sich mit dieser Frage nicht dilettantisch, sondern sachgemäss beschäftigt, aber wir können wenigstens für *einen* Teil der menschlichen Arbeitskraft, für die körperliche Arbeit, das folgende sagen. Wenn man annehmen kann, dass jedermann nach seinen körperlichen Fähigkeiten körperliche Arbeit verrichten würde, dann würde nötig sein, dass jeder Mensch innerhalb der zivilisierten Welt - die «Wilden» sind dabei nicht berücksichtigt - täglich etwa 2½ bis 3 Stunden arbeitet. Das heisst also, wenn jeder Mensch täglich etwa 2½ bis 3 Stunden körperlich arbeitet, so würde die für die Menschheit notwendige Arbeitskraft aufgebracht werden. Selbstverständlich ist das eine Angabe, die eigentlich nur wie ein approximatives Prinzip richtunggebend ist, denn in der Praxis stellt sich natürlich die Notwendigkeit heraus, dass der eine mehr, der andere weniger körperlich arbeitet, zum Beispiel dass der eine, der besondere geistige Arbeit zu leisten hat, vielleicht nicht belastet wird mit körperlicher Arbeit; dann wird ein anderer mehr aufbringen müssen. Aber wenn Sie dagegen nun dasjenige ansetzen, was heute an körperlicher Arbeit geleistet wird, so kann man doch sagen, dass der weitaus grösste Teil der Menschheit solange arbeiten muss, dass eben viel mehr herauskommt an aufgewendeter Arbeitskraft, als eigentlich aufgewendet werden müsste, wahrscheinlich - das ist wiederum eine approximative Angabe -, das Fünf- bis Sechsfache an körperlicher Arbeit. So sehen Sie, wieviel menschliche Arbeitskraft heute eigentlich verschwendet wird durch die Unökonomie, die besteht. Viel mehr als man glaubt, wird verschwendet. Das ist dasjenige, was heute herauskommen würde durch die [Verwirklichung der] Dreigliederung des sozialen Organismus und was diejenigen so wenig einsehen wollen, die eben keinen praktischen Sinn haben.

Wie wenig die Menschen heute praktischen Sinn haben, das zeigt sich auf Schritt und Tritt, insbesondere in den Beurteilungen, die dem Impuls der Dreigliederung des sozialen Organismus entgegengebracht werden. Was eben durchaus nicht begriffen werden will, das ist, dass heute gegenüber dem Zugrundegehenden es gilt, neue Geisteskräfte zu entwickeln; und deshalb, weil es nicht begriffen wird, müssen sich diese geistigen Kräfte heute, ich möchte sagen durch die Spalten der gesellschaftlichen Ordnung durchdrücken, wenn sie überhaupt zur Geltung kommen wollen. Denn aus dem, was ein Staat anordnen und organisieren kann, kann überhaupt keine Geistespflege hervorgehen. Es ist eine völlige Illusion, wenn man glaubt, dass durch Staatsverwaltung irgendeine Geistespflege hervorgehen könne. Alle Staatsverordnungen sind in bezug auf das Geistesleben zum Teil Geltungssucht, zum Teil Geschäftshuberei, und dasjenige, was dann wirklich geistig geleistet wird, wird eben geleistet trotz dieser Verordnungen. Das heisst, grob gesprochen, wenn es heute noch Kinder gibt, die was lernen, so lernen sie nicht, weil der Staat da ist, sondern

trotzdem der Staat da ist, weil noch immer eine ganze Menge in der Schule geschehen kann gegen die Schulgesetze. Und das, was im Sinne der Schulgesetze geschieht, das bringt die geistigen Kräfte nicht zur Entwicklung, sondern das verhindert die geistige Entwicklung. [In einem freien Geistesleben dagegen], da würden erst die Kräfte der Menschen blossgelegt, vor allen Dingen dadurch, dass die Menschen, die in einem solchen freien Geistesleben herangebildet und dann ins Rechts- und Wirtschaftsleben hineingestellt werden, dass diese Menschen dann wirklich in den einzelnen Gebieten des Lebens Überblicke hätten, dass sie sich ökonomisch verhalten könnten und dass sie anordnen könnten dasjenige, was heute nicht angeordnet werden kann. Heute kann man ja tatsächlich verzweifeln, wenn man meinetwillen sieht, wie Geschäfte eingerichtet werden. Derjenige, der nur ein bisschen denken kann und genötigt ist, einmal die Art und Weise zu verfolgen, wie Geschäfte eingerichtet werden, der sieht ja sogleich, dass in diesen Fällen eigentlich die zehnfache Kraft verschwendet wird, weil nirgends genügend Wille vorhanden ist, die Kräfte ökonomisch zusammenzuziehen, die Kräfte ökonomisch zu verbinden, sondern weil man sich so breit als möglich an die Dinge heranmacht. Es handelt sich vor allen Dingen darum, durch das assoziative Leben die Menschen, die zusammengehen, wirklich zu erkennen - man muss sie erst erkennen, wenn man das wirtschaftliche Leben einrichten will. Gerade durch die Dreigliederung des sozialen Organismus wird erst diese Ökonomie möglich, und es wird die Verschwendung der Kräfte allmählich aufhören.

Es zeigen manche Fragen - gerade diejenigen, die mir hier übergeben worden sind -, wie schwer es doch eigentlich den Menschen wird, sich ganz in eine wirklichkeitsgemässe Denkweise hineinzufinden, wie sie zugrundeliegt dem Impuls der Dreigliederung des sozialen Organismus. Sehen Sie, die Menschen sind ja heute eigentlich so, wie wenn sie gar nicht mit ihren Füßen auf dem Boden stehen würden, sondern wie wenn sie immerfort über der Wirklichkeit schweben und die Köpfe hinaufrecken würden, damit sie möglichst wenig von der Wirklichkeit verspüren. Der Inder Rabindranath Tagore hat ein ganz niedliches Bild gebraucht für den heutigen westeuropäischen Kulturmenschen, indem er ihn verglich mit einer Giraffe, deren Kopf sich weit über ihren Körper streckt und sich loslöst von der übrigen Wirklichkeit des Menschen. Und so kommt es, dass man sich gar nicht vorstellen kann, wie aus einer wirklichen Lebenspraxis dieser Impuls der Dreigliederung des sozialen Organismus genommen ist und wie es niemals darauf ankommen kann, irgendwelche bloss theoretische Dummheiten zu machen auf diesen Gebieten.

Das möchte ich vorausschicken, wenn ich Ihnen nun die folgende Frage vorlese:

Liesse sich innerhalb des dreiegliederten sozialen Organismus eine Form denken, die geeignet wäre, als Inhalt in sich aufzunehmen die Gefühle des Teiles der Menschen, die aus ihrer Natur heraus einem monarchischen Prinzip freiwillig Unterordnung und Vertrauen entgegenbringen?

Wurden nicht die Gedanken der Dreigliederung des sozialen Organismus erstmalig dem alten Regime angeboten?

Nun, ich müsste ja einen Vortrag halten, wenn ich die Frage entsprechend beantworten sollte. Ich will nur einiges andeuten: «Liesse sich innerhalb des dreiegliederten sozialen Organismus eine Form denken, die geeignet wäre, als Inhalt in sich aufzunehmen die Gefühle des Teiles der Menschen, die aus ihrer Natur heraus einem monarchischen Prinzip freiwillig Unterordnung und Vertrauen entgegenbringen?» Ich möchte wissen, wieviel von dem Inhalt dieses Satzes aus einem wahren, wirklichkeitsgemässen Denken genommen ist! Wenn man sich auf den Impuls der Dreigliederung des sozialen Organismus stellen will, so muss man eben praktisch, das heisst wirklichkeitsgemäss denken. Nun muss man natürlich etwas Konkretes nehmen. Nehmen wir das ehemalige Deutsche Reich. Nehmen wir die letzten Jahrzehnte dieses ehemaligen Deutschen Reiches, dieser Menschen, die «aus ihrem Gefühl heraus oder aus ihrer Natur heraus einem monarchischen Prinzip freiwillig Unterordnung und Vertrauen entgegenbringen». Da möchte ich Sie fragen: Wo hat's denn die gegeben? Gewiss, solche, die sich in dem Oberstübchen ihres Intellekts einigen Illusionen in dieser Beziehung hingegeben haben, die hat es ja gegeben. Aber nehmen Sie nun das «monarchische Prinzip» des ehemaligen Deutschen Reiches: Wer hat denn da regiert? Etwa Wilhelm II.? Der hat wahrhaftig nicht regieren können, sondern es hat sich gehandelt darum, dass eine gewisse Militärkaste da war, welche die Fiktion aufrechterhalten hat, dass dieser Wilhelm II. etwas bedeute - er war ja nur ein Figurant mit Theater- und Komödienallüren, der allerlei Zeug der Welt komödienhaft vormachte. Es war eine Art Theaterspiel, aufrechterhalten durch eine Militärkaste, die nun nicht gerade aus blosser «Natur» und aus «freiwilligem Unterordnen und Vertrauen» heraus, sondern aus ganz etwas anderem heraus handelte, aus allen möglichen alten Gewohnheiten, Bequemlichkeiten, aus der Anschauung, dass es eben so sein muss - eine Anschauung, die aber nicht sehr tief in der Menschenbrust wurzelte. So lag dieses Ganze, und es wurde mehr gehalten, als dass es wirklich regierte. Das hat sich ja gezeigt in der letzten Juliwoche 1914. Ich habe das in meinen «Kernpunkten» eben nur so angedeutet, dass ich sagte: es war da alles in die Nullität gekommen. Es ist aber durchaus tief aus den Tatsachen heraus begründet. Dann kam zu dem, was aus den Militärkasten heraus dieses Komödienspiel zusammenhielt, in den letzten Jahrzehnten das noch viel Widerliche-

re des Grossindustriellen- und *des* Grosshändlertums, was sich also summierte und was so durchaus innerlich aus verlogenen Impulsen heraus ja dieses monarchische Prinzip aufrechterhielt.

Nun nehmen wir wiederum einen einzelnen konkreten Moment heraus, an dem man ersehen kann, was eigentlich in Wirklichkeit - abgesehen von den konventionellen Lügen, die aus dem Vorurteil der Menschen heraus so etwas aufrechterhalten - das «monarchische Prinzip» heisst. An einem bestimmten Tage des Jahres 1917 — Sie wissen es alle - wurde Theobald von Bethmann Hollweg abgesägt als deutscher Reichskanzler. Wenn man dieses Absägen bis in die Einzelheiten verfolgt, dann findet man, wer diesen Mann abgesägt hat - diesen Mann, der natürlich ziemlich lange vorher und ziemlich lange nachher auch noch eine fast monarchische Rolle in diesem unglückseligen Deutschland spielte. Wer hat denn nun eigentlich Theobald von Bethmann abgesägt? Sehen Sie, das war der dicke Erzberger - und nicht Wilhelm II., der hat dabei nicht die allergeringste Rolle gespielt. Das, was damals vorgegangen ist, was eigentlich der dicke Erzberger getrieben hat, wie der tatsächlich die monarchische Gewalt gerade in diesen Tagen ausgeübt hat, das wissen die allerwenigsten Menschen, weil die allerwenigsten Menschen sich kümmern um das, was wirklich vorgeht, sondern sich alles mögliche vorduselnd lassen.

Wenn man also über so etwas nachdenkt wie das «monarchische Prinzip», dann muss man ja erst auf die konkreten Tatsachen kommen, dann muss man sich klar sein darüber, worinnen die Wirklichkeit besteht, ob es nun Monarchismus ist oder nicht. Glauben Sie, dass im heutigen England jene Persönlichkeit herrscht, die auf den Bildern, die wir zu sehen bekommen, wahrhaftig nicht einen sehr intelligenten Eindruck macht und die in den Verfügungen immer so genannt ist, dass es heisst: «Seiner Britischen Majestät Regierung»? Nein, schauen Sie sich heute an, wie ganz England hinter Lloyd George einherläuft und tatsächlich er die monarchische Gewalt ausübt. Sehen Sie bitte an, wie in den sogenannten Republiken die Dinge sind, sehen Sie sich an, wie in Wirklichkeit die Dinge ganz anders sind, als sie nach Wortschablonen, nach Begriffskarikaturen von den Menschen geglaubt werden. Darauf aber kommt es an, dass, wenn einmal Wahrheit an die Stelle der Lüge gesetzt werden soll, man auch die Fragen vom Boden der Wirklichkeit aus stellen muss. Deshalb kann wahrhaftig nicht, wenn von der Dreigliederung des sozialen Organismus gesprochen wird, die Frage aufgeworfen werden: Wäre da irgendein Lloyd George mit monarchische Allüren denkbar? Die Dreigliederung des sozialen Organismus sagt ja etwas ganz Bestimmtes über ihre drei Glieder, Geistesleben, Rechtsleben und Wirtschaftsleben. Da werden sich die Dinge schon ergeben; geradeso, wie die anderen Menschen drinnen in einem solchen Organismus die ihren Fähigkeiten angemessene Stellung bekommen, so werden es schon auch «Monarchen».

Aber es scheint ja, als ob der Schwerpunkt dieser Frage in den letzten Zeilen liegen würde: «Wurden die Gedanken der Dreigliederung erstmalig dem alten Regime angeboten?» Ja - wem hätten sie denn angeboten werden sollen? Sie mussten doch denjenigen angeboten werden, welche irgend etwas machen konnten. Was dann herausgekommen wäre - das ist eine andere Sache. Es handelte sich ja darum, überhaupt von überallher Leute zu suchen, welche bei dem, was sie als reale Dinge ausführen, den Impuls der Dreigliederung zugrundelegen konnten. Ja, was hätte es denn genützt, als zum Beispiel der Friede von Brest-Litowsk in Aussicht war, irgendwie in die Welt hinauszuschreien in der damaligen Zeit: abstraktes Prinzip! Was hätte es denn genützt; es wäre ja nicht einmal gegangen. Es hätte sich darum gehandelt, dass in die realen Taten des Friedens von Brest-Litowsk diese Dreigliederungsidee hineingeflossen wäre; es hätte sich darum gehandelt, dass man diesen Frieden so geschlossen hätte, dass er unter dem Einfluss dieses Impulses geschlossen worden wäre.

Meine sehr verehrten Anwesenden, es war kurz nach dem Frieden von Brest-Litowsk, da kam ich nach Berlin und sprach einen Herrn, der in vieler Beziehung Ludendorffs rechte Hand war. Dazumal war denjenigen, die so etwas wissen konnten, schon klar, welche Verheerungen anrichten musste der ganze Friedensschluss von Brest-Litowsk. Ausserdem war klar, dass im Frühling eine grosse Frühjahrsoffensive losgehen werde.

Und ich reiste nach Berlin über Karlsruhe. Es war im Januar. Man wusste dazumal ganz gut, dass wenn es im ehemaligen Deutschland zum Krache käme, würde der Prinz Max von Baden Reichskanzler werden. Ich sprach auf dieser Reise auch mit dem Prinzen Max von Baden schon im Januar über die Dreigliederung des sozialen Organismus, weil es sich darum gehandelt hätte, dass selbstverständlich in die unmittelbar konkreten, reellen Tatsachen hinein gewirkt hätte, was die Kraft der Impulse des dreigliedrigen sozialen Organismus ist. Vor dem Friedensschluss von Brest-Litowsk, längere Zeit vorher, als wahrhaftig noch genügend Zeit war, trug ich die ganzen Ideen von der Dreigliederung des sozialen Organismus Herrn von Kühlmann so vor, dass ich bemerklich machte: Von Amerika herüber kommen die verrückten Völkerbundsideen, die verrückten Vierzehn Punkte, die absolut abstrakt sind, die die Welt in Nullität führen werden, und das Einzige, was wirklich von europäischer Seite getan werden könnte, wäre, dem entgegensetzen dieses grosse Weltprogramm von der Dreigliederung des sozialen Organismus.

Ich möchte gesehen haben, meine sehr verehrten Anwesenden, was es dazumal bedeutet hätte, wenn von autoritativer Stelle aus jemand den Mut gehabt hätte, dem Nullprogramm des Westens entgegensetzen ein wirkliches inhaltvolles, ein realpolitisches Programm, wie es die Impulse der Dreigliederung des sozialen Organis-

mus sind! Und wenn manche Leute mir auch sagten, denen ich die Sache vortrug: Nun, schreiben Sie darüber eine Broschüre oder ein Buch! -, [so musste ich darauf antworten:] Wahrhaftig, darauf kommt es nicht an, dass die Dinge veröffentlicht werden, sondern wie sie in die Welt der Tatsachen eintreten, darauf kommt es an.

Nun, das Gespräch, das ich mit Herrn von Kühlmann führte - das kann ja heute noch bewiesen werden, welches der Inhalt war, denn der Herr, der mit mir war, lebt ja Gottseidank noch und wird hoffentlich noch lange leben. Das Gespräch tönte aus darin, dass mir Herr von Kühlmann sagte auf seine Weise: Ich bin halt eine beschränkte Seele. - Herr von Kühlmann meinte selbstverständlich, dass er auch noch andere Staatsmänner um sich hat und dass er in seinen Entschliessungen beschränkt ist; ich aber dachte in meiner Seele an eine andere Auslegung dieses Ausspruches.

Nun, ich kam also im Frühjahr nach Berlin, sprach dann mit einem Herrn, der, wie gesagt, Ludendorff sehr nahestand, und wollte klarmachen, was für ein Unding es ist, jene Frühlingsoffensive zu unternehmen, von der er dazumal selbstverständlich so sprach, wie man sprechen durfte. Ich sagte: Selbstverständlich kann und darf man ins Strategische nicht eingreifen, wenn man selber nicht Militär ist, aber ich gehe aus von all den Voraussetzungen, die gar nicht in die Strategie hineinspielen. Ich nehme an, Ludendorff erreiche alles, was er sich nur zu erreichen vorstellen kann, oder aber, wenn das alles *nicht* erreicht wird, was Ludendorff sich vorstellt, wenn er das nicht erreicht, dann ist der Effekt des unglückseligen Krieges doch ganz derselbe. - Man konnte dazumal klar zeigen, dass der Effekt ganz derselbe sein müsste; und das ist ja später auch so geworden; es ist ja jetzt auch so. Da sagte mir der Herr, wobei ich fortwährend Angst hatte, dass er überhaupt auf seinen Stuhl wieder zurückkäme, von dem er aufgesprungen war, so nervös war er: Was wollen Sie? Der Kühlmann hatte die Dreigliederung in der Tasche, und mit ihr in der Tasche ist er nach Brest-Litowsk gefahren. Unsere Politiker sind gar nichts, unsere Politiker sind Nullen. Wir Militärs haben gar keine andere Verpflichtung, als zu kämpfen, zu *kämpfen*. Wir, wir kennen nichts anderes!

Sie sehen, die Dinge sind dazumal wirklich dem alten Regime zuerst angeboten worden - es handelt sich ja nicht darum, ins Blaue hinein Ideen in die Welt zu setzen, sondern wirklich die Wege zu suchen, auf denen sie sich realisieren können, die Ideen. Dann, meine sehr verehrten Anwesenden, kam die Zeit, in der mir ja nur Gebiete der Welt zur Verfügung standen, in der es nach und nach eine recht unpraktische Frage geworden ist zu fragen, wie man sich Monarchen gegenüber verhalten sollte und was man da tun konnte in bezug auf die Dreigliederung - andere Gebiete stehen mir ja zunächst nicht zur Verfügung; ich werde ja noch nicht in das pseudo-monarchische England gelassen, in das hyper-monarchische Amerika und

in das durch und durch republikanisch-monarchische Frankreich gelassen und so weiter. Derjenige, der auf dem Boden der Realität steht, der wird die höchst unpraktische Frage, wie man sich dem monarchischen Prinzip gegenüber verhalten sollte, ja wahrhaftig nicht weiter erörtern, denn dieses monarchische Prinzip wird ja nun nicht irgendwie dominieren können, es wird in ganz undurchschaubaren Ecken sitzen und wird ganz gewiss eine ernsthafte Diskussion in der nächsten Zeit nicht nötig machen - im Gegenteil, heute sind ganz andere Dinge diskussionsnotwendig.

Und ich bitte Sie nur, meine sehr verehrten Anwesenden, in der Dreigliederungszeitung meinen Aufsatz zu lesen über «Schattenputsche», wo ich zu zeigen versuchte, wie unnötig das Echauffieren war der mehr links stehenden Seiten gegen die ganze Kapp-Komödie. Denn schliesslich, so wie die Dinge dazumal standen, war die Linke nicht besser als die Rechte, und es war schon ganz egal, von welcher Seite heraus das Absurde gemacht wurde. Jetzt handelt es sich darum, die Realität einzig und allein darinnen zu suchen, die Dreigliederung in möglichst viele Köpfe hineinzubringen, die dann die Dreigliederungsidee tragen können. Das ist die einzige Realität. Man braucht dazu vielleicht sehr lange Zeit, wenn die Not nicht diese Zeit verkürzt. Man wird aber mehr Sorgfalt darauf verwenden müssen, in die fähigen Köpfe diese Dreigliederungsidee hereinzubringen. Dass sie jetzt noch nicht sehr in die führenden Köpfe hineingekommen ist, das bezeugt zum Beispiel die Tatsache, dass von deutscher Seite auch in Spa noch immer diejenigen als Führer figurieren, denen auch früher Führereigenschaften beigelegt worden sind und in deren Köpfe ja die Dreigliederungsidee ganz gewiss nicht hineingeht. Also Sie sehen, es handelt sich wirklich nicht darum, dass man jetzt die Gedanken dazu verschwendet, solche irreellen Fragen zu stellen, sondern es handelt sich wirklich darum, zu arbeiten im Sinne der Dreigliederungsidee, damit diese Dreigliederungsidee in möglichst viele Köpfe hineingeht. Es handelt sich heute nicht darum, dass darüber nachgedacht wird, wie die Menschen sich freiwillig nicht einmal einem Monarchen, sondern einem monarchischen Prinzip unterordnen, ihm Vertrauen entgegenbringen und so weiter; ob nun darüber nachgedacht wird oder nicht, das scheint mir höchst gleichgültig zu sein. Es ist ja völlig unnötig, sich solch irreellen Gedanken hinzugeben, wenn man es wirklich zu tun hat mit etwas, das ganz aus der Realität heraus arbeiten will.

Die anderen Fragen werde ich nur noch ganz kurz berühren, da das zweifellos schon zu lange gedauert hat mit diesem Schlusswort:

Wird es in Assoziationen möglich sein, ohne Geistesforschung zu sein? Ist zu erkennen, ob jemand nach Jahren eine Erfindung ausbauen wird oder ob er nur ein Pfuscher ist?

Nun, sehen Sie, es liegt diesen Fragen kein richtiges Hinschauen auf dasjenige zugrunde, was die Assoziationen sein werden. Gewiss, die Schwierigkeiten, die in der menschlichen Natur liegen, die werden ja immer da sein. Der pure Glaube, dass man irdische Paradiese errichten kann, ist irrig. Gewisse Schwierigkeiten werden selbstverständlich immer da sein. Aber entschieden werden, ob irgendwie eine Erfindung aussichtsvoll ist oder nicht - das muss ja heute ebenso wie in Zukunft vom einzelnen Menschen geschehen. Nur ist heute der einzelne Mensch auf sich selber angewiesen, oder er ist angewiesen auf irgendwelche Traditionen. Während er, wenn Assoziationen vorhanden sind, eben in Zusammenhang steht mit alle dem, was assoziiert ist und sich an sein Urteil angliedert dasjenige, was aus den in den Assoziationen mit ihm in Verbindung stehenden Menschen herauskommen kann. Es wird also das Urteil, das zu fällen ist über solche Sachen, ja wesentlich unterstützt und getragen dadurch, dass die Menschen in Assoziationen drinnenstehen.

Ich habe in der letzten Zeit öfter an einem Beispiel gezeigt, wie man heute ein ganz gescheiter Mensch sein kann, ohne zu einem Urteil über die Tragkraft von diesem oder jenem zu kommen. Ich habe dann das Beispiel angeführt, dass es Leute gegeben hat in allen möglichen Parlamenten, an der Praxis Gebildete, die von der Mitte des 19. Jahrhunderts an eingetreten sind für die Goldwährung, indem sie behauptet und es mit Gründen belegt haben, dass die Goldwährung zum Freihandel führen werde und damit zu einer solchen Konfiguration des Handels, die sie sich als besonders günstig für die internationalen Menschheitsverhältnisse vorgestellt haben. Das Gegenteil ist davon eingetreten: Die Goldwährung hat gerade überall zu dem Schutzzollsystem geführt. Ich habe gesagt, ich behaupte damit nicht, dass die Menschen alle dumm waren, die nun vorausgesagt haben, dass die Goldwährung zum Freihandel führen werde, trotzdem sie dann eben überall zum Schutzzoll geführt hat. Es waren zum grössten Teil sehr, sehr gescheite Menschen. Lesen Sie die Parlamentsreden durch, die in grosser Zahl in den verschiedensten Parlamenten gehalten worden sind über die Goldwährung, dann werden Sie sehen, dass da sehr gescheite Dinge aufgeföhren wurden über die Goldwährung. Aber das ganze Getriebe im öffentlichen Wirtschaftsleben war individualisiert, und der Einzelne war gar nicht in der Lage, grössere Zusammenhänge zu überschauen. Er konnte noch so gescheit sein, er war nicht in der Lage, eigene Erfahrung zu sammeln.

Diese Erfahrung, die kann eben nur dadurch kommen, dass man im ganzen Gewebe der Assoziationen drinnensteht, dass man weiss, wer über das, wer über jenes etwas weiss, ja, wer überhaupt etwas weiss als Individualität -, nicht bloss deshalb, weil der Betreffende von irgendeiner Stelle aus ernannt worden ist, sondern weil man in soundso vielen Fällen im Assoziationsgewebe drinnen mit ihm zu tun gehabt hat. Dieses Verbindende dieses Assoziationsgewebes, das ist etwas, was aus dem Vertrauen kommen muss. Und so kann man sagen: Ein Entweder-Oder

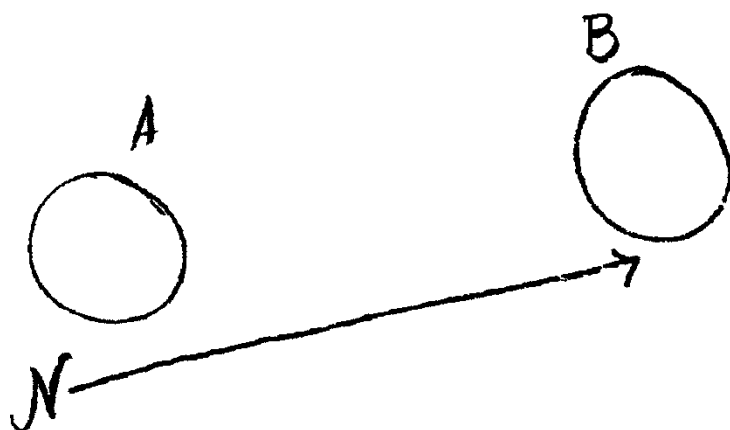
gibt es überhaupt im Leben nicht. Aber dasjenige, was heute dem Menschen schwermacht zu erkennen, ob irgend etwas, was erfunden wird, fruchtbar wird im menschlichen Leben, das wird ja zum grossen Teil im assoziativen Leben wegfallen. Man muss die Dinge im Grossen denken. Es ist wirklich trostlos, wenn einem jemand etwa in der folgenden Form sagt: Nun ja, ich bin einverstanden; alles muss neu werden, alles muss andere Formen annehmen, und du gibst an, wie diese anderen Formen werden sollen. Aber sage mir nunmehr, wie wird denn dann mein Kramladen ausschauen, wenn diese Neugestaltungen eintreten. - Ja, meine sehr verehrten Anwesenden, es könnte vielleicht notwendig sein, ihm zu sagen, dass ein solcher Kramladen dann überhaupt nicht mehr in dieser Form bestehen würde. Dann wäre er natürlich wirklich mit der Antwort recht unzufrieden. Bei der Dreigliederung handelt es sich überall um etwas, was unmittelbar jeden Tag in Angriff genommen werden kann und was so schnell vorwärtskommen wird, als eben die dazu fähigen Menschen da sein werden. Das könnte sehr schnell gehen.

Nur, wenn man es praktisch in Angriff nehmen will, kann man nicht fragen:

Wo fängt ein Gerät an Produktionsmittel zu sein, zum Beispiel eine Nähmaschine? Ist sie ein Produktionsmittel erst, wenn ich sie nicht mehr bloss zum eigenen Gebrauch benütze, und darf ich sie dann nicht mehr als etwas für mich gebrauchen?

Ja, meine sehr verehrten Anwesenden, man kann, wenn es sich um so grosse Fragen wie in der Gegenwart handelt, wirklich nicht die Antwort aus einem ganz beschränkten Kreise nehmen; das ist unmöglich. Ich garantiere Ihnen, Sie werden schon, wenn die Dreigliederung des sozialen Organismus durchgeführt ist, auch ein Verhältnis zu ihrer Nähmaschine haben, das befriedigend ist. Denn man bedenkt gewöhnlich gar nicht, dass die Nähmaschine und ähnliches, meinetwillen auch zum Beispiel Haarkämme oder dergleichen, ja auch Produktionsmittel sein können, denn Produktionsmittel ist ja alles dasjenige, was mich instandsetzt, meinen Beruf auszuführen. Also, man kann nicht den Begriff Produktionsmittel so einschränken. Dasjenige, um was es sich handelt, das ist, dass man überhaupt nicht so eng denken soll. Denken Sie doch einmal, hier ist eine Kirche, hier ist die zweite Kirche - ich wähle ein Beispiel, das im Katholizismus üblich ist. Nehmen wir an, hier lebe der Pfarrer N (Es wird an die Tafel gezeichnet). Dieser Pfarrer liest täglich eine Messe, sonntags seine Vesper und so weiter; da zieht er sich seine Messgewänder an. Diese Gewänder, die er da als Messgewänder anzieht, die gehören alle der Kirche. Wenn jetzt der Pfarrer N. versetzt wird, etwa indem er sich verbessert von der Kirche A zu

der Kirche B, dann nimmt er nichts von den Messgewändern mit; das bleibt alles bei der Kirche A. Und dort, in der Kirche B, zieht er wieder die Messgewänder an, die dieser Kirche gehören - wenn man da von «gehören» sprechen kann, aber Sie wissen ja, was ich damit meine.



Tafel 1

Bei den Messgewändern haben Sie gleich ein ganz anderes Verhältnis zu den Dingen vorliegen, die mit dem Berufe zusammenhängen, als Sie es haben bei einer Näh- oder Schreibmaschine, die Sie mitnehmen, wenn Sie von einem Ort zum anderen wandern. Ich will nicht sagen, dass nun etwa für die Nähmaschine dieselbe Ordnung in der Zukunft eingeführt werden sollte, die für Messgewänder gilt. Sie sehen, es gibt verschiedene Möglichkeiten, zu dem zu gelangen, was man braucht, um seine Arbeit auszuführen. Also man sollte wirklich nicht eng denken, wenn es sich heute um die grossen Welteninhalte handelt. Man sollte nicht wegen der Sorge um seine Nähmaschine sein ganzes Denken über die Dreigliederung des sozialen Organismus in Verwirrung bringen.

Noch kurioser ist die dritte Frage:

Was geschieht, wenn einer nicht zurücktreten will, wenn er die Produktionsmittel nicht mehr selber verwalten kann? Oder, wenn er nicht zurücktreten will, wird man ihn zwingen? Wer wird es so durchschauen können und ihm beibringen können, dass er gehen soll?

Nun, nicht wahr, das sind ja so furchtbar abstrakte Fragen, dass sie sich für den gar nicht ergeben, der den Gang der Ereignisse in der Wirklichkeit der Dreigliederung des sozialen Organismus einsieht. Lesen Sie meine «Kernpunkte» durch; in der Wirklichkeit der Dreigliederung gibt es ja unzählige Mittel, um so jemanden zum Zurücktreten zu zwingen. Und ausserdem, man muss nur bedenken, dass sich ja mit der Dreigliederung des sozialen Organismus - das ist das Wesentliche dabei - das ganze Verhältnis des Menschen zur Gesellschaft ändert. Man denkt, nicht wahr: Wie wird das überhaupt vor sich gehen, dass einer nun seinen Nachfolger ernennt? Man sollte sich solche aus der Wirklichkeit herausgerissene Fragen doch nicht so stellen. Man muss solche Fragen ganz im Konkreten stellen, aus dem Erleben der Tatsachen. Sagen wir einmal, einer wird unfähig, aus Schwachsinn unfähig, und er kommt aus Schwachsinn in die Lage, irgendeinen Betrieb nicht mehr leiten zu können. Nun, in den meisten Fällen wird, wer den Schwachsinn herankommen sieht und sich nicht mehr zurechtfindet, sich irgend jemanden anstellen, der ihm hilft. Dann wird aus diesem Verhältnis die Nachfolge schon hervorgehen. Wenn das nicht so da ist, was ich jetzt beschrieben habe, dann werden im konkreten Leben ganz andere, aber immer ganz bestimmte Verhältnisse sich gestalten. Also, wenn einer nicht gehen will, so wird ihm das Leben zeigen, dass er muss. Denn derjenige, der nicht fähig ist, wird eben niemanden mehr finden, der mit ihm wird arbeiten wollen, und er wird dann seinen Betrieb nicht mehr fruchtbar leiten können.

Also die Dinge nehmen sich im realen Leben ganz anders aus als eine theoretische Frage. Und darum handelt es sich gerade, dass man an die Dinge herangeht mit einem wirklichkeitsgemässen Denken, das sich hineinversetzt in das wirkliche, praktische Leben. Wenn Sie heute in einer sozialistischen Versammlung über irgend solche Dinge reden hören, so wird überall von allem Möglichen und Unmöglichem geredet, weil man nirgends in der Wirklichkeit steht. Wie sollte auch das Proletariat, das man in dieser Weise hat heranwachsen lassen, ohne sich um es zu kümmern, das man an die Maschine gestellt hat, das das wirkliche Leben, die wirklichen Zusammenhänge nicht kennengelernt hat, wie sollte das Proletariat für etwas anderes Verständnis haben, als für ganz weltfremde Theorien? Aber darum handelt es sich, dass durch solche weltfremden Theorien eben die Welt zugrundegegangen ist und kein Neuaufbau entsteht. Darum handelt es sich, dass man mit allen möglichen Mitteln dazu kommt, auf die Wirklichkeit hinzudeuten und alles aus der Wirklichkeit zu erfassen. Das ist es, worauf es ankommt.

I • 03 DIE BEGRÜNDUNG DER DREIGLIEDERUNG

Dreigliederung – GA-337b Soziale Ideen – Soziale Wirklichkeit – Soziale Praxis (2)

Die Begründung der Dreigliederung aus den sozialen Gesetzmässigkeiten

Der Warencharakter des Geldes; seine Überwindung durch eine Neugestaltung des Geldwesens. Die Voraussetzungen für die Verwirklichung der Dreigliederung; was die Regierung dabei zu tun hat. Die Forderung nach Gemeinverständlichkeit. Ein Beispiel für die Abstraktheit universitärer Anschauung. Das Gesetz des Individualismus und das Gesetz des Sozialismus; scheinbarer Widerspruch zwischen beiden Gesetzen.

Dritter Diskussionsabend, Dornach, 9. August 1920

Richard Eriksen hält einen Vortrag über «Die philosophische Begründung der Dreigliederung des sozialen Organismus». Danach findet eine Aussprache statt, an deren Schluss sich Rudolf Steiner wieder zu verschiedenen Fragen äussert.

Rudolf Steiner: Meine sehr verehrten Anwesenden, die Fragen, die gestellt worden sind und auf die ich eingehen möchte, sind die folgenden. Zunächst die erste Frage:

Was soll geantwortet werden, wenn die Aussenwelt an uns die praktische Frage stellt: Woraus soll der Arbeiter im dreigliedrigen sozialen Organismus sein Geld bekommen?

Nun, ich glaube, dass diese Frage in ihrer rein äusserlichen Natur aus den «Kernpunkten» klar zu beantworten ist. Es handelt sich darum, dass im Sinne der Kernpunkte - aus jenen Bedingungen, die dort angegeben sind - die Gliederung im sozialen Organismus sich so gestalten muss, dass ein Arbeitsleiter vorhanden ist für diejenigen, die einen solchen Arbeitsleiter brauchen und unter seiner Führung eben

arbeiten, und dass der Arbeitsleiter im wesentlichen auch der Vermittler sein wird dafür, wie die nun gemeinschaftlich mit dem Arbeiter erzeugten Produkte in den Handel übergeführt werden. Dadurch wird ja selbstverständlich auch eine andere Gesinnung in die Verwaltung desjenigen kommen, was im dreigliedrigen sozialen Organismus als Geld figuriert. Gemäss jenen Vertragsabmachungen, die ja auch in den «Kernpunkten» charakterisiert sind, wird derjenige, der der Arbeiter ist, von dem Arbeitsleiter sein Geld übermittelt bekommen. Das ist der rein äusserliche Vorgang, der sich ja - als äusserlicher Vorgang - kaum sehr viel unterscheiden wird von dem, was jetzt gebräuchlich ist. Aber, meine sehr verehrten Anwesenden, um solche äusseren Vorgänge handelt es sich ja nicht, sondern es handelt sich darum, welche Funktionen das Geld im dreigliederten sozialen Organismus spielen wird. Heute ist das Geld, wenn es Papiergeld ist, ja selbst eine zwischen die sonstigen Waren eingeschobene Ware. Diesen Charakter muss das Geld ja im dreigliederten sozialen Organismus nach und nach verlieren. Und es kann selbstverständlich die Preisbestimmung dann nur innerhalb des wirtschaftlichen Gliedes des sozialen Organismus geschehen. Die Geldscheine müssen immer mehr werden ein Teil der grossen Buchführung, welche zwischen allen Menschen [stattfindet], die eben am Wirtschaftsleben beteiligt sind - und das sind ja alle Leute in irgendeinem geschlossenen Gebiete. Wenn diese grosse Buchführung von selbst eintritt, so hat man einfach in dem Geldscheine dasjenige, was man auf *seiner* Aktivseite zu verzeichnen hat. Diejenigen, die abstrakt denken, die denken etwa so, wie man ja in bourgeoishaften Kreisen denkt, dass eine solche Buchführung wirklich schon vorhanden ist. Das ist natürlich ein Unsinn, weil sie so, wie sie ist, nicht wünschenswert ist. Aber eine solche Buchführung, wie man sie brauchen wird, sie bildet sich ganz von selbst, sie wird nicht abstrakt eine grosse Buchführung irgendwie sein, sondern sie ist dann einfach vorhanden in der Realität. Und darauf kommt es, dass eine bestimmte Beziehung sich ergibt zwischen dem Arbeitsleiter und demjenigen, der unter der Führung des Arbeitsleiters zu arbeiten hat. Und für eine solche Beziehung ist es bedeutungslos, wenn der Arbeiter vom Arbeitsleiter das Geld bekommt, ebenso, wie es etwa jetzt bedeutungslos ist, wenn man, sagen wir, irgendwo Beamter ist und aus der Kasse das Geld ausbezahlt bekommt. Diese Dinge müssen im Zusammenhang mit dem ganzen Fragenkomplex von Kapital und Menschenarbeit gesehen werden; erst dann bekommt sie, ich möchte sagen, die richtige Nuance.

Die zweite Frage: Wie denkt man sich den Übergang von den heutigen sozialen und wirtschaftlichen Zuständen zur praktischen Verwirklichung der Dreigliederung?

Eigentlich liegt es gar nicht im Sinne der Grundgedanken meiner «Kernpunkte der sozialen Frage», dass eine solche Frage hier gestellt werden kann. Denn es handelt

sich bei dem, was in den «Kernpunkten» vertreten wird, nicht um irgendeine Utopie, die an die Stelle desjenigen treten soll, was jetzt da ist und wo ein Übergang geschaffen werden müsste zwischen den jetzigen Zuständen und den folgenden, sondern es handelt sich darum, dass diese Dreigliederung entsteht, wenn nur einmal die Dreigliederungsidee von einer genügend grossen Anzahl von Menschen verstanden wird und wenn dann aus diesem Verstehen heraus die Menschen ihre geistigen, ihre staatlichen und ihre wirtschaftlichen Zustände besorgen werden. Diese Dreigliederung des sozialen Organismus entsteht auf dieselbe Weise, wie etwa ein Rock entsteht, wenn man als Schneider gelernt hat, wie man einen Rock zu nähen hat; dann kann man ihn auch verwirklichen. Und so wird, weil sie als etwas durchaus Praktisches gedacht ist, die Dreigliederung des sozialen Organismus sich eben verwirklichen. Man braucht keinen Übergang. Deshalb sagte ich in den Kernpunkten: Dasjenige, was da gemeint ist, kann jeden Augenblick in Angriff genommen werden, und man braucht sich gar nicht zu bekümmern um einen Übergang. Es ist da ebensowenig notwendig, an einen Übergang zu denken, wie man nötig hat etwa nachzudenken über die Frage: Ja, da habe ich einen Menschen, der ist jetzt 17 Jahre, er will im nächsten Jahre 18 Jahre sein; wie wird der Übergang sein zwischen dem 17. und dem 18. Jahr?

Es ist nicht nötig, dass man solche Fragen aufwirft, wenn man es mit einer praktischen Idee zu tun hat, die einfach hinschaut auf dasjenige, was jetzt ist, und sich fragt: Was fordern die gegenwärtigen Verhältnisse? Wenn sie sich naturgemäss, nicht unnaturgemäss weiterentwickeln, fordern sie eben dasjenige, was die Dreigliederung gibt; und da braucht man nicht an einen besonderen Übergang zu denken. Die heutigen sozialen und wirtschaftlichen Zustände sind solche, dass man entweder sie weiter unnatürlich behandeln oder irgendwelche Utopien aufstellen kann, wie zum Beispiel den Leninismus und Trotzismus, und sie von diesen aus gestalten will, oder aber dass man sie naturgemäss anfasst - dann *entsteht* Dreigliederung. Und das ist es, um was es sich eigentlich handelt. Man kann also gar nicht fragen, wie der Übergang zur praktischen Verwirklichung geschieht, sondern man muss immer im Konkreten diese Dinge anfassen. Aber, sehen Sie, im Konkreten fassen die Leute die Dinge dann nicht gerne an.

So stellte man in der Zeit, als man mit der Dreigliederung des sozialen Organismus sich noch in einer kleineren Öffentlichkeit befand, diese Frage noch etwas anders als jetzt, weil man dazumal eine scheussliche Angst hatte, dass alles zerbrochen werden könnte. Da fragte man: Ja, was soll denn eigentlich die Regierung tun? Man musste da einfach sagen, was für die Regierung [als Weg] praktisch ist: nämlich einfach als Regierung zu quittieren das geistige Leben und das wirtschaftliche Leben; diese Gebiete sollten freier werden. Als einmal ein Arbeitsminister mich fragte, was er tun solle, [da musste ich ihm antworten]: Sehen Sie, [die Schwierigkeiten]

kommen daher, dass die drei Glieder *des* sozialen Organismus zusammengewürfelt worden sind; Sie stehen nun so da, dass Sie auf der einen Seite Mandate haben, die nur in den Rechtsstaat hineingehören, auf der anderen Seite nur ins Wirtschaftsleben hinein. Und so möchte man eigentlich wünschen - was ich nicht gerade Ihnen persönlich gegenüber wünschen möchte -, so möchte man eigentlich wünschen, dass Sie so wie der Türke von dem biedereren Schwaben in der Mitte entzweigeschlagen würden. - Die Teilung müsste also schon bei dem betreffenden Arbeitsminister anfangen. Nun sehen Sie, das sind die Dinge, auf die immer wieder hingewiesen werden muss, dass eben die Dreigliederung als eine eminent praktische Sache gedacht werden muss. Dann wird man nicht Fragen stellen wie die nach dem Übergänge von den heutigen Zuständen zur praktischen Verwirklichung der Dreigliederung.

Eine dritte Frage:

Ein Mitglied der Gruppe für Dreigliederung des sozialen Organismus ist angestellter Prokurist für eine grosse korporative Gesellschaft, deren Tätigkeit wie ein Netz über den Norden Englands sich erstreckt; sie zählt 10 Millionen Mitglieder. Er möchte gern wissen, inwieweit eine solche korporative Gesellschaft in Übereinstimmung steht mit dem Prinzip der Dreigliederung und wo sie davon abweicht.

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, das wird ja der Betreffende wahrscheinlich sich nur ganz persönlich beantworten können, denn er wird ja wohl sehr bald bemerken, dass diese Gesellschaft, für die er Prokurist ist, durchaus mit der Dreigliederung nicht viel zu tun hat; er wird entweder Prokurist für jene Gesellschaft sein können oder wirken wollen für die Dreigliederung des sozialen Organismus. Beides wird sich nicht leicht miteinander vertragen. Ob er aber innerhalb der korporativen Gesellschaft die Dreigliederung wird propagieren können, das wird lediglich davon abhängen, ob er imstande ist, durch die Kraft seines Geistes, durch alles dasjenige, was er zur Fundierung der Dreigliederungsidee zu sagen hat, die 10 Millionen Mitglieder für die Dreigliederungsidee zu gewinnen. Wenn er sie gewinnt, dann ist seine Tätigkeit als Prokurist innerhalb dieser 10 Millionen ganz entschieden gerechtfertigt, und dann möchte man ihn als einen strammen Vertreter der Dreigliederung ausserordentlich beglückwünschen. Ich glaube aber, vereinbar werden diese beiden Tätigkeiten kaum sein, also Vertreter der Dreigliederung und Prokurist bei der korporativen Gesellschaft. Aber, nicht wahr, manchmal sind sie ja auch vereinbar; es kommt in der Dreigliederung des sozialen Organismus nur auf die Menschen an.

Das haben wir in der Dreigliederung immer und immer wieder eingesehen und erfahren.

Nun noch ein paar Worte; es ist zu spät, um manche Dinge heute noch auszuführen, die ich gerne ausführen würde. Sehen sie, es ist ja tatsächlich so, dass heute gewisse Dinge immer aus der verkehrten Ecke heraus angefasst werden.

Da ist zum Beispiel gefordert worden, dass gesprochen werden sollte zu dem Proletariat in einer gemeinverständlichen Weise. Ja, sehen Sie, die Art und Weise, wie vorn April 1919 an in Stuttgart zum Proletariat gesprochen worden ist, war so gemeinverständlich, dass sich sehr bald Tausende und Tausende von Arbeitern zusammengefunden haben und die Sprache durchaus nicht ungemeinverständlich gefunden haben. Dann sind die Leute aufgetreten, welche in den alten marxistischen Phrasen gesprochen haben. Ja, meine sehr verehrten Anwesenden, wenn ein, ich möchte sagen sozial jungfräuliches Publikum, ein Publikum, welches noch nicht vollgepfropft gewesen wäre mit marxistischen Schlagworten, sich angehört hätte, was zuweilen diese Führer da zu ihren Schäflein gesagt haben an marxistischen Phrasen und dergleichen, dann würden diese Leute gesagt haben: total unverständlich. Sie haben es nur verständlich gefunden, weil sie manchmal ein Wort - «Mehrwert» und so weiter - aufgefischt haben, das die Leute, die da Führer waren, in eine sozialistische Sauce gegossen haben, die nun wahrhaftig nicht gemeinverständlich war; sie war unverständlich oftmals durch ihre Unsinnigkeit. Ja, aber «Gemeinverständlichkeit» - es wird viel Unfug getrieben mit solcherlei Dingen. Man muss sagen, dass das, was heute häufig in Arbeiterkreisen Gemeinverständlichkeit genannt wird, dass das eigentlich auch etwas ist - ich habe ja solche Erbstücke aufgezeigt in meinen «Kernpunkten der Sozialen Frage» -, was das Proletariat vom Bürgertum entgegengenommen hat. Was man dort Unverständlichkeit nennt, das ist auch etwas, was das Proletariat vom Bürgertum übernommen hat.

Dieses Gemeinverständliche, ja, sehen sie, das muss man auch praktisch erlebt haben. Ich wurde einmal in Berlin eingeladen vor vielen Jahren, über Goethes «Faust» zu sprechen. Da fanden sich in einer Gesellschaft Leute ein, die nun wahrhaftig nicht aus Arbeitern bestanden, sondern es waren schon Portemonnaie-behaftete Bürger und manche andere noch, jedenfalls nicht Arbeiter. Da hatte ich damals versucht, in der Weise über Goethes «Faust» zu sprechen, wie man eben sprechen muss. Da fanden sich nun auch Leute, die hinterher sagten: Ja, Goethes «Faust», den kann man doch eigentlich abends im Theater nicht haben; das ist ja nicht ein Theaterstück, wie Blumenthal Theaterstücke macht; das ist ja eine Wissenschaft; das will man doch nicht abends noch haben, eine solche Wissenschaft. - Und wenn man sich erinnert, aus welchen Gesichtspunkten heraus manchmal Volkserziehung getrieben wird, getrieben wurde namentlich in den letzten Dezen-

nien, sagen wir zum Beispiel von Theaterdichtern, die in Gemeinverständlichkeit machten - aber eigentlich nur für ihre Tasche -, dann bekommt man erst historisch einen Begriff von dem, was mit Gemeinverständlichkeit eben gemeint ist. Und man erkennt, wie in dieser Forderung nach Gemeinverständlichkeit eben etwas ist, was die Arbeiterschaft noch abzustreifen hat als einen Rest dessen, was sie vom Bürgertum, von diesem bequemen, schläfrigen Bürgertum, was nicht denken will, ererbt hat. Denn Gemeinverständlichkeit ist eigentlich die Forderung nach dem Hören von etwas, bei dem man nicht zu denken braucht. Dadurch aber sind wir gerade in die katastrophale Zeit hineingekommen, dass die Leute nicht denken wollen. Und wir kommen nicht früher heraus, bis die Leute sich dazu entschliessen zu denken.

Nun, im Grunde genommen leistete gerade das, was man heute Sozialismus nennt, doch das Alleräusserste an Abstraktheit. Nicht wahr, wie oft hört man schimpfen über die «-isten» und über die «-ismen». Nun haben wir zu «Idealismus», «Spiritualismus», «Realismus», «Mechanismus», zu den «Idealisten», zu «Spiritualisten» und so weiter in der neueren Zeit auch noch bekommen: «Bolschewismus» und «Bolschewisten», «Marxisten» und «Marxismus». Mit «Mechanismus» kann man wenigstens einen Begriff verbinden: «mechanisch»; «Spiritualisten», «Spiritualismus» kann man mit dem Begriff «spirituell» verbinden; «Idealismus», da ist noch das Wort «ideal» als Begriff drinnen. Aber «Bolschewismus» und «Bolschewisten», «Marxisten», «Marxismus» - da ist gar nichts mehr drinnen in den Worten. Es ist der «Ismus» des Marx, Marxisten sind diejenigen, die Marx wollen. Es ist die bitterste Ironie, [das Alleräusserste], was man eigentlich an Abstraktheit jemals hat treiben können; es ist ja etwas Groteskes, wenn man bedenkt, wie weit die Abstraktheit gekommen ist gerade in einer Bewegung, die ganz allgemeinverständlich sein will.

Und nun zum Schluss noch etwas über dasjenige, was vorgebracht worden ist über die zwei sozialen Gesetze, wie ich sie formuliert habe, das des Individualismus und das des Sozialismus. Ich habe das eine Gesetz in Anknüpfung an das Buch von Ludwig Stein formuliert. Ich hatte dazumal ein Buch von Ludwig Stein zu besprechen, ein dickes Buch über die soziale Frage vom philosophischen Standpunkte. Es war einigermassen nicht leicht, sich durch das Gedankengewinde des Ludwig Stein, dieses typischen Philosophen der Gegenwart, hindurchzuwinden. Es ist derselbe Ludwig Stein, der, weil er vieles geschrieben hat, so schnell schreiben musste, dass ihm einmal das folgende passiert ist: Als er in einem Buch beweisen wollte, dass nur die Leute der gemässigten Zone der Erde eine Kultur entwickeln können, da sagte er, das sei ganz natürlich, dass nur die Leute in der gemässigten Zone eine wirkliche Kultur entwickeln können, denn auf dem Nordpol müssten sie erfrieren und auf dem Südpol müssten sie verbrennen. - Nun, sehen Sie, das ist die Enunziation eines Philosophen, der durch viele Jahre hindurch die Philosophische Fakultät Bern mit Philosophie versorgt hat. Und jener Philosoph genoss eine gewisses Ansehen.

Sehen Sie, wie grotesk eine solche Abstraktheit werden kann, das ging mir einmal in Weimar auf. Da arbeitete bei uns im Goethe- und Schiller-Archiv ein anderer Berner Professor, und dieser andere erzählte folgende Geschichte. Wir kamen nämlich ins Gespräch über die Erstlingswerke von Robert Saitschick. Saitschick hat wirklich einige Erstlingswerke geliefert, die schon immerhin etwas Respektables waren; erst später wurde er ein solcher «Kohler», wie er eben jetzt ist. Der Robert Saitschick war dazumal Privatdozent an der Universität Bern, der Ludwig Stein Professor. Robert Saitschick war ein armer Kerl; und der Ludwig Stein war, ausserdem, dass er Professor an der Universität Bern war, Besitzer einer ganzen Häuserfront in der Köpenikerstrasse in Berlin. Und daher kannte man auch in Berlin diesen Professor Ludwig Stein. Ich kriegte ihn zum Beispiel gar nicht los; wenn ich ab und zu in Berlin war, kam auch der Stein, der dann, wie ich diese Rezension geschrieben hatte, nachher zu mir sagte: Ich hätte wieder Lust, als ihr Positiv mit meinem Komparativ zu sprechen. — Das war der ständige Witz, den er machte. Nun, der Stein war Ordinarius in Bern, der Saitschick Privatdozent, und jener Professor, der es erzählt hat - er war übrigens ein sehr biederer, lieber Herr, nur eben noch sehr in universitären Anschauungen drinnen -, der sagte: Dieser Robert Saitschick, das ist ein ganz unqualifizierbarer Kerl, über den kann man gar nicht reden. - Ich sagte: Er hat doch eigentlich ganz nette Bücher geschrieben. - Ja, denken Sie, was der gemacht hat, sagte der Professor. Er ist ein ganz armer Kerl, und er hat seinen Ordinarius angepumpt. Der Ordinarius hat ihm Geld gegeben, und als es ihm zu lange wurde, da hat er den Saitschick aufgefordert, das Geld zurückzugeben. Und das hat dieser in der Form getan, dass er sagte: Herr Professor, nachdem Sie das gesagt haben, bitte ich Sie, mir schriftlich auszustellen, dass Sie ein gemeiner Kerl sind. Und - der Ordinarius hat dieses Dokument ausgestellt! - Das sagte mir der Professor; ich erzähle nur wiederum, was er mir erzählt hat: Nun, denken Sie, ein Privatdozent, der seinen Ordinarius dazu zwingt, dass er ihm ein solches Dokument ausstellt, das ist doch ein ganz gemeiner Kerl. - Das ist eben universitäre Anschauung.

Ja nun, also ich hatte dieses Buch von Ludwig Stein zu rezensieren, und ich musste dabei darauf hinweisen, dass der naturgemässe Gang der menschlichen Entwicklung in sozialer Beziehung der ist, dass die Menschen erst in Gebundenheit leben, in den Verbänden, der einzelne dann aus den Verbänden sich herausarbeitet zur Individualität. Von einer selbständigen Seite aus versuchte ich später zu formulieren das andere Gesetz, das Gesetz des sozialen Lebens, und stellte dar, dass die ganze soziale Konstitution sich nur bilden kann, wenn der einzelne im wirtschaftlichen Zusammenhange nicht lebt von demjenigen, was er selbst verdient, sondern wenn er dasjenige, was er selbst verdient, an die Gemeinschaft abgibt und wenn er wiederum aus der Gemeinschaft erhalten wird - auf welchem Wege das geschieht, zeigen ja gerade die «Kernpunkte», und ich habe das in Zürich einmal auseinander-

gesetzt. Nun, wer soziale Zusammenhänge heute durchschauen kann, der weiss - wenn es auch zunächst anders aussieht —, dass derjenige, der heute einen Rock für sich selber fabriziert, tatsächlich ihn nicht in Wirklichkeit produziert. Dass er ihn produziert - das ist auf einem Gebiet, wo wir heute eine so weitgehende Arbeitsteilung haben, nur eine Scheinvorstellung, weil das, was er produziert, von ihm selbst konsumiert wird. Aber dieses Gesetz des sozialen Lebens gilt durchaus. Es liegen die Dinge ja so, dass dieses Gesetz bewusst nur verwirklicht werden kann von denjenigen, die sich aus den Verbänden herauslösen und zur Individualität werden. Diese beiden Dinge sind vielleicht abstrakt im Widerspruch; in der Realität fordern sie einander, gehören durchaus zusammen. Es müsste die Individualität sich aus den Verbänden erst herauslösen, damit aus der Individualität heraus sich das Soziale verwirklichen kann. Das ist des Rätsels Lösung in diesem Falle. Und so würden sich verschiedene scheinbare Widersprüche lösen, wenn man auf das eingehen wollte.

Es wäre natürlich heute an dasjenige, was gesagt worden ist, ausserordentlich viel anzufügen; allein die Zeit ist so vorgerückt, und ich glaube, dass diese Dreigliederungsabende mit dem heutigen Abend nicht ihr Ende erreicht haben, so dass ja über derlei Dinge vielleicht ein nächstes Mal weiter wird gesprochen werden können.

I • 04 DIE BILDUNG EINES SOZIALEN URTEILS

Dreigliederung – GA-337b Soziale Ideen – Soziale Wirklichkeit – Soziale Praxis (2)

Das Hereinragen alter Menschheitsinstinkte in das soziale Leben. Die Notwendigkeit eines bewussten Denkens im Sozialen. Die dreifache Gestalt des sozialen Urteils. Das soziale Urteil im geistigen Leben. Das Verhältnis von Goethe und Schiller als Urphänomen sozialen Zusammenwirkens auf geistigem Gebiet. Der Mensch als ein dreigliedriges Wesen. Die unterschiedlichen Vorgänge im Menschen bei der Naturbeobachtung oder in der sozialen Begegnung. Wie das soziale Urteil im Rechtsleben zustandekommt. Der Charakter der menschlichen Wirtschaftstätigkeit. Worauf das soziale Urteil im Wirtschaftlichen beruht. Das Hervorgehen der Dreigliederungsidee aus einer wirklichen Menschenwissenschaft. Der unkritische Wissenschaftsglaube in der Gegenwart. Die notwendige radikale Erneuerung des wissenschaftlichen Lebens. Das Schlafen der Menschen gegenüber den Zeiterfordernissen.

Vierter Diskussionsabend, Dornach, 16. August 1920

Roman Boos: Sehr verehrte Anwesende, es soll heute Abend behandelt werden die Frage über die Art, wie das Urteil gebildet wird in dem dreigliederten sozialen Organismus. Herr Dr. Steiner wird den einleitenden Vortrag halten. Ich möchte Sie schon jetzt bitten, dann an der Aussprache rege teilzunehmen, und besonders diejenigen, die zu den Problemen, die heute vorgebracht werden, etwas zu sagen haben, dass die sich dann zu Worte melden. Ich bitte nun Herrn Dr. Steiner, seinen Vortrag zu beginnen.

Rudolf Steiner: Meine sehr verehrten Anwesenden! Ich möchte die Diskussion des heutigen Abends einleiten durch einige Bemerkungen über die Art und Weise, wie ein soziales Urteil, auf welches sich eine neue soziale Ordnung doch aufbauen muss, Zustandekommen kann. Ich bemerke von vornherein, dass es nicht leicht sein wird, in einer populären Weise gerade über diesen Gegenstand zu sprechen. Man sollte die Unmöglichkeit, über diesen Gegenstand in populärer Weise zu sprechen, aus den Tatsachen, innerhalb welchen wir nun schon einmal leben, eigentlich einsehen.

Sehen Sie, unsere Zeit ist im Grunde genommen in vielem ganz dagegen, dass sich der Mensch ein gesundes soziales Urteil bildet. Es ist ja richtig, dass viel heute gesprochen wird über den Menschen als soziales Wesen, über soziale Verhältnisse und soziale Forderungen überhaupt. Allein, dieses Reden über soziale Forderungen ist nicht gerade von einem tiefen Verständnis dessen getragen, was soziales Wesen eigentlich ist. Man braucht sich deshalb darüber nicht zu wundern, weil eigentlich erst in der Gegenwart der Anfang jener Zeit ist, in der die Menschheit reif werden soll, sich ein soziales Urteil zu bilden. Die Menschheit hat es ja in einem gewissen Sinn nicht nötig gehabt bis jetzt, sich ein soziales Urteil zu bilden. Warum? Der Mensch lebte natürlich immer in irgendwelchen sozialen Verhältnissen drinnen, aber er hat im Grunde genommen nicht - bis jetzt nicht - diese sozialen Verhältnisse aus seinem sozialen Bewusstsein heraus, aus einem wirklichen Verständnis heraus geordnet. Er hat sie, wenn ich so sagen darf, geordnet erhalten durch eine Art Instinkt-tätigkeit. Die Menschen haben bis zu der Form des gegenwärtigen Staates, der ja für Europa im Grunde genommen nicht älter ist als drei bis vier Jahrhunderte, mehr aus ihren Instinkten heraus Zusammenhänge gebildet, und es ist eigentlich nicht dazu gekommen, aus dem Urteil, aus der Überlegung, aus dem Verständnis heraus die Gruppierung der Menschen vorzunehmen. Aus diesem Verständnis heraus, aus einem wirklich klaren Urteil heraus will die Dreigliederung des sozialen Organismus die soziale Frage in Angriff nehmen. Damit tut sie im Grunde genommen etwas, was dem Menschen bis jetzt ganz ungewohnt ist und was weitaus der grössten Anzahl der gegenwärtigen Menschen sogar höchst unbequem ist.

Wozu ist es denn eigentlich bloss gekommen? Aus den Instinkten der Menschen haben sich die früheren sozialen Verbände und der gegenwärtige Staatsverband heraus gebildet, und diesen Verband, der verquickt ist mit allerlei nationalen Instinkten noch, diesen Verband nehmen die Menschen der Gegenwart einfach hin. Sie wachsen in diesen Verband hinein. Instinktiv wachsen sie in diesen Verband hinein und vermeiden es, darüber nachzudenken - oder wenigstens vermeiden sie es bis zu einem gewissen Grad, darüber nachzudenken. Man denkt höchstens darüber nach, wie weit man in den Angelegenheiten des Staates mitreden will, aber den Rahmen des Staates, den nimmt man hin. Man nimmt ihn hin, selbst beim radikalsten Flügel der Sozialisten; auch Lenin und Trotzki nehmen den Staat hin, den Staat, der zusammengebaut ist aus allem möglichen, aber instinktmässig, an dem zuletzt der alte Zarismus gearbeitet hat. Sie nehmen ihn hin und fragen sich höchstens, wie sie innerhalb dieses Staates dasjenige ausgestalten sollen, was ihnen wünschenswert ist. Zu fragen, ob man diesen Staat so lassen soll oder ob man eine andere Gliederung vornehmen soll, die aus dem Verständnis herausgeholt ist, dazu kommt es nicht. Aber sehen Sie, gerade diese Frage: Wie kann umgewandelt werden das Instinktive des alten sozialen Lebens in ein aus der menschlichen Seele herausge-

borenes soziales Leben? -, das ist ja die Hauptfrage, die dem Impuls der Dreigliederung des sozialen Organismus zugrundeliegt. Diese Frage, sie kann gar nicht anders gelöst werden, als dass auftaucht eine gründlichere Erkenntnis des Menschen, gründlicher als diejenige Erkenntnis des Menschen, die da war in den letzten Jahrhunderten und die da ist in der Gegenwart.

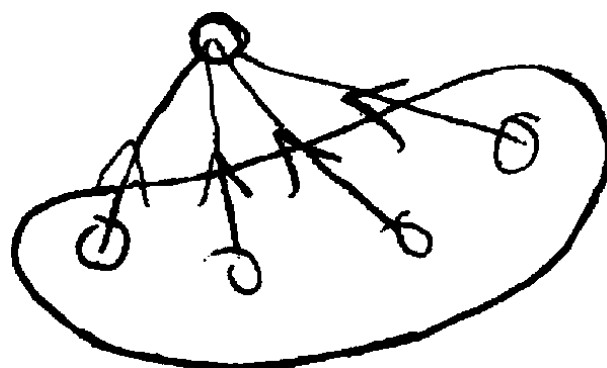
Man kann sagen, gerade aus der Frage: Wie soll der Mensch zu einem Urteil kommen darüber, wie er mit anderen Menschen zusammenleben soll? —, gerade aus dieser Frage ist der Impuls für die Dreigliederung des sozialen Organismus entstanden. Er ist entstanden aus einer richtigen Beobachtung desjenigen, was der Mensch in der Gegenwart fordern muss. Aber die meisten Menschen möchten nicht im Ernste irgendwie auf die Forderungen der Gegenwart eingehen. Sie möchten dasjenige, was ist, mitnehmen und nur höchstens da oder dort mehr oder weniger radikale Verbesserungen vornehmen. Ein Beispiel: Man könnte wahrscheinlich, sagen wir, mit einem Engländer über alles mögliche leichter reden als über die Dreigliederung des sozialen Organismus, wenn er, wie es ja zumeist der Fall ist, es als eine Selbstverständlichkeit betrachtet, dass der Einheitsstaat England ein Ideal ist, an dem als solchem nicht gerüttelt werden darf. Überall, wo man antippt, merkt man gerade dieses Vorurteil. Aber das ist nichts anderes als das Hereinragen der alten Menschheitsinstinkte in bezug auf das soziale Zusammenleben, und über die müssen wir hinauskommen. Zu einem bewussten Zusammenleben müssen wir kommen. Das ist den Menschen der Gegenwart höchst unbequem, denn sie wollen eigentlich nicht aus einer inneren Aktivität heraus, nicht aus einer inneren Betätigung heraus zu einem Urteil kommen. Sie möchten im Grunde genommen, wie ich schon sagte, zwar mitreden bei dem, was schon da ist, aber sie möchten nicht wirklich durchgreifend denken, wie das, was da ist und was ja durch die letzten Katastrophen ins Absurde hineingeführt hat, wie das zurechtzubringen ist. Dieses absolut Neue der Dreigliederung, Jas will man eigentlich im Grunde genommen nicht einsehen. Man will sich eben eigentlich nicht herbeilassen dazu, ein soziales Urteil zu bilden.

Sehen Sie, die Frage: Wie kommt ein soziales Urteil zustande? —, zerfällt ja sogleich, wenn man ihr in der richtigen Weise geisteswissenschaftlich zu Leibe geht, in drei gesonderte Fragen. Und darauf beruhen eigentlich die Quellen, aus denen die Dreigliederung des sozialen Organismus fließt, dass diese Frage: Wie bildet man sich ein soziales Urteil? - sogleich in drei gesonderte Fragen sich spaltet. Es ist unmöglich, auf dieselbe Art im gemeinschaftlichen Geistesleben, im sozialen Geistesleben, zu einem Urteil zu kommen wie im Rechts- oder Staatsleben oder im wirtschaftlichen Leben. Es ist neulich im «Berliner Tageblatt» ein Aufsatz erschienen: «Politische Scholastik». Da macht sich ein ganz gescheiter Herr - die Journalisten sind ja gewöhnlich gescheit -, er macht sich darüber lustig, wenn in der Gegenwart

im öffentlichen Leben angestrebt wird, das Politische von dem Wirtschaftlichen zu trennen. Er würde sich selbstverständlich auch lustig machen und es eine scholastische Haarspalterei nennen, wenn man das öffentliche Leben in die drei Glieder, das geistige Glied, das Rechts- oder Staatsglied und das wirtschaftliche Glied trennen wollte, denn er hat einen ganz besonderen Grund, einen Grund, der dem Menschen der Gegenwart so unendlich leicht einleuchtet; er sagt: Ja, im wirklichen Leben ist doch das wirtschaftliche vom politischen und vom geistigen Leben nirgends getrennt; die fliessen doch überall ineinander, also ist es scholastisch, wenn man sie trennt. Nun, meine verehrten Anwesenden, ich denke, es könnte einer auch sagen, man solle den Kopf und den Rumpf und die Gliedmassen des Menschen nicht getrennt empfinden, denn sie gehören im wirklichen Leben zusammen. Gewiss, die drei Glieder des sozialen Organismus gehören auch zusammen, aber man kommt nicht zurecht, wenn man das eine mit dem anderen verwechselt - gradesowenig, wie die Natur zurechtkommen würde, wenn sie auf den Schultern [des Menschen] einen Fuss oder eine Hand wachsen lassen würde statt eines Kopfes, wenn sie also den Kopf in Handform gestalten würde. Es ist schon einmal ein besonderes Kennzeichen dieser gescheiterten Leute der Gegenwart, dass sie mit dem Allerdümmsten das grösste Glück bei unseren Zeitgenossen haben, weil das Allerdümmste heute als das verstandesmässig Gescheiteste der grossen Menge erscheint.

Dasjenige, worauf es ankommt, ist, dass in dem Augenblick, wo die Menschheit nicht mehr instinktiv, sondern bewusster als früher eintreten soll in das öffentliche Leben, die ganze Art, wie der Mensch steht im geistigen Kulturleben drinnen, wie er steht im Rechts- und Staatsleben, wie er steht im Wirtschaftsleben, anders ist. Es ist gradeso anders, wie anders ist die Blutzirkulation im Kopfe, in den Füßen oder in den Beinen und anders ist im Herzen - und dennoch wirken die drei gerade in der richtigen Weise zusammen, wenn sie in der richtigen Weise gesondert organisiert sind.

Tafel 2



Und auch wir müssen als Menschen in verschiedener Weise unser soziales Urteil bilden auf dem Gebiete des Geisteslebens, auf dem Gebiete des Rechts- oder Staatslebens und auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Lebens. Aber da muss man die Wege finden, wie man zu einem wirklich gesunden Urteil auf den drei Gebieten kommt. Es ist im allgemeinen dieser Weg - im Grunde genommen sind es drei Wege - wirklich recht stark durch die Vorurteile der Zeit verlegt. Da müssen erst viele Hindernisse aus dem Wege geräumt werden.

Um zu einem gesunden sozialen Urteil zu kommen im geistigen Leben, muss man sich klar sein darüber, dass der heutige Mensch ganz und gar ungeeignet ist, sich die Frage auch nur vorzulegen: Was bedeutet denn Soziales im geistigen Leben? Was bedeutet menschliches Zusammenleben in geistiger Beziehung? Wir haben noch keine Menschenkunde, die, ich möchte gar nicht einmal sagen, Antwort gibt auf solche Fragen, sondern ich möchte nur sagen, die anregt zu solchen Fragen. Diese Menschenkunde muss durch die Geisteswissenschaft erst geschaffen werden und in der Menschheit populär gemacht werden. Man muss ordentlich und vernünftig die Frage aufwerfen: Was ist es denn für ein Unterschied, [ob ich einem Menschen gegenüberstehe oder] ob ich als einsamer Naturbetrachter nur die Natur mir gegenüber habe, also mir Erkenntnisse von dieser Natur so verschaffe, indem ich als Mensch direkt mich der Natur als Beobachter gegenüberstelle? - Ich trete in ein gewisses Wechselverhältnis zur Natur; ich lasse die Natur Eindrücke auf mich machen; ich verarbeite diese Eindrücke, bilde mir innerlich Vorstellungen über diese Eindrücke, indem ich in ein Wechselverhältnis zur Natur trete; ich nehme etwas auf von aussen, verarbeite es innerlich. Das ist im Grunde genommen die einfache Tatsache. Äusserlich angesehen sieht es ebenso aus, wenn ich einem Menschen zuhöre, also zu ihm in eine geistige Beziehung trete, in seinen Worten den Sinn finde, den er in sie hineinlegt. Da machen die Worte des Menschen auf mich einen Eindruck; ich verarbeite sie wieder innerlich zu Vorstellungen. Ich trete in Wechselwirkung zu anderen Menschen. Man könnte glauben: Ob ich nun zur Natur in Wechselwirkung trete oder ob ich zu anderen Menschen in Wechselwirkung trete, das ist im Grunde genommen einerlei. Das ist es eben nicht. Derjenige, der behauptet, das sei einerlei, der hat ja nicht einmal den Blick auf diese Sache in der richtigen Weise gelenkt. Man muss schon auf diese Dinge auch etwas Aufmerksamkeit wenden.

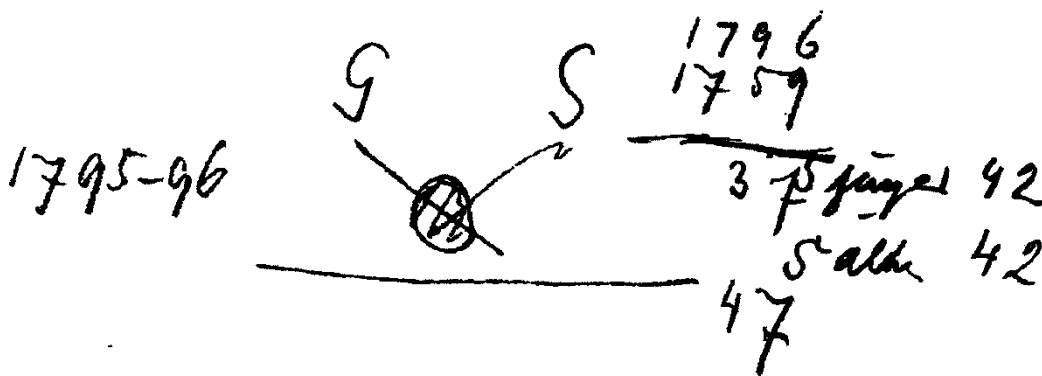
Sehen Sie, ich möchte nun ein konkretes Beispiel anführen. Es gibt im deutschen Geistesleben eine Tatsache, ohne die dieses deutsche Geistesleben gar nicht denkbar ist. Wenn man das Geistesleben eines gewissen Gebietes schildert, dann schildert man gewöhnlich - je nachdem man nun gerade eine Veranlassung hat -, man schildert entweder die wirtschaftlichen Verhältnisse der Zeit, wo sich dieses Geistesleben herausentwickelt hat, oder man schildert einzelne grosse Persönlichkeiten, die aus ihren genialen Leistungen heraus dieses Geistesleben befruchtet

haben. Aber ich meine jetzt eine Tatsache, die ganz anderer Natur ist und ohne die die besondere Art des deutschen Geisteslebens im 19. Jahrhundert gar nicht zu denken ist. Das ist, ich möchte sagen ein Urphänomen sozialen geistigen Zusammenlebens: es ist das zehnjährige, intime Verhältnis von Goethe und Schiller. Man kann nicht sagen, Goethe habe Schiller etwas gegeben oder Schiller habe Goethe etwas gegeben und sie hätten zusammengewirkt. Damit trifft man nicht die Tatsache, die ich meine, sondern es ist etwas anderes. Schiller ist durch Goethe etwas geworden, was er allein niemals geworden wäre. Goethe ist durch Schiller etwas geworden, was er allein niemals geworden wäre. Und hat man bloss den Goethe, und hat man bloss den Schiller und denkt sich ihre Wirkung auf das deutsche Volk - es kommt nicht das heraus, was in Wirklichkeit geworden ist. Denn hat man bloss Goethe, hat man bloss Schiller, und bedenkt man die Wirkungen, die aus beiden ausströmen, so gibt es noch nicht das, was geworden ist, sondern es entsteht aus dem Zusammenfluss der beiden ein Drittes, ganz Unsichtbares, das aber von ungeheuer starker Wirkung ist (Es wird an die Tafel gezeichnet). Sehen Sie, das ist ein Urphänomen sozialen Zusammenwirkens auf geistigem Gebiete.

Was liegt denn da eigentlich zugrunde? Solche Dinge studiert die heutige, grobe Wissenschaft nicht, weil die heutige Wissenschaft überhaupt nicht bis zum Menschen herandrängt. Geisteswissenschaft wird solche Dinge studieren und dadurch erst Licht bringen auch in das soziale geistige Zusammenleben der Menschen. Diejenigen von Ihnen, welche etwas von Geisteswissenschaft gehört haben, wissen dasjenige, was ich jetzt nur kurz andeuten will. Geisteswissenschaft zeigt, dass die Entwicklung des Menschen eine wirkliche, reale Tatsache ist. Sie zeigt, dass ein Mensch, indem er sich entwickelt, immer reifer und reifer wird, immer anderes und anderes aus den Tiefen seines Wesens hervorbringt. Und wenn das soziale Leben dieses Hervorbringen unterdrückt, so ist dieses soziale Leben eben falsch und muss in andere Bahnen gebracht werden.

Nun, Goethe und Schiller waren beide sozial im höchsten Sinne beglückte Individualitäten, Persönlichkeiten. Wann ist denn dasjenige eingetreten, von dem man sagen kann, Schiller habe Goethe am besten verstanden, Goethe habe Schiller am besten verstanden? Sie haben sich am besten miteinander unterhalten können, am besten miteinander ihre Ideen austauschen können und etwas Gemeinsames, eben dieses Unsichtbare, zustandegebracht, was dann wiederum fortgewirkt hat und was eine der bedeutendsten Tatsachen im deutschen Geistesleben ist. Ich habe mich viel bemüht, das Jahr des intimsten Zusammenlebens der beiden, da, wo die Ideen des einen, ich möchte sagen am gründlichsten in die Ideen des anderen eingedrungen sind, herauszubringen. Ich finde, es ist so um das Jahr 1795 oder 1796 (Es wird an die Tafel geschrieben). 1796, da ist wirklich in diesem Zusammenwirken von Goethe und Schiller etwas ganz Besonderes da.

Wenn man nun nachforscht, warum just Schiller in diesem Jahr Goethe am besten verstanden hat und warum Goethe sich am besten hat verstehen lassen können von Schiller just in diesem Jahre, so kommt man darauf. Nicht wahr, Schiller ist 1759 geboren; er war also im Jahre 1796 siebenunddreissig Jahre alt. Goethe war zehn Jahre älter; er war also siebenundvierzig Jahre alt. Nun zeigt uns die Geisteswissenschaft, dass es verschiedene Lebensknotenpunkte im menschlichen Leben gibt; sie werden heute gewöhnlich nicht berücksichtigt: der Zahnwechsel - der Mensch wird etwas anderes, indem er den Zahnwechsel übersteht, auch in geistig-seelischer Beziehung -, die Geschlechtsreife, spätere Übergänge - sie sind weniger bemerklich, aber sie sind doch da im 28. Jahre, wiederum im 35. und im 42. Jahr. Wenn man wirklich dieses innere menschliche Leben beobachten kann, so weiss man, dass der Anfang der 40er Jahre, ich möchte sagen im Durchschnitt das 42. Jahr, wenn der Mensch sich innerlich entwickelt, wenn er innerlich ein Geistesleben durchmacht, dieses 42. Jahr etwas ganz Besonderes ist. Zwischen dem 35. Jahr und dem 42. Jahr wird das reif im Menschen, was man die Bewusstseinsseele nennen kann. Und sie ist ganz reif geworden, diese urteilende Bewusstseinsseele, diese bewusste Seele, die ganz aus dem Ich heraus zur Welt in ein Verhältnis tritt - diese Bewusstseinsseele wird da reif, Schiller mit 37 Jahren war fünf Jahre jünger als 42, Goethe mit 47 Jahren war fünf Jahre älter als 42. Goethe hatte das 42. Jahr ebensoweit überschritten wie Schiller darunter war.



Tafel 2
rechts

Tafel 3
links

Schiller stand in der Entwicklung der Bewusstseinsseele eben darinnen, Goethe war darüber hinaus; sie waren in gleichem Abstand davon. Was bedeutet denn das? Das bedeutet in bezug auf das Seelische wirklich einen ähnlichen Gegensatz - ich weiss, solche Vergleiche sind gewagt, aber unsere Sprache ist ja auch grob, und man kann deshalb nur gewagte Vergleiche gebrauchen, wenn man wichtige, fundamentale Tatsachen anzuführen hat -, das bedeutet für das Seelisch-Geistige ei-

nen ähnlichen Gegensatz wie das Männliche und Weibliche für das Physisch-Geschlechtliche. In bezug auf die physische Entwicklung sind eben die Sexualitäten von ungleicher Entwicklung. Ich will jetzt aus Höflichkeit gegen die Damen, und um die Herren nicht hochmütig zu machen, nicht sagen, welche Sexualität eben eine spätere Entwicklung ist, welche Sexualität eine frühere Entwicklung ist, aber sie sind von einer verschiedenen zeitlichen Entwicklung. Es ist ja nicht der ganze Mensch, der Kopf nimmt nicht teil daran, also brauchen sich diejenigen ja nicht gekränkt zu fühlen, deren Sexualität in einer früheren Entwicklungsstufe gedacht werden muss. Aber so ist es nicht in bezug auf das Seelische; da kann das Frühere mit dem Späteren zusammenkommen, dann entsteht eine ganz besondere Befruchtung. Dann entsteht etwas, was eben nur durch diese verschiedene Artung zu verschiedenen Zeiten entstehen kann. Das ist natürlich ein besonderer Fall; da wird im sozialen Zusammenleben das Wechselspiel von Seele zu Seele in einer besonderen Art gebildet. Immer, wenn Menschen aufeinander wirken, entsteht etwas, was niemals durch die bloße Wechselwirkung von Mensch und der betrachteten Natur entstehen kann. Sie sehen, man bekommt einen gewissen Begriff, was das eigentlich heisst, dasjenige auf sich wirken zu lassen, was nicht von der Natur, sondern was von einem anderen Menschen ausgeht.

Mir war das ein ganz besonderes Problem geworden, als ich mich zum Beispiel in Nietzsche vertiefte. Nietzsche hatte etwas, was jetzt schon eine ganze Anzahl von Menschen haben, die eine ähnliche Vorbildung haben, wie Nietzsche sie hatte; er hatte es eben nur in einem ganz besonders radikalen Sinn. Er hat zum Beispiel Philosophen betrachtet, die alten griechischen Philosophen, er hat Schopenhauer betrachtet, er hat Eduard von Hartmann betrachtet und so weiter. Man kann sagen, Nietzsche interessierte eigentlich niemals der Inhalt einer Philosophie. Dieser Inhalt der Philosophie, dieser Inhalt der Weltanschauung, der ist ihm eigentlich höchst gleichgültig; aber ihn interessierte der Mensch. Was der Thaies gerade gedacht hat als Inhalt seiner Weltanschauung, das ist ihm gleichgültig, aber wie dieser Mensch Thaies zu seinen Begriffen sich heranlebt, das interessiert ihn. Das interessiert ihn bei Heraklit, nicht der Inhalt der Philosophie des Heraklit interessiert ihn. Gerade das, was vom Menschen kommt, das wirkt auf ihn, und dadurch zeigt sich Nietzsche als ein besonders moderner Charakter. Das wird aber allgemeine Konstitution des menschlichen Seelenlebens werden. Heute streiten sich die Menschen noch vielfach über Meinungen. Sie werden einmal aufhören müssen, über Meinungen zu streiten, aus dem einfachen Grunde, weil jeder seine eigene Meinung haben muss. Geredeso, wie wenn man einen Baum hat und den von verschiedenen Seiten fotografiert, so ist es immer noch derselbe Baum, aber die Fotografien sehen ganz verschieden aus; so kann jeder seine eigene Meinung haben, je nachdem - es kommt nur auf *den* Standpunkt an, auf den er sich stellt. Wenn er vernünftig ist im heutigen

Sinne, so streitet er sich gar nicht mehr über Meinungen, sondern er findet höchstens manche Meinungen gesund und manche krank. Er streitet nicht mehr über Meinungen. Es wäre ebenso, wie wenn einer verschiedene Fotografien ansieht und dann sagte: Ja, die sind ja ganz verschieden, diese sind richtig, und diese sind falsch. — Es kann einen höchstens interessieren, wie einer zu seiner Meinung kommt: ob das nun besonders geistreich oder töricht ist, ob es niedrig ist und nichts fruchtet oder ob es hoch ist und für die Menschheit förderlich ist - das kann einen interessieren.

Es handelt sich heute darum, wirklich den Blick hell zu machen, wie Mensch zu Mensch steht im geistigen sozialen Zusammenleben, wie der Mensch dem Menschen etwas zu geben hat. Es tritt einem das ja ganz besonders dann entgegen, wenn man sieht, was der Mensch als aufwachsendes Kind empfangen muss von dem anderen Menschen, der seine Lehrerpersönlichkeit ist. Da sind noch ganz andere Kräfte im Spiel als zwischen Goethe und Schiller, wenn sie auch nicht in eine so hohe Lage hinaufversetzt sind, aber es sind kompliziertere Kräfte dabei im Spiel. Das, was ich jetzt hier entwickle, das gibt eine Möglichkeit, den Weg aufzufinden, wie man sich auf dem Gebiete des Geisteslebens zu einem wirklich sozialen Urteil aufschwingen kann.

Sehen Sie, ich sagte schon, ich kann heute, gerade heute, nicht besonders populär sprechen, weil ich ja, wenn ich diese Fragen erörtern will, vom Standpunkte einer heute noch unbekanntem Menschenkunde, wenigstens in weiteren Kreisen noch unbekanntem Menschenkunde, ausgehen muss. Ich habe in meinem Buche «Von Seelenrätseln» darauf aufmerksam gemacht, wie der Mensch ein dreigliedriges Wesen ist: er ist Kopfmensch oder Nervensinnesmensch, rhythmischer Mensch, Stoffwechsellmensch. Der Nervensinnesmensch umfasst alles dasjenige, was die Sinne sind und was die Organe des Hauptes sind. Der rhythmische Mensch, der Rumpfmensch könnte man auch sagen, umfasst dasjenige, was rhythmisch ist im Menschen, was Herzbewegung, Lungenbewegung ist und so weiter. Der dritte, der Stoffwechsellmensch, umfasst alles übrige.

Diese drei Glieder bestehen in der menschlichen Natur; sie sind in einem gewissen Sinne voneinander grundverschieden, aber man kommt schwer auf ihre eigentlichen Verschiedenheiten. Man kann da beim rhythmischen Menschen das folgende hervorheben. - Von dem Rhythmischen im Menschen werden Sie später noch allerlei hören am heutigen Abend, wenn Dr. Boos sprechen wird über die Bildung des sozialen Urteils im Rechts- oder Staatsleben, was dann den zweiten Teil der Einleitung ausmachen wird. Dr. Boos wird über dasjenige, was ihm besonders nahe liegt, über die Bildung des sozialen Urteils im zweiten Gliede des sozialen Organismus, im Rechts- und Staatsleben, sprechen. - Jetzt möchte ich aber das folgende hervor-

heben: Dasjenige, was rhythmische Tätigkeit im Menschen ist, das tritt uns ja ganz besonders stark entgegen, wenn wir auffassen, wie der Mensch die äussere Luft einatmet, sie in sich verarbeitet, wie er Sauerstoff einatmet und Kohlensäure ausatmet. Einatmung - Ausatmung, Einatmung - Ausatmung: das ist zunächst einer der Rhythmen, die im Menschen tätig sind. Es ist ein verhältnismässig leicht zu begreifender Vorgang: Einatmen — Ausatmen = rhythmische Tätigkeit.

Zu den anderen beiden Tätigkeiten kommt man vielleicht nur, wenn man ausgeht von dieser rhythmischen Tätigkeit. In gewissem Sinne ist eigentlich der ganze Mensch zur rhythmischen Tätigkeit veranlagt. Aber man erkennt mit der gewöhnlichen Wissenschaft die Nervensinnestätigkeit, die eigentliche Hauptestätigkeit, ja gar nicht. Man kann sie nicht vergleichen mit der Lungen- und Herztätigkeit, mit der rhythmischen Tätigkeit. Ich kann nur etwas anführen, was denjenigen, die mit Geisteswissenschaft, mit Anthroposophie weniger bekannt sind, vielleicht paradox erscheint, was aber von einer wirklichen Wissenschaft erhärtet werden wird. Zukünftig wird das, was ich jetzt sage, als eine ganz exakte wissenschaftliche Tatsache in der Welt dastehen, wenn man die notwendigen Verhältnisse durchschauen wird. Bei Ein- und Ausatmung, da ist ein gewisses Gleichgewicht zunächst vorhanden. Dieses Gleichgewicht, das da vorhanden ist, das könnte man bildhaft darstellen wie ein Pendel, das hin- und hergeht. Es geht auf der einen Seite ebenso hoch hinauf wie auf der anderen Seite. Es schwingt hin und her. So ist auch ein Gleichgewicht vorhanden zwischen Einatmung und Ausatmung, Einatmen und Ausatmen und so weiter.

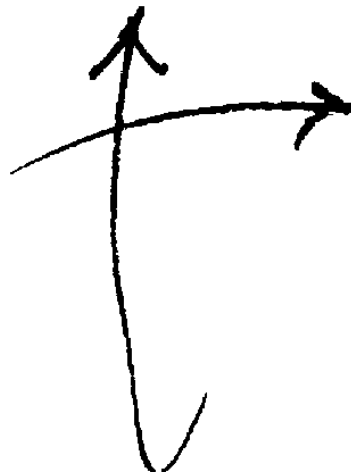
Tafel 3



Wenn nun der Mensch nicht mit anderen Menschen geistig-seelisch zusammenleben würde, wenn der Mensch einsam wäre und nur die Natur beobachten könnte, also nur in ein Wechselverhältnis zur Natur treten könnte, die Natur anschauen und sie innerlich zu Vorstellungen verarbeiten könnte, dann würde etwas ganz Besonderes mit dem Menschen geschehen. Wie gesagt, heute erscheint das den Menschen höchst paradox, aber es ist doch so: es würde nämlich sein Kopf zu leicht werden. Indem wir die Natur beobachten, ist ja eine Tätigkeit vorhanden. Wir tun nicht nichts,

indem wir die Natur beobachten; da ist alles in uns in einer gewissen Tätigkeit. Diese Tätigkeit, die ist gewissermassen eine am Menschenhaupte saugende Tätigkeit - nicht am ganzen Organismus, aber am Menschenhaupt saugende Tätigkeit. Und diese saugende Tätigkeit muss ausgeglichen werden, sonst würde unser Kopf zu leicht werden; wir würden ohnmächtig werden. Sie wird dadurch ausgeglichen, dass gewissermassen der zu leicht gewordene Kopf wiederum einen Stoffwechsel durchmacht, Blut - Ernährung, und das alles schiesst zum Kopfe hin. Und so haben wir, indem wir die Natur beobachten, fortwährend ein Zuleichtwerden des Kopfes und ein wiederum Schwerwerden dadurch, dass die Verdauungstätigkeit in den Kopf hinaufgeht.

Tafel 3



Dieser Ausgleich muss stattfinden. Es ist eine höhere rhythmische Tätigkeit. Aber diese Tätigkeit würde höchst einseitig werden, wenn der Mensch nur der Natur gegenüberstünde. Der Mensch würde in der Tat zu leicht werden in seinem Kopfe, wenn er nur aussen der Natur gegenüberstünde; er würde nicht von innen genügend ausgleichende Stoffwechseltätigkeit in den Kopf hinaufsenden. Das tut er in ausreichendem Masse, wenn er mit seinen Mitmenschen in ein Verhältnis tritt.

Daher, sehen Sie, kommt es, dass Sie ein gewisses Wohlgefallen fühlen, wenn Sie mit Ihren Mitmenschen in ein Verhältnis treten, in Gedanken- oder Ideenaustausch treten oder wenn sie belehrt werden von ihnen oder dergleichen. Es ist etwas anderes, ob man durch die kalte Natur geht oder ob man einem Menschen gegenübersteht, der einem seine Ideen äussert. Wenn man einem Menschen gegenübersteht, der einem seine Ideen äussert - man soll das nur einmal in sorgfältiger Selbstbeobachtung sich vorlegen -, dann hat man ein gewisses Wohlgefühl. Und

der, der dieses Wohlgefühl analysieren kann, der findet eine Ähnlichkeit zwischen diesem Wohlgefühl und dem Gefühl, das er hat, wenn er verdaut. Es ist eine grosse Ähnlichkeit, nur geht das eine Gefühl nach dem Magen hin, das andere geht nach dem Kopf hinauf. Sehen Sie, das ist gerade das Eigentümliche des Materialismus: Diese feinen materiellen Vorgänge im Menschenleibe bleiben dem Materialismus verschlossen. Dass da eine verborgene Verdauungstätigkeit nach dem Kopfe gerade dadurch stattfindet, dass man einem Menschen gegenüber sitzt, mit dem man redet, mit dem man Ideen austauscht, das merken die Menschen durch die heutige grobe Wissenschaft nicht. Daher können sie auch soziale Fragen, Fragen des Menschenzusammenhanges, selbst wenn sie ganz trivial sind, nicht beantworten.

Dem Geisteswissenschaftler, dem Anthroposophen, ist es ganz klar, warum die Kaffeeschwester so furchtbar gern sich zusammensetzen. Dieses Sich-Zusammensetzen geschieht nicht bloss deshalb, weil ihnen der Kaffee schmeckt, sondern dieses Sich-Zusammensetzen geschieht aus dem Grunde, weil sie dann sich selber verdauen. Es geht die Verdauung nach dem Kopfe, und das fühlen sie als Wohlgefühl. Und indem so Kaffeeschwester neben Kaffeeschwester sitzt oder auch, ich kann nicht sagen Kaffeebruder, aber Skatbruder neben Skatbruder beim Dämmerchoppen und so weiter sitzt, da findet natürlich dasselbe unter Männern statt. Ich will niemanden beleidigen, aber indem die Leute sich so zusammensetzen, ja, da fühlen sie diese nach dem Haupte gehende Verdauungstätigkeit, und das bedeutet ein gewisses Wohlgefühl. Das, was da geschieht, das ist für das Menschenleben wirklich notwendig. Das ist wirklich notwendig, nur kann man es zu höherer Betätigung verwenden als gerade just zum Dämmerchoppen- und zum Kaffeeschwesterntum. Geradeso, wie das Blut nicht stillstehen darf im Menschen, so darf dasjenige, was da im Haupte sich abspielt, nicht stillstehen. Es würde ein verkümmert Rhythmus eintreten im Nervensinnes System, wenn wir nicht in der richtigen Weise mit den Menschen draussen in geistigem Zusammenhange ständen. Unser richtiges Menschentum, dass wir richtig Menschen werden, das hängt davon ab, dass wir mit den anderen Menschen in einen vernünftigen Zusammenhang kommen.

Und so kann man sich erst ein soziales Urteil bilden, wenn man merkt, was für den Menschen notwendig ist - ebenso notwendig ist, wie dass er geboren wird. Wenn man merkt, dass der Mensch mit anderen Menschen in einen geistig-seelischen Zusammenhang kommen muss, dann erst kann man sich ein richtiges soziales Urteil bilden über die Art und Weise, wie das geistige Glied des sozialen Organismus gestaltet werden muss. Denn dann weiss man, dass dieses soziale Zusammenleben ja darauf beruht, dass in einen richtigen individuellen Zusammenhang Mensch mit Mensch kommen muss, dass da nicht eingreifen darf irgendein abstraktes Staatsleben, dass da nichts von oben organisiert werden darf, sondern dass al-

les davon abhängt, dass das Ursprüngliche im Menschen an das Ursprüngliche im anderen Menschen herantreten kann, dass also wirkliche, echte Freiheit, unmittelbare Freiheit von Individuum zu Individuum da sei, sei es im sozialen Zusammenleben des Lehrers mit seinen Schülern, sei es im sozialen Zusammenleben überhaupt. Die Menschen verkümmern, wenn Schulverordnungen oder Verordnungen über das geistige Zusammenleben unmöglich machen, dass das, was in dem einen Menschen ist, befruchtend hinüberwirkt auf das, was in dem anderen Menschen ist. Ein wirkliches soziales Urteil auf dem Gebiete des geistigen Lebens kann sich nur dann bilden, wenn das, was den Menschen über sich selbst erhebt, was im Menschen mehr ist als im andern Menschen, wenn das auf den anderen Menschen wirken kann und wenn das wiederum, was im andern Menschen mehr ist als in ihm selber, auf ihn zurückwirken kann. Man begreift nur die Notwendigkeit einer Freiheit des Geisteslebens, wenn man einsieht, wie dieses menschliche Zusammenleben sich in geistig-seelischer Beziehung nur gestalten kann, wenn das, was durch die Geburt mit uns ins Dasein tritt und was sich durch unsere Anlagen entwickelt, in freier Weise auf den anderen Menschen wirken kann. Daher muss das geistige Glied des sozialen Organismus auch nur innerhalb seiner selbst verwaltet werden. Derjenige, der tätig ist im geistigen Leben, muss zu gleicher Zeit die Verwaltung des geistigen Lebens in der Hand haben. Also: Selbstverwaltung innerhalb dieses geistigen Gebietes. Sehen Sie, da hat man das ganz Besondere dieses Geisteslebens, was aus einer wirklichen Menschenkunde heraus sich ergibt.

Das Rechtsleben, das werden Sie dann von Dr. Boos genauer beschrieben hören von denselben Gesichtspunkten aus. Das Rechtsleben verläuft so: Wenn die Menschheit durch die Forderungen der Gegenwart immer mehr und mehr zusteuert zu einem demokratischen Staate, so dass gegenübersteht der mündig gewordene Mensch dem anderen mündig gewordenen Menschen, da hat man es noch nicht zu tun mit dem, was in einer solchen Weise hinüberwirkt von dem einen Menschen auf den anderen Menschen, wie ich das für das Geistesleben geschildert habe, wo die Verdauungstätigkeit in den Kopf hinaufschießt. Im Rechtsleben, wo Vollmensch dem Vollmenschen gegenübersteht, geschehen in den Menschen keine solchen Veränderungen wie im Geistesleben, sondern es geschehen nur Wechselwirkungen zwischen Mensch und Mensch; im Geistesleben aber fließt die Wirkung so hinüber, dass in dem anderen Menschen etwas Neues entsteht. Im Rechtsleben ist es so, dass gerade auf das Mittlere des Menschen gewirkt wird, auf dasjenige, was im eigentlichen Rhythmischen drinnensteht. Sie werden das aus den späteren Auseinandersetzungen begreifen.

Ich will jetzt, indem ich dieses Mittlere auslasse, übergehen auf das Wirtschaftsleben, auf das dritte Glied des sozialen Organismus. Dieses Wirtschaftsleben erfasst man ja eigentlich heute auch nicht so, dass aus diesem Erfassen ein wirkliches so-

ziales Urteil sich bilden kann. Was kann man denn eigentlich nur Wirtschaftsleben nennen? Sehen Sie, man kann das Wirtschaftsleben scharf abgrenzen, wenn man es im sozialen Organismus drinnen denkt. Nicht wahr, nehmen wir irgendeine Tiergattung. Man kann nicht sagen, dass sie in einer sozialen Gemeinschaft lebt, die menschlicher Art ist, denn die Tiergattung findet dasjenige, was sie begehrt, in der Natur selber. Sie nimmt das, was sie braucht, um weiterzuleben, von der äusseren Natur auf; was zunächst draussen in der Natur ist, geht in das Tier über, das Tier verarbeitet es, gibt es wieder ab - wiederum eine Art Wechselwirkung. Sie sehen: Da haben wir etwas, was, ich möchte sagen, in die Natur hineinorganisiert ist. Solch eine Tiergattung setzt gewissermassen das Leben der Natur nur in sich selber fort. Da wird nicht irgend etwas in der Natur verändert. Das Tier nimmt das zu seiner Nahrung auf, was in der Natur ist - so, wie es in der Natur ist zunächst. Wir können da einen vollständigen Gegensatz finden, und dieser Gegensatz ist bei den Zootieren vorhanden, die alles, was sie an Nahrung bekommen, durch die Menschen zugeführt bekommen, wo also menschliche Vernunft dem Tiere die Nahrung zuführt, wo die menschliche Organisation das erst beurteilt, was dann die Tiere bekommen. Dadurch werden die Tiere eigentlich ganz herausgerissen aus der Natur. Die Haustiere sind ja auch ganz herausgerissen aus der Natur; sie sind gewissermassen so verändert, dass sie in ihr Inneres nicht nur bloss natürliche Nahrungsstoffe aufnehmen, sondern dass durch die menschliche Vernunft zubereitete Nahrung in sie hineingepropft wird. Die Haustiere werden ein Ausdrucksmittel desjenigen, was gewissermassen geistig verarbeitet ist, aber sie tun selber nichts daran. Die Tiere sind also entweder so, dass sie das, was in der Natur ist, in ihre eigene Tätigkeit unverändert aufnehmen, oder, wenn die Menschen ihnen etwas zuführen, so können sie nichts dazu beitragen; sie arbeiten nicht mit an der Zubereitung desjenigen, was ihnen da zugeführt wird.

Mitten drinnen zwischen diesen zwei Extremen steht die menschliche wirtschaftliche Tätigkeit, insofern sie im sozialen Organismus lebt, höchstens dann nicht, wenn der Mensch auf der niederen Stufe eines Jägervolkes ist, wenn er dasjenige, was in der Natur ist, noch unverändert nimmt, falls er es roh genießt, was er heute eigentlich schon nicht mehr tut. Aber in dem Augenblicke, wo menschliche Kultur in dieser Beziehung anfängt, führt sich der Mensch etwas zu, was er schon selber zubereitet, wo er die Natur verändert. Das tut das Tier nicht, und wenn es Haustier ist, wird ihm etwas Fremdes zugeführt. Das ist eigentlich wirtschaftliche Tätigkeit: das, was da der Mensch in Gemeinschaft mit der Natur vollführt, indem er sich die veränderte Natur zuführt. Man kann sagen, alle wirtschaftliche Tätigkeit des Menschen liegt eigentlich zwischen diesen zwei Extremen: zwischen dem, was das Tier, das noch kein soziales Wesen ist, unverändert aus der Natur nimmt, und dem, was das Haustier aufnimmt, das nun ganz und gar im Stall gefüttert wird, nur durch das, was

die Menschen ihm zubereiten. Und wenn der Mensch arbeitet, ist er mit seiner wirtschaftlichen Tätigkeit zwischen seinem Inneren und der Natur drinnen. Und dieses Wirtschaftsleben, das wir im sozialen Organismus kennen: es ist eigentlich nur eine systematische Zusammenfassung desjenigen, was die einzelnen Menschen eben nach der Richtung tun, die ich charakterisiert habe.

Vergleichen wir einmal in sozialer Beziehung das wirtschaftliche Leben mit dem geistigen Leben, das wir ja gerade charakterisiert haben. Das geistige Leben beruht darauf, dass der einzelne Mensch gewissermassen zuviel hat. Dasjenige, was die Menschen geistig besitzen, geben sie ja zumeist sehr gern ab; da sind sie freigebig, und sie überliefern das gern den anderen. Gegenüber demjenigen, was materieller Besitz ist, da sind die Menschen nicht im gleichen Sinne freigebig; den materiellen Besitz behalten sie lieber für sich selbst. Aber das, was sie geistig besitzen, das geben sie ganz gern ab, da sind sie freigebig. Das beruht aber auf einem guten Weltgesetz. Der Mensch kann eben über sich hinausgehen in geistiger Beziehung; und in der Weise, wie ich es eben geschildert habe, ist es dem anderen förderlich, wenn der Mensch ihm etwas gibt, auch wenn er wiederum von dem anderen nichts entgegennimmt. Das heisst, indem der Mensch in geistiger Beziehung in das soziale Leben eintritt, hat er, ich möchte sagen, in seinem Innern zuviel an Urteil, zuviel an Vorstellungen; es drängt ihn abzugeben, er muss sich den anderen mitteilen.

Im Wirtschaftsleben ist es genau umgekehrt. Aber man kommt darauf nur, wenn man eben von Erfahrungen ausgeht, nicht von irgendeiner theoretisierenden Wissenschaft. Im Wirtschaftsleben kann man nämlich nicht auf dieselbe Weise wie im Geistesleben - also von Mensch zu Mensch - zu einem Urteil kommen, sondern im Wirtschaftsleben kann man nur zu einem Urteil kommen, wenn man als einzelner Mensch oder auch als in irgendeine Assoziation hineingestellter Mensch wiederum einer anderen Assoziation gegenübersteht. Deshalb fordert der Impuls für die Dreigliederung des sozialen Organismus das Assoziative: Die Menschen müssen sich nach ihren Berufszweigen oder nach Produzenten, Konsumenten und so weiter assoziieren. Es wird im Wirtschaftsleben Assoziation der Assoziation gegenüberstehen. Vergleichen wir das mit dem einzelnen Menschen, der meinetwillen viel Geist im Kopfe hat; diesen Geist kann er vielen Menschen mitteilen. Der eine nimmt's besser, der andere schlechter auf, aber er kann diesen Geist, den er hat, vielen Menschen mitteilen. Da ist die Möglichkeit also vorhanden, dass der Mensch dasjenige, was er an Geist besitzt, an viele Menschen abgibt. Im Wirtschaftsleben ist das genau umgekehrt.

Vom Wirtschaftsleben haben wir zunächst überhaupt nichts im Kopfe. Dasjenige, was ich zu einigen von Ihnen schon gestern gesagt habe, das ist durchaus wahr: Wenn man urteilen will über das, was im Wirtschaftsleben richtig oder unrichtig ist,

gesund oder ungesund ist, und wenn man das nur herausspinnen will aus dem Inneren, dann gleicht man eben jenem Jean Paulschen Menschen, der mitten in der Nacht im finstern Zimmer aufwacht und nachdenkt, wieviel Uhr es ist, der also herauskriegen will im finstern Zimmer, wo er nichts sieht und nichts hört, wieviel Uhr es ist. Man kann nicht durch Nachdenken herauskriegen, wieviel Uhr es ist. Man kann ebensowenig durch Nachdenken oder durch innere Entwicklung zu einem wirtschaftlichen Urteil kommen. Man kann nicht einmal zu einem wirtschaftlichen Urteil kommen, wenn man mit einem anderen Menschen verhandelt. Goethe und Schiller haben gut dasjenige, was Geistig-Seelisches ist, miteinander austauschen können. Zwei Menschen miteinander können nicht zu einem wirtschaftlichen Urteil kommen. Zu einem wirtschaftlichen Urteile kann man nur kommen, wenn man einer Gruppe von Menschen gegenübersteht, die Erfahrungen gemacht haben, jeder auf seinem Gebiete, und wenn man das dann als Urteil aufnimmt, was sie als Assoziation, als Gruppe, herausgekriegt haben. Geredeso, wie man auf die Uhr schauen muss, wenn man wissen will, wieviel Uhr es ist, muss man, um zu einem wirtschaftlichen Urteil zu kommen, die Erfahrungen, die niedergelegten Erfahrungen einer Assoziation, aufnehmen. Und man kann sehr schöne Dinge über dasjenige hören, was die Pflicht des einen Menschen gegenüber dem anderen Menschen ist, was das Recht des einen Menschen gegenüber dem anderen Menschen ist, wenn er dem anderen gegenübersteht; aber man kann nicht zu einem wirtschaftlichen Urteil kommen, wenn bloss *ein* Mensch dem anderen gegenübersteht, sondern man kann nur zu einem wirtschaftlichen Urteil kommen, wenn man das auffasst, was in Assoziationen, in Menschengruppen, im gegenseitigen wirtschaftlichen Verkehr als wirtschaftliche Erfahrung niedergelegt ist. Da muss das gerade Gegenteil von dem vorhanden sein, wie man sozial geistig-seelisch zusammenlebt. Im Geistig-Seelischen muss der einzelne Mensch das, was er in seinem Innern entwickelt, an die Menschen abgeben. Im Wirtschaftlichen muss der einzelne Mensch das, was die Erfahrungen der Assoziation sind, aufnehmen. Wenn ich mir ein wirtschaftliches Urteil bilden will, kann ich mir das nur bilden, wenn ich bei Assoziationen angefragt habe, was sie mit diesem oder jenem Artikel in der Produktion, im gegenseitigen Verkehr und so weiter für Erfahrungen gemacht haben. Und darauf wird es ankommen bei der Bildung eines sozialen Urteils auf wirtschaftlichem Gebiete, dass solche Assoziationen gerade den Wirtschaftskörper des dreigliedrigen sozialen Organismus ausmachen und dass jeder einzelne solchen Assoziationen angehört. Um zu einem wirtschaftlichen Urteil zu kommen, aus dem heraus man wiederum handeln kann, müssen die wirtschaftlichen Erfahrungen der Assoziationen vorliegen. Was wir Wissenschaftliches, Erkenntnismässiges erfahren sollen, das müssen wir im freien Geistesleben durch die einzelnen individuellen Erfahrungen bekommen. Was uns anregen soll zum wirtschaftlichen Wollen, das muss der einzelne erfahren, indem er von Assoziationen die Erfahrungen überliefert bekommt. Nur durch Zusammen-

schluss von Menschen, die in wirtschaftlicher Tätigkeit sind, können wir selber zu einem wirtschaftlichen Wollen kommen.

Radikal voneinander verschieden ist die Bildung des Urteiles im geistig-seelischen Gebiete und im wirtschaftlichen Gebiete. Und gedeihlich entwickeln kann sich ein Wirtschaftsleben neben einem Geistesleben nicht, wenn die beiden Gebiete Verordnungen von einer und derselben Stelle kriegen, sondern nur, wenn das Geistesleben so gestellt ist, dass die einzelne Individualität darinnen völlig frei dasjenige, was sie hat, einer anderen überliefern kann. Und das wirtschaftliche Leben kann nur gedeihen, wenn die Assoziationen so sind, dass die miteinander durch Produktion oder Konsumtion verwandten Wirtschaftszweige assoziativ zusammengeschlossen sind und dadurch das wirtschaftliche Urteil, welches wieder dem wirtschaftlichen Wollen zugrundeliegt, entsteht. Sonst macht man daraus ein Kuddelmuddel, und man bekommt dann dasjenige heraus, was so die reaktionären oder liberalen oder auch sozialen Ideen der neueren Zeit sind, wo man nie einsieht, wie radikal voneinander verschieden die Betätigungen des Menschen sind auf geistigem, auf wirtschaftlichem und, in der Mitte drinnen, auf rechtlichem oder staatlichem Gebiet.

Im Grunde genommen ist es dem Menschen heute so schwer, zu einem gesunden Urteil auf diesem Gebiete zu kommen, weil er nun schon einmal durch die traditionellen Glaubensbekenntnisse davon abgebracht worden ist, die wirkliche Gliederung des Menschen in Leib, Seele und Geist zu sehen. Der Mensch soll nur eine Zweiheit sein, nur Leib und Seele. Dadurch ist alles durcheinandergeworfen. Erst wenn man den Menschen gliedert in Geist, Seele und Leib, erst wenn man weiss, wie der Geist dasjenige ist, was wir uns durch die Geburt ins Dasein bringen, wie der Geist dasjenige ist, was in uns die Anlagen zur Entwicklung bringt, die wir eben ins Soziale hineinbringen müssen, dann werden wir einen Begriff bekommen, wie dieser geistige Teil des sozialen Organismus ein gesondertes Dasein haben muss. Wenn wir wissen, wie aus der Seele, die innig zusammenhängt mit unserem rhythmischen Leben, alles dasjenige quillt, was Zusammenleben der Menschen in Pflichtenkreisen, in Arbeitskreisen, in Liebeskreisen ist, dann sieht man das ein, was im demokratischen Staate als Rechtsorganisation des dreigliedrigen Organismus da sein muss. Und wenn man einsieht, wie der Mensch wirklich nicht zu einem wirtschaftlichen Urteil und daher auch nicht zu einem wirtschaftlichen Tun kommen kann, ohne eingegliedert zu sein in ein Gewebe von Assoziationen im dreigliedrigen sozialen Organismus, wenn man das einsieht, dann kommt man dazu, nun auch wirklich zu durchschauen, wie nur dasjenige, was eine besondere Art der Urteilsbildung ist auf wirtschaftlichem Gebiete, zur Hilfe in der Zukunft führen kann.

Es ist schon einmal die Aufgabe der Gegenwart, dass man eine wirkliche Menschenkunde erlangt und von dieser wirklichen Menschenkunde aus dann zum Ver-

ständnis desjenigen sich durchringt, was heute nach einer wirklichen Verständigung hinstrebt. Es ist ganz anders, wie der Mensch im sozialen Leben urteilt auf geistigem Gebiet als auf rechtlichem, und es ist wiederum ganz anders als auf wirtschaftlichem Gebiet. Daher müssen, wenn diese drei ganz verschieden gestalteten sozialen Zusammenhänge in gesunder Weise sich in die Zukunft hinein entwickeln sollen, sie auch gesondert verwaltet werden und dann zusammenwirken. Geradeso, wie im einzelnen Organismus nicht da, wo der Kopf entstehen soll, eine andere Form als die Kopfesform gebildet werden kann, wie da nicht Hand oder Fuss oder Herz oder Leber entstehen kann, so darf der geistige Organismus nicht so systematisiert sein wie etwa der wirtschaftliche Organismus oder der rechtliche Organismus. Aber gerade wenn sie richtig organisiert sind an einem richtigen Orte, wirken sie zusammen zu einem Ganzen, wie Hand und Fuss und Rumpf und Kopf des Menschen zu einem Ganzen zusammenwirken. Die richtige Einheit entsteht eben gerade dadurch, dass jedes nach seiner Art richtig organisiert ist.

Sie sehen daraus, meine sehr verehrten Anwesenden, dass es wahrhaftig keine leichtsinnige Idee ist, die mit der Dreigliederung des sozialen Organismus vor die Menschheit hingestellt ist, sondern diese Idee ist herausgeholt aus einer wirklichen Wissenschaft. Diese Wissenschaft muss allerdings selbst erst durchgekämpft werden gegen all jenes wissenschaftliche Chaos, welches heute das herrschende ist. Aber es ist, ich möchte sagen, nicht nur eine Wand, es ist ein dicker Wall von Vorurteilen, durch die man sich erst durchkämpfen muss, durchkämpfen muss zunächst mit dem, was als Wissenschaft vom Menschen zugrundeliegen muss, und dann mit dem, was aus dieser wahren Wissenschaft des Menschen hervorgeht als ein Impuls zu einem wirklichen sozialen Neuaufbau. Man kann sagen: Es blutet einem das Herz, wenn man heute in dieses Chaos von sozialem Missurteil, das überall herrschend ist, und auf die soziale Schläfrigkeit hinblickt. Und man muss sich sagen: Es ist ja nicht möglich, dass jeder aus dem, was seit drei bis vier Jahrhunderten diese europäische Menschheit von einer irreführenden Wissenschaft als Vorurteil aufgenommen hat, von dem aus nun heute eine soziale Neuordnung zu machen. Es ist etwas Furchtbares, wenn geredet wird von einer sozialen Ordnung von einer Wissenschaft aus, die niemals ein soziales Urteil begründen kann, weil sie den Menschen nicht kennt. Jene Wissenschaft, meine sehr verehrten Anwesenden, betrachtet den Menschen nicht als Menschen, sondern sie betrachtet ihn nur als das höchste Glied in der Tierreihe. Sie fragt nicht: Was ist der Mensch? -, sondern: Was sind die Tiere? - Sie sagt nur: Wenn sich die Tiere am höchsten entwickeln, ist das eben der Mensch. - Da fragt man nicht, was der Mensch ist, sondern die Tiere sind da, und an die Tierreihe, da stückelt man den Menschen als letztes an, ohne dass man über den Menschen selber etwas anderes sagt, als was man über das Tierwesen sagt. Eine solche Wissenschaft wird niemals einen sozialen Neuaufbau schaffen.

Das ist dasjenige, was einen mit solchem Schmerz erfüllt, dass die Menschen heute nicht radikal genug sind, sich zu sagen: Wir müssen erst eine wirkliche Erkenntnis, eine wirkliche Wissenschaft fordern -, sondern dass sie heute gläubiger sind in bezug auf die äussere wissenschaftliche Autorität, als jemals in früheren Zeiten die Katholiken waren gegenüber der päpstlichen Autorität. Damals haben sich doch wenigstens manche noch aufgelehnt gegen diese päpstliche Autorität. Heute aber taucht alles unter unter die wissenschaftliche Autorität, selbst so radikale Sozialisten wie Lunatscharski; in dem Augenblick, wo es darauf ankommt, die alte Wissenschaft zu verteidigen gegen eine Erneuerung der Wissenschaft, da kriecht er unter unter die wissenschaftliche Autorität, weil er sich gar nicht denken kann, dass die Wissenschaft selber einer Umwandlung bedarf, wenn wir weiterkommen wollen. Diese Dinge müssen durchaus ernst betrachtet werden, und sie müssen gesagt werden. Und wenn sich die Menschen zusammentun in noch so vielen sozialen Klubs und in noch so vielen liberalen Gemeinschaften, in noch so vielen Aufbaugesellschaften und in noch so vielen Frauenzusammenrottungen und Frauenklubs - es wird nie etwas herauskommen, wenn man die Sache nicht radikal anfasst, wenn man nicht ausgeht von demjenigen, was einen zu einem wirklichen sozialen Urteil kommen lässt: Und das ist nur eine soziale Menschenerkenntnis, die das geben kann, was die heutige Wissenschaft nicht geben kann. Und eine Erneuerung der Wissenschaft geben, das kann nur eine wirkliche Geisteswissenschaft.

Das ist das, was ich zur Einleitung des heutigen Abends sagen wollte. Ich bitte nun Herrn Dr. Boos, über den zweiten Teil des sozialen Organismus, über das Rechtsleben zu sprechen.

Roman Boos spricht über «Die Urteilsbildung im Rechtsglied des sozialen Organismus». Anschliessend findet eine Diskussion statt.

Roman Boos: Vielleicht hat jemand noch eine Frage zu stellen, vielleicht möchte irgend jemand noch etwas anfügen? - Das scheint nicht der Fall zu sein. Ich weiss nicht, ob Herr Dr. Steiner noch um ein Schlusswort gebeten werden könnte. Es ist ja sehr spät, und ich weiss nicht, ob sonst noch Fragen da sind, die von Herrn Dr. Steiner zu behandeln wären.

Rudolf Steiner: Die Späte des Tages berücksichtigend, möchte ich nur noch ein paar Worte anfügen, weil nun schon einmal bei einer Diskussion ein Schlusswort

üblich ist. Diese zwei Dinge des heutigen Abends, die Forderung nach einer sozialen Neugestaltung auf der einen Seite und auf der anderen Seite die Notwendigkeit, zu den Quellen der Geisteswissenschaft vorzudringen, weil nur da die Kräfte zu holen sind, um den Forderungen des Tages gerecht zu werden, diese zwei Dinge müssen ja immer wiederum in ihrem vollen Ernste gerade von dieser Stelle aus betont werden. Das ist oft gesagt worden, aber es kann nicht zu oft gesagt werden.

Ich habe heute damit begonnen zu sagen, dass die Menschen instinktiv hineingewachsen sind in die gegenwärtigen sozialen Ordnungen, und eigentlich möchten die Materialisten instinktiv auch darinnen bleiben. Sie möchten nicht berücksichtigen, dass heute die Zeit gekommen ist, zur Aktivität des Urteils, das heisst zur Bewusstheit, überzugehen und aus der Bewusstheit heraus auch eine neue soziale Welt zu schaffen. Zu dieser Bewusstheit müssen wir aber vordringen, wenn wir nicht einfach die katastrophale Politik der letzten Jahre fortsetzen wollen, die Platz gegriffen hat in so furchtbarer Art und die sich nun fortsetzt innerhalb des europäischen zivilisatorischen Lebens und seines Anhangs. Ich habe ja auch hier schon darauf aufmerksam gemacht, wie ein auf der einen Seite immerhin genialer, auf der anderen Seite kranker Geist wie Oswald Spengler darauf kommt, ernstlich wissenschaftlich zu beweisen, dass das Abendland im Beginne des dritten Jahrtausends bei der Barbarei, dem vollständigen, vollendeten Niedergang angekommen sein müsse. Man bekommt eben jenen Schmerz, von dem ich heute am Schluss meiner einleitenden Worte sprach, wenn man sieht, wie ausserordentlich schwer es ist, in die gegenwärtigen Gemüter die Empfindung hineinzubringen von dem Ernste der Zeit, und wie noch viel schwerer es ist, hineinzubringen die Empfindung von der Notwendigkeit, eine wirkliche Umwandlung mit dem Wissen der Gegenwart zu vollziehen.

Meine sehr verehrten Anwesenden, sagen Sie nicht, dieses Wissen der Gegenwart sei nur bei ein paar Gelehrten oder bei irgendwelchen Gegenwartsanschauungen der Menschen. Nein, dieses Wissen ist überall, nur gestehen es die Menschen sich nicht. Es kommt ja nicht darauf an, ob man nun diese oder jene Hypothese, diese oder jene wissenschaftliche Theorie vertritt, sondern es kommt darauf an, ob man mit seinem ganzen Vorstellungs- und Empfindungsleben in einer gewissen Richtung sich bewegt, die zuletzt doch hinausläuft auf dieses den Menschen verarmende, den Menschen ausleerende wissenschaftliche Leben der Gegenwart. Gewiss, es mag sich mancher nicht beschäftigen damit, dass es in der Konsequenz der gegenwärtigen Wissenschaft liegt, die Erde sei ausgegangen von einem Weltennebel und würde in irgendeinen Wärme-Endzustand kommen, in welchem alles Leben vernichtet wird. Vielleicht gibt es sogar manche, die sagen: Das mag sein wie auch immer, darum kümmere ich mich nicht. - Aber, meine sehr verehrten Anwesenden, darauf kommt es nicht an. Schlagen Sie heute irgendeine Chemie, irgendeine Physiologie, irgendeine Zoologie oder irgendeine Anthropologie auf, lesen Sie

darin fünf Zeilen und nehmen Sie diese fünf Zeilen - es steht etwas in der Richtung drinnen. Gleichgültig, ob Sie dies oder das aufschlagen und dies oder das übernehmen, Sie sind in der Richtung drinnen, die zu diesen Anschauungen führt. Es ist ja selbstverständlich heute bequem, wenn man über dies oder jenes etwas wissen will, zu den gebräuchlichen Dingen zu greifen und nicht daran zu denken, dass selbst so etwas einer gründlichen Umwandlung bedarf. Es ist heute bequem, wenn man über den Malachit etwas erfahren will, ans Konversationslexikon zu gehen, den Band mit «M» herauszunehmen, «Malachit» aufzuschlagen und nachzulesen, was da drinnensteht. Nimmt man es ungeprüft hin, was da drinnensteht, gleichgültig, was man sonst dabei denkt, und wird man sich nicht bewusst, dass man heute in einer ernsten Zeit der Umwandlung lebt, dann schläft man, dann ist man nicht bedacht für dasjenige, was der heutigen Zeit notwendig ist. Heute handelt es sich darum, dass man nicht bloss zu irgendwelchen Zeiten, wenn man über die letzten Weltanschauungsprobleme nachdenkt, sich des Ernstes bewusst wird, sondern heute handelt es sich darum, dass man in jeder Minute des Tages sich bewusst ist, dass es Pflicht ist, an der Umwandlung mitzuarbeiten, denn wir leben in einer durch und durch ernsten Zeit. Und gerade in diesen Tagen erleben wir wiederum das Tragische, dass die wichtigsten Probleme sich abspielen, vielleicht noch wichtigere als während der äusseren Kriegsjahre, und dass die Menschen sich bemühen, soviel als möglich zu schlafen, nicht einmal mit ihrem Bewusstsein teilzunehmen an demjenigen, was sich eigentlich vollzieht.

Anthroposophie als ein Bekenntnis annehmen heisst nicht, das oder jenes bloss theoretisch zu vertreten, von Ätherleib und Astralleib, von Reinkarnation und Karma zu sprechen. Anthroposophie annehmen heisst, in seinen Empfindungen, mit seinem ganzen Menschen verbunden zu sein mit demjenigen, was sich jetzt im Tag und jetzt in der grossen Zeitepoche als der Impuls einer bedeutsamen Umwandlung vollzieht. Und sieht man heute hinein in das Schlafen der Menschen, dann blutet einem eben das Herz. Denn heute kommt es auf das Wachen an. Und immer wiederum möchte ich sagen, und jede Auseinandersetzung möchte ich damit schliessen: Man versuche, zu den Quellen eines geistigen Erkennens vorzudringen; denn mit dem Wasser, das aus diesen Quellen kommt, bespritzt man sich aus einem wirklichen Bewusstseinsquell. Dieses Erkennen berührt die eigene Persönlichkeit so, dass man, möchte ich sagen, aus den tiefsten Tiefen des Erdenwesens herauf es in das menschliche Innere hineinnimmt: Wache auf, und erfülle deine Aufgaben gegenüber den grossen Forderungen der Zeit.

Roman Boos: Es wird noch bekanntgegeben werden, was heute in acht Tagen hier besprochen werden wird. Damit ist die heutige Veranstaltung zu Ende.

I • 05 DAS TESTAMENT PETERS DES GROSSEN

Dreigliederung – GA-337b Soziale Ideen – Soziale Wirklichkeit – Soziale Praxis (2)

Die Wirksamkeit des Testamentes von Peter dem Grossen in den politischen Ereignissen des 19. Jahrhunderts. Die Auseinandersetzung in Österreich wegen der Okkupation von Bosnien und der Herzegowina. Herausragende Politiker der Habsburger Monarchie im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Die politischen Bestrebungen Peters des Grossen; ihr Niederschlag in dem von Sokolnický verfassten Testament. Das Testament als reale politische Macht - trotz der fehlenden Echtheit.

Fünfter Diskussionsabend, Dornach, 23. August 1920

Ludwig Polzer-Hoditz hält einen Vortrag über «Das Testament Peters des Grossen». Anschliessend an die Diskussion spricht Rudolf Steiner ein Schlusswort.

Rudolf Steiner: Meine verehrten Anwesenden! Es wäre natürlich ausserordentlich viel zu sagen in Anknüpfung an die ja sehr anregenden Ausführungen des Grafen Polzer und an verschiedene Fragen, die das oder jenes angeregt haben in der Diskussion. Der vorgerückten Zeit halber wird man sich aber wohl auf einiges beschränken müssen.

Ich möchte zunächst darauf aufmerksam machen, dass ja offenbar Graf Polzer mehr die Bedeutung jenes Impulses, der im Testament Peters des Grossen für die europäische Politik lag, hervorheben wollte als etwa Einzelheiten, die sich auf die Wirksamkeit dieses Testamentes Peters des Grossen beziehen. Und gerade mit Bezug darauf möchte ich sagen: Solche Dinge wie dieses Testament Peters des Grossen lassen sich eigentlich nur beurteilen aus dem ganzen Zusammenhang der Ereignisse heraus, in denen sie irgendwie zum Vorschein gekommen sind. Es ist nun einmal so, dass gerade in den Jahren, auf die Graf Polzer hingewiesen hat, in den siebziger Jahren, in den Jahren, die folgten auf den Preussisch-Österreichischen Krieg vom Jahre 1866, und dann in den Jahren der Regierung des Grafen Taaffe in Österreich, dass da gerade vieles sich in Österreich abspielte, was in der Richtung lag, in der das Testament Peters des Grossen wirkte. Man könnte verschiedenes

herausheben aus der reichen Fülle dieser Ereignisse, eines würde ungefähr ebensogut wie das andere vielleicht illustrieren können, was man sagen will. Ich will nur einiges hervorheben, Ereignisse, die scheinbar zunächst mit dem Testament Peters des Grossen nichts zu tun haben, in denen aber doch dieses Testament durchaus wirksam ist.

Nehmen wir einmal das Ende der Zeit, auf die Graf Polzer besonders hingewiesen hat, die Zeit, in der Österreich vom Berliner Vertrag das Mandat erhalten hatte, Bosnien und die Herzegowina zu okkupieren. Über die Okkupation Bosniens und der Herzegowina entwickelte sich ja innerhalb der österreichischen Politik ein sehr bedeutsamer Streit. Es gab, wie schon Graf Polzer hervorgehoben hat, heftige Gegner dieser Verlegung des Schwerpunktes, der Österreich nach dem Osten hinüberschob, und es gab in Österreich Anhänger dieser Okkupation, dieser Verlegung des Schwerpunktes nach dem Osten hinüber. Anhänger waren eigentlich im wesentlichen diejenigen, die in irgendeiner Weise ganz besondere Gründe hatte, sich zu Dienern der habsburgischen Hauspolitik zu machen. Man muss eben nur bedenken, dass diese habsburgische Hauspolitik damals schon auf einen solchen Punkt der Dekadenz heruntergesunken war, dass sie im Grunde schon dazumal eine blosse Prestigepolitik war. Dasjenige, was seit einem Jahrhundert sich vorbereitet hatte, das hatte sich ja mit dem Preussisch-Österreichischen Krieg erfüllt, und die Habsburger brauchten eine Art Ausgleich dafür. Sie nahmen daher Zuflucht zu dem, was nun Österreich hingeworfen wurde. Nun kann man aber in vollem Bedacht alles dasjenige in Betracht ziehen, was im Grunde genommen lag in jenem Punkte des Testamentes Peters des Grossen, der darauf hinweist, wie man immer mehr Zwist und Zank nach Österreich bringen soll, indem man scheinbar ihm etwas zuschanzt, indem man ihm etwas gibt. Es war ja ein richtiger Zankapfel, diese Okkupation von Bosnien und der Herzegowina, und gerettet wurde sie im Grunde genommen nur dadurch, dass sich von der damals immerhin noch in Betracht kommenden sogenannten deutschen Linken im österreichischen Reichsrat die sogenannte bosnische Linke abspaltete.

Sehen Sie, der Führer der deutschen linken Partei im österreichischen Reichsrat war der Abgeordnete Herbst. Die Herbstsche Politik entwickelte sich heraus aus der Politik nach 1866; sie war eine Politik, welche zusammengeschweisst war aus einem gewissen Bestreben, Österreich doch eine Art deutschen Charakters zu lassen, aber zu gleicher Zeit ihm eine Art abstrakt-liberalistischen Charakters zu geben. Diese Politik sträubte sich gegen die Okkupation von Bosnien, insbesondere in der Person des Abgeordneten Herbst, weil sich die Herbst-Leute sagten: Wenn Österreich noch mehr Slawen bekommt - es war ja eine Zugabe von Slawen, die man da bekam mit Bosnien und der Herzegowina, mit Ausnahme des türkischen Elementes, das da auch zu finden war -, wenn Österreich noch mehr Slawen bekommt, so

wird es umso weniger möglich sein, dass in der Zukunft in Österreich irgendwie das deutsche Element zum besonderen Vorrang gebracht werden könnte. Nun, dieser Herbst hat ja eine epigrammatische Abfertigung gefunden durch Bismarck. Bismarck war alles daran gelegen, dass Österreich in eine Art von Verwirrung hineingebracht werde, dass Österreich seinen Schwerpunkt nach dem Osten verlege, damit auch niemals mehr irgendwelche Aspirationen von Seiten der Habsburger Hausmacht aufkommen könnten gegen die Bestrebungen der Hohenzollern. Denn ein Grossteil der mitteleuropäischen Politik im 19. Jahrhundert, namentlich im mittleren 19. Jahrhundert und in der zweiten Hälfte, war ja eigentlich ein Streit zwischen den beiden Hausmächten, der habsburgischen und der hohenzollernschen Hausmacht. Bismarck, der die Hohenzollern-Hausmacht gross haben wollte, wollte Österreich abschieben nach dem Slawentum hin, nach dem Osten, und da kam es ihm sehr wenig zurecht, dass diese Herbst-Leute in Österreich ihm entgegenarbeiteten. Bismarck hat denn auch, wie es seine Art war, ein witziges Epigramm geprägt, das eines von den Epigrammen des politischen Lebens war, die denjenigen töteten, den sie trafen. Er hat ja die Herbst-Leute die «Herbstzeitlosen» genannt, indem er hinstellte, dass einfach die Zeit es fordere, dass Österreichs Schwerpunkt ausserhalb Österreichs nach dem Osten verlegt werde, und derjenige, der sich dieser Zeitforderung nicht anzupassen wisse, sei eben eine «Herbstzeitlose», weil der Führer dieser österreichischen deutschliberalen Partei eben der Herbst war. Nun, gerettet wurde diese ganze Sache dadurch, dass dazumal der jüngere Plener, während er vorher gerade voll drinnenstand innerhalb der Partei der Herbst-Leute, sich mit einem gewissen Anhang herauschälte, wodurch eine Majorität gebildet werden konnte im österreichischen Reichsrat für die Okkupation von Bosnien und der Herzegowina; Plener bildete dazumal die bosnische Linke.

Ernst von Plener ist nun gerade eine charakteristische Persönlichkeit für dasjenige, was Graf Polzer heute ausführen wollte. Plener war in österreichischen Parlament ein Redner so ganz nach Art der liberalistischen Durchschnittsredner, ein Mann, der im österreichischen Reichsrat so sprach, dass er das, was er vorbrachte, durchaus richtiger in England vorgebracht hätte. Plener war ja auch lange Jahre Gesandtschafts-Attaché bei der österreichischen Botschaft in London gewesen und hatte sich sehr eingelebt in das, was man englischen Parlamentarismus nennt. Dieser englische Parlamentarismus, der aus dem englischen Element sehr gut herausgewachsen ist und dort gut passt, der wurde nun eigentlich mehr oder weniger glücklich auf ganz Europa übertragen, und er ist einer von denjenigen Faktoren, welche beweisen, wie sehr die westlichen Impulse über Europa nach und nach Einfluss gewannen. Ich möchte sagen: Wenn Plener im Wiener Parlamente sprach, so sprach eigentlich der durch und durch nach englisch-politischer Schablone geschulte Politiker. Das hatte natürlich für Österreich, worauf es gar nicht passte, etwas

ausserordentlich Abstraktes. Man muss nur bedenken, was in diesem Österreich da zusammengewürfelt war von verschiedensten Nationalitäten, aber zusammengehalten wurde durch den Klerikalismus der habsburgischen Hausmacht. Dahinein stellte sich die englische Meinungsschablone mit dem Pendelsystem von Links und Rechts eigentlich wie ein ganz abstraktes Element. Und solch einem Abstraktling wie Plener kam es eigentlich niemals darauf an, aus den konkreten wirksamen Kräften heraus zu denken, sondern er konnte immer auch anders. Und Herbst, der starrsinnig, stierhaft in gewisser Beziehung war, er blieb auf seinem deutschliberalen Standpunkt stehen. Dagegen Plener, der eine Art Weltmann war - ich sehe ihn heute noch vor mir: er kam niemals anders ins Parlament als in hellen Beinkleidern, die immer unten etwas aufgestülpt waren, und mit einer Art Bart, der so die Mitte hielt zwischen Stutzertum und Diplomatenbart -, Plener konnte eben immer auch anders. Er bildete die bosnische Linke, um dem Kaiser Franz Joseph respektive der habsburgischen Hausmacht einen Dienst zu erweisen, der später honoriert werden könnte. Ich muss sagen, es schien mir immer ein gewisser Zusammenhang zu sein zwischen zwei Ereignissen, zwischen der Bildung der bosnischen Linken im österreichischen Parlament durch Ernst von Plener gelegentlich der Okkupation von Bosnien und der Herzegowina und einem späteren Ereignis, das scheinbar unbedeutend ist, das aber als symptomatisch berücksichtigt werden muss. Plener ist dann, als an Stelle des Ministeriums Taaffe das Koalitionsministerium Windischgrätz trat, für kurze Zeit Finanzminister geworden; das hat er immer erstrebt. Aber die Herrlichkeit dauerte nicht lange. Dann geschah etwas, was eigentlich ja immer darauf hinweist, dass da unterirdische Kräfte spielen. Plener wurde Präsident des Obersten Rechnungshofes und zog sich dann, als er das geworden war, merkwürdigerweise von der Politik zurück, trotzdem er immer eine hervorragende Rolle in seiner Partei gespielt hatte. Und als er dann einmal interviewt wurde, warum er sich denn zurückgezogen habe, da antwortete er: «Das ist etwas, was nur mich und meinen Kaiser angeht, das ist ein Geheimnis, über das ich nicht sprechen will.»

Ich habe immer einen gewissen Zusammenhang erkennen müssen zwischen den Ereignissen, die sich abgespielt haben bei der Bildung der bosnischen Linken in den siebziger Jahren, und diesem Ereignis, das erst in den neunziger Jahren stattgefunden hat. Sehen wir uns einmal an, was nun geworden ist nach dieser bosnischen Okkupation. Es kam eben in Österreich das zweite Ministerium des Grafen Taaffe zustande, nachdem die letzten Phasen sich abgespielt hatten jenes Konzessions-Regierungssystems, das zustande gekommen war, eben weil man probierte nach dem Preussisch-Österreichischen Kriege, ob man mit dem deutschen Elemente in Österreich zurechtkomme oder nicht. Das ist mit dem sogenannten Bürgerministerium von 1867 bis 1870 versucht worden, zunächst mit dem Fürsten Carlos Auersperg, dann kam die Episode unter Potocki und Hohenwart, wo das slawische

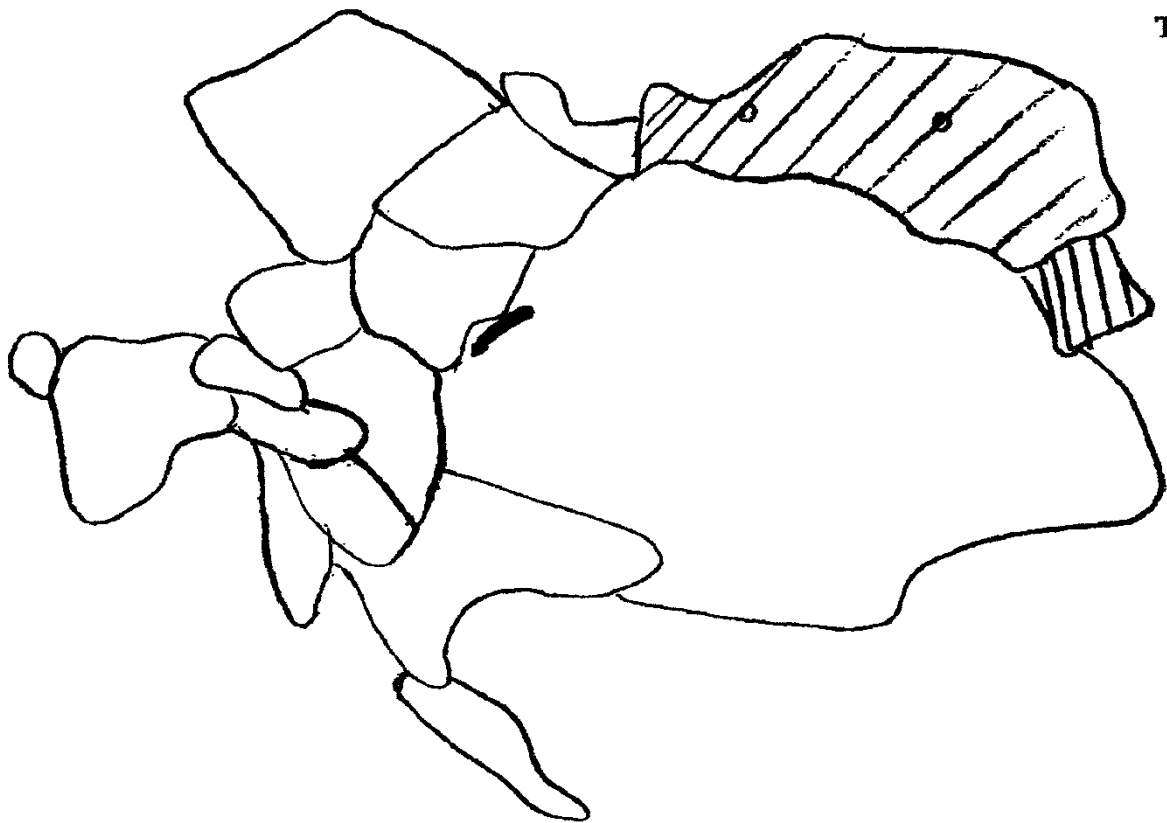
Element sich geltend machte. Dann kam aber 1871 bis zum Ende der siebziger Jahre das Ministerium unter Adolf Fürst Auersperg, wiederum eine Art Bürgerministerium, das eben, wie gesagt, die letzte Phase bildete desjenigen, was man da versuchte. Dann kam dieses Ministerium des Grafen Taaffe. Dieses Ministerium Taaffe sehen wir uns einmal an. Es besorgte ja die Regierungsgeschäfte in Österreich durch mehr als ein Jahrzehnt kann man sagen, in den achtziger Jahren, und da spielte sich, ich möchte sagen im Tableau alles dasjenige ab, was ein Kompendium europäischer Politik ist. Taaffe ist Ministerpräsident; er hält sich an der Spitze des Ministeriums, trotzdem er wohl ein ganz unfähiger Kopf ist. Er hält sich hauptsächlich dadurch im Ministerium, dass er besonders gut versteht, abends bei den Unterhaltungen bei Hofe mit dem Taschentuch und den Fingern Häschen an die Wand zu projizieren. Das gefiel den Damen bei Hofe so ausserordentlich gut, wenn der Graf Taaffe Häschen machte und andere ähnliche Künste, und dadurch hielt er sich solange in der österreichischen Regierung. Nun kann man sagen, in diesen achtziger Jahren, da war also das Deutschtum zurückgedrängt in Österreich. Die Länder diesseits der Leitha - ja, einen Namen hatte dieses Gebiet eigentlich nicht, man nannte dieses Gebiet, was diesseits der Leitha war, «die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder», und die Länder drüben, jenseits der Leitha, die hatten wenigstens einen zusammenfassenden Namen, man nannte sie «die Länder der Heiligen Stephanskrone» -, die Länder diesseits der Leitha, also «die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder», die wurden regiert damals von dem Ministerium, an dessen Spitze Taaffe stand. Gewisse Witzblätter schrieben Taaffe sehr merkwürdig: Ta - äffe (es wird an die Tafel geschrieben).

Tafel 4

Ta - äffe

Nun, es war auch schwer, einen gemeinsamen Namen zu finden für diese Länder, denn was umfasste dieses Gebiet «der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder»? Da war zunächst die Bukowina, dann kam anstossend daran das Königreich Galizien mit Ruthenien mit Lemberg als Hauptstadt; da würde etwa Krakau sein (es wird an die Tafel gezeichnet). Dieses Galizien war hauptsächlich vom polnischen Element bewohnt (schraffiert, links), hier aber bewohnt vom ruthenischen Element (schraffiert, rechts) - die Ruthenen eine Art Slawen, die Polen eine Art Slawen. Weiter war dann hier das schlesische Gebiet, das mährischen und das böhmischen

sche Gebiet - überall Slawen und Deutsche zusammengewürfelt. Dann kommt Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Vorarlberg, Tirol, Steiermark bis herunter zu Brunn - zum grössten Teil deutsch; dann südslawisch, slowenisch bei Karmen und Krain; hier unten Istrien und Dalmatien. Hier herüber, jenseits der Leitha, waren die Länder der Heiligen Stephanskrone: hier Ungarn mit Siebenbürgen, dann Kroatien mit Slawonien. Hier würden wir irgendwo die Leitha zu suchen haben; alles das, was hier herüber war, all diese zusammengewürfelten Völkerschaften, die bildeten die im «Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder».



Tafel 4

Nun, wie war die Vertretung der «im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder» in Wien? Sie war im Grunde genommen denkwürdig genug. Sehen Sie, wenn man sich die Ministerbank anschaute: In der Mitte sass der mit der zurückfliehenden Stirn behaftete Häschenfabrikant Taaffe, an seiner Seite rechts Dunajewski, der Finanzminister, ein Urpole, dann war da eine markante Persönlichkeit, Minister Pražák, ein Tscheche, ferner Smolka, ein Urpole, einer derjenigen Polen, welche einmal in effigie geköpft worden sind in Österreich, weil sie Staatsverräter waren, der sich aber dann [politisch wieder] aufgeschwungen hatte. Man kann sagen: Wenn da von diesen Persönlichkeiten gesprochen wurde, so war es ja in einem gewissen Sinn ausserordentlich interessant.

Auf der ersten Abgeordnetenbank der Linken - sagen wir zum Beispiel, es wäre eine Budgetdebatte gewesen - sass ein guter Deutscher, Carneri; Sie kennen die Gestalt von Carneri aus meinem Buche «Vom Menschenrätsel». Er fing die Debatte an in mitteleuropäischem Sinne; er schleuderte in der Regel diesem Ministerium Taaffe die furchtbarsten Anklagen entgegen. Eine seiner wirksamsten Reden schloss mit den Worten - es war vielleicht im Jahre 1883 -: Armes Österreich! - Dann etwas weiter von ihm sassেন Herbst, Plener und so weiter. Aber alles, was da redete in Österreich, redete eigentlich so, wie Leute einer untergegangenen Strömung reden. Was zum Beispiel Carneri redete, war schön, geistvoll, gross, aber es war nicht etwas, was leben konnte. Aber: etwas anderes lebte dazumal in Österreich; es lebte wirklich etwas in Österreich, wenn zum Beispiel der polnische Abgeordnete Otto Hausner sprach. Es kam in Österreich nicht so darauf an, ob ein Abgeordneter einen deutschen Namen hatte; denn wenn man zum Beispiel Gregor hiess und jungtschechisch-liberaler Abgeordneter war, also so einen Namen mit einem Haken hatte, so hat man, bevor man Tscheche geworden war, Gröger geheissen; es gibt solche Metamorphosen. Wenn Otto Hausner sprach, dann betonte er zu gleicher Zeit, dass er doch durchaus aus dem polnischen Element herausspräche, und das tat er auch, obwohl er betonte, er hätte rätisch-alemannische Blutkügelchen in seinen Adern - ich weiss zwar nicht, was das sind, rätisch-alemannische Blutkügelchen. Er ist mir keine sympathische Person gewesen. Ich erinnere mich noch lebhaft: Wenn man durch die Wiener Herrengasse ging und der alte Hausner daherkam, dieser alte Geck mit seinem Monokel, der sich noch putzte, trotzdem er eigentlich ein gar nicht niedlich aussehender alter Mann war; er ist nicht gerade eine eigentlich sympathische Persönlichkeit gewesen. Man muss sagen: Wenn in diesen Jahren, auf die es gerade ankam, Hausner sprach, dann sprach er so, dass die Weltgeschichte durch ihn rollte. Und ich möchte sagen, wenn der Otto Hausner sprach, dann hörte man rollen die Worte des Testaments Peters des Grossen. Man hörte sie rollen dann, wenn er davon sprach, dass sich die Menschen in Österreich nicht dürften dämpfen lassen durch Berlin, durch Bismarck, dass sie nicht dürften den Berliner Vertrag annehmen. Es sprach die Zeit, die rollende Zeit, wenn Otto Hausner über die Arlbergbahn sprach, als strategische Bahn sie auffasste, um ein Bündnis zwischen Österreich und Frankreich möglich zu machen gegen die deutsche Politik. Und man möchte sagen, in den Reden von Otto Hausner von dazumal war etwas, was wie prophetisch all das voraussagte, was später geworden ist. Insbesondere aber war wirksam eine Rede, die Hausner gehalten hat über «Deutschtum und Deutsches Reich», worinnen er rhetorisch in einer ganz wunderbaren Charakteristik alle Schattenseiten, vorzüglich die Schattenseiten des Deutschtums und des deutschen Wesens gegeben hat, niemals die Lichtseiten. All das, was in Mitteleuropa eigentlich auf den Untergang hinwirkte, das hat gerade dieser polnische Abgeordnete Otto Hausner dazumal in seine Rede in einer wunderbaren Weise hinein-

zugeheimnissen gewusst. Ausser ihm sprach dann öfter eine merkwürdige Gestalt, Dzieduszycki hiess er. Es war ausserordentlich merkwürdig, denn wenn er sprach, hatte man das Gefühl, dass er nicht nur einen Kloss, sondern zwei Klösse im Munde habe, die einander nachlaufen und wieder zurücklaufen. Aber dennoch, wenn er sprach, rollte Weltgeschichte durch das, was er sprach. Es war Weltgeschichte, die da sprach - und so noch bei manchem anderen, der da sass. Und wiederum, wenn diese Leute nur aus *ihrer* Persönlichkeit heraus sprachen, dann war das gar nicht Weltgeschichte.

In der Zeit, als in Österreich das von den Liberalen schon ruinierte Schulgesetz vollends ruiniert werden sollte - wie kam da die Mehrheit zustande? Ich will Ihnen ein grosses Geheimnis verraten: Trotz der österreichischen Politik hat Österreich tatsächlich die besten Gymnasien gehabt hat bis in die siebziger Jahre hinein; und es ist dem späteren Unterrichtsminister Gautsch nur sehr schwer gelungen, diese von einem gewissen Gesichtspunkt guten Gymnasien durchaus kaputtzumachen. Und wissen Sie, wer schuld daran war, dass diese guten Gymnasien in Österreich - gut für die damalige Zeit - begründet worden waren? Es war der Urklerikale Leo Graf Thun, der diese Gymnasien in Österreich eingeführt hat. Es war eben in Österreich so, dass merkwürdigerweise zuweilen Sachliches zusammenwirkte mit ganz stierhafter Politik. Dieser nach vieler Richtung hin ganz schwarze Klerikale, Leo Graf Thun, er hat ein glänzendes Schulsystem in Österreich zum Durchbruch gebracht, das aber dann durch die Liberalen wiederum zum Abbruch gebracht worden ist, und was die Liberalen übrig gelassen haben, das sollte dann später noch mehr ruiniert werden. Wie bildete sich nun die Majorität im Reichsrat bei diesen Dingen heraus? Ja, diese Majoritäten kamen auf merkwürdige Weise zustande. Da waren die Ruthenen, und da waren die Polen. Wenn man nun gewisse Dinge durchsetzen wollte, die sich leichter mit den Polen durchsetzen liessen, dann bildete man ein Ministerium, das aus Deutschen und Polen bestand. Und wenn man etwas von anderer Art durchsetzen wollte, dann schaltete man die Polen aus und bildete eine Majorität aus Deutschen und Ruthenen. Die Ruthenen und die Polen, die sich dann furchtbar bekämpften, gebrauchte man als Zünglein an der Waage. Und je nachdem, was in die Waagschale zum Schlüsse geworfen wurde, kam das Entgegengesetzte heraus. Nun, dazumal, als das Schulgesetz ganz kaputtgemacht werden sollte, da waren gerade die Polen das Zünglein an der Waage; es sollte also etwas ausgehandelt werden zwischen den Klerikalen und den Polen. Wenn die Klerikalen mit den Polen zusammengingen, so sagte man sich, dann könne das Schulgesetz kaputtgemacht werden. Aber die Polen waren immerhin so intelligent einzuwenden, dass man das doch nicht Galizien antun könne, ihrem Land ein solches [neues] Schulgesetz hinzustellen. Und da haben sie dann zu einem Ausweg gegriffen und gesagt: Ja, wir gehen mit euch zusammen, wir beseitigen das [alte] Schulgesetz, nur Galizien wird

ausgenommen. - Es trat damit das Merkwürdige zutage, dass ein slawisches Element zur Tarnung diente, aber dieses slawische Element nahm sich selbst aus für das, wovon es ganz deutlich zugab, dass es sein eigenes Land davon ausnehmen wolle. So waren eben damals die besonderen Verhältnisse in Österreich.

Da sass auch noch die charakteristische Gestalt des Altschechen Rieger. Während die Deutschen liberalistisch, formalistisch, abstrakt regierten, kamen die Tschechen nicht ins Wiener Parlament; sie absentierten sich. Graf Taaffe hatte nun das äusserlich grosse Verdienst sich erworben, dass der tschechische Club wieder hineinkam. So war also jetzt Rieger auch unter diesen Wiener Parlamentaristen: Eine ausserordentlich charakteristische Figur voll inneren Feuers, eine etwas schlotterige, kleine Gestalt, aber mit einem mächtigen Kopf, mit Augen, aus denen man glaubte, dass am Ende nicht bloss ein Teufel, sondern mehrere Teufel herauskämen, die Feuer sprühten. Es war tatsächlich etwas ausserordentlich Lebendiges in ihm.

Sehen Sie, das war so die Situation. Man könnte sagen, man wusste, es gibt da ein Element, das man nicht greifen konnte, aber es war zu schauen: Es wirkte durch diese eigentümliche Konfiguration in Österreich wirklich dieses Testament Peters des Grossen durch. Wenn man diese konkreten Verhältnisse vor sich hatte, da wusste man, dass es so etwas gibt. Tatsächlich, man wusste genau, warum sich zum Beispiel die Politik des Grafen Andrassy - der, trotzdem er Ungar war, eine Zeitlang österreichischer Aussenminister war -, schwer durchsetzte: weil die Leute sich nicht vorstellen konnten, dass Österreich seinen Schwerpunkt nach Osten, nach den slawischen Ländern hin nehmen sollte. Man konnte sehen, es machte sich das slawische Element geltend, aber man konnte sich nichts anderes sagen als: Ja, was wird denn nun eigentlich aus dem Ganzen? Was will denn da werden? Was ist es denn, das Ganze? - Und man sah eigentlich im Grunde genommen gerade unter diesem Taaffe, dem unfähigen Taaffe - er hatte ja unter seinen Ministern einzelne sehr befähigte slawische Köpfe eben wie zum Beispiel Dunajewski, den polnischen Finanzminister, oder auch Prazák -, das slawische Element wirken. Aber durch das slawische Element wirkte die Verwirrung; fähige Köpfe, ganz ausgezeichnete Köpfe zum Teil, aber durch das ganze wirkte doch die Verwirrung durch. Und erst recht mit dem deutschen Element zusammen wirkte die Verwirrung.

Nun bitte, stellen Sie sich das mit etwas anderem zusammen, stellen Sie das zusammen damit, dass Peter der Grosse diejenige Persönlichkeit ist, welche in ihrer Jugend nach dem Westen geht, nach dem Haag, aus dem Westen zurückkommt nach St. Petersburg, dass er diejenige Persönlichkeit ist, die bestrebt ist, westländisches Wesen in Russland einzuführen gegen die Bestrebungen vieler, die glaubten, echt russische, orthodox-russische Leute zu sein. Versuchen Sie es sich klarzuma-

chen, wie da in der Geschichte die Verhältnisse sind zwischen dem, was Russentum ist und dem, was Peter der Grosse nach Russland hineingetragen hat. Was er da hineingetragen hat, Peter der Grosse, das war ja tatsächlich nicht etwas, das bloss für morgen oder übermorgen wirkte, sondern es war schon etwas, das einen Impuls über die Jahrhunderte hinaus gab. Man könnte sagen, man weiss, was das in Russland wurzelnde Slawentum will, man weiss, wie es zusammenwirkt mit dem differenzierten Slawentum, aber da steckt doch noch darinnen dasjenige, was vom Westen her Peter der Grosse gebracht hat. Nun, Peter der Grosse hat eben nichts aufgeschrieben, aber er hat in einer gewissen Richtung seine Regierungshandlungen getrieben; was er getan hat, das ist in einer gewissen Richtung, in einem gewissen Stil gehalten. Und so rollt dasjenige, was aus dem Slawentum allein kommt, es rollt parallel und verwebt sich mit dem anderen, was aus dem Westen durch den dort seelisch mächtig gewordenen Peter den Grossen gebracht worden ist. Versetzen Sie sich nun einmal in irgendeine Zeit nach Peter dem Grossen und schauen Sie sich die europäische Politik an - können Sie da nicht sagen: Ja, in dem, was da fortwirkt von Peter dem Grossen her, da sind konkrete Faktoren drinnen, die wirken? - Wer solche Dinge gesehen hat, wie ich sie Ihnen jetzt geschildert habe, der weiss: sie sind da.

Nun kommt so ein Sokolnicki, und über die Verhältnisse, unter denen er gelebt hat, meditiert er. Da geht im Innern seiner Seele auf dasjenige, was man nennt das «Testament Peters des Grossen». Er fragt sich: Was liegen denn für Kräfte in dem, was von Peter dem Grossen ausgeht? Was wird, wenn das sich vollzieht? Wie wäre das, wenn man das ungeschriebene Testament Peters des Grossen niederschriebe, wenn man es niedergeschrieben dächte aus dem, was sich zum Teil aus Eingebungen ergibt, zum Teil aus Staatspapieren und dergleichen? - Muss man denn danach fragen, wie derjenige die Feder in die Tinte getaucht hat oder welche Tinte er benutzt hat oder wie er die Feder geführt hat, wenn man nach der Entstehung von einem Schriftstück fragt? In der Weltgeschichte ist es nicht so.

Ich habe öfter eine kleine Sache hier erzählt, die mir selbst einmal passierte. Ich habe versucht nachzuweisen, wie der Goethesche Aufsatz über die Natur, die Hymne an die Natur, entstanden ist. Ich habe nachgewiesen, dass Goethe mit dem Schweizer Tobler an der Um spazieren ging und diesen Aufsatz vor sich hin sprach. Tobler hatte nun ein so ausgezeichnetes Gedächtnis, dass er hinterher nach Hause ging und aufschrieb, was er von Goethe gehört hatte und es im «Tiefurter Journal» - das gerade aufgefunden worden ist zu der Zeit, als ich in Weimar war - erscheinen liess. Ich habe nun im 7. Band der Goethe-Jahrbücher nachzuweisen versucht, aus innerlichem und geistigem Grunde nachzuweisen versucht, dass dieser Aufsatz im Tiefurter Journal von Goethe war, trotzdem dieser Aufsatz «Die Natur» nach Toblers Handschrift so wörtlich wie möglich im Journal steht.

Es handelt sich darum, dass man geschichtlich nicht zurechtkommt, wenn man gerade bei den wichtigsten Dingen in einer, ich möchte sagen prosaisch-philiströs wortwörtlichen, philologischen Weise fragt nach dem Ursprung. Gewiss, in Bezug auf das Schreiben ist das Testament eine Fälschung - aber es ist eine wahrhaftige Realität. Und wir haben den wirklichen Ursprung des Testamentes, gerade jenen Ursprung, den Graf Polzer nachzuweisen versuchte, wenn wir uns sagen: Der Sokolnicki hat in einer Art von Meditation und innerer Versenkung in Anknüpfung an das, was da war, also an das, was geschah, diese Sache aufgeschrieben. Aber er hat sie sich ja nicht aus den Fingern gesogen oder durch eine blosse innere Mystik erfahren, sondern er hat sie im ganzen Zusammenhang mit den Weltereignissen gesehen. Und man könnte sagen: Er hat gerade das treffen wollen, was von Peter dem Grossen inauguriert war, was er aus dem Westen gebracht hat, was aber noch nicht geschehen war.

Und nun sehen wir uns einmal an diesen babylonischen Turm des österreichischen Reichsrates unter dem Ministerium Taaffe, wie ich ihn nun geschildert habe. Sehen wir uns an, wie das slawische Element dasitzt, wie es gerade das begabte Element ist, aber eben nur Verwirrung bringen kann. Und geht man dem auf den Grund, so findet man in dem, was da zum Ausdruck kommt, eben etwas wie ein Fortwirken dieses Testaments Peter des Grossen. So kann man sagen: Ja, dieses Testament Peters des Grossen, es wirkt als eine historische Macht, aber es wirkt zu gleicher Zeit, wenn man die konkreten Tatsachen ins Auge fasst, so, dass es verwirrt. Nun, nehmen Sie das dazu, was ich oftmals bei anderen Gelegenheiten ausgeführt habe, wie vom Westen inauguriert worden ist die spätere Politik, von der ich gesagt habe, sie lässt sich bis in die sechziger Jahre ganz gut zurückführen. Diese Politik besteht darin, dass angestrebt worden ist, im Osten dasjenige hervorzurufen, was sich ja dann auch hinlänglich erfüllt hat bis in alle Einzelheiten, was dann im Grunde genommen *die* Weltkriegskatastrophe hervorgebracht hat. Dann kann man sich ja sagen, wenn man jetzt ordentlich geschichtlich, innerlich geschichtlich zu denken vermag: Ja, ist denn nicht die ganze Sache mit Peter dem Grossen ein wunderbares Vorspiel, ein grandioses Vorspiel desjenigen, was später gekommen ist? - Ich möchte sagen, wenn irgendein Geist dasjenige hätte erzeugen wollen, was dann später gekommen ist im 20. Jahrhundert, er hätte nicht besser die Verwirrung, die vom Osten ausgeht, anrichten können als dadurch, dass er sich hätte kommen lassen den Peter den Grossen nach dem Haag, wo immer verschiedenes gebraut worden ist in bezug auf die Zusammenhänge der europäischen Politik, denn da gibt es einen kurzen Weg nach dem Anglo-Amerikanischen hinüber. Aber es ist Peter der Grosse dann zurückgegangen nach Petersburg, und er hat dort dasjenige inauguriert, was fortwirkte als «Testament Peters des Grossen», womit man in einer

wunderbaren Weise das eingeleitet hat, was eben jene Zustände geschaffen hat, die man brauchte, um dann das Spätere herbeizuführen.

Es klingt, meine sehr verehrten Anwesenden, wenn man so etwas sagt, natürlich immer so, als würden die Dinge geradezu absichtlich ins Paradoxe gezerrt; aber wenn man etwas kurz darstellen muss, kann man es nicht anders, als dass man manches in schärferer Weise darstellt. Aber ich wollte eben darstellen - wollte man es ganz genau schildern, so müsste man eben manches anders sagen -, wie tatsächlich das Testament Peters des Grossen eine reale historische Macht ist, trotzdem es in dem Sinne, wie Graf Polzer gesagt hat, eine Fälschung ist und Peter der Grosse niemals so etwas geschrieben hat wie dieses Testament oder dergleichen. Ich habe Ihnen gezeigt, wie es Kreise gezogen hat, wie man sehen kann am Beispiel der im österreichischen Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder. Ich habe Ihnen gezeigt, wie man sagen kann, dass es da durchzittert, wenn man die Hausnerschen Reden über die Zivilisation nimmt und alle die Reden liest, die da gehalten wurden von Prazák und anderen - man spürt, ich möchte sagen den Wind, der von diesem Peter dem Grossen kommt. Man spürt in alle den Reden, die gegen und für die Okkupation von Bosnien und der Herzegovina gehalten worden sind, man spürt da in diesen Kämpfen, die sich damals abgespielt haben, wie irgend etwas werden sollte. Man versuchte, einen Sinn hineinzubringen in die österreichische Politik: Es konnte kein Sinn hineingebracht werden, weil dasjenige wirkte, was den Sinn herausnehmen sollte, was zunächst Verwirrung stiften sollte, um dasjenige bewirken zu können, was dann im 19. Jahrhundert und später gekommen ist.

Es ist leider die Zeit natürlich zu kurz gewesen, um so genau diese Dinge auszuführen, wie sie ausgeführt werden müssten, wenn man sie etwa beweisend darstellen wollte. Aber es liegt die Sache so, dass man durchaus sehen kann, wie das Testament Peters des Grossen wirkte und wie es eigentlich darauf ankommt, die Wirksamkeit dieses Testamentes zu verstehen. Denn dieses Testament - ich sage das jetzt nicht mit einer moralisierenden Nuance, sondern rein als Tatsache, ohne Emotion -, dieses Testament Peters des Grossen hat eigentlich Österreich kaputtgemacht, natürlich neben der Unfähigkeit der Deutschen in Österreich, dieses Testament zu verstehen.

Und daher kann man schon sagen: Wer nun wirklich etwas Aussichtsvolles will, der muss eben ein anderes Dokument an die Stelle des Testamentes Peters des Grossen setzen. Und da ist es schon notwendig, die Kräfte aufzusuchen, die eben dargestellt wurden durch jene Thesen, auf die Graf Polzer ja hingewiesen hat. Auf diese Sache will ich jetzt nicht eingehen. Ich wollte nur mit ein paar Strichen angeben, wie man sich vorzustellen hat, wie eben das Testament Peters des Grossen

eine Realität ist, die Kreise gezogen hat, und wie diese Kreise durchaus auch politisch-historische Realitäten sind.

I • 06 DER KÜNSTLER IM DREIGLIEDRIGEN SOZIALEN ORGANISMUS

Dreigliederung – GA-337b Soziale Ideen – Soziale Wirklichkeit – Soziale Praxis (2)

Wie die Frage nach dem Verhältnis von Kunst und sozialem Leben richtig gestellt werden muss. Die Dreigliederung als soziale Voraussetzung für das Aufblühen des Künstlerischen. Die Entschädigung des Künstlers im Sinne der sozialen Urzelle. Genialität als Voraussetzung für wirkliche Kunst. Die Unbegriffe «Impressionismus» und «Expressionismus». Reden über Kunst geht nicht ohne künstlerisches Fühlen. Ohne Philistrosität keine Genialität.

Sechster Diskussionsabend, Dornach, 30. August 1920

Ernst Uehli spricht einleitend über das Thema «Der Künstler im dreigliedrigen sozialen Organismus». Anschliessend findet eine Diskussion statt, in deren Verlauf Paul Baumann an Rudolf Steiner die Frage stellt:

Paul Baumann: In welchem Verhältnis steht der Künstler beziehungsweise seine Arbeitsleistung zur sozialen Urzelle? Hat er nicht auch Arbeitsleistungen zu erbringen in Zeiten der Vorbereitung?

Rudolf Steiner: Wenn es sich um Kunst und soziales Leben handelt, so habe ich eigentlich immer ein gewisses unbefriedigendes Gefühl bei einer diese beiden Dinge betreffenden Diskussion, aus dem einfachen Grunde, weil schon die ganze Art der Gedankeneinstellung, der Seeleneinstellung, die in Frage kommt, wenn man von sozialer Gestaltung, von sozialer Struktur spricht, eine etwas andere sein muss als diejenige, die man haben muss, wenn man von Kunst, von ihrem richtigen Hervorgehen aus der Menschennatur und ihrer Geltendmachung im Leben, vor den Menschen reden soll.

In einer gewissen Beziehung sind die beiden Gebiete miteinander nicht recht vergleichbar. Und gerade weil sie das nicht sind - nicht, weil sie es sind, sondern weil sie es *nicht* sind - scheint mir, dass man gerade vom Gesichtspunkte der Dreigliede-

rung des sozialen Organismus die ganze Stellung der Kunst zum Künstler und zur Menschheit beleuchten kann. Wenn man allerdings von der Kunst im sozialen Organismus spricht, so sollte man keinen Augenblick vergessen, dass die Kunst zu den höchsten Blüten des menschlichen Lebens gehört und dass der Kunst alles schädlich ist, was an ihr so ist, dass man es nicht zu den höchsten Blüten der Ausgestaltung des menschlichen Lebens rechnen kann. Und so muss man sagen: Wird es einem dreigliedrigen sozialen Organismus möglich sein, das Leben im allgemeinen so zu gestalten, dass Künstler und Kunst aus diesem Leben hervorgehen können, so wird dies eine gewisse Probe für die Richtigkeit, auch für die innerliche Berechtigung der Dreigliederung des sozialen Organismus sein. Aber es wird sich nicht gut die Frage stellen lassen: Wie muss man das eine oder andere einrichten im dreigliedrigen sozialen Organismus, um zu einer richtigen Kunstpflege oder zu einem richtigen Geltendmachen des Künstlers zu kommen? Vor allen Dingen wird ja die Frage sein: Wie werden die Menschen leben im dreigliedrigen sozialen Organismus? Man kann sagen: Wäre die Idee von der Dreigliederung des sozialen Organismus irgendeine utopistische Idee, so würde man natürlich sagen können, was man von Utopien sagt: Die Menschen werden glücklich leben - so glücklich, als es nur sein kann. - Nun geht ja die Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus gar nicht von solchen utopistischen Bedingungen aus, sondern sie fragt einfach: Wie ist die naturgemässe Struktur, die selbstverständliche Struktur des sozialen Organismus?

Man könnte sich ja gut vorstellen, dass irgendein Mensch die Idee hätte, der Mensch als solcher könnte ja viel schöner sein, als er ist, und die Natur habe eigentlich nicht alles getan, um den Menschen schön genug zu machen. Ja aber, so wie einmal die Welt im ganzen ist, so musste der Mensch so werden, wie er ist. Es kann natürlich sein, dass irgendein Lenin oder Trotzki sagt: Der soziale Organismus muss so und so sein. - Darauf kommt es aber gar nicht an. Ebenso wenig kommt es darauf an, ob sich irgend jemand ein anderes Wesen des Menschen vorstellt, als aus dem Ganzen der Natur heraus entstehen kann. Es kommt darauf an, welche inneren Gesetzmässigkeiten der soziale Organismus haben muss. Und versteht man von diesem ganz durch und durch praktischen Gesichtspunkte aus den dreigliedrigen sozialen Organismus, so kann man dann auch schon Vorstellungen gewinnen darüber, was in diesem dreigliedrigen sozialen Organismus möglich sein wird. Vor allen Dingen wird eine gewisse ökonomische Ausnutzung der Zeit möglich sein im dreigliedrigen sozialen Organismus, ohne dass man Arbeitszwang oder dergleichen schöne Dinge brauchen wird, die alle Freiheit gründlich ausrotten würden. Es wird einfach unmöglich sein durch die Dinge, wie sie sich im dreigliedrigen sozialen Organismus ergeben, dass so viele Menschen wie jetzt unnütz herumlungern. Ich weiss, dass man mit diesen Worten «unnütz herumlungern» Missverständnisse her-

vorruft; denn die Leute werden sagen: Ja, die eigentlichen Herumlungerer, die eigentlichen Lebensbummler, das sind nur sehr wenige. - Darauf kommt es aber nicht an, sondern es kommt darauf an, ob diejenigen Menschen, die viel tun, etwas tun, was unbedingt für das Leben notwendig ist, ob sie etwas tun, was sich rationell, fruchtbar in das Leben hineinstellt.

Wenn Sie heute irgendeinen Zweig des Lebens ins Auge fassen - ich will gleich denjenigen herausheben, der ja am brüchigsten ist in diesem heutigen Leben -, wenn Sie zum Beispiel den Journalismus ins Auge fassen und sehen, wieviel menschliche Arbeitskraft notwendig ist, vom Setzergesellen an bis zu all den anderen, die damit beschäftigt sind, dass Zeitungen Zustandekommen. Nehmen Sie all das zusammen, was da an Arbeit geleistet wird - der grösste Teil dieser Arbeit wird von Lebensbummlern geleistet, denn der grösste Teil dieser Arbeit ist eigentlich unnötige Arbeit. Man kann das alles rationeller machen, ohne so viele Menschen dabei zu beschäftigen. Nicht darum handelt es sich, dass man möglichst viele Menschen mit etwas sich befassen lässt, damit sie leben können, sondern darum, dass im Sinne eines wirklichen sozialen Lebenskreislaufes diejenigen Beschäftigungen verrichtet werden, die zu einem gedeihlichen Entfalten dieses Lebens, dieses sozialen Kreislaufs, nötig sind. Das alles, was heute an Chaotischem entsteht in bezug auf die Verwertung der menschlichen Arbeitskraft, das hängt ja damit zusammen, dass wir eigentlich gar keinen sozialen Organismus haben, sondern wir haben eigentlich ein durch die Vergötterung des Einheitsstaates hervorgerufenen soziales Chaos. Ich habe oftmals Beispiele hervorgehoben von diesem sozialen Chaos. Nehmen Sie nur einmal an, wie viele Bücher heute gedruckt werden, von denen keine fünfzig Exemplare verkauft werden. Nun, nehmen Sie solch ein Buch - wie viele Menschen sind damit beschäftigt, bis es fertig ist! Die haben ihr Auskommen, aber sie machen ganz unnötige Arbeit. Wenn sie etwas anderes täten, wäre es gescheiter, und es würden dadurch unzählige andere Menschen nach einer gewissen Seite hin entlastet. So aber arbeiten unzählige Setzer, arbeiten unzählige Buchbinder, sie machen Stosse von Büchern - meistens sind es lyrische Gedichte, es kommen aber auch noch andere Dinge in Betracht -, Stösse von Büchern werden fabriziert; fast alle müssen wieder eingestampft werden. Aber solche unnötigen Dinge gibt es viele im heutigen Leben; unzähliges ist absolut unnötig.

Was bedeutet das? Denken Sie sich einmal, unser menschlicher Organismus wäre nicht ordentlich gegliedert in das Nerven-Sinnes- System, das seine Lokalisierung im Kopf hat, in das rhythmische und in das Gliedmassensystem, die in regulärer Weise zusammenwirken und dadurch ökonomisch wirken. Denken Sie sich einmal, wir wären so ein Einheitswesen, das überall durcheinandergeht, wo überall Unnützes fabriziert wird, das alles schnell wieder ablaufen muss: es würde gar nicht genügend sein, was der Mensch heute an Abflussorganen hätte für unnütze Dinge.

Das müssen wir bedenken. Wir müssen uns klar darüber sein, dass es darauf ankommt, dass dieser soziale Organismus gegliedert, dass er tatsächlich innerlich gesetzmässig gestaltet sein muss; dann wird er auch ökonomisch sein. Dann wird die menschliche Arbeit an ihrem richtigen Platze überall stehen, und vor allen Dinge, es wird nicht unnütze Arbeit verrichtet werden.

Was folgt daraus? Die Menschen werden Zeit haben. Und dann, meine sehr verehrten Anwesenden, dann ist die Grundlage erst gegeben für solche freie Betätigungen, wie es die Kunst und ähnliche Dinge sind. Dazu gehört Zeit. Und aus der Zeit heraus wird dasjenige kommen, was da sein muss zur Kunst, und die Kunst wird dann mit etwas anderem zusammen wirken, sie wird wirken zusammen mit dem freien Geistesleben. Dieses freie Geistesleben geht darauf hinaus, mit der im dreigliedrigen sozialen Organismus vorhandenen Zeit zusammen die Begabungen zu entwickeln - nicht in dieser perversen Weise, wie es heute der Fall ist, sondern in einer naturgemässen Weise. Wenn der freie geistige Organismus wirklich von den anderen Organismen abgesondert wird, dann wird die Zahl der verkannten Genies wesentlich abnehmen, denn es wird eine viel naturgemässere Entwicklung da sein. Man wird viel weniger Träumereien von irgendwelchem Künstlertum und dergleichen nachgehen. Also, es wird die Entfaltung der Talente einfach durch die Entfaltung des freien Geisteslebens auf naturgemässeren Boden gestellt. Und noch etwas anderes ist notwendig, wenn die Kunst sich entfalten soll: es ist künstlerischer Sinn, künstlerisches Bedürfnis, naturgemässes Verlangen und Begehren der Menschen nach der Kunst notwendig. Das alles muss sich ergeben aus dem dreigliedrigen sozialen Organismus heraus als dasjenige, was eben entsteht, wenn ein organisiertes gesellschaftliches Zusammenleben da ist, nicht ein chaotisches wie heute. Sehen Sie, vor allen Dingen sind wir ja in der neueren Zeit in das Chaos des künstlerischen Empfindens hineingekommen. Das ursprüngliche künstlerische Empfinden, das mit elementarer Kraft aus der menschlichen Erkenntnis herausquillt, das ist ja unter der modernen Bildung ganz und gar verschwunden. Das würde wieder kommen, wenn wir uns im Sinne der Dreigliederung des sozialen Organismus entwickeln würden. Und so muss man sich das Ganze, was da entsteht, nun denken.

Man muss ja, wenn man vom Gesichtspunkte des dreigliedrigen sozialen Organismus aus spricht, nur als Praktiker sprechen und nicht als Theoretiker, man darf nicht nach Prinzipien fragen, sondern man muss nach Tatsachen fragen, und da muss man sagen, das, was ich jetzt angedeutet habe, kann viel schneller kommen, als man denkt. Und was entsteht dann? Dann entstehen für die mannigfaltigsten Dinge - zum Teil aus dem Geistesleben, zum Teil aus dem Wirtschaftsleben heraus - Assoziationen. Und man sollte eigentlich nicht irgendwie eingeschachtelt in Paragraphen und in Prinzipien sich das vorstellen, was diese Assoziationen tun werden. In diesen Assoziationen werden wiederum Menschen sein, die aus der ganzen

Wärme des menschlichen Empfindens und Erlebens heraus werden Urteile fällen können. Es werden aus den Assoziationen Menschen hervorgehen, welche sich durch dasjenige, was sie sonst im Leben tun, eine gewisse Geltung im Leben verschaffen werden, die ihnen nicht durch den Staat, die ihnen nicht durch einen Ratstittel garantiert wird. Ob da nun die Leute Geheime Hofräte oder Betriebsräte oder Sanitätsräte und dergleichen sind: es werden die Leute aus dem dreigliedrigen sozialen Organismus heraus nicht eine Geltung haben durch diesen abstrakten Dinge, sondern durch dasjenige, was sie tun, was fortwährend lebt. Durch die Assoziationen werden die Dinge leben; es werden nicht Paragraphen leben, sondern es wird sich das ergeben, was die in den Assoziationen mit Recht Geltung habenden Menschen miteinander verhandeln; es wird sich das ergeben, was jetzt in Karikatur vorhanden ist als sogenannte öffentliche Meinung. Man muss sich das nur ganz konkret vorstellen, was durch das lebendige Wechselwirken der Assoziationen Zustandekommen kann.

Zu den Assoziationen gehören ja auch diejenigen, die aus dem freien Geistesleben kommen. Ja, da wird tatsächlich wiederum etwas gegeben werden auf die Lebenserfahrung in einem Menschen, die als berechtigtes Urteilen die Dinge festsetzen kann. Und wenn Sie das nur in der ganzen konkreten Bedeutung nehmen, da wird sich folgendes herausbilden: es wird einfach der Künstler wirklich auch materiell für sein Kunstwerk das erringen können aus diesem öffentlichen Urteilen heraus, was aber aus den Assoziationen heraus zur Geltung kommen wird. Es wird sich aus diesen Verhältnissen heraus wirklich das entwickeln können, was möglich machen wird, dass ein Künstler, auch wenn er 30 Jahre lang zu einem Kunstwerke brauchen sollte, dennoch für dieses Kunstwerk soviel bekommen kann, dass er seine Bedürfnisse für die 30 Jahre, die er zu einem neuen Kunstwerke braucht, befriedigen kann - was ja ohnehin, wenn er schon 60 oder 70 Jahre alt ist, vielleicht nicht mehr in Betracht kommt. Das wird sich ergeben. Es wird sich tatsächlich ergeben - wenn man die ganze Sache unbanausisch nimmt -, dass der Künstler aus einem solchen dreigliedrigen sozialen Organismus heraus im Sinne der wirtschaftlichen Urzelle für sein Kunstwerk entschädigt werden kann. Er kann heute aus dem Grunde nicht entschädigt werden, weil da so unnatürliche Preislagen vorhanden sind. Eigentlich können die Menschen heute dem Künstler gar nicht das zahlen, was er eigentlich verlangen müsste, wenn er nur etwas kurz über sich denkt. Heute denkt er aber: Ich habe irgendein Bild zustandegebracht, und ja, wenn ich auch nur so viel kriege, dass ich für die nächsten drei Monate genug habe, dann nehme ich das - ich kriege natürlich in drei Monaten kein ordentliches Werk fertig, die Leute verstehen aber auch nichts davon -, und da pumpe ich eben in drei Monaten wieder.

Nun, diese Dinge werden sich, ich möchte sagen als der höchste Extrakt erst ergeben; deshalb kann man eigentlich nicht gut über diese Dinge von vornherein dis-

kutieren. Ich empfinde es immer als etwas Missliches, über diese Dinge zu diskutieren - nicht wahr, nach dem pythagoräischen Lehrsatz ist das Quadrat über der Hypothense halt einmal unter allen Umständen gleich den Quadraten über den beiden Katheten, aber es ist unmöglich, wenn man diesen Lehrsatz nun hat, zum vornherein über alle möglichen Grade der Anwendung zu reden, aber er wird überall gelten. So ist es auch mit dem dreigliedrigen sozialen Organismus. Es lässt sich das nicht spezifizieren, was sich nun als die höchste Blüte des sozialen Lebens ergeben soll. Deshalb ist eine Diskussion über diese Dinge eigentlich misslich, denn es sind zu disparate Gebiete - das soziale Leben und das künstlerische Leben. Aber wenn wir nun die Dinge im einzelnen nehmen, so müssen wir sagen: So etwas wie dieser Dornacher Bau, der musste ja entstehen, er musste entstehen aus einer gewissen Kultur- und Zivilisationsaufgabe der Gegenwart heraus, aus dem Erkennen dieser Aufgabe. Und ich möchte sagen: Wenn es *noch* weniger Menschen gäbe, die einen blauen Dunst haben von dem, was hier eigentlich gebaut und gemeisselt und gemalt worden ist, er hätte *doch* entstehen müssen in irgendeiner Weise. Dieser Bau hat aber natürlich nur entstehen können, weil die materiellen Mittel da waren, aber er wird nur fertig gemacht werden können, wenn dazu noch weitere materielle Mittel da sein werden. Es lässt sich über diese Fragen nicht so reden, dass man sagt: Ja, irgend etwas *muss* werden -, denn das Muss hat, wenn man von diesen Dingen redet, im Grunde genommen doch eine ganz andere Bedeutung. Und so meine ich: Man sollte vor allen Dingen sich ganz klar darüber sein, dass jene Freiheit der menschlichen Bewegung, die notwendig ist, um der Kunst ihre richtige Grundlage zu geben, hervorgerufen werden wird durch den dreigliedrigen sozialen Organismus. Und erst, wenn naturgemässe Grundlagen da sind für das soziale Leben, wird jeder Mensch richtig wurzeln können in diesem sozialen Leben. Schliesslich handelt es sich da wirklich mehr um die Sache als um die Worte.

Sehen Sie, ich erinnere mich zum Beispiel an die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Wir hatten gerade diejenige Zeit in der äusseren bourgeoisen Kunstentwicklung, wo das Theater beherrscht wurde von den Lustspielen eines Paul Lindau, eines Blumenthal, von denjenigen also, die alle so ziemlich lustspiel- oder trauerspiel- oder schauspielmässiges Stroh auf die Bühne hinsetzten; wir hatten die letzte Phase, nicht wahr, der konventionellen Malerei und so weiter. Dazumal erschien ein Buch von einem grenzenlos bornierten Menschen - einem Menschen, von dem man nun wirklich schon, wenn man ihn äusserlich sah, nicht anders sagen konnte als: der kann nur borniert sein. - Und dieses Buch, was forderte es denn? Es forderte nichts Dringlicheres als, ja, als eben diese Kunst, die wir da gehabt haben, diese Theaterkunst, diese Bildhauerkunst, diese musikalische Kunst und so weiter. - Alles das hat keinen sozialen Grund und Boden, das ist entwurzelt, und es muss alles wiederum aus dem Sozialen heraus gebildet werden. Es waren furchtbar schöne

Phrasen, aber es war eigentlich furchtbar trostloses Zeug, denn es wurzelte nirgends im Leben. Und deshalb möchte ich schon sagen: es kommt heute nicht darauf an, dass man über solche Dinge Richtiges sagt, sondern dass man in der richtigen Weise aus der wirklichen Lebensnotwendigkeit heraus empfindet, und das heisst: Man muss empfinden die Notwendigkeit der Umwandlung, der Neubildung des Lebens. Das macht es gerade auf diesem Gebiete notwendig, den Blick darauf zu lenken, dass wir vor allen Dingen aus der Phrase heraus müssen. Und so handelt es sich darum, dass, wenn man von der Dreigliederung des sozialen Organismus spricht, man diese Dreigliederung des sozialen Organismus zunächst selbst versteht; die anderen Dinge, die werden sich dann ergeben.

Ich glaube, dass man im Grunde genommen von der Kunst schon unrichtig redet, wenn man überhaupt viel über sie redet. In der Kunst sollte man malen, in der Kunst sollte man meisseln, in der Kunst sollte man bauen, aber man sollte eigentlich über die Kunst möglichst wenig reden. Sicher, es gibt gewisse Arten, über die Kunst zu reden, aber das muss dann selbst wiederum etwas Künstlerisches sein. Es gibt ja natürlich auch eine Gedankenkunst. Es wird also in Gedankenkunstwerken irgend etwas ebenso Berechtigtes aufgebaut wie in den anderen Künsten, der Kunst der Malerei und so weiter. Aber dasjenige, was künstlerisch hervorgebracht wird, ist denn doch - wenn man das Schöpferische ansieht - etwas, wovon man nicht sagen kann, es solle so oder so hervorgebracht werden oder es solle so oder so entgegengenommen werden, sondern da muss alle Notwendigkeit des Lebens sich in eine Art von Selbstverständlichkeit verwandeln. Es ist schon notwendig, dass man sich eben auch vertraut macht zum Beispiel mit dem Gedanken: Wenn halt kein Genie da ist, so kann es keine ordentliche Kunst geben. - Da nützt dann alles Diskutieren darüber, wie der soziale Organismus gestaltet sein soll, damit der Künstler in der richtigen Weise zu Geltung komme, nichts. Man kann dann höchstens sagen: In einem sonst doch ordentlich gehenden sozialen Organismus wird eine entsprechende Kunst da sein, wenn möglichst viele Genies da sind; dann wird schon die richtige Kunst da sein. - Die müssen aber erst da sein, diese Genies. Und wie sie zur Geltung kommen sollen - nun, ganz gewiss, es ist das Leben mancher genialischen Menschen ausserordentlich tragisch, aber dass Genies nun wirklich in die Welt werden hineinwirken können, dass Genies gemäss ihren durch die Geburt mitbekommenen Anlagen zur Geltung kommen können, das kann nur in einem freien Geistesleben sich begeben, denn nur da wird wirkliches Geistesleben sein.

Da wird man dann auch hinauskommen über dasjenige, was heute ja im eminentesten Sinne unkünstlerisch ist. Nicht wahr, so etwas wie Renaissance und Gotik, das waren Kategorien, die im Grund genommen aus einer voll lebendigen Wirklichkeit gefasst waren. Es war Leben, und Leben ist immer etwas Universales. Und daher hatte Herr Uehli vollständig recht, wenn er davon sprach, dass so etwas wie Go-

tik und Renaissance herausgeboren war aus dem ganzen sozialen Zusammenhang der damaligen Zeit. Die Spaltungen, die wir neuerdings auf künstlerischem Gebiet haben, sind ja eigentlich, ich möchte sagen immer mehr und mehr rein künstlich entstanden, und sie sind deshalb entstanden, weil das Prinzip des bürgerlichen Lebens sich in das geistige Leben hinein fortgesetzt hat. Nicht wahr, das bürgerliche Leben hat Rentiers, das heisst Nichtstuer hervorgebracht, die von ihren Vermögensrenten leben. Ich meine so: Wenn die gerade genug Ehrgeiz hatten, wurden sie Künstler. Aber dabei handelt es sich ja nicht darum, etwas zu schaffen, was eine irgendwie geartete menschliche Notwendigkeit ist, sondern es handelt sich darum, etwas aus dem menschlichen Ehrgeiz zu schaffen, der, wenn er auch gewöhnlich abgeleugnet wird, dann doch vorhanden ist. Und da entwurzelt sich dann - wie von Herrn Uehli ganz richtig gesagt wurde - das eigentliche künstlerische Streben.

Das innere künstlerische Streben, das ganz ehrlich und wahr ist, kann sich im Grunde genommen gar nicht entwurzeln, aber aus allem Abstrakten im Leben kann sich das künstlerische Leben natürlich entwurzeln - wenn sich das Leben überhaupt entwurzelt. Und in einem solchen entwurzelten künstlerischen Leben, da kommen dann Dinge, die in den Ranken des Lebens ihre Begründung haben, nicht mehr im Leben selbst, es kommen dann die Schlagworte «Impressionismus», «Expressionismus» und dergleichen. Das sind Dinge, bei denen man immer die Notwendigkeit hat, sie erst wiederum - weil sie so auseinandergeschnitzelt sind - zusammenzubringen. Wenn man von Impressionismus und Expressionismus redet - das sind ja alles nur Schablonen, Worte. Aber wenn wir von unserer Eurythmie reden, dann müssen wir - nicht wahr, weil diese Dinge nun da sind -, dann müssen wir in der Eurythmie die Expressionen wieder zu Impressionen und die Impressionen wieder zu Expressionen machen. Das ist ausserordentlich wichtig, dass man sich klar darüber wird, dass solche Schlagworte, solche lehrhaften Abstraktionen wie «Impressionismus» und «Expressionismus», eigentlich immer dann auftreten, wenn das ursprüngliche Leben nicht da ist. Denn solche Worte - man kann sie auf alles anwenden. Was ist denn keine Expression? Wenn irgend jemand ein schlechtes Gedicht macht, so ist es auch eine Expression, wenn irgend jemand niest, so ist es auch eine Expression. Und so kann man schliesslich alles, auch den Dornacher Bau, als eine Expression bezeichnen. Aber darauf kommt es nicht an, sondern darauf kommt es an, dass man die Dinge aus einer konkreten Lebensunterlage heraus charakterisiert. Dann wird man nicht zu Schlagworten greifen, sondern zu Dingen kommen, die irgendwie ernsthaftig gemeint sein können.

Ich will einmal vergleichen: In der Theosophischen Gesellschaft wird von der «Gleichheit der Religionen» geredet. Wenn nun jemand zu solchen Abstraktionen kommt wie Gleichheit oder Einheit der Religionen, dann kommt man auch auf anderen Gebieten zu solchen furchtbaren Abstraktionen, so dass man zum Beispiel sa-

gen könnte: Nun ja, alles, was auf dem Tisch steht, das ist «Speisezutat». - So wie man im Indertum, im Persertum, im Theosophentum, im Judentum überall ein Gleiches herauschälen kann, so kann man nämlich auch bei Pfeffer, Salz, Paprika und noch bei anderen Dingen das Gleiche zugrundelegen, nämlich «Speisezutat». Aber da sieht man bald, dass es auf das Konkrete ankommt, sonst könnte es einem passieren, dass man den Kaffee salzt und die Suppe zuckert. Es handelt sich darum, dass man den Willen hat, auf das Konkrete einzugehen. Dann ist es aber auch wiederum so, dass man gerade beim Künstlerischen die Kategorien, die in der neuesten Zeit aufgetreten sind, im Grunde genommen als etwas ganz besonders Rankenhaftes empfindet. Ich bin durchaus nicht auf dem Standpunkt, nun das alles, was die Einzelnen leisten, die sich Expressionisten nennen - weil es schon einmal solche Namen geben muss -, das alles zu verdammen. Im Gegenteil, ich glaube sogar, dass ich ein sehr weites Herz haben kann und dass ich sogar ein Herz haben kann für solche expressionistische Leistungen, die andere Menschen als etwas Zusammengekleistertes ansehen. Aber das Theoretisieren, das angeknüpft wird an solche Dinge, das scheint mir wirklich die Menschen von einer gesunden Lebensgrundlage wegzuführen. Und es ist ja heute tatsächlich auch so, dass viele Menschen das Leben eigentlich nur noch aus den abgeleiteten Quellen kennen. Es gibt Menschen, die nicht das Leben kennen, sondern Ibsen kennen oder Tolstoi kennen oder Rabindranath Tagore kennen, der jetzt in den Kreisen, die kein eigenes Urteil sich aneignen können, eine Art von Mode zu werden beginnt. Und wenn man heute auf alle diese Dinge sieht, wenn man sieht, wie die Leute in den Ranken des Lebens sich herumtreiben, dann empfindet man es schon als eine Notwendigkeit, dass einmal wiederum betont werde, wie in einem gesunden sozialen Organismus - und das soll der dreigliedrige sein - wie da eben dieses Entwurzeltsein aufhören muss. Von diesem Gesichtspunkte aus schien mir manche Bemerkung von Herrn Uehli von einer ganz besonderen Bedeutung.

Ich habe leider, trotzdem ich lange genug gesprochen habe, im Konkreten nicht viel hinzufügen können, denn wer mit künstlerischem Sinn über diese Dinge spricht - das hat sich auch in der Rede des Herrn Baumann ergeben -, der muss eben so reden, dass das Reden über alle die Fragen, die heute so herumschwirren über die Stellung des Künstlers - zum Beispiel, ob man ausstellen soll oder nicht oder ob Genies versagen oder nicht -, eigentlich im Grunde genommen ziemlich zwecklos ist. Ich meine, man sollte das viel mehr einsehen; dann wird es schon zum Richtigen führen. Ist einer ein Künstler, dann kann er auch hungern, dann kann er auch einen ihn vom Morgen bis zum Abend beschäftigenden Beruf haben; er wird noch in der Nacht seine künstlerische Genialität entfalten. Das lässt sich nicht unterdrücken. Ist einer ein Künstler, dann wird er sein künstlerisches Leben ausleben, auch wenn er sonst Holz hacken oder Stiefel putzen muss - er wird sein künstlerisches Leben aus-

leben, und wenn er es für nichts anderes auslebt als für sein eigenes Zimmer, für seinen eigenen Schrank. Es sind das Dinge, die durchaus eben nicht rational behandelt werden können, die selber, ich möchte sagen auch ein bisschen künstlerisch behandelt werden sollten. Und das Künstlerisch-behandelt-Werden schliesst im Grunde genommen das Banausentum aus, das lässt sich nicht verphilistern. Und nun ist es ja eigentlich so, nicht wahr, wenn man die allgemeine Menschheit in eine soziale Ordnung bringen soll, dann kann man nicht das, was eben nur an der persönlichen Genialität hängt, paragraphenmässig oder prinzipienmässig eingliedern. Man muss eigentlich immer, auch wenn man von der Stellung der Kunst im Leben redet, irgend etwas von einem künstlerischen Fühlen haben, und dann werden die Dinge eigentlich immer ins freie Reden, ins freie Schaffen übergehen; man kann da nicht abzirkeln. Da dürfen sich die Dinge, die für das Leben so notwendig sind, nicht abzirkeln.

Ich möchte sagen, es ist notwendig, dass man von der künstlerischen Empfindung aus über die Kunst redet und dass man da schon einmal ein klein wenig von Philistrosität in seinen Adern hat - man braucht das ja nicht gleich zu schlimm zu machen -, wenn man von dem, was allgemein-menschlich ist, reden soll. Denn, meine sehr verehrten Anwesenden, schlimm wäre es im Leben, wenn es nur solche Menschen gäbe, die Künstler wären, oder wenn alle diejenigen, die glauben, dass sie als Künstler zu Anerkennung kommen sollten, wenn die wirklich zu Anerkennung kämen. Ich möchte wissen, was dann aus dem Leben werden sollte. Notwendig ist für das Leben allerdings die Genialität, aber notwendig ist für das Leben auch schon die Philistrosität. Und gäbe es keine Philistrosität, so gäbe es wahrscheinlich sehr bald auch keine Genialität mehr. Es lassen sich die Kategorien «gut» und «schlecht» nicht so ohne weiteres auf das Leben anwenden, sondern das Leben ist vielgestaltig. Reden kann man viel, aber man sollte eigentlich nichts anderes reden, als was aus dem Leben selber heraus genommen ist.

I • 07 SOZIALE ERKRANKUNG UND SOZIALISMUS

Dreigliederung – GA-337b Soziale Ideen – Soziale Wirklichkeit – Soziale Praxis (2)

Ein verleumderischer Artikel im «Leuchtturm». Die Lüge von der gestohlenen Dreigliederung. Wie die Weltkriegskatastrophe mit der latenten Sehnsucht der Menschen nach Gewalt zusammenhängt. Das Zunehmen der Gewaltbereitschaft und der Brutalität in der Öffentlichkeit. Der Weg zu einer sozialen Gesundung. Die dreifache Differenzierung der Menschheit über die Erde. Der Unterschied zwischen anthroposophischer und rein anthropologischer Betrachtung. Die besonderen Aufgaben kleiner Völker im Vergleich zu den grossen Völkern. Die kosmopolitische Aufgabe des Schweizer Volkes. Das Reden von einer nationalen Mission muss aufhören. Nötig sind gesamt-menschliche Gesichtspunkte.

Siebenter Diskussionsabend, Dornach, 6. September 1920

Paul Baumann leitet den Diskussionsabend durch einen Vortrag von «Soziale Erkrankung und Sozialismus» ein. Im Anschluss an diesen Vortrag führt Rudolf Steiner aus:

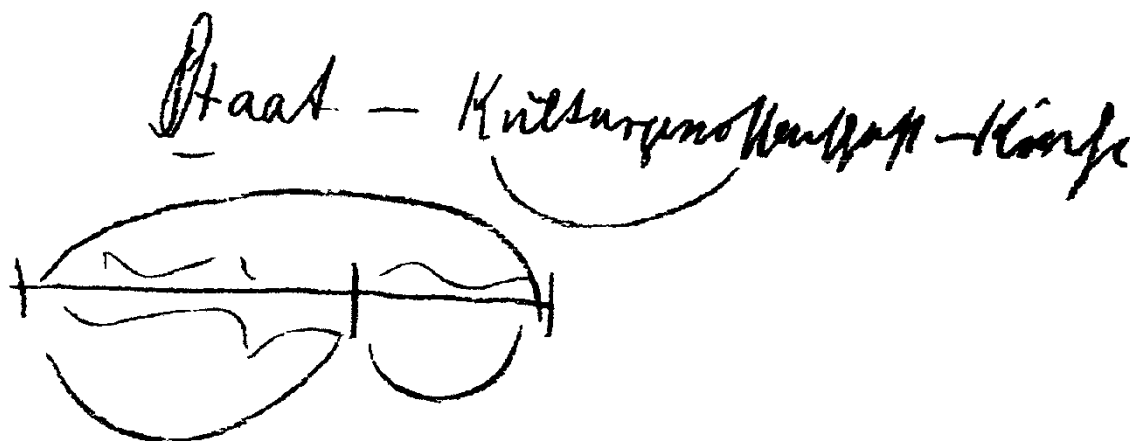
Rudolf Steiner: Es ist nur ein Stimmungsbild, das geschaffen werden soll, aber auch zugleich etwas, woraus Sie sehen, wie weit bereits die Schamlosigkeit geht in bezug auf die Bekämpfung alles desjenigen, was von mir ausgeht, und wie diese Schamlosigkeit bereits in solche Schmierageblätter wie die Lorcher Nachrichten übergeht. Es ist das in Lorch, in Württemberg, erscheinende Blatt, «Der Leuchtturm», in dem ein Artikel erschienen ist, der heisst: «Die gestohlene Dreigliederung». Würde ein solches Blatt durch nichts anderes als durch einen solchen Artikel sich in seiner Schamlosigkeit enthüllen, so würde es sich gerade dadurch als ein schamloses Schmierblatt charakterisieren. Ich erwähne das, damit einiges von dem, was öfters gesagt worden ist, auch gerade in Anknüpfung an unsere Anhängerschaft, seine Beleuchtung findet, denn dieser «Leuchtturm», der neben anderem «den Kampf gegen Dr. Steiner und die Theosophie führt», ist von zahlreichen unserer Anthroposophen abonniert. Den Herausgeber dieses Blattes, der in Wirklichkeit Rohm heisst, habe ich öffentlich in einem Vortrag in Stuttgart in einer Art Vergleich als ein «Schwein» bezeichnen müssen. Ich möchte das hier ausdrücklich hervorhe-

ben, aber es stehen einem heute gegen das, was aus den übelsten Lügegründen heraus heute zusammengelogen wird, eben keine anderen Mittel zur Verfügung als Mittel dieser Art.

Und dieser Rohm schreibt im «Leuchtturm» vom 1. Juni 1920 unter dem Stichwort «Die gestohlene Dreigliederung»:

Frau Elisabeth Mathilde Metzdorff-Teschner in Sooden an der Werra tritt mit einer kleinen Broschüre (Das Büchlein hat den Titel: «3:5, 5:8 = 21:34. Das Geheimnis, die Schuldenlasten in absehbarer Zeit tilgen zu können») an die Öffentlichkeit, die in ihrem Selbstverlag erschienen ist. Die Frau hat etwas zu sagen. Das Büchlein behandelt ideell die göttliche Proportion des Goldenen Schnittes und leitet aus demselben eine morphologische Dreigliederung ab, deren praktische Auswirkung die Möglichkeit der Tilgung der Kriegsschulden des deutschen Volkes in absehbarer Zeit sein soll. Auf den wenigen Blättern dieser Schrift ist eine überraschende Fülle von Gedanken untergebracht; man hat den Eindruck: die Frau hat die besten Stücke ihres Wissens hervorgeholt und in Extraktform dargeboten, um gehört zu werden, um den Beweis zu liefern, dass sie das Recht hat, gehört zu werden.

Das Schriftchen, das ich vor acht Tagen durch Herrn Uehli überreicht bekommen habe, macht durchaus den Eindruck eines absoluten Blödsinns - eines absoluten Blödsinns! Und wenn «Dreigliederung» dadurch gestohlen werden kann, dass man die Zahl «Drei» stiehlt, so kann Dreigliederung natürlich vielfach gestohlen werden. Eine Art von Dreigliederung ist allerdings auch in jenem Büchelchen, und sie heisst: Staat, Kulturreich, Kirche. So heisst dort die Dreigliederung, und die Sache mit dem Goldenen Schnitt läuft darauf hinaus - Sie wissen, der Goldene Schnitt besteht darin, dass sich das Ganze zum Grossen verhält wie das Grosse zum Kleinen —, dass also der Staat als das Ganze zum Grossen, zum Kulturreich, sich so zu verhalten hat wie das Kulturreich zur Kirche. Wir haben also wiederum den Einheitsstaat drinnen in dieser ganz blödsinnigen «Dreigliederung».



Weiter heisst es in dem Leuchtturm-Artikel:

Wir erfahren folgendes: Es besteht ein internationaler Orden für Ethik und Kultur, den Alfred Knapp, ein deutscher Pfarrerssohn gründete und dessen Vorsitz heute Professor August Forel führt.

- jener Knapp, ein Individuum, das so ziemlich den übelsten Parteschattierungen der Gegenwart angehört, der sich, wie ich glaube, in Zürich aufhält. Und weiter:

Frau Metzdorff-Teschner arbeitete im Münchner Heim dieses Ordens an der Enthüllung der «morphologischen Dreigliederung» nach dem Gesetz des Goldenen Schnitts. Mit den Resultaten ihres Forschens trat sie an verschiedene Stellen heran, die ihr geeignet schienen, ihre Entdeckung zum Nutzen des deutschen Volkes zu verwerten; unter anderem an das Presseamt des Kriegsministeriums in München, an den Verfasser der «Fürsten ohne Krone», den Freybund Nienkamp, und an - eine «philanthropische Gesellschaft», deren Hauptsitz in Stuttgart ist und die sich als die - Steiner- Gesellschaft entpuppte. Diese famose «philanthropische Gesellschaft» erhielt das Manuskript der Frau Metzdorff-Teschner leihweise auf acht Tage; erbat es sich dann auf mindestens vierzehn Tage, «da das Haupt der Gesellschaft nicht immer anwesend sei»; «die Forderung der Namensnennung dieses Hauptes wurde mit der dringenden Bitte um Vertrauen verneint»; statt der zugestandenen vierzehn

Tage wurde das Manuskript vier Wochen behalten. Und bald darauf trat das geheimgehaltene Haupt der fraglichen «philanthropischen Gesellschaft», nämlich Dr. Rudolf Steiner von der «anthroposophischen Gesellschaft», mit einer nagelneuen Idee, der Dreigliederung des sozialen Organismus, vor die Öffentlichkeit.

Kurz und gut: das ist alles erstunken und erlogen, kein wahres Wort ist daran.

Es ist alles absoluter Unsinn. Denn es kann ja sein, dass irgendein Schwarmgeist, der selbst vielleicht Mitglied unserer Gesellschaft ist, dazumal das blödsinnige Manuskript in Stuttgart gezeigt bekommen hat; ich habe es jedenfalls nie gesehen, habe mich auch niemals darum gekümmert. Und es soll dann dieses blödsinnige Manuskript durch irgendeinen Schwarmgeist - so schreibt Frau Metzdorff-Teschner - nach Hamburg befördert worden sein. Nun, in Hamburg ist allerlei Schwarmgeisterei auch der Anthroposophischen Gesellschaft nicht ganz fremd. Das geht mich aber alles nichts an, und es ist auch ganz gleichgültig.

Bis jetzt haben Sie also gehört, dass die Dreigliederung, wie sie hier gepflegt wird, von der Frau Metzdorff-Teschner stammen soll. Der letzte Abschnitt im Leuchtturm-Artikel sagt noch folgendes:

Frau Metzdorff-Teschner beschuldigt also den Dr. Steiner des Diebstahls der Dreigliederungsidee; ihr Büchlein ist eine Streitschrift für die Priorität des Dreigliederungsgedankens, und das Beachtenswerteste dabei ist, dass Frau Metzdorff-Teschner dem Sinne nach sagt: «Nicht nur gestohlen hat Dr. Steiner meine Dreigliederungsidee, er hat sie nicht einmal richtig erfasst und hat sie verpfuscht, er hat aus einer brauchbaren Idee eine unbrauchbare gemacht, die nicht geeignet ist, unserem Volk aus seiner Not zu helfen, sondern nur seinen und seiner Gesellschaft Beutel zu füllen.» Also Sie sehen, hier wird die grandiose, geniale Idee aufgewärmt: Der hat mir meine Uhr genommen - aber er hat dann eine ganz andere gehabt. Also Sie sehen, in dieser Weise wird heute gekämpft. Es ist natürlich schon notwendig, dass unsere Freunde in weitesten Kreisen wissen, mit welchen Mitteln heute in der Welt gekämpft wird. Es ist ja nicht einmal so interessant, dass es gerade gegen uns geht, sondern das Interessante ist schliesslich, in welchem Sumpfe von Lügereien wir heute in der Welt drinnenstecken. Und Sie sehen, wie notwendig es ist, dass gegen diesen Sumpf von Lügereien wirklich ganz ernsthaft gekämpft werde. Vorläufig habe ich nur konstatieren können, dass es eine ganze Reihe von Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft in Stuttgart gibt, die jedesmal, wenn derartige Blätter mich mit Dreck bewerfen, sie allemal brav abonnieren.

Ich möchte nun übergehen auf die Beantwortung der Fragen, die noch gestellt wurden. Zunächst die Frage:

Man hört von sozialistischer Seite immer wieder: Nur Gewalt kann die Menschheit retten. - Scheint es nicht fast, dass das richtig ist?

Meine sehr verehrten Anwesenden, über den Punkt der Gewalt, der blossen Machtentfaltung, möchte ich ein paar Worte sprechen. Es ist vielleicht nicht ohne Bedeutung, sich gerade heute auf dasjenige zu besinnen, was aus verschiedenen menschlichen Instinkten heraus an dieses Mittel der Gewalt zur Herstellung eines menschenwürdigen Zustandes appelliert. Denn es ist eigentlich ganz besonders interessant, sozialpsychologisch dieses Streben nach Lösung wichtiger Fragen durch die Gewalt zu verfolgen. Es ist namentlich ein fruchtbarer Gedanke, der leider nur viel zu wenig verfolgt wird, sich zu fragen: Woher kommen denn die schlimmsten Erscheinungen und Auswüchse gerade der unmittelbaren Gegenwart? - Diese Erscheinungen haben gelebt bis in unsere katastrophale Zeit herein, aber unter der Oberfläche, sie waren latente Leidenschaften, sie waren zurückgehaltene Sehnsüchte nach Gewalt. Sie waren niedergehalten, und der gesellschaftliche Zustand, der soziale Zustand, war etwas wie eine gewaltige Lüge. Diese Lüge, die durch die ganze zivilisierte Welt ging, die in den Untergründen niedergehalten war, die konnte nicht mehr zurückgehalten werden im Jahre 1914. Es brach das ganze Lügensystem, das unter einer dünnen Schicht vorhanden war, da hervor. Die schlafenden Menschen, ich meine die seelisch schlafenden Menschen, sie haben sich an diese obere Schicht gehalten; sie haben die für die Welt gehalten, für das Menschenleben gehalten, und sie haben denjenigen nicht geglaubt, die von dem sprachen, was eigentlich unter dieser Schicht verborgen war. Es ist ja heute auch wieder so. Wenn man heute von irgend etwas redet, was notwendig ist zu besprechen, dann kommen die Lügengeister und entladen ihre schlimmsten, schmutzigsten Lügengewebe auf dasjenige ab, was sich als Wahrheit in die Welt hineinstellen möchte. Es nützt aber nichts - die Menschheit, die ernsthaftig teilnehmen will an irgend etwas, was zur Gesundung der sozialen Zustände geschaffen werden soll, muss mit offenen Augen hinsehen auf dasjenige, was sich eigentlich heute an die Oberfläche begibt.

Und da möchte ich Ihnen ein kleines Beispiel aus der allerjüngsten Zeit mitteilen, aus dem Sie sehen können, was jetzt, wo die Geister gewissermassen losgelassen sind, wo die Geister da, wo es geht, an die Macht appellieren, was da geschieht.

Rudolf Steiner verliest einen Zeitungsartikel, aus dem hervorgeht, wie unter General Lüttwitz mit Prügelstrafen und anderen Gewaltmassregeln gegen die deutschen Mitbürger vorgegangen wurde. Es wird der Fall eines Mannes erzählt, der wegen Betretens eines kurz vorher verbotenen Weges angerufen, zu Boden geworfen, schliesslich verhaftet und verprügelt wurde. Als zur Bestrafung der rohen Soldateska die höheren Instanzen angerufen wurden, bekam der Kläger die Antwort, dass die Soldaten die Erlaubnis hätten, gegen Personen, die sich ihnen widersetzen würden, so vorzugehen. Diese Antwort war vom Kommandeur selbst unterschrieben worden.

Rudolf Steiner: Sehen Sie, meine verehrten Anwesenden, so weit hat es die moderne Zivilisation gebracht. Sie wissen ja, dass in Ungarn die Prügelstrafe eingeführt worden ist, dass Polen die Prügelstrafe eingeführt hat. Sie sehen also, die Prügelstrafe wandert von Osten nach Westen. Und wenn die Menschheit so weiter schläft und sich weiter so verhält, wie sie sich gegenwärtig verhält, dann wird eben nicht zu verwundern sein, was wir alles noch werden erleben können.

Aber, meine sehr verehrten Anwesenden, wir leben auch in einer Zeit, die sehr merkwürdige Diskussionen führt. Ich werde Ihnen eine kleine Probe von dieser Diskussionsart, in der wir heute drinnenleben, mitteilen. Es handelt sich darum, wie ein Publizist seine Regierung kritisiert. Sie wissen vielleicht aus jenen Zeiten, die das Schlafen grossgezüchtet haben, wie man mit scharfen Ausdrücken aufgefahren ist, wenn man als Oppositionsmann die Regierung angegriffen hat. Nicht jede Opposition hat ja in so höflicher Weise die Regierung angegriffen wie zum Beispiel in gewissen Zeiten die österreichische radikale Opposition, die, wenn sie heftige Vorwürfe gegen die Regierung schleuderte, diese unterzeichnete mit der Unterschrift «Euer Majestät allergetreueste Opposition». (*Heiterkeit!*) Aber seit einigen Jahrzehnten sind die Dinge anders geworden, und heute, in der Zeit, in der sich sehr viele Menschen nach der Gewalt, nach der Macht sehnen, diskutiert man öffentlich so, dass man die Leute, die in der Regierung sitzen, mit den schönen Namen bezeichnet: Mörder, Gauner, Schieber, Rechtsbrecher.

Ein Zeitungsausschnitt über Gustav Noske, Oberpräsident von Hannover, wird von Rudolf Steiner verlesen.

Das sind heute die oppositionellen Worte, mit denen man die Regierung belegt in öffentlichen Blättern, und nichts regt sich, dass jene Regierenden irgendwie etwas dagegen tun können. Also machen wir uns bekannt mit dem Ton, der heute angeschlagen wird, wenn die Regierenden bezeichnet werden als Mörder, Gauner, Schieber, Rechtsbrecher aller Art.

Ich meine, die Tatsachen, die da und dort auftreten, sprechen nicht gegen das, was hier von dieser Stelle oftmals gesagt wurde, nämlich: dass wir mit einer recht starken Eile in den Niedergang hineingehen und dass im Grunde genommen die Zeit zum Schlafen für die Seelen nicht da sein sollte. Was die Instinkte, die nach Macht sich sehnen, zuwebringen - das drückt sich in diesen Dingen aus, und das drückt sich zum Beispiel in dem durchaus nicht vereinzelt Falle Hesterberg aus, den ich vorhin verlesen habe. Und das drückt sich auch in manchem anderen aus, in Dingen, die heute aus allen Teilen der «gebildeten» Welt - «gebildet» setze ich in Gänsefüßchen -, aus allen Teilen der «gebildeten» Welt gemeldet werden. Und ich frage: Wer wagt da noch zu glauben, dass irgend etwas zu schwarz gefärbt sein könnte, was heute vom Niedergang spricht, nicht nur unseres wirtschaftlichen, sondern vor allen Dingen unseres moralischen Lebens. - Aber diese Dinge sprechen es eben durchaus aus, wie das Walten solcher Kräfte in jene ungesunden Zustände hineinführt, die Ihnen heute von Herrn Baumann so trefflich geschildert worden sind. Denn diese ungesunden Zustände drücken sich zum Beispiel in so etwas aus wie der Enquete, die in einer Volksschule Berlins angestellt worden ist, die von 650 Kindern besucht wird. Dabei haben sich die folgenden Verhältnisse ergeben: 161 von diesen 650 Kindern haben weder Schuhe noch Sandalen; 142 Kinder haben keine warmen Kleider; 305 Kinder haben gar keine Wäsche oder nur Fetzen; 379 leben in Wohnungen, wo kein einziges Zimmer geheizt wird; 106 stammen aus Familien, die nicht einmal das nötige Geld haben, um nur die rationierten Lebensmittel einzukauf. 341 von 650 Kindern haben nie einen Tropfen Milch gehabt; 118 sind tuberkulös; 48 sind im Rückstand infolge Unterernährung. Von den 650 Kindern sind im Laufe eines Jahres 85 gestorben infolge von Entbehrungen und von Unterernährung. Da haben Sie das Hineinströmen desjenigen, was heutige Gesinnung ist, was heutiger Glaube ist in die physischen Gesundheitszustände, das heisst in die physischen Krankheitszustände. Da ist es wohl an der Zeit hinzuhorchen, wenn jemand davon spricht, dass ein Gefühl notwendig ist für das Gesunde, für dasjenige, was in sich den gesunden Atem des Lebens in physischer, in seelischer, in geistiger Beziehung hat. Und darauf kommt es an, dass wir uns wirklich einlassen auf dieses Erfühlen der Gesundheit und nicht irgendwelchen Dingen nachjagen wie der Sehnsucht nach Macht, die nun wahrhaftig da, wo die Menschen, die die ungesunden Instinkte heute in ihrem Innern tragen, losgelassen werden - gleichgültig, ob sie losgelassen werden als Diebe und Strassenräuber oder ob sie losgelassen werden als

Beamte und Minister, die auch aus diesen Instinkten heraus nach Macht lechzen. Und aus diesen Instinkten nach Macht sind die ungesunden Zustände entstanden. Man muss eben erkennen, wie die Verfassung der Menschen heute ist und wie es notwendig ist, nicht nach Macht und dergleichen Dingen zu rufen, sondern lediglich nach den Voraussetzungen, in denen ein wirkliches Gefühl für Gesundheit ist - nach dem Geiste.

Zu den Ausführungen von Rudolf Steiner äussern sich unter andern Roman Boos und Paul Baumann.

Rudolf Steiner: Es liegt noch die Frage vor: Was ist die Mission der kleinen Zwischenvölker wie Livländer, Estländer, Litauer und so weiter?

Wenn man heute von den zunächst die Menschheit betreffenden Aufgaben spricht, so hat man eigentlich notwendig zu sprechen von Aufgaben, die die ganze Menschheit angehen. Denn wir stehen unmittelbar in dem Zeitpunkt, wo es notwendig ist, über die engen Landesgrenzen, über die Volksgrenzen hinwegzusehen auf die grossen Aufgaben der Menschheit. Und wenn ich gesprochen habe von den verschiedenen Differenzierungen der Menschen über die zivilisierte Erde hin und gesagt habe, im Östlichen, was ich aber bisweilen bis nach Asien hinein meine, da sei vor allen Dingen die Heimat des Geisteslebens - jenes Geisteslebens, das allerdings in seiner Reinheit in alten Zeiten der Menschheitsentwicklung da zum Vorschein, zur Offenbarung gekommen ist und das dann in die Dekadenz gekommen ist und heute in der Dekadenz drinnen ist, das aber als Erbschaft eigentlich ebenso lebt in Mitteleuropa und in den westlichen Gegenden -, wenn ich gesagt habe, in mitteleuropäischen Gegenden seien vorzugsweise die Volksfähigkeiten des Juristischen, des Staatlichen seit dem alten Griechentum vorhanden -, wenn ich gesagt habe, in westlichen Gegenden seien seit dem Beginne der neuen Zeit vorzugsweise die Talente des wirtschaftlichen Denkens vorhanden -, so meine ich damit, dass aus der Natur dieser über die betreffenden Gebiete hin ausgebreiteten Völker herauskommt die besondere Veranlagung für das eine oder für das andere.

Heute aber haben wir die Aufgabe, zu appellieren an die Geisteswissenschaft, die ja dann hervorruft aus dem Menschen die universelleren Fähigkeiten, die dreifachen Fähigkeiten, zu appellieren an die Geisteswissenschaft, um nicht weiter die Dinge in dieser Einseitigkeit zu pflegen. Wir müssen uns heute erinnern, was stattfindet,

wenn der Orientale einseitig bleibt, wir müssen uns erinnern, was stattfindet, wenn der Mensch der Mittelländer einseitig bleibt, und wir müssen uns erinnern, was stattfindet, wenn der Mensch der Westländer einseitig bleibt. Es kann eben die Entwicklung nicht vorwärtsgehen, wenn die Einseitigkeit fortbesteht. Daher sollte eigentlich nicht gefragt werden, was für eine Aufgabe die einzelnen Völker in der Zukunft haben. Nicht die Völker werden Aufgaben haben - die Menschheit wird Aufgaben haben! Nur um diese Aufgaben besser zu verstehen, nur um zu verstehen, wie diese Aufgaben sich vorbereitet haben im Laufe der Geschichte und wie das, was da oder dort besonders stark aufgetreten ist, jetzt vereinigt werden muss mit anderen Fähigkeiten der Menschen, nur um zu verstehen, wie das Heutige mehr universell aus dem Differenzierten der Menschheitsentwicklung herausgestaltet werden soll, ist es notwendig, sich einzulassen auf die besonderen Aufgaben der einzelnen Völker. Es ist im höchsten Grade wichtig, sich darauf einzulassen, denn gerade dasjenige, was in dieser Weise da ist und was überwunden werden muss, das muss man gründlich und genau kennenlernen.

Nun sind eben geblieben, ich möchte sagen «Volkssplitter» von mannigfaltiger Wesenheit zwischen denjenigen Völkern, die eigentlich sozusagen die Grundwesenheit eines der drei Weltterritorien ausmachen.

Es ist überhaupt nicht so ganz leicht, in anthropologischer Weise von dieser Grundwesenheit zu sprechen; erst die anthroposophische Betrachtung gibt in richtiger Weise die Kategorien her. Erst durch die anthroposophische Betrachtung können wir richtig sagen: Was sich im Osten entwickelt, hat *diese* Fähigkeiten; was sich im Westen entwickelt, hat *diese* Fähigkeiten; was sich in der Mitte entwickelt, hat *diese* Fähigkeiten. Gehen wir anthropologisch vor, das heisst schauen wir mehr auf das Blutmässige, dann kommen wir ja sogleich in Fragen hinein, die durchaus unpraktisch sind, die mit keiner besonderen Deutlichkeit irgend etwas Lebenspraktisches erkennen lassen. Wenn man etwa den Ausdruck «europäischer Osten» ersetzen wollte dadurch, dass man sagt «das russische Volk», so sagt man ja im Grunde genommen gerade etwas, was eigentlich wirklich gar keine lebenspraktische Bedeutung hat. Es handelt sich eben darum, dass man von ganz anderen Kategorien ausgehen muss als von diesen rein anthropologischen oder ethnographischen Kategorien.

Die kleinen Volkssplitter nun, sie haben natürlich die mannigfaltigsten Anlagen gerade aus der Art und Weise, wie sie entstanden sind. Beachten Sie einmal, sagen wir ein solches kleines Volk, wie es die Magyaren sind, die eine Art turanische Rassenwesenheit 19 haben, die aber das Mannigfaltigste durchgemacht haben, die wie ein geographisches Dreieck an der Donau zusammengeschoben sind. Natürlich könnte man, wenn man eingehen wollte auf die Mission eines solchen Volkssplit-

ters, alle möglichen schönen Missionen aufstellen. Aber man würde wiederum von ganz anderen Gesichtspunkten ausgehen müssen, wenn man zum Beispiel von den in einer gewissen Weise mit den Magyaren verwandten Bulgaren sprechen wollte. Die Bulgaren haben eine Slawisierungsmetamorphose durchgemacht; dem Blute nach sind sie verwandt den Magyaren, aber der Sprache und Ethnographie nach sind sie nicht verwandt mit den Magyaren, so dass da gewissermassen das slawische Element seelisch auch der Sprache nach eingepfropft worden ist dem turanischen Blute. Da kommen wir natürlich in Gebiete, die von ganz anderen Gesichtspunkten aus betrachtet werden müssen, wenn wir auf diese nicht-anthroposophischen, anthropologischen Elemente eingehen.

Das einzige, was sich anthroposophischer Betrachtung in richtiger Weise ergibt, ist etwa dieses: Ganz abgesehen von gewissen durch die Geschichte nicht herbeigeführten Dingen, die bei solchen Volkssplittern mehr leben als bei den grossen Völkern, lebt in solchen Volkssplittern sehr stark etwas von einem internationalen Element, wenigstens der Anlage nach. Und das kann man schon sagen: Wenn diese einzelnen Völker, diese kleinen Völker - vielfach sind es Randvölker und dergleichen -, wenn die nun verstehen würden, sich bekanntzumachen mit den grossen Aufgaben der Menschheit, so würden sie das am allerleichtesten haben. Zum Beispiel wäre es etwas ausserordentlich Schönes, wenn die Balten sich darauf einliessen würden, manche Fähigkeiten, die in ihnen liegen, gerade als internationale Aufgabe wirklich zur Entfaltung zu bringen. Sie haben stattdessen vielfach vorgezogen, die äusserste Reaktion bei sich zu kultivieren. Und sie haben es ja glücklich dahin gebracht, dass zum Beispiel in verhältnismässig neuerer Zeit in einem baltischen Parlament noch der Antrag gestellt worden ist, die Sklaverei in vollem Umfange wieder einzuführen. Aber wie gesagt, gerade für ein Kosmopolitisches, alles Chauvinistische Abstreifende wären bei diesen Randvölkern, wenn sie nur diese Talente ausbilden würden, alle Vorbedingungen vorhanden. Nur leben wir heute in einer Zeit, wo sich der Mensch furchtbar gern umnebelt, wo sich der Mensch mit einer grossen Sehnsucht, einer unbewussten, ungesunden Sehnsucht in eine nebulöse Atmosphäre begeben möchte und wo er sich allerlei Illusionen vorzumachen beliebt. Da wird dann von der oder jener Mission gesprochen, die gerade nun dieses oder jenes kleine Volk haben soll. Nun, nicht wahr, es ist schon durchaus möglich, dass man, wenn man anthropologisch vorgeht, aus den Untergründen der Volksseele da manches findet. Aber es sollte gerade bei den kleinen Völkern dieses Talent zum Ausdruck kommen: zusammenfliessen zu lassen die Begabungen, die vorhanden sind, für einen grossen kosmopolitischen Stil, den wir so notwendig haben.

Ich muss immer daran denken - vielleicht darf ich das hier sagen, es ist von mir öfter seit dem Anfang der Kriegskatastrophe ausgesprochen worden zu den verschiedensten Menschen —, ich muss immer denken, was es bedeutet hätte, wenn

eine grosse, internationale, kosmopolitische Aufgabe vom Schweizer Volk von 1914 an ergriffen worden wäre. Dieses Ergreifen einer solchen grossen Aufgabe in einem verhältnismässig kleinen Lande, das würde in der geistigen Weltentwicklung ungefähr so darinnenstehen können wie [ein Mittelpunkt], um den sich manches dreht, so wie sich heute die europäischen Valuten um die Schweizer Valuta drehen. Aber heute ist alles wie mit einem Nebel bedeckt, und die Leute lassen sich auf die Dinge nicht ein, die durchaus realen Wert in *dem* Augenblick haben, wo der Mensch sich darauf einlässt. Aber leider ist heute noch immer viel zu sehr die Gesinnung vorhanden, die da sagt: Welches ist die Aufgabe, die ich habe, weil ich diesem oder jenem Volke angehöre, weil ich in Hamburg oder in Breslau oder in Berlin oder in Wien oder in Rom geboren bin? Welche Mission ist mir gerade durch dieses zuteil geworden? - Wichtiger ist das andere: Welche Kräfte gibt mir das, dass ich da oder dort geboren bin, welche Kräfte gibt mir das zu der heute so notwendigen gemeinsamen, internationalen, kosmopolitischen Mission der ganzen Menschheit? Die Menschen möchten sich eben gerade etwas vormachen und sich so etwas fragen wie: Was habe *ich* für eine Mission? - Dann warten sie. Ungefähr so warten sie, ja, wie der Mann, der den Mund aufgemacht und gewartet hat, dass ihm die gebratenen Tauben hineinfliegen.

Darum handelt es sich aber heute nicht, dass wir auf unsere Mission warten, sondern klar müssen wir uns sein: Wir stehen an einem Punkte der Menschheitsentwicklung, wo das Schicksal der Welt aus dem Menschen heraus geboren werden muss, wo aufhören muss die alte Rederei von der Mission desjenigen, was nicht unmittelbar elementar im Menschen geboren wird. Wir stehen an einem Punkt der Menschheitsentwicklung, wo der Mensch dazu berufen ist, aus sich heraus dem Schicksal einen Inhalt zu geben. Wenn wir nicht anfangen, heute diese passiven Redereien über dasjenige, was uns als Mission vorliegt, aufzugeben, oder wenn wir nicht aufgeben, immerfort zu appellieren: Ja, aber es müssen doch die Götter helfen, es kann doch nicht so gehen, es ist doch das oder jenes ungerecht, da müssen doch die Götter helfen -, wenn wir das nicht aufgeben, dann kommen wir im gegenwärtigen Entwicklungsmoment der Menschheit nicht weiter. Heute handelt es sich darum, dass wir uns klar sind, dass wir die Götter durch das Innere des Menschen - ich sage nicht *im* Innern des Menschen, sondern *durch* das Innere des Menschen - zu suchen haben und dass die Götter auf uns zählen, mitschicksalsbestimmend zu sein.

Heute haben wir die Fragen nicht aus der Beobachtung von dem oder jenem, das da oder dort wurzelt, zu beantworten, sondern heute haben wir die Fragen vom Standpunkte des Willens zu beantworten. Die früheren Kontemplativfragen sind heute Willensfragen. Ist man früher zur Kontemplation gelangt, indem man sich vertieft hat in das, was dem Nachdenken sich ergeben hat, so haben wir heute okkult

die Aufgabe: in unseren Willen jenen unsichtbaren und übersinnlichen Geist aufzunehmen, damit dasjenige in der Menschheit geboren werde, was über alle einzelnen Schranken hinausgeht. Die äusseren Staatsgebilde haben es dahin gebracht, dass man heute schon kaum die Grenzen überschreiten kann. Wenn wir immer und immer wiederum fortreden: Was hat dieser oder jener Volksteil für eine Aufgabe? -, dann errichten wir in unserem Geiste solche Grenzen und kommen nicht über diese Grenzen hinweg zum Ergreifen der Gesamtaufgabe der Menschheit.

Es ist im Grunde genommen - trotzdem es furchtbar ist - sogar weniger bedeutsam, wenn hier die Grenzen sind, die nun so schwer zu überschreiten sind, die Grenzen, um die so blutig gekämpft worden ist in der äusseren Räumlichkeit. Es ist furchtbar, aber es ist schlimmer für die Entwicklung der Menschheit, wenn wir uns unsere Köpfe so gestalten, dass wir fragen: Was hat dieser Volkssplitter für eine Mission? Was hat jener Volkssplitter für eine Mission? - Wir müssen hinauskommen über die Grenzen. Wir müssen sie auslöschen. Wir müssen das gemeinsame Menschliche finden. Darum handelt es sich, dass wir uns vor allen Dingen willentlich auf diesen Boden des Gemeinsam-Menschlichen stellen. Da kann dann gesagt werden: Diejenigen, die nicht einem grossen Volke angehören, die haben es besser, denn wenn sie sich besinnen auf *die* tiefsten Kräfte, dann werden sie vieles beitragen können zur Internationalisierung und Kosmopolitisierung der Menschheit.

Das ist vor allen Dingen die Aufgabe derjenigen, die man gewissermassen die kleinen Staaten oder Randstaaten oder dergleichen nennen kann.

I • 08 WIRTSCHAFTLICHE KONJUKTUREN UND KRISEN

Dreigliederung – GA-337b Soziale Ideen – Soziale Wirklichkeit – Soziale Praxis (2)

Assoziationen gehören ins Wirtschaftliche. Was eine wirkliche Assoziation ausmacht. Die herkömmliche Auffassung über den Ursprung von Krisen. Die Wirtschaftskrise von 1907 und die Machinationen der Geldmagnaten. Hinter den Krisen stehen menschliche Absichten. Die grösste Krise der Gegenwart ist die soziale Krise. Die Aussagekraft von Statistiken. Die Verleumdung von der gestohlenen Dreigliederung; der Schwachsinn in der Broschüre von Elisabeth Metzdorff-Teschner.

Achter Diskussionsabend, Dornach, 13. September 1920

Ernst Schaller hält einen Vortrag über «Wirtschaftliche Konjunktoren und Krisen». Anschliessend geht Rudolf Steiner auf Fragen ein, die in der Diskussion gestellt worden sind:

Rudolf Steiner: Ja, meine sehr verehrten Anwesenden, es ist hier [von Herrn Dr. Schaller] eine ausserordentlich wichtige Angelegenheit zur Tagesordnung gebracht worden. Er hat aus ganz bestimmten wirtschaftlichen Fragen heraus darauf hingewiesen, wie das wirtschaftliche Leben durch die Dreigliederung des sozialen Organismus gesunden soll. Und ich möchte sagen: Diesen allgemeinen Gesichtspunkt des Herrn Dr. Schaller betrachte ich für den heutigen Abend eigentlich als das allerwichtigste. Ich habe oftmals erwähnt: Gerade, wenn man auf die einzelnen wirklichen Erscheinungen sehen wird - sei es im Wirtschaftsleben, sei es auf einem anderen Gebiete des sozialen Lebens -, dann wird sich zeigen, was eigentlich diese Dreigliederung für die Gesundung des menschlichen Lebens bedeutet. Es gibt heute Leute, die aus jener Erziehung und jenen Denkgewohnheiten heraus, welche nun einmal in den letzten Jahren gross geworden sind, die die «Kernpunkte» als ein utopistisches Buch bezeichnet haben. Da kann man nur sagen, es ist eben bloss das durch und durch dilettantische, kurzsichtige, unpraktische Denken, welches sich in einem solchen Urteil äussert. Und deshalb wäre es schon von einer ganz besonderen Wichtigkeit, wenn sich Leute immer mehr und mehr darauf einliessen, namentlich die wirtschaftlichen Fragen - die ja für die meisten wirklich einer Erörterung

bedürfen, weil man das wirtschaftliche Leben ja allzuwenig in breiteren Bevölkerungskreisen kennt -, in der Weise [zu behandeln], wie es Dr. Schaller heute getan hat, wenn sie sich darauf einliessen, die Dinge nun zu nehmen, wie sie wirklich sind, und eben vom fachmännischen Standpunkt aus zu zeigen, wie diese Dreigliederung des sozialen Organismus aus der vollen Lebenspraxis heraus gedacht ist.

Verstanden wird ja vieles noch nicht an dieser Idee von der Dreigliederung des sozialen Organismus. Das zeigt mir zum Beispiel eine Frage, die hier eben verlesen worden ist und die ich noch einleitungsweise zu dem, was ich eigentlich sagen will, erwähnen möchte. Es ist zum Beispiel gefragt worden:

Warum sollen sich Assoziationen nur im dreigliedrigen sozialen Organismen bilden?

Niemand hat jemals behauptet, dass sich Assoziationen, auch wirtschaftliche Assoziationen, nur im dreigliedrigen sozialen Organismus bilden sollen oder bilden könnten. Assoziationen hat es ja immer gegeben; Assoziationen hat es natürlich auch im Einheitsstaat gegeben. In der Dreigliederung handelt es sich aber darum, dass erst der soziale Organismus dreigegliedert wird und dass dann das wirtschaftliche Leben auf assoziativem Wege wirken wird. Also das, was man sonst vom assoziativen Leben bisher kennt, vorzugsweise im wirtschaftlichen Leben, und auch das, was Walther Rathenau über Assoziationen spricht, das bezeugt ja nichts anderes, als dass man solche wirtschaftlichen Dinge nur abstrakt nimmt. Vor allem: Rathenau ist ein Abstraktling furchtbarster Art, und man hat auch nicht Neigung, [die Dinge wirklichkeitsgemäss aufzufassen], wenn man solch ein abstrakter Salon-Sozialist ist wie Rathenau - solche Abstraktlinge nehmen alles abstrakt, auch soziale Ideen -; da wird von Assoziationen nur geredet. Ich könnte Ihnen noch weitere Menschen nennen, die auch von Assoziationen geredet haben. Da ist zum Beispiel ein Theologe des 19. Jahrhunderts anzugeben: Anton Günther, Und so könnte man natürlich überall Leute finden, die von Assoziationen sprechen. Assoziationen sind - zum Beispiel auf dem Gebiet der Wissenschaften - zum Schluss auch die Universitäten. Dieses Glauben an Worte, dieses Pochen auf Worte, und dieses Deduzieren aus Worten, das ist dasjenige, über das wir nun endlich einmal hinauskommen müssen. Wir müssen die Dinge im praktischen Leben erfassen, müssen uns klar sein darüber, dass etwas anderes nötig ist. Wenn jemand klar und scharf umrissen zeigt, wie sich die Dreigliederung des sozialen Organismus zu gestalten habe, und dann zeigt, dass die Assoziationen gerade durch das wirtschaftlichen Leben bedingt sind, während das geistige und das rechtliche Leben für sich, ohne solche Assozia-

tionen, wirken, dann ist das was anderes, als wenn man im Stile des Walther Rathenau in Abstraktionen von Assoziationen spricht. Wie wenig diese «Kernpunkte der Sozialen Frage» abstrakt gemeint sind, wie wenig sie abstrakt sind in jeder Zeile, das sollte erst einmal studiert werden. Dann ergibt sich jene Theoretisierung, wie sie sich zum Beispiel in dieser Frage ausdrückt, als eine völlige Unmöglichkeit.

Nun würde es ja weit über das hinausgehen, was im Rahmen einer so kurzen Zeit gesagt werden kann, wenn ich die an mich gestellte Frage betrachten würde im Zusammenhange mit dem Vortrage von Dr. Schaller. Da ist vor allen Dingen das zu erwähnen: Dr. Schaller hat in sehr dankenswerter Weise die verschiedenen Zahlenzusammenstellungen gegeben, welche zeigen, wie eben die Wirtschaftskurve, die er selbst gezeichnet hat, auf- und absteigt, wie auf Konjunkturen Krisen folgen und wie dann wiederum günstige Konjunkturen nach Depressionen eintreten können und so weiter. Nun, man kann die Sache in einer gewissen Weise schon so darstellen, als ob die Krise gewissermassen sich aus den günstigen Konjunkturen herauslösen würde, sich dann die Depressionen ergeben würden und dann die Sache sich wieder erholen würde - so, wie das Dr. Schaller eben dargestellt hat. Allein man wird, wenn man allzu stark diesen Kausalitätsfaden verfolgt, gerade aus dem herausgerissen, was doch die tiefere, reale Grundlage der Sache ist. Sehen Sie, es hat den Anschein, als ob es sich bedingen würde, dass die Krisen herauswachsen aus den günstigen Konjunkturen und dann die Depression kommt und dann wieder die aufsteigende Entwicklung und so weiter. Es hat so den Anschein, weil wir seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, seit 1810 etwa, eine besondere Wirtschaftsmetamorphose dadurch haben, dass das Geld, also der Geldverkehr und das Geldleihen und der damit im Zusammenhang stehende Kredit zum wirtschaftliche Herrschenden wurde, während früher, also vor dem Jahre 1810, in Wirklichkeit das wirtschaftliche Leben in bezug auf seine Produktion das Herrschende war. Wenn man studiert dasjenige, was sich in dem Jahre 1810 abgespielt hat mit Bezug auf den Verkehr des Geldes, mit Bezug auf das Kreditwesen, so zeigt sich denn doch, dass der Schein, als ob man aus diesen Zahlen eine solche gewissermassen automatisch ablaufende Kurve ableiten könnte, eigentlich nur für diese Wirtschaftsepoche seit 1810 gilt. Für frühere Wirtschaftsepochen würde er sich nicht aufrechterhalten lassen. Aber auch für diese Wirtschaftsepoche ist ja wohl nötig, dass man mehr eingeht auf die konkreten Tatsachen während einer günstigen Konjunkturperiode und während einer Krisenperiode als auf dieses blosse Steigen und Fallen in den Zahlen.

Und da weise ich vor allen Dingen auf die Krise von 1907 hin - ich könnte ebensogut ein anderes Beispiel herausgreifen -; sie ist ausserordentlich interessant zu studieren. Gerade diese Krise ist ausserordentlich interessant zu studieren, weil man an ihr sehen kann, wie im Grunde genommen Krisen eigentlich durchaus - ich

will es ganz radikal sagen - durch den menschlichen Willen gemacht werden. Wie gesagt, es würde das auch gelten für andere solche Angelegenheiten; finanzielle Vorgänge dieser Art kann man nicht beurteilen, wenn man nicht jene gewaltsamen Hausse-Spekulationen einiger amerikanischer Kapitalmagnaten und ihren Zusammenhang mit dem Geldmarkt in Europa studiert. Da kommt in Betracht ein Hinauf-treiben eines ganz bestimmten Aktientypus, und dadurch eine ungeheure Lust, diese Aktien zu erwerben. Dadurch sind die Kapitalmagnaten, die diese Hausse gemacht haben, in die Lage gekommen, das Geld an sich zu ziehen und die Leute, die das Geld eigentlich gebraucht hätten, geldarm zu machen. Dadurch wurde hervorgerufen dieses Hinaufschnellen des Diskonts. Dr. Schaller hat den Privatdiskont angeführt - ich glaube, die Deutsche Reichsbank ist dazumal bis zu 7% hinaufgegangen. Also, es wurde geradezu von einem amerikanischen Geldmagnaten-Konsortium auf ein solches Hinaufschieben des Diskonts gearbeitet. Natürlich, allen diesen Dingen stehen dann wiederum andere gegenüber. Aber sobald man ins Praktische hineingeht, sobald man die Tatsachen ins Auge fasst, dann sind das eben diese einzelnen Tatsachen, [die in Betracht kommen], und selbst die anderen Tatsachen würden nach derselben Richtung hin gehen. So [wie diese Kapitalmagnaten] kann man nicht arbeiten, wenn man im reinen Wirtschaftsleben steht und das Geld mit den Krediten gewissermassen bloss der äusserliche Ausdruck für die Wirtschaftszirkulation als solche ist. So, wie gearbeitet wurde in diesen Jahren 1906, 1907, 1908, kann man nur arbeiten, wenn auf der einen Seite das Wirtschaftsleben verläuft und auf der anderen Seite der Geldmarkt als solcher, die Vorgänge innerhalb der Geldzirkulation, emanzipiert ist. Das heisst, dass mit Geld und den entsprechenden Krediten, seien diese in Aktien oder Obligationen oder in irgendwas anderem liegend, eine eigene Zirkulation am Geld- und Kreditmarkt gemacht werden kann, die sich gewissermassen [losgelöst von den wirklichen Wirtschaftsvorgängen] bewegt.

Sehen Sie, aus diesem Grunde entsteht allmählich der Schein, dass in unserem Wirtschaftsleben unmöglich werden partielle günstige Konjunktoren und partielle Krisen; es entsteht der Schein, als ob also nur allgemeine Konjunktoren und allgemeine Krisen entstehen könnten. Dazu ist die Voraussetzung nämlich, dass gewissermassen ein allgemeines Medium [wie der Geldmarkt als solcher] da ist, das sich nicht kümmert um die Krisen im [realen] Wirtschaftsleben. Im [realen] Wirtschaftsleben ist die Krise reguliert. Es ist etwas anderes, ob ich Stiefel auf den Markt bringe oder Uhren auf den Markt bringe oder Öl fabriziere; das ist etwas anderes. Wenn man es mit Waren zu tun hat, hat man es mit Konkretem zu tun; da ergeben sich Konjunktoren aus der Produktion heraus. Wenn man es aber nur mit Geld und Krediten zu tun hat, da kommt das nicht in Betracht - in Geld und Krediten, da spekuliert

man nur. Um allerlei künstliche Konjunkturen hervorzurufen, dazu ist eben notwendig, dass der Geldmarkt emanzipiert ist vom übrigen Wirtschaftsmarkt.

Das sind natürlich nur einzelne Dinge. Ich könnte die ganze Nacht in diesem Stile fortsprechen. Allein, Sie können immer, wenn Sie gerade Krisenjahre vorliegen haben, Sie können immer sich fragen: Wo muss ich suchen den unmittelbaren wirtschaftlichen Willen, der sich so geltend macht auf dem Kapitalmarkt? In gewisser Beziehung ist es eben richtig, dass diese ganze Geschichte mit dem Kapitalismus zusammenhängt, weil ein solcher Krisenverlauf nur möglich ist, wenn man in Geld und Krediten spekulieren kann respektive Geld und Kredite auf den Markt werfen kann. Sie könnten ebensogut das Jahr 1912 und so weiter studieren, Sie würden überall da auch ganz bestimmte Tatsachen finden, Tatsachen, die ausgehen von dem Willen derjenigen, die im wirtschaftlichen Leben etwas zu sagen haben. Aber solche allgemeinen Krisen oder auch nur weit ausgedehnte Krisen können gar nicht anders hervorgerufen werden als durch die Emanzipation des Geldmarktes.

Das sind solche Gesichtspunkte, die ich namentlich deshalb hervorhebe, weil es heute nun wirklich an der Zeit ist, dass man sich ganz klar ist darüber: Es geht nicht an zu theoretisieren; es geht nicht an, so im allgemeinen nach der Statistik sich Vorstellungen zu bilden, wie das eine aus dem anderen folgt. Fruchtbar ist im Grunde genommen wirklich nur das Hinschauen auf die Tatsachen. Und es ist von viel grösserer Bedeutung für das Verstehen der Krisis, die gegen das Jahr 1907 sich zeigte, es ist viel wichtiger, zu studieren die Machinationen gewisser Kapitalismus-Magnaten, als in allgemeinen wirtschaftlichen Kategorien zu verbleiben. Dann möchte ich auch noch das bemerken, dass es eben doch nicht ganz richtig ist zu meinen, dass die partiellen Konjunkturen in der neueren Zeit keine Rolle spielen würden; im eigentlichen Wirtschaftsleben spielen sie schon eine Rolle, aber die Rolle, die sie spielen, wird verdeckt durch die Kapitalwirtschaft beziehungsweise durch die Geld- und Kreditwirtschaft. Alle diese Fragen sind ja - selbstverständlich vom allgemeineren Gesichtspunkte aus, weil man nicht immer gleich ins einzelne eingehen kann - in meinem Aufsatz über das Kreditwesen im vierten Heft der «Sozialen Zukunft» inhaltlich behandelt.

Es kommt tatsächlich überall darauf an, namentlich im Volkswirtschaftlichen, dass man sich klar darüber ist, dass nur ein wirkliches Eingehen auf die Tatsachen zu einem Erkennen führt, zu einem solchen Erkennen, das sozial fruchtbar ist, das uns herausführen kann aus der grössten Krise, in der wir drinnen sind - das ist die soziale Krise -, während eben gerade in den letzten Dezennien in der Nationalökonomie als Wissenschaft das Theoretisieren eigentlich eine sogar sehr schlimme Rolle gespielt hat. Im Grunde genommen ist aus der Universitäts-Nationalökonomie nicht viel zu gewinnen für ein wirkliches Verständnis des wirtschaftlichen Lebens. Heute

ist es aber wirklich an der Zeit, auch hinzuschauen auf dasjenige, was aus dem Willen der Menschen folgt. Gewiss, es ist ja so, dass die Menschen in der breiten Masse sich unter gewissen typischen Erscheinungen gleich benehmen. Und so kommt es, dass, wenn die Resultate, die Ergebnisse einer günstigen Konjunktur für das Leben der Menschen sich eingestellt haben, dann kommen die Gelüste; und aus diesen Gelüsten heraus machen die Menschen so etwas wie Warenspekulationen, und dann entsteht die Krisis - aber sie entsteht aus dem Menschenwillen heraus. Und wiederum, wenn das nach einer bestimmten Zeit dazu geführt hat, dass das Geld gewisse Wege genommen hat, dann kann wiederum ein Aufstieg erfolgen - aber auch dieser immer aus dem Willen der Menschen heraus.

Diese Dinge, günstige Konjunkturen, Krisen, Depressionen und so weiter, sie stellen sich doch, wenn man die Tatsachen studiert, auch nicht viel anders heraus, als, sagen wir die Dinge der Selbstmordstatistik. Man kann, wenn man ein genügend grosses Territorium nimmt, sagen, dass auf diesem Territorium in einer bestimmten Anzahl von Jahren eine bestimmte Menge von Selbstmorden vorkommen und dass die sich dann in einem bestimmten Zeitraum wiederholen. Nicht wahr, das beweist natürlich nicht, dass ein Naturgesetz besteht, dass soundso viele Selbstmorde in soundso vielen Jahren stattfinden müssen, sondern es beweist nur, dass auf einem bestimmten Territorium in manchen Jahren soundso viele Ereignisse geschehen, die in ihrer typischen Form immer wieder und wieder die Leute dazu verleiten, Selbstmord zu begehen. Die einfachste Statistik, die man schliesslich machen kann, ist diese, dass man sagt: Wenn einem Hund fünfmal ein Stück Fleisch hingehalten wird, so schnappt er fünfmal darnach; er macht unter dem Einfluss derselben Tatsachen fünfmal dasselbe. Unter dem Einfluss derselben Tatsachen, die sich wiederholen, machen die Leute ja selbstverständlich auch dasselbe. Aber das bedingt nicht, dass man den Menschen herauslassen kann aus dem Ganzen; das heisst, man muss rechnen mit dem, was der menschliche Wille ist. Und wenn Sie eingehen auf «Die Kernpunkte der Sozialen Frage», so werden Sie gerade sehen, dass mit dieser schwierigst zu behandelnden Materie, dem menschlichen Willen, im Wirtschaftsleben wohl gerechnet wird, dass darauf Rücksicht genommen wird und dass gerade von diesem Gesichtspunkte aus in den «Kernpunkten» manches zu finden ist.

Nun möchte ich jetzt etwas ganz anderes erwähnen; ich will es nur einfügen, weil wir ja auch hier immer dasselbe Problem so ziemlich haben.

Ich musste das letzte Mal erwähnen, dass sich in einem öffentlichen Blatt die blödsinnige Behauptung von der «gestohlenen Dreigliederung» gefunden hat. Selbstverständlich hat das Blatt, das die Schmutzartikel des Herrn Pfarrer Kully abgedruckt hat - ich meine das «Katholische Volksblatt» - sich auch zum Abdrucker dieser Schmutzerei gemacht, dieser ganz knüppeldicken, schmutzigen Lügen. Und

deshalb rate ich so vielen Leuten, als es nur können, die im Jahre 1920 erschienene Broschüre der Frau Elisabeth Mathilde Metzdorff-Teschner zu lesen. Aus dieser Broschüre stammen nämlich die Schmutzereien des Herrn Rohm in Lorch, aus dieser Broschüre stammen alle die blödsinnigen Dinge. Ich möchte Ihnen den Titel genauer aufschreiben : «3:5, 5:8 = 21:34. Das Geheimnis, die Schuldenlasten in absehbarer Zeit tilgen zu können». Sie werden aus dem Titel «3:5, 5:8 etc.» einen etwas mystischen Eindruck bekommen; die Broschüre in ihrer Gesamtheit ist nicht weniger mystisch geschrieben als dieser Titel; Sie können sie aufschlagen, wo Sie wollen, irgendwo, zum Beispiel:

«Haeckel schliesst das V. Kapitel der Lösung der Welträtsel mit den Worten: <Eine ausführliche Begründung der ganzen Stammesgeschichte und ihre Anwendung auf das natürliche System der Organismen habe ich in den 3 Bänden meiner „Systematischen Phylogenie“ gegeben. Die schärfere kritische Unterscheidung der 6 Strecken und 30 Hauptstufen unserer menschlichen Stammesgeschichte enthält meine Flugschrift über „Unsere Ahnenreihe (Progonotopxis hominis)“ Jena, 30. Juli 1908.>

Die Versuche des Frey-Bundes, der anthroposophischen Dreigliederung, stellen das Hinaufarbeiten zur 7. Stufe vor wie die unsere. Ihr Kulturreich bleibt am Mammon haften, den ihre Propheten oder Fürsten nicht entbehren können und wollen.»

Und so geht das fort. Sie glauben, dass Sie direkt in ein Narrenhaus gekommen sind und darinnen die unzusammenhängenden Narreteien von lauter Wahnsinnigen hören würden. So gibt die Broschüre an, dass in einem Verhältnis von sogenannten göttlichen Proportionen, die irgend etwas - was, das kann man nicht herauskriegen, weil die ganze Broschüre blödsinnig ist -, irgend etwas mit dem Verhältnis von 3:5, 5:8 = 21:34 zu tun haben, das menschliche Gehirn geteilt werden solle; dadurch bestehe die Möglichkeit, das ganze deutsche Volk von der ungeheuren Schuldenlast zu befreien. Dann sei alles in Ordnung, dann würden alle Schulden, welche das Deutsche Reich hat, getilgt sein. Es ist also tatsächlich ein absoluter Wahnsinn. Von diesem Wahnsinn behauptet die «edle» Dame:

«Das Presseamt des Kriegsministeriums in München kennt Tag und Jahreszahl, nach welcher die Geburtsstunde der morphologischen Dreigliederung 1917, (also vor Steiners Kerpunkt der sozialen Frage) ist, durch ein tief ins Frauenleben einschneidendes Ereignis. Die Wissenschaft kann sich also auf Geschichtsdaten verlassen. Schon am 16. Januar 1918 genehmigte das Pressereferat den Vortrag dar-

über, der den Anthroposophen am 20. April anvertraut wurde und erst am 11. Mai zurückerstattet wurde.»

Nun, welchen Anthroposophen dazumal der Vortrag mit dem «einschneidenden Ereignis aus dem Frauenleben» und mit all dem Kohl vorgelegt worden ist - ich weiss es nicht; ich weiss nicht, welche Anthroposophen so glücklich gewesen sind. Nun sehen Sie diese Schrift, dieses Exemplar von einem «Presseereignis» an; das figuriert heute in der Welt. In Lorch sitzt einer - ich habe ihn in einem öffentlichen Vortrag ein «Schwein» genannt -, sitzt also ein Gedrucktes lesen könnendes Schwein und fabriziert daraus den Artikel «Die gestohlene Dreigliederung». Und hier in der Schweiz finden sich tatsächlich Leute, unter der Ägide der Seelenhirten, die so etwas nachdrucken. Diese Artikel werden gelesen - das sind die Tatsachen. Das lesen die Menschen, und sie haben keine Ahnung, welcher Wahnsinn da dahintersteckt. Aber es gibt genügend unmoralische Menschen, die es nicht verabscheuen, den Leuten so Sand in die Augen zu streuen, dass sie dergleichen Dinge drucken für ein Publikum, das selbstverständlich das nicht kontrollieren kann, das gar nicht weiss, wie blödsinnig die Sache ist. Bis zu diesem Grad der Verblödung des öffentlichen Lebens haben wir es heute gebracht; und der Gipfel der Verblödung steht unter der Ägide von Seelenhirten. Das ist etwas, was tatsächlich für hier in Betracht kommt. Es ist das durchaus etwas, auf das man einmal hinblicken müsste.

Und ich bitte, machen Sie sich bekannt mit dem Elaborat. Da steht unter anderem auch noch die schöne Sache drinnen, dass die betreffende Dame auch anderen Leuten ihr Geheimnis von den göttlichen Proportionen, von der «Dreigliederung», mitgeteilt habe. Sie sagt, sie sei bis in die letzte Phase hinein von der Überzeugung durchdrungen, dass die Schuldentilgung in absehbarer Zeit durch das «morphologische Kulturreich (Staat-Kulturreich-Kirche)» möglich sei. Wie sie sagt, habe sie den Vortrag auch «anderen Leuten» geschickt, aber keiner habe sich darum bekümmert - ich kann mir auch nicht vorstellen, wie sich da jemand durchwinden sollte, höchstens als Psychiater. Also «nur die Anthroposophen» hätten darauf reagiert, aber die hätten etwas ganz anderes daraus gemacht. Und nun findet diese Dame, etwas besser noch seien diese Anthroposophen als die anderen Leute, denn sie hatten wenigstens von der «Dreigliederung» geredet - meint sie. Jetzt ist für diese Dame, also für Frau Elisabeth Metzdorff-Teschner, wenigstens auf diese Weise Reklame gemacht worden; also die Anthroposophen haben sich wenigstens herbeigelassen, auf diese Weise Reklame zu machen für diese Dame. Es sei jetzt nur noch die Kleinigkeit nötig, dass das deutsche Volk anerkenne durch einen Volksbeschluss das «morphologische Kulturreich» - die Anerkennung durch einen Volksbeschluss, das soll eigentlich herbeigeführt werden durch Frau Metzdorff-Teschner. Und es sei nö-

tig, dass öffentlich überall verkündigt werde das Prinzip 3:5, 5:8 = 21:34, das sie gefunden habe; sie habe damit eine Art sozialen Goldenen Schnitt in die Welt gebracht. Notabene beschuldigt sie diejenigen Leute, die über den Goldenen Schnitt geschrieben haben, auch des Plagiats, also des geistigen Diebstahls.

Und nun kommt gerade durch diese Broschüre auch ein merkwürdiges Dokument an die Öffentlichkeit, von dem ich sonst wahrscheinlich wohl kaum jemals Kunde erhalten hätte. Denn die Dame hat sich, wie es scheint - es ist sehr schwer herauszukriegen -, an einen Münchner Arzt gewendet. Dieser Mann schreibt dann, dass er den Brief der Dame einem Münchner Professor übergeben habe, und er schreibt dann dieser Dame zurück:

«Herr Professor übergab mir das ihm übersandte Material gegen Steiner zur Kenntnisnahme und zur Beantwortung Ihres Briefes. Nun gehöre ich aber ausgerechnet zu den Menschen, die weder die Jesuiten noch die Juden der Schuld am deutschen Zusammenbruch bezichtigen können, ohne ein sacrificium intellectus zu begehen. (Wir Deutsche haben uns in echt deutscher Weise selbst das Genick gebrochen.)

Und überdies - ich muss es ehrlicherweise bekennen - bin ich selbst Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft. (Und ich wurde es erst vor kurzem, nachdem ich alles Erreichbare an Schriften gegen Steiner gelesen hatte.) Mir war das nicht unbekannt, was ihm der von mir sonst verehrte M. Seiling vorwirft. Ich bin übrigens der letzte, der Steiner ganz reinwaschen möchte. Er hat ein vollgerüttelt Mass menschlicher Unzulänglichkeit. Und ist dennoch ein Lehrer, dem ich und bessere als ich Grosses verdanken. - Das wird Sie nicht befriedigen, aber mehr kann ich nicht sagen.»

Also Sie sehen, es kommen durch diese Dame ganz sonderbare Dinge an den Tag.

Aber Sie sehen auch, dass die verehrte Geistlichkeit, die katholische Geistlichkeit der hiesigen Umgebung, all diese Dinge sich nicht entgehen lässt. Auf solchem Boden stehen wir heute. Würdigen sie nur einmal die ganze moralische Versumpftheit dieses Bodens, und überlegen Sie sich dann, ob irgendein Wörtchen zuviel gesagt worden ist von dem und jenem, was von diesem Platze aus oftmals gesagt worden ist.

Also: Elisabeth Mathilde Metzdorff-Teschner, «3:5, 5:8 = 21:34. Das Geheimnis, die Schuldenlasten in absehbarer Zeit tilgen zu können.» Ich möchte auch noch angeben, dass diese Broschüre 1920 in dem «berühmten» Selbstverlag Sooden an der Werra erschienen ist.

II
SEMINAR- UND FRAGEABENDE
ZUR DREIGLIEDERUNG IM ZUSAMMENHANG
MIT WISSENSCHAFTLICHEN FACHKURSEN

Fragenbeantwortung

anlässlich des Kurses «Anthroposophie und Fachwissenschaften»

Anthroposophie und Rechtswissenschaft

Der Mensch ist ein dreigliedriges Wesen. Die Meinung, dass eine Trennung zwischen Recht und Wirtschaft unmöglich sei. Die polaren Wesensunterschiede zwischen Geistes- und Wirtschaftsleben. Das Hineinwirken des Rechts in diese beiden Gebiete. Was das Wesen des Öffentlichen Rechts ausmacht. Warum es nicht starr kodifiziert sein kann. Das Strafrecht als sekundäres Recht. Die Unschärfe der Begriffe in der heutigen Rechtstheorie. Die Dreigliederung als Voraussetzung für die Entwicklung von lebendigen, beweglichen Rechtsbegriffen.

Dornach, 6. April 1920

Roman Boos hält im Rahmen des Kurses «Anthroposophie und Fachwissenschaften» einen Vortrag zum Thema «Anthroposophie und Rechtswissenschaft». Im Zusammenhang mit seinem Vortrag stellt er an Rudolf Steiner die Frage.

Roman Boos: Wie kann in der Zukunft das Prinzip der Festlegung von rechtlichen Normen durch Kodifikation sich ausnehmen? Wie kann also von den parlamentarischen Zentren aus die Rechtswirkung ausgeübt werden, ohne dass ein Lähmen oder Absterben des Kodifikationsprinzips sich ergibt, wie es heute der Fall ist?

Rudolf Steiner: Die Verlebendigung des Rechtslebens, von der Herr Dr. Boos gesprochen hat, die wird, wie mir scheint, auf eine ganz selbstverständliche Weise im dreigliederten sozialen Organismus allmählich herbeigeführt werden. Wie hat man sich denn im konkreten diese Gestaltung des dreigliedrigen sozialen Organismus zu denken? - Wirklich in einer ähnlichen Weise - es soll damit keine blosser Analogie ausgesprochen werden -, wirklich in einer ähnlichen Weise, wie man sich die organische Dreigliederung im natürlichen menschlichen Organismus selbst zu denken hat.

Die Anschauung, die ja auch heute von Herrn Dr. Boos gerügt worden ist, dass man es bei dem Herzen zu tun habe mit einer Art Pumpe, die die Blutflüssigkeit nach allen möglichen Orten des Organismus treibt, diese Anschauung, die muss für die Physiologie überwunden werden. Es muss erkannt werden, dass man in der Herztätigkeit das ausgleichende Zusammenwirken der beiden anderen Tätigkeiten des menschlichen Organismus zu sehen hat: der Stoffwechselftigkeit und der Nerven-Sinnes-Tätigkeit. Will man nun als Physiologe, der in der Wirklichkeit drinnensteht, diesen menschlichen Organismus schildern, sein Funktionieren darstellen, dann hat man im allgemeinen nur nötig, wirklich selbstlos zu schildern die Stoff Wechselftigkeit auf der einen Seite und die Nerven- Sinnes-Tätigkeit auf der anderen Seite, denn durch deren polarisches Aufeinander- und Ineinanderwirken ergibt sich eben die ausgleichende rhythmische Tätigkeit; man hat diese schon förmlich drinnen. Das ist etwas, was auch berücksichtigt werden muss, wenn man sich das Leben im dreigliedrigen sozialen Organismus vorstellen will. Dieses Leben im dreigliedrigen sozialen Organismus ist wirklich nur dann recht vorstellbar, wenn man noch Sinn für Lebenspraxis hat.

Als ich einiges veröffentlicht und in der verschiedensten Weise über Dreigliederung gesprochen hatte, da kam unter anderen auch der Einwand, dass ja man sich nicht recht vorstellen könne, wie das Recht zu einem Inhalt komme, wenn es abge-sondert werden solle im Leben von dem geistigen Teil des sozialen Organismus auf der einen Seite und dem wirtschaftlichen Teil auf der anderen Seite. Gerade solche Leute wie zum Beispiel der heute öfters erwähnte Stammler, sie fassen gewissermassen das Recht so auf, dass sie auf der einen Seite nur eine Art Formalismus anerkennen. Dieses [formelle System] würde dann auf der anderen Seite, wie sie meinen, seinen materiellen Inhalt durch die Wirtschaftserfordernisse des sozialen Organismus bekommen. Aus solchen Anschauungen heraus wurde mir erwidert, dass ja das Recht nicht abgesondert werden könne vom Wirtschaftsleben, aus dem einfachen Grunde, weil die Kräfte des Wirtschaftslebens aus sich heraus die Rechtssatzungen ja ergeben müssten. Indem man so etwas in seine Begriffe aufnimmt, denkt man fortwährend an etwas Unlebendiges, an etwas, was eben darauf hinausläuft, dass man zum Beispiel aus den wirtschaftlichen Kräften heraus Feststellungen vornimmt, die dann kodifiziert werden und nach denen man sich richten kann. Man denkt hauptsächlich daran, dass solche kodifizierten Feststellungen da sind und dass man nachschauen kann, wie sie lauten.

Im naturgemässen, lebendigen dreigliedrigen Organismus hat man es nun zu tun, ich möchte sagen mit den zwei polarischen Gegensätzen: auf der einen Seite mit dem geistigen Leben und auf der anderen Seite mit dem wirtschaftlichen Leben. Das geistige Leben, das sich, wenn es nur frei wird, aus denjenigen Kräftewirkungen ergibt, die die Menschen durch ihre Geburt und Entwicklung in das Dasein he-

reinbringen, dieses geistige Leben stellt durch seinen eigenen Inhalt eben eine Realität dar. Da wird gerade das Fruchtbare des geistigen Lebens sich entwickeln, wenn man nicht durch irgendwelche Normen beschneidet und einengt dasjenige, was einer kann. Das Fruchtbare ergibt sich ganz selbstverständlich einfach dadurch, dass es im Interesse der Menschen liegt, dass derjenige, der mehr kann und der grössere Anlagen hat, auch mehr wirken kann. Es wird ganz selbstverständlich sein, dass der, sagen wir als Lehrer für eine Anzahl von Kindern genommen wird, von dem diejenigen, die einen Lehrer suchen, überzeugt sein können, dass er in seiner Sphäre das bewirken kann, um was es sich handelt. Wenn das Geistesleben wirklich frei ist, ergibt sich die ganze Konstitution des Geisteslebens aus der Natur der Sache selbst heraus; es wirken in diesem Geistesleben die Menschen, die drinnenstehen. Auf der anderen Seite haben wir den Wirtschaftsteil des dreigliedrigen sozialen Organismus. Da ergibt sich wiederum aus den Konsumtionsbedürfnissen und aus den Möglichkeiten der Produktion, aus den verschiedenen Verkettungen, aus den Beziehungen, die sich ergeben, aus alledem ergibt sich die Struktur des Wirtschaftslebens. Ich kann das natürlich in dieser Fragenbeantwortung nur kurz andeuten. Aber hinein spielen dann die verschiedenen Verhältnisse, die zwischen Mensch und Mensch oder zwischen Menschengruppen und einzelnen Menschen oder auch zwischen verschiedenen Menschengruppen spielen können. Das alles wird das Wirtschaftsleben bewegen. Und auf diesen beiden Gebieten kommt eigentlich das zunächst gar nicht in Frage, was man «Recht» nennt, insofern diese beiden Gebiete ihre Angelegenheiten selbst besorgen.

Wenn man real denkt - natürlich denken heute die Menschen nicht real, sondern theoretisch, aus dem schon Bestehenden heraus, daher konfundieren sie dasjenige, was das Geistesgebiet schon an Rechtsideen hat, mit den Rechtsideen des Wirtschaftsgebietes -, wenn man real, praktisch denkt, so kommen im freien Geistesleben gar nicht in Betracht Rechtsimpulse, sondern es kommen in Frage Vertrauensimpulse, es kommen in Frage Fähigkeitsimpulse. Es ist einfach ein Unding, im freien Geistesleben davon zu sprechen, dass derjenige, der was kann, ein Recht hat zu wirken. Es kann gar nicht in Frage kommen, von einem solchen Recht zu sprechen, sondern man muss davon sprechen, dass man ihn braucht, dass er wirken soll. Derjenige, der Kinder unterrichten kann, den wird man selbstverständlich unterrichten lassen, und es wird keine Frage sein, ob da eine Berechtigung vorliegt oder nicht; es ist nicht irgendwie eine Frage des Rechtes als solchem. Ebenso ist es im Wirtschaftsleben. Da werden entweder schriftliche oder mündliche Verträge eine Rolle spielen, und das Vertrauen in das Verträge-Einhalten wird eine Rolle spielen müssen. Dass die Verträge eingehalten werden, das wird sich, wenn das Wirtschaftsleben ganz auf sich selber gestellt ist, dadurch ergeben, dass das Wirtschaftsleben einfach nicht funktionieren kann, wenn Verträge nicht eingehalten werden.

Ich weiss ja sehr wohl: Wenn man solche Dinge heute ausspricht, die eigentlich ganz praktisch sind, so werden sie doch von diesem oder jenem für etwas höchst Unpraktisches gehalten, weil man überall die höchst unpraktischen Dinge hineinträgt und dann glaubt, das, was man da hineingetragen hat und was sich auswirken soll, das sei praktisch, dagegen das, was hier geschildert wurde, das sei unpraktisch. Aber nun muss man bedenken, in diesen zwei Gebieten, in diesen Organen, im Wirtschaftsgebiet und im Geistesgebiet des dreigliedrigen sozialen Organismus, leben diese Dinge nebeneinander. Denkt man nun in ehrlicher Weise an eine demokratische Gestaltung dieses Zusammenlebens, indem die Menschen in den zwei Gebieten nebeneinander leben - in der wirtschaftlichen Struktur drinnen, in der geistigen Struktur drinnen -, dann tritt erst die Notwendigkeit auf, dass nun von Person zu Person die Verhältnisse festgelegt werden. Da ergibt die lebendige Notwendigkeit einfach, dass derjenige, der, sagen wir auf irgendeinem Posten des Geisteslebens steht, sein Verhältnis festzulegen hat zu vielen anderen Persönlichkeiten und so weiter. Diese lebendigen Bezüge, die werden eintreten müssen zwischen allen mündig gewordenen Menschen, und die Verhältnisse zwischen den mündigen Menschen und den nicht-mündigen Menschen, die ergeben sich eben aus dem Vertrauensverhältnis auf dem Gebiete des Geisteslebens. Aber alle Verhältnisse, welche sich ergeben aus den lebendigen Kräften auf der einen Seite des Wirtschaftslebens, auf der anderen Seite des Geisteslebens, alle diese Verhältnisse bedingen, dass gewissermassen die mündig gewordenen Menschen untereinander ihre Verhältnisse in ihren Lebenssphären festzulegen beginnen. Und das gibt eine lebendige Wechselwirkung, die allerdings das Eigentümliche haben wird, dass, weil ja das Leben lebt und nicht in Normen eingespannt werden kann, dass diese Feststellungen beweglich sein müssen.

Ein absolut kodifiziertes Recht würde sich als etwas ausnehmen, was der Entwicklung widerspricht. Wenn man ein starr kodifiziertes Recht hätte, wäre es im Grunde etwa ebenso, wie wenn man ein siebenjähriges Kind hätte, dessen organische Lebenskräfte Sie jetzt festsetzen würden, und, wenn das Kind vierzig Jahre alt geworden ist, verlangen würden, dass es noch danach lebte. So verhält es sich auch mit dem sozialen Organismus, der ja durchaus etwas Lebendiges ist und im Jahre 1940 nicht der gleiche sein wird wie im Jahre 1920. Zum Beispiel bei Grund und Boden handelt es sich nicht darum, solches kodifiziertes Recht festzustellen, sondern es handelt sich um ein lebendiges Wechselverhältnis zwischen dem Boden und den Persönlichkeiten, die in den beiden anderen charakterisierten Gebieten - dem geistigen und dem wirtschaftlichen - drinnenstehen und so wirken, dass alles immerfort in Fluss gehalten werden kann, um den wahren demokratischen Boden, auf dem alle Menschen ihre gegenwärtigen Beziehungen leben, auch abändern und

metamorphosieren zu können. Das ist dasjenige, was gesagt werden muss in bezug auf die Festlegung der öffentlichen Rechtsverhältnisse.

Strafrechtsverhältnisse ergeben sich als das Sekundäre erst dann, wenn von einzelnen Persönlichkeiten in unsozialer Weise gegen dasjenige gehandelt wird, was festgelegt ist als das, was die mündig gewordenen Menschen als richtige Beziehung zueinander betrachten. Da allerdings ergibt sich für den dreigliedrigen sozialen Organismus bei einem praktischen Durchdenken des Strafrechtes, dass man nötig haben wird, auf die, ich möchte sagen Berechtigung der Strafe auch in praktisch-realer Weise ein wenig hinzuschauen. Ich muss sagen, dass die vielgepriesene Rechtswissenschaft es eigentlich nicht einmal auf diesem Gebiete zu einem klaren Rechtsbegriffe gebracht hat. Es gibt eine jetzt allerdings schon ältere Schrift, «Das Recht in der Strafe», von Ludwig Laistner. Darinnen wird in der Einleitung eine Geschichte aller Theorien gegeben über das Recht zur Strafe: Abschreckungsimpulse, Erziehungsimpulse und alle anderen Impulse. Laistner zeigt vor allem, dass diese Theorien eigentlich recht brüchig sind, und er kommt dann zu seiner eigenen Theorie, welche darin besteht, dass man ein Recht zur Strafe eigentlich nur daher ableiten kann, dass der Verbrecher sich durch seinen eigenen freien Willen in die Sphäre des anderen Menschen hineinbegeben hat. Nehmen wir also an, der eine Mensch hat - und das ist schon auch wiederum hypothetisch - sich irgendeinen Lebenskreis geschaffen; der andere tritt in diesen Lebenskreis hinein, indem er zum Beispiel in sein Haus oder in seine Gedanken eintritt und ihn beraubt. - Nun sagt Ludwig Laistner: Der hat sich selber in meinen Lebenskreis hineinbegeben, und dadurch habe ich eine Gewalt über ihn; geradeso, wie ich über mein Geld oder über meine eigenen Gedanken Gewalt habe, so habe ich nun auch über den Verbrecher Gewalt, weil er sich in meine Sphäre begeben hat. Diese Gewalt über ihn hat mir der Verbrecher selber zugestanden dadurch, dass er sich in meine Sphäre begeben hat. Ich kann diese Gewalt nun so realisieren, indem ich ihn bestrafe. Die Strafe ist nur das Äquivalent dafür, dass er sich in meine Kreise hineinbegeben hat. Das ist das einzige, was gefunden werden könnte im juristischen Denken über die Berechtigung, einen Verbrecher zu strafen. Ob das nun direkt geschieht oder in übertragenem Sinne, indem man es durch den Staat ausführen lässt, das sind dann wiederum sekundäre Fragen.

Aber diese Dinge, warum sind sie denn eigentlich unklar? Warum liegt da etwas vor, das fortwährend verhindert, wirklich scharf umrissene Begriffe zu haben? Weil diese Begriffe heute aus sozialen Verhältnissen heraus genommen sind, die an sich schon alle von lauter Lebensunklarheiten erfüllt sind. Es setzt ja tatsächlich das Recht voraus, dass zuerst ein Organismus vorhanden ist und durch den Organismus lebendige Bewegung und dadurch eine Zirkulation vorhanden ist - geradeso, wie es das Herz voraussetzt, dass zunächst andere Organe da sind, damit es funk-

tionieren kann. Die Rechtsinstitution ist gewissermassen das Herz des sozialen Organismus und setzt voraus, dass anderes sich entfaltet; sie setzt voraus, dass andere Kräfte schon da sind. Und wenn man in diesen anderen Verhältnissen Unklarheiten darin hat, dann ist es auch ganz selbstverständlich, dass kein scharf gefasstes Rechtssystem dasein kann. Aber ein scharf gefasstes Rechtssystem wird gerade dadurch Zustandekommen, dass man in diesem dreigliedrigen sozialen Organismus sich wirklich entfalten lässt die den anderen Gliedern des sozialen Organismus ureigenen Kräfte. Dadurch werden erst die Unterlagen geschaffen, die eine wirkliche Rechtsbildung ergeben können.

Wir haben ja vor allen Dingen heute nicht einmal klar die Frage aufgeworfen: Welches ist denn der eigentliche Inhalt des Rechtssystems? Ja, sehen Sie, in einem gewissen Sinne muss ja eine Rechtswissenschaft gar sehr der Mathematik ähnlich sein, einer lebendigen Mathematik ähnlich sein. Aber was würden wir mit unserer ganzen Mathematik machen, wenn wir diese nicht im Leben realisieren könnten? Wir müssen sie anwenden können. Wenn die Mathematik nicht eine lebendige wäre und wir sie in der Wirklichkeit nicht anwenden könnten, so würde unsere ganze Mathematik keine Wissenschaft sein. Die Mathematik als solche ist eben zunächst eine formale Wissenschaft. In einem gewissen Sinne würde auch eine sachgemäss ausgearbeitete Rechtswissenschaft zunächst eine formale Wissenschaft sein. Aber diese formale Wissenschaft muss so sein, dass das Objekt ihrer Anwendung in der Wirklichkeit angetroffen wird. Und dieses Objekt ihrer Anwendung in der Wirklichkeit sind die Beziehungen der mündig gewordenen, nebeneinander lebenden Menschen, die nicht nur hier den Ausgleich ihrer Lebenskreise suchen, sondern auch noch im geistigen und im wirtschaftlichen Gliede des sozialen Organismus drinnenstehen.

So wird wirklich diese Dreigliederung des sozialen Organismus erst die Möglichkeit ergeben, dass öffentlich gedacht werden kann, und ein nicht öffentlich gedachtes Recht ist ja kein natürlich gesetztes Recht. Dadurch würde sich die Möglichkeit ergeben, dass sich solche Rechtsbegriffe öffentlich bilden, die dann beweglich sind, wie es heute zu Recht gefordert worden ist. Daher meine ich, dass es sehr gut war, dass Dr. Boos die Reform des Rechtslebens gerade von der Realisierung des dreigliedrigen sozialen Organismus aus gefordert hat.

II • 01 FRAGEN ZUR WIRTSCHAFTLICHEN PRAXIS I

Dreigliederung – GA-337b Soziale Ideen – Soziale Wirklichkeit – Soziale Praxis (2)

Anlässlich des ersten anthroposophischen Hochschulkurses

Was heisst wirtschaftlich denken? Die utopistischen Ideen von Silvio Gesell. Die Assoziationen müssen sich aus dem Wirtschaftsleben selber bilden. Zwei Beispiele für konkrete Assoziationen: die Zusammenarbeit mit einem theosophischen Brotproduzenten und der Philosophisch-Anthroposophische Verlag. Die Bedingungen, unter denen das Gesetz der Urzelle im Wirtschaftsleben zum Tragen kommt. Das Geld als eine Art wandelnde Buchhaltung. Der Lohn darf kein Kostenfaktor mehr sein. Was mit der Futurum und dem Kommenden Tag bezweckt wird. Ein soziales Axiom: Was eigenen Gesetzen folgen kann, regelt sich selbst.

Erster Seminarabend, Dornach, 5. Oktober 1920

Als Grundlage des Abends dienen die beiden Vorträge von Arnold Ith vom 4. und 5. Oktober 1920 über «Bankwesen und Preisgestaltung in ihrer heutigen und zukünftigen Bedeutung für das Wirtschaftswesen». Es wird die Diskussion eröffnet:

Rudolf Toepel geht von zwei Stellen in den «Kernpunkten» aus. Er äussert sich zum Problem der Bedürfnisermittlung und, damit verbunden, zur Frage der Preisgestaltung.

Roman Boos: Ich muss die Auffassung Dr. Toepels zurückweisen; die zwei Stellen aus den «Kernpunkten» sind aus dem Zusammenhang gerissen. Der Darstellung von Dr. Toepel fehlt die anthroposophische Grundlage. So kommt man nicht weiter. Der Staat kann nicht Verwaltungsmassnahmen für die Wirtschaft vorschreiben; man kommt im Wirtschaftsleben nicht weiter, wenn man nicht in andere Gedanken hineinkommt. Gegen ein solches Wirtschaftsleben, wo durch Statistiken die Bedürfnisse der Menschen festgestellt werden, rebellieren die Menschen, die in solchem Wirtschaftsleben drinnen leben müssen.

Und da ist noch an eine andere Gefahr zu denken. Es könnten doch vielleicht übermorgen neue Bedürfnisse entstehen, die man heute noch nicht kennt. Überall kommt es darauf an, dass, wie es von Dr. Steiner immer betont worden ist, nicht hineinregiert werde in die Bedürfnisse als solche. Der Staat hat nicht hineinzureden, und eine Statistik hat auch nicht hineinzureden in die Bedürfnisfrage als solche, sonst ist man immer noch in der alten Denkweise drinnen. Gerade diese alte Denkweise scheint mir auch zum Teil in den Ausführungen von Direktor Ith zu leben.

Ich möchte deshalb noch einmal ausdrücklich auf den Grundgedanken Dr. Steiners von der wirtschaftlichen Urzelle hinweisen: Der gelöste Preis soll die Möglichkeit geben, dass derjenige, der ein bestimmtes wirtschaftliches Produkt erzeugt hat, nachher in die Lage versetzt wird, das gleiche wieder zu erzeugen. Die Preispolitik als solche ist etwas, in dem man nicht einfach vom Staate her herumregulieren darf, sonst zerstört man das wirtschaftliche Leben absolut.

Werner Zimmermann spricht als Vertreter der Freigeld- und Freilandtheorie von *Silvio Gesell*.

Roman Boos unterbricht den Redner: Wichtig ist nicht das Ziel, sondern der Anfang. Und da geht es darum, Assoziationen zu schaffen; wir müssen Assoziationen schaffen.

Arnold Ith: Es gibt verschiedene Punkte, über die ich gerne noch grössere Klarheit hätte und über die noch eingehender diskutiert werden müsste. Erstens: Welche Rolle spielt der Handel im dreigliederten sozialen Organismus? Zweitens: Wie entsteht Kapital im dreigliederten sozialen Organismus? Drittens: Können Fabriken und Immobilien auch verkauft werden? Ist nach Einführung der Dreigliederung Privatkapital überhaupt noch möglich? Viertens: Gibt es im dreigliederten sozialen Organismus überhaupt noch Geld? Geld ist ja dann bloss noch eine Anweisung auf Waren. Und nun noch zu dem, was die Herren Vorredner gesagt haben. Was vorher Herr Zimmermann über die Freigeldtheorie gesprochen kann, kann überhaupt nicht eingesehen und nachvollzogen werden. Auch gegenüber den Ausführungen von Dr. Toepel müssen einige Einwände vorgebracht werden; ebenso gegenüber Dr. Boos und seiner Darstellung der wirtschaftlichen Urzelle. Und in diesem Zusammenhang auf den Einwand von Dr. Boos gegenüber meinen Ausführungen zurückkommend, möchte ich fragen: Inwiefern soll das auf die Ausführungen Bezug haben, die von

mir hier gemacht wurden, und inwiefern soll darin etwas als unrichtig erscheinen? Das als konkrete Frage.

Roman Boos: Ich möchte eine Gegenfrage stellen: Was für eine Rolle messen Sie dem Staat zu für die Preisfestsetzung?

Arnold Ith: Ich wollte mit dieser Gliederung des Preises nur dartun, wie ein Teil des Preises auf die Arbeiter kommt und der andere auf die Produzenten verteilt ist. Insofern wird da der Staat mitzusprechen haben bezüglich der Preise, indem er eben festsetzt, was das Bedürfnis des einzelnen ist für seine Lebenshaltung.

Zwischenruf: Sinnlos.

Roman Boos: Ich habe eben eigentlich gerade diesen Punkt herausgehört und mich dadurch veranlasst gesehen, einen Einwand zu erheben. Ich war bisher immer der Auffassung, dass im dreigliederten sozialen Organismus der Staat nur bezüglich der Art der Arbeit und der Zeit etwas zu bestimmen hat, aber nicht irgendwie zu bestimmen hat einen Preis oder festzusetzen hat die Bedürfnisse; der Staat soll nur von aussen die Tatsachen schaffen, mit denen das Wirtschaftsleben als mit gegebenen Tatsachen zu rechnen hat.

Arnold Ith: Es handelt sich nicht um eine Festsetzung der nominellen Preishöhe durch den Staat, sondern um eine verhältnismässige, reale Verteilung, um eine prozentuale Zuteilung. Ich darf vielleicht Herrn Dr. Steiner bitten bei dieser Frage.

Rudolf Steiner: Meine sehr verehrten Anwesenden! Ich würde ja sehr gern über einzelne Dinge, die hier berührt worden sind, sprechen. Aber in Kürze darüber zu sprechen, ist kaum möglich und besonders dann schwer möglich, wenn vorher schon eine Anzahl von Menschen mit ihren Köpfen aneinander geraten sind. Da komplizieren sich gewöhnlich auch diejenigen Dinge, die sonst einfach sind. Ich möchte deshalb nur ganz wenig bemerken, das aber einige Dinge beantwortet oder wenigstens versucht, sie in die richtige Richtung zu bringen.

Ich möchte darauf hinweisen, dass es im wirtschaftlichen Leben wirklich darauf ankommt, wirtschaftlich zu denken. Wirtschaftlich denken heisst aber, Vorstellungen zu haben von der Produktion und Konsumtion, die in ihrem Verlaufe bestimmte Wirkungen nach der einen oder anderen Seite haben; und mit unserem physischen Wohl und Wehe stehen wir eben in diesem Wirtschaftsprozesse darinnen. Mit Lieblingsmeinungen lässt sich dabei gar nichts anfangen. Wer zum Beispiel meint, dass man einfach durch eine Reduktion [oder Expansion] der Geldmenge, je nachdem, ob die Preise steigen oder sinken, irgend etwas erreichen kann, der zeigt, dass er wenig reale Vorstellungen vom Wirtschaftsprozesse sich gemacht hat. Mit einer solchen Festsetzung des Geldwertes, mit einer Reduktion gewissermassen der Geldmenge oder auch mit einer ganz bestimmten Expansion oder dergleichen, ist ja gar nichts getan. Denn in dem Augenblicke, wenn nicht mehr mit Geld spekuliert werden kann, spekuliert man in Waren - sehen Sie, jetzt erst kommen wir mit den Gedanken in die Realität hinein, man muss Realitäten anschauen können -, und da ist durchaus nicht notwendig, die Geldmenge zu verändern, sondern es kann sehr leicht [bewirkt] werden durch allerlei Machinationen, dass die Preise für eine bestimmte Art von Produkten sinken oder steigen, während andere Produkte durchaus keine Veranlassung zu einem solchen Sinken und Steigen zu geben brauchen. Überhaupt, der ganze Gedanke von der Indexierung des Geldes — abgesehen davon, dass ja, solange es in irgendeinem massgebenden Lande Goldwährung gibt, davon keine Rede sein kann -, der ganze Gedanke ist ein rein utopistischer. Ich will das nur andeuten, es müsste ausführlich darüber gesprochen werden, aber der ganze Gesellsche Gedanke ist nichts als ein Gedanke, der herausgeboren ist aus einer vollständigen Unkenntnis des Wirtschaftslebens als solchem. Wenn man wirklich ins Wirtschaftsleben eingreifen will, dass dabei etwas herauskommt, so handelt es sich darum, dass man nicht beim Gelde eingreift, sondern dass man in die Konsumtion und Produktion in lebendiger Weise eingreift. Da kommt es darauf an, dass Assoziationen sich bilden, welche die Möglichkeit haben, auf den Wirtschaftsprozess einen wirklichen Effekt auszuüben. Natürlich, wenn sich Assoziationen da oder dort einmal bilden, dann werden sie zwar im Prinzip richtig sein können, aber sie werden einen günstigen Einfluss gar nicht ausüben können; einen günstigen Einfluss können sie erst dann ausüben, wenn das assoziative Prinzip durch die Dreigliederung des sozialen Organismus wirklich durchgreifend wirken kann. Aber man fragt fortwährend: Wie bilden sich Assoziationen?

Meine sehr verehrten Anwesenden, solange man sich noch streitet darüber, ob nun auf der einen Seite die Produzenten sich zusammenschliessen sollen zu Assoziationen und auf der anderen Seite die Konsumenten zu Genossenschaften und da gegenseitig irgend etwas ausstipulieren, solange ist der Assoziationsgedanke auch nicht im entferntesten verwirklicht. Es handelt sich natürlich beim Assoziationsge-

danken durchaus nicht darum, dass nun irgendwelche Kommissionen sich zusammensetzen und Assoziationen und dergleichen bilden, sondern darum, dass diese Assoziationen aus dem Wirtschaftsleben selber sich herausbilden. Ich möchte zwei Beispiele geben, die ich schon öfter gegeben habe.

Einige Zeit vor dem Kriege, da war ein Mitglied von uns, der war eine Art Bäcker; er backte Brot, produzierte also Brot, mit allem natürlich, was dahintersteht. Nun, man kam darauf, da irgend etwas zu machen, was zunächst einmal eine Art Musterbeispiel sein könnte. Wir hatten die Anthroposophische Gesellschaft, Anthroposophen essen auch Brot, sie waren schon vereinigt, und nichts war leichter, als dass man den Brotproduzenten mit den Anthroposophen zusammenspannte. Er hatte dadurch Konsumenten, und schon war eine Assoziation fertig. Natürlich, wenn eine solche Sache für sich allein steht, kann sie alle möglichen Mängel haben. In diesem Falle hatte sie Mängel dadurch, dass der Produzent auch Mucken und Schrullen hatte und dadurch das Ganze auf eine schiefe Ebene kam. Aber das macht es letzten Endes nicht aus. Eine Assoziation entsteht von selber aus einer organischen Verbindung der Konsumenten mit den Produzenten, wobei natürlich der Produzent in der Regel die Initiative ergreifen muss -, und dann wird sich diese Assoziation schon ganz von selbst bewähren.

Und dann gebe ich öfters ein Beispiel einer anderen Art von Arbeit, diejenige, die durch den Philosophisch-Anthroposophischen Verlag in Berlin geschaffen ist. Sie besteht darin, dass dieser Verlag nicht so arbeitet, wie andere Verlage arbeiten. Wie arbeiten die anderen Verlage? Die arbeiten, indem sie mit möglichst vielen Autoren, guten und schlechten, Verträge über Bücher abschliessen. Nicht wahr, dann gehen sie daran, diese Bücher zu drucken. Wenn aber Bücher gedruckt werden, muss Papier dazu da sein, es müssen Setzer beschäftigt werden und so weiter. Nun probieren Sie einmal sich vorzustellen, wieviel Bücher in jedem Jahr gedruckt werden - sagen wir einmal bloss in dem Terrain Deutschland -, die nicht verkauft werden, für die es also überhaupt keine Konsumenten gibt. Rechnen Sie aus, rechnen Sie bloss einmal zusammen, wieviel Lyrik in Deutschland gedruckt wird und wieviel Lyrik gekauft wird, da haben Sie dann eine Vorstellung davon, wieviel Menschenarbeit aufgewendet werden muss zur Papierfabrikation, die in den Wind verbraucht wird, wieviele Setzer arbeiten für die entsprechenden Bücher und so weiter - lauter Arbeit, die für nichts geleistet wird. Das ist dasjenige, auf was es ankommt: Wir müssen ins Wirtschaftsleben hineinkommen, indem wir wirtschaftlich denken, das heisst, indem wir in einer solchen Richtung denken, durch die wir die unnötige Arbeit, die verschwendete Arbeit vermeiden. Das ist bei einer Assoziation, wie sie bestand und besteht zwischen der Anthroposophischen Gesellschaft und dem Philosophisch-Anthroposophischen Verlag, dadurch nicht möglich, dass der Philosophisch-Anthroposophische Verlag sozusagen kein einziges Buch druckt, das nicht verkauft wird.

Da sind Konsumenten da. Warum? Weil gearbeitet wird dafür, dass die Konsumenten da sind? Im Gegenteil, der Verlag hat gar nicht die nötige Möglichkeit, für den Konsum genügend zu produzieren. Da wird aber wenigstens nicht Arbeit verschwendet. Wir lassen kein Papier erzeugen, in dem verschwendete Arbeit steckt; wir lassen keine Setzer beschäftigt sein, die für nichts arbeiten und so weiter.

Und genau dasselbe, was Sie in diesen zwei Beispielen haben sehen können, das können Sie auf allen möglichen Gebieten machen. Darum handelt es sich, dass die Assoziation richtig gedacht wird. Wird sie richtig gedacht, so wird vor allen Dingen die unnötige Arbeit vermieden. Und das ist es, worauf es ankommt. Es handelt sich darum, dass durch reale Massnahmen ein richtiges Verhältnis geschaffen wird zwischen der Produktion und dem Konsum auf allen möglichen Gebieten. Dann kommt diese Urzelle des Wirtschaftslebens zustande, dann kommt ein Preis zustande, der angemessen sein wird dem ganzen Leben, so dass derjenige, der irgend etwas produziert, irgendein Produkt, sagen wir ein Paar Stiefel, dass der dafür dann soviel bekommt, als er nötig hat bei seinen Bedürfnissen, bis er ein ebenso gutes Paar Stiefel wieder fabriziert haben wird. Es kommt nicht darauf an, dass wir irgendwie den Preis stipulieren, dass wir Statistiken aufstellen und dergleichen, sondern es kommt darauf an, dass wir so arbeiten, dass der Konsum der Produktion angemessen ist. Und das kann nur dadurch geschehen, dass der Konsum die Produktion bestimmt. Wenn Beispiele angeführt werden, so sieht man das handgreiflich. Darauf kommt es an, dass man nicht irgendwie herumschwafelt in bezug auf den Bedarf und die Bedürfnisse und dergleichen, sondern dass man drinnensteht in den Bedürfnissen. Es kommt darauf an, dass man mit dem [Konsum] auf der einen Seite verwandt ist und auf der andern Seite in die Produktion hineinzugreifen vermag so, dass man sie unmittelbar hinüberleitet zu der Befriedigung der Bedürfnisse. Darauf kommt es nicht an, dass man soundso viele Zahlen schafft und sie von einer Stelle zur andern Stelle schickt, sondern darauf kommt es an, dass man lebendige Menschen in der Assoziation drinnen hat, die überschauen, wie sie zu vermitteln haben zwischen Konsumtion und Produktion.

Wir haben gerade dadurch eine Schädigung unseres Wirtschaftslebens in einer so furchtbaren Weise herbeigeführt, dass wir alles abgeladen haben auf den Wertmesser des Geldes. Das Geld, das hat aber nur denjenigen Wert, den es hat, je nachdem der Wirtschaftsprozess so oder so geartet ist. Selbstverständlich können Sie nicht sogleich bei dem Allerabstraktesten, bei dem Geld, anfangen und dabei irgendwelche Reformen einführen. Sie brauchen überhaupt zunächst gar nicht darüber zu diskutieren, ob das Geld nun eine Anweisung für Waren sein soll oder irgend etwas anderes. Ich möchte nämlich wissen, was das Geld, das ich in meinem Portemonnaie habe, anderes ist als eine Anweisung für Waren. Und wenn ich es nun nicht hätte im Portemonnaie, so könnte die Zahlung für eine Arbeit, die ich ge-

leistet habe, auch irgendwo in einem Buche stehen; man könnte dort immer nachschauen meinetwillen; statt dass es aber nur dort drinnensteht, könnte man es mir auch herausschreiben. Diese Dinge alle muss man nicht sekundär und partiär denken, sondern primär, und man muss sich klar sein darüber, dass das Geld von selbst im Wirtschaftsleben zu einer Art wandelnder Buchhaltung wird, wenn man wirtschaftlich denkt - nicht theoretisch, sondern wirtschaftlich denkt —, das heisst, wenn man dynamisch die wirtschaftlichen Verhältnisse gegenseitig in richtige Beziehungen zu bringen vermag.

Zwischenruf: Sehr richtig!

Das ist es. Aber dieses praktische Denken, das gerade durch die «Kernpunkte» einmal hineingeworfen werden sollte in die Kulturentwicklung der Gegenwart, dieses praktische Denken, das liegt ja furchtbar fern den heutigen Menschen, sie kommen gleich wiederum ins Theoretisieren hinein, sie haben gleich wiederum alles mögliche zu schematisieren und theoretisieren, während es doch darauf ankommt, an die Menschen so heranzukommen, dass sie wiederum mit vollem Anteil in dem Leben drinnenstehen, also im Wirtschaftsleben - dann werden schon die richtigen Verhältnisse in diesem Wirtschaftsleben sich entwickeln können. Wir konnten natürlich nicht andere Assoziationen gründen, weil man uns andere nicht hätte gründen lassen als die mit dem Philosophisch-Anthroposophischen Verlag. Aber bitte überlegen Sie einmal in einer Stunde ruhigen Nachdenkens, meine sehr verehrten Anwesenden, was das nun bedeutet als Effekt für das ganze Wirtschaftsleben, wenn es irgend etwas gibt, welches verhindert, dass unnötige Arbeit geleistet wird - das wirkt ja in das ganze Wirtschaftsleben hinein. Die Setzer, die wir erspart haben dadurch, dass wir sie nicht unnötig beschäftigt haben, die haben ja andere Arbeit verrichtet in der Zeit, und die Leute, die in der Papierfabrikation gearbeitet haben, haben andere Arbeiten verrichtet in der Zeit. Da steht man ja im ganzen Wirtschaftsprozess drinnen. Man darf nicht so kurz denken, dass man nur an *ein* Unternehmen denkt, sondern man muss sich klar sein, welchen Effekt es hat im ganzen Wirtschaftsleben. Darauf kommt es an.

Ich wollte nur darauf hinweisen, dass man versuchen muss, wirklich wirtschaftlich zu denken. Und wenn Fragen aufgeworfen werden, wie es mit den Wirtschaftsassoziationen wird, so ist es so, dass jeder an seinem Platze, an dem er steht, genügend Veranlassung finden würde, wenn er wollte, aus der Sache heraus solche Wirtschaftsassoziationen zu bilden. Natürlich kann man nicht zu mir oder zu Dr. Boos

oder zu anderen sagen: Wie soll ich Assoziationen machen? - und dann voraussetzen, dass ein Imperium geschaffen werden solle für Assoziationsbildung.

Darauf kommt es nicht an, sondern darauf, endlich einmal zu versuchen nachzudenken und sachlich zu überlegen - darauf kommt es an. Gewiss, es schlägt einem manchmal noch die alte Denkweise so ein bisschen in den Nacken hinein; und wenn auch Herr Ith die Dinge zweifellos ausserordentlich gut verstanden hat und sie im wesentlichen auch ganz gut vorgetragen hat, so mussten wir zum Beispiel doch hören - es ist ja nur eine Entgleisung gewesen, aber sie ist immerhin dagewesen -, dass er unter seinen Verrechnungskosten auch noch Lohn hatte. Lohn gibt es ja natürlich nicht, wenn man im Sinne der Dreigliederung Bilanzen aufstellt - da kann nicht die Rede sein von Lohn, auch nicht von irgendeiner Bewertung der Rohprodukte; denn es handelt sich bloss darum, dass man [die Differenz] dessen, was Arbeitsprodukte sind und was Rohprodukte sind, noch irgendwie in Rechnung setzen kann und dergleichen. Also nicht wahr, manchmal schlägt noch die alte Denkgewohnheit durch; das macht aber nichts, wenn man nur den Willen hat, eben in das positive Wirtschaftsleben hineinzudenken, dann kommt schon das Richtige heraus.

Es ist ja auch selbstverständlich, dass solche Unternehmungen wie Futurum oder der Kommende Tag nicht gleich in allen Stücken gewissermassen nach den «Kernpunkten» errichtet werden können; man steckt ja mitten im anderen Wirtschaftsleben drinnen, das schlägt seine Wellen überall herein. Aber indem solche Unternehmungen errichtet werden, in denen überwunden wird auf der einen Seite das einseitige Bankprinzip, auf der andern Seite das einseitige kaufmännische oder industrielle Prinzip - das heisst auf der einen Seite das Prinzip des Verleihens von Geld von Seiten der Bank, auf der anderen Seite das Prinzip des Leihens von der Bank —, also das Auseinandergehen von Bank und industriellem, kaufmännischem Unternehmen, werden diese zu *einem* gemacht, und dadurch wird der Weg beschritten zu dem assoziativen Prinzip. Es ist zunächst nur eine Beschreitung des Weges. Das wirkliche assoziative Prinzip würde erreicht werden, wenn Sie es im Realen so durchführen könnten, wie ich es an den zwei Beispielen gezeigt habe. Natürlich wäre es da notwendig, dass die Produzenten allein, also Leute, die verstehen, irgendeinen Artikel zu schaffen, dass diese die Initiative dazu ergreifen; das heisst, von den Konsumenten kann natürlich die Initiative nicht ausgehen, wenn eine Assoziation gebildet werden soll. Aber auf der anderen Seite wird derjenige, der die Initiative zur Einrichtung einer Assoziation ergreift, für die Gestaltung der Assoziation im wesentlichen abhängig sein von dem, was die Konsumenten an Bedürfnissen entwickeln; er kann sich ja immer nur an bestimmte Bedürfnisse richten, die niemand zu regeln hat. Wenn zum Beispiel meinetwillen Luxusbedürfnisse und so weiter existieren, die regeln sich schon ganz von selber.

Neulich wurde ich einmal gefragt: Es sei von mir gesagt worden, mit Bedürfnissen solle man rechnen; nun gebe es aber sonderbare Bedürfnisse; der eine habe zum Beispiel ein Bedürfnis nach besonders hohen Rohrstiefeln, Reitstiefeln und so weiter; [wie man sich dem gegenüber verhalten müsse].- Ja, meine sehr verehrten Anwesenden, dies alles berücksichtigt in seinem Denken nur einen ganz kleinen Ausschnitt. Es handelt sich doch darum, nun wirklich ins Wirtschaftsleben hineinzudenken; und wenn man *da* hineindenkt, dann kommt man ab von diesen Einzelheiten, denn ein gesundes Wirtschaftsleben regelt in einer gewissen Weise auch die Bedürfnisse. Man kann schon abwarten, wie die Bedürfnisse werden, wenn unter dem assoziativen Prinzip eben ein gesundes Wirtschaftsleben herauskommt, wenn vor allen Dingen unnötige Beschäftigung, Indie-Luft-hinaus-Arbeiten, also unnötige Arbeit verhindert wird. Das ist dasjenige, um was es sich handelt.

Mit diesen paar Andeutungen konnte natürlich noch nicht sehr Wesentliches gesagt werden; aber ich will wenigstens darauf hinweisen, dass man die «Kernpunkte» doch nur richtig versteht, wenn man sie im praktischen Sinne versteht, wenn man daran denkt, wie man im Konkreten, im Leben, solch eine Assoziation zustandebringt, die darauf aufgebaut ist, in möglichst organischer Weise zusammenzugliedern Konsumtion und Produktion. Wenn man weiss, wie ein solches Wirtschaftsgebilde, das in ökonomischer Weise auf das Assoziationsprinzip aufgebaut ist, wie das auf das ganze Wirtschaftsleben auch ökonomisierend hinauswirkt, dann können tatsächlich wirtschaftliche Grundlagen geschaffen werden, wo die einen nicht mehr soviel unnötige Arbeit leisten müssen und wo die anderen nicht mehr so viele Bedürfnisse nicht befriedigen können. In der Welt ist es ja schon einmal so - das könnte man auch sehr im einzelnen begründen und sogar wie eine Art Axiom hinstellen -, im Weltenleben ist es schon so, dass gewisse Dinge, wenn man ihnen nicht die Möglichkeit nimmt, ihren eigenen Gesetzen zu folgen, sich in einer ganz merkwürdigen Weise von selbst regeln.

Meine sehr verehrten Anwesenden, wenn nun wirklich morgen ein Mensch darauf käme, bei den Geburten der Menschen ein ernsthaftiges Mittel zu haben für die jeweilige Entstehung eines Knaben oder Mädchens in der Embryonalentwicklung, dann, ich bin fest davon überzeugt, dann würde das furchtbarste Chaos herauskommen. Es würden die Verhältniszahlen zwischen den Mädchen und den Knaben, die entstehen, eine fürchterliche katastrophale Lage abgeben; es würden Krisen und Katastrophen eintreten auf eine ganz fürchterliche Weise. Nur so, dass dieses gewissermassen dem Verstandesurteil der Menschen vorenthalten wird, nur so kommt das merkwürdig wunderbare Verhältnis heraus - das ja natürlich approximativ ist, wie alles in der Natur -, dass doch jede Frau ihren Mann und jeder Mann seine Frau finden kann. Und wenn halt ein Mann unverheiratet bleibt, so muss auch eine Frau dafür unverheiratet bleiben. Es kommt ja natürlich da, wo entsprechender menschl-

che Wille hereinkommt, Katastrophales heraus; aber wenn wir das soziale Leben haben, dann müssen wir schon mit einer gewissen Interessiertheit auf dasjenige sehen, was gewissermassen durch seine eigene Gesetzmässigkeit wirkt. Und Sie können ganz sicher sein, wenn Assoziationen mit wirklichem Verständnisse in der Lage sind, Wirtschaftskörper, in denen sich Konsumtion und Produktion abspielen, so zu gestalten, dass in rationellster Weise nur die notwendige Arbeit geleistet wird, dann werden auch nach aller Möglichkeit die Bedürfnisse der Menschen befriedigt werden können, weil das eine das andere hervorruft. Das sieht man mit realem Denken ein.

Ich möchte noch darauf hinweisen, wenn man über solche Fragen diskutiert, dann muss man vor allen Dingen real denken und sich gerade die Abstraktionen abgewöhnen. Im Wissenschaftlichen, da ist es zwar auch schlimm, wenn man allerlei Theorien aussinnt. Wenn zum Beispiel auf wissenschaftlichem Gebiet jemand eine Theorie entwickeln würde, wie es der Gesell auf wirtschaftlichem Gebiet tut, wenn da auf wissenschaftlichem Gebiet einer eine solche Theorie ausdenken würde, dann würden ihm irgendwelche Tatsachen über den Kopf wachsen; er brauchte dann nur den Wert der Theorien etwas herabzusetzen. Im Wirtschaftlichen handelt es sich darum, wirklich praktisch ins unmittelbare Leben einzugreifen und praktisch zu denken. Praktisches Denken, das ist gerade die Forderung der Geisteswissenschaft. Geisteswissenschaft denkt praktisch auf dem geistigen Gebiete; sie lehrt die Menschen, praktisch zu denken. Dabei kommen nicht vertrackte Theorien heraus. Sie erzieht die Menschen, und sie wird sie erziehen auch zu praktischem Denken im Wirtschaftsleben. Und dieses praktische Denken, das ist die Aufgabe.

II • 02 FRAGEN ZUR WIRTSCHAFTLICHEN PRAXIS II

Dreigliederung – GA-337b Soziale Ideen – Soziale Wirklichkeit – Soziale Praxis (2)

Anlässlich des ersten anthroposophischen Hochschulkurses

Die Alternative heisst: entweder Dreigliederung oder Stagnation. Die Dreigliederungsidee soll nicht kaschiert werden. Das Beispiel der Waldorfschule. Es kommt nicht auf das Ausarbeiten von Paragraphen an. Der Zweck des Kulturrates. Der Dreigliederungsgedanke muss in die Köpfe der Menschen hinein. Das Unverständnis des Proletariats für die Einführung eines Betriebsrätesystems in der Wirtschaft. Auf welche Weise bilden sich Assoziationen? Das Rechtsgebiet darf mit der Preisbestimmung nichts zu tun haben. Wie die Warenpreise entstehen. Die Verteilung der Betriebsgewinne. Warum der Kulturrat und die Betriebsräte sich nicht haben verwirklichen liessen. Was es heute braucht: eine genügende Anzahl von Menschen mit Initiative und Einsicht.

Zweiter Seminarabend, Dornach, 7. Oktober 1920

Dem Seminarabend werden die drei vorangegangenen Vorträge von Roman Boos über «Phänomenologische Sozialwissenschaft» vom 4., 5. und 6. Oktober 1920 zugrundegelegt. Es wird die Diskussion eröffnet.

Hermann Eichenberger: Ich möchte eine Frage an den Referenten stellen. Wenn man sich bemüht, die Umwandlung des öffentlichen Lebens im Sinne der Dreigliederung vorzunehmen, dann muss man sich überlegen, auf welchem Gebiete man da anfangen kann. Ich möchte also fragen: Kann man aus dem politisch-rechtlichen Gebiet heraus anfangen mit der Umwandlung des öffentlichen Lebens? Präziser: Ist die Auffassung richtig, kann man sich die rechtliche Führung so vorstellen, dass die Menschen Vertrauen schenken einer gewissen Spitze - oder nicht? Es handelt sich um die Art der Wahl des gesetzgebenden Körpers, um das Wahlsystem. In den «Kernpunkten» ist das als eine fundamentale Sache bezeichnet.

Eugen Kolisko ist durchaus der Meinung, man müsse dafür sorgen, einen Boden im Parlament zu haben, von dem aus man für die Dreigliederung wirken könne. Von

Dr. Thomastik zum Beispiel sei ein Aufruf verbreitet worden mit der Forderung, Österreich zu einem einzigen Wahlkreis zusammenzufassen, allerdings ohne Hinweis auf die Dreigliederungsidee. Die Dreigliederung zu verschweigen, das ginge aber nicht.

Roman Boos ist derselben Ansicht wie Dr. Kolisko. Nötig sei vor allem eine volkspädagogische Erziehung im grossen, man müsse Vorträge halten, damit der Dreigliederungsgedanke durch die Köpfe der Menschen ziehe. Die Sache, die Dr. Thomastik aufgezogen habe, sei nur ein Surrogat, wenn sie auch noch so schön ausgedacht und noch so gut gemeint sei.

Hermann Eichenberger betont, Herr Thomastik habe durchaus Mut gezeigt; er habe auch Vorträge über die soziale Dreigliederung gehalten.

Rudolf Steiner: Meine sehr verehrten Anwesenden! Viel habe ich gerade über diese Sache nicht zu sagen, nach dem, was ich über sie vernommen habe. Sie können sich denken nach meinem bisherigen Wirken, dass ich in dem Momente, als ich eingetreten bin für die Dreigliederung des sozialen Organismus, es für eine Notwendigkeit gehalten habe, diese Dreigliederung als solche zuallererst in das öffentliche Leben der modernen Zivilisation einzuführen. Und ich habe seither wiederholt bei den verschiedensten Gelegenheiten ausgeführt, dass für mich nach einer gründlichen Untersuchung der Verhältnisse des modernen Lebens die Sache so steht: Entweder man kommt dazu, den Dreigliederungsimpuls wirklich populär zu machen, so dass er Leben wird - er ist keine Utopie, er muss Leben sein -, oder man kommt keinen Schritt weiter. Sie können das jetzt wieder nachlesen in meinen gesammelten Aufsätzen über die Dreigliederung des sozialen Organismus, die eben erschienen sind im Stuttgarter Verlag des Kommenden Tages; «In Ausführung der Dreigliederung des sozialen Organismus» heisst das Buch.

Und daher darf ich vielleicht schon bemerken, dass mich jede solche Äusserung, man solle gewissermassen kaschierend mit der Dreigliederung auftreten, erinnert an dasjenige, was ich nun mit der Anthroposophie seit 20 Jahren erlebt habe, dass nämlich immer wieder und wiederum sehr kluge Leute gekommen sind und gesagt haben: Ja, mit der Anthroposophie irgendwie auftreten, das können wir nicht, wir müssen erst auf irgendeine andere Weise die Sache gewissermassen mundgerecht machen und dergleichen. - Ich habe gesehen, was aus all dem geworden ist. Ich

selber habe für mich niemals einen anderen Weg gewählt als denjenigen, in absolut wahrer, unverhüllter Weise die Anthroposophie vor die Welt hinzustellen, und ich habe alles dasjenige, was nicht mit offenem Visier für Anthroposophie eingetreten ist, stets abgelehnt und mir dadurch genügend Feindschaften zugezogen, an denen mir nichts liegt im wesentlichen. Und daher kann ich nur sagen, meine sehr verehrten Anwesenden, wenn es sich darum handelt, die Wege zu suchen, um auf dem direktesten und schnellsten Wege für die Dreigliederung des sozialen Organismus zu wirken, dann rede ich ganz gern überall da, wo man mich ruft. Wenn man etwa mit allerlei sekundären Vorschlägen kommen möchte, zum Beispiel mit Vorschlägen über Modifikationen dieses oder jenes Wahlgesetzes, die überhaupt erst dann in Betracht kämen, wenn wir in der Dreigliederung des sozialen Organismus drinnenstehen würden und das politisch-rechtliche Glied aus dem sozialen Organismus herauskristallisiert hätten, wenn man mit solchen Dingen kommt, dann muss ich sagen, sie kommen mir - ich sage das ganz ohne Emotion - wie eine Erneuerung alter Politikastereien vor, und die interessieren mich nicht. Sie interessieren mich nicht!

Nun, es wird die Frage gestellt:

Ich möchte Herrn Dr. Steiner fragen über die Art, wie man die Organisation des freien Geisteslebens sich vorzustellen hat? Gerade Künstler, Wissenschaftler und andere geistige Arbeiter sind erfahrungsgemäss am schwersten zu vernünftigem Zusammenarbeiten zu bringen. Wie kann man sich eine solche Organisation denken? Kann da überhaupt von einer Organisation im üblichen Sinne die Rede sein?

Meine sehr verehrten Anwesenden, ich möchte zu dieser Frage zunächst das eine betonen: Es wird sehr häufig von der Dreigliederung des sozialen Organismus, wie sie durch meine «Kernpunkte der Sozialen Frage» und anderes in die Welt gekommen ist, so gesprochen, als ob man es da mit irgendeiner Utopie zu tun hätte, während alles das, was da vorgebracht wird, von Anfang bis zum Ende aus einem durchaus praktischen Denken heraus kommt und auch das Ziel verfolgt, dass es praktisch, unmittelbar praktisch genommen werde. Auf der anderen Seite aber wird durch zahlreiche Fragestellungen - auch von gutmeinender Seite - dieser Dreigliederungsbewegung geradezu der Charakter des Utopistischen, des Utopischen aufgeprägt. Es kann sich ja wirklich heute nicht darum handeln, dass man den fünften und sechsten Schritt macht, wenn man ein praktischer Mensch sein will, ohne dass man zunächst den ersten Schritt macht. Nun ist allerdings mit dieser Frage auf eine Schwierigkeit des ersten Schrittes hingewiesen. Beim Geistesleben, das in der Richtung des Dreigliederungsimpulses ein freies Geistesleben sein muss, bei dem kann

man ja natürlich am allerwenigsten erwarten, dass es von heute auf morgen irgendwie umorganisiert werden kann. Aber man könnte die Dreigliederung von heute auf morgen realisieren, unmittelbar realisieren. Man kann sie wirklich realisieren. Man müsste ja nichts anderes tun, als sie eben in dieser Weise realisieren wie die Waldorfschule in Stuttgart. Und ich muss, schon um die ganze Diskussion aus jenen abstrakten Höhen, in denen sie heute geführt wurde, etwas ins Konkretere herunterzubringen, auf diese konkrete Erscheinung der Waldorfschule hinweisen, die nun schon ein Jahr lang gewirkt hat.

Sehen Sie, meine sehr verehrten Anwesenden, wenn sich eine Anzahl von Menschen zusammensetzen, um aus Prinzipien heraus irgendwelche Anordnungen zu treffen, zum Beispiel Verordnungen für das Schulwesen in bezug auf Lehrpläne und Lehrzeiten, dann - ich meine das aber ganz im Ernst - sind diese Menschen im Grunde genommen immer sehr gescheit natürlich. Und man kann, wenn man sich so zusammensetzt, Paragraph 1, 2 und 3 so machen, dass man sagt: Der Lehrer soll soundso unterrichten, in diesem oder jenem Gegenstande muss nach diesen oder jenen Prinzipien unterrichtet werden und so weiter. - Und ich bin überzeugt, ihrem abstrakten Gehalt nach werden diese Dutzende von Paragraphen ausserordentlich Schönes, Gewaltiges enthalten können, aber eben in abstrakter Form. Ob man sie anwenden kann, hängt lediglich davon ab, ob man die Menschen dazu hat. Denn, setzen wir den allerextremsten Fall, wir hätten einmal in einem Zeitalter innerhalb eines Territoriums durch irgendwelche Bedingungen nur Menschen, welche über ein gewisses Niveau des Unterrichtes hinauf gar nicht kommen können, weil eben gerade in einem bestimmten Territorium, in einem bestimmten Zeitabschnitte keine Genies, sondern nur 200 mittelgescheite Leute geboren worden sind, so dass eben keine Genies da sind. Nun, man kann ganz überzeugt sein - wenn man reales Denken hat, sieht man das unmittelbar ein -, dass auch dann diese mittelgescheiten Leute ihre besten Abgeordneten wählen, und wenn diese zusammentreten, dass die dann noch immer ihre schönsten Paragraphen 1, 2 und 3 und so weiter machen werden, zum Beispiel, der Lehrer solle soundso unterrichten in diesem oder jenem Gegenstande. Aber auf all das kommt es eben in der Welt durchaus gar nicht an. Wenn man wirklich mit den vorhandenen Kräften rechnen will, dann kommt es zunächst darauf an, dass man aus dem Kreise der Menschen heraus diejenigen zusammenbringt, welche man für die Fähigen hält.

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, das ist zum Beispiel in der Waldorfschule versucht worden. Und da sind keine Paragraphen gemacht worden, sondern ich habe höchstens einen Vorkurs gehalten, Seminarien abgehalten, bevor wir die Schule eröffnet haben. Wir haben auch viele Besprechungen zusammen im Laufe des Schuljahres gehabt. Ich habe auch jetzt wieder vor Eröffnung des zweiten Schuljahres einen kurzen Seminarkursus abgehalten. Aber alles dasjenige, was in

der Waldorfschule getan wird, das wird aus der Gemeinschaft derjenigen Persönlichkeiten heraus getan, die einmal da sind, das heisst aus ihren Fähigkeiten, aus ihren Kräften; ohne dass erst [Paragrafen] hingestellt werden, tut jeder sein Bestes nach seinen Fähigkeiten. Und da haben wir einen kleinen Kreis von - nennen Sie es nun, wie Sie es wollen — Organisation des freien Geisteslebens, da haben Sie einen kleinen Kreis, der ganz auf sich gestellt ist, der ganz aus seinen eigenen Fähigkeiten und Intentionen heraus wirkt. Man musste einmal so etwas wie eine Art Ausschnitt herausholen aus den übrigen Zuständen. Man konnte es in Württemberg, weil da das Schulgesetz noch eine Lücke hat, und in diese Lücke hinein konnte man diese Waldorfschule bringen. Hier im Kanton Solothurn könnte man es ja bekanntlich nicht. Die Sache ist also so, dass man nicht an Abstraktionen, sondern an die Menschen geht und die Menschen dasjenige tun lässt, was sie wirklich machen können. Nun wird hier allerdings auf eine Schwierigkeit hingedeutet. Es wäre natürlich möglich, wenn der Impuls der Dreigliederung ordentlich verstanden würde, dass die Vertreter des Geisteslebens einfach über irgendwelche Territorien hin, die schon einmal aus der bisherigen Geschichte gegeben sind, in weitem Umkreise sich fänden, um gar nichts anderes zu wollen, als eben das Auf-sich-selbst-Gestelltsein des Geisteslebens zu verstehen; das heisst, dass diese Vertreter des Geisteslebens - die Majorität wird ja doch aus den verschiedenen Lehrern der verschiedenen Anstalten bestehen —, dass diese verschiedenen Vertreter des Geisteslebens wirklich den Mut fänden, sich auf sich selbst zu stellen.

Wir haben in Stuttgart damit angefangen, einen sogenannten Kulturrat zu begründen - ich habe schon einmal hier bei anderer Gelegenheit darauf aufmerksam gemacht -, und wir mussten selbstverständlich da zunächst an diejenigen herangehen, die es angeht. Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, man kann nicht plötzlich andere Menschen ins Geistesleben hineinstellen wollen, als da sind. Es ist ja selbstverständlich, dass derjenige, der praktisch denkt, sich zunächst sagt: Wir wollen die Dreigliederung des sozialen Organismus verwirklichen, nicht irgendeine Utopie in einem Wolkenkuckucksheim schaffen. - Da handelt es sich natürlich darum, dass man zunächst mit denjenigen Arbeitern im Geistesleben rechnet, die eben da sind. Und es handelt sich darum, dass man sich klar ist, dass dieses Geistesleben nun auf sich selbst gestellt ist, dass es sich herausgelöst hat aus dem Einheitsstaat. Schon dadurch geschieht wirklich etwas. Nur, man fand wenig Gegenliebe, weil insbesondere die Universitäts-Professoren sagten: Na, da könnte es ja geschehen, wenn sich die Universitäten selbst verwalten würden, da wäre ja mein Kollege derjenige, der mitverwalten würde - nein, da ist mir ein Minister, der draussen steht, noch immer lieber. - Denn kein Kollege traut eigentlich dem andern. Das ist natürlich etwas, was überwunden werden muss. Aber dem realen Denken gegenüber nimmt sich die Sache so aus: Mögen noch so viele Künstler, Wissenschaftler und geistige

Arbeiter meinetwillen ihre eigenen Wege gehen wollen, entscheidend ist, dass das geistige Leben auf sich selbst gestellt ist, so dass im Erziehungs- und Unterrichtswesen von der untersten Schulklasse bis hinauf zum Universitätsprofessor nichts anderes massgebend ist als die Stimme desjenigen, der in diesem Geistesleben drinnen tätig mitwirkt. Dasjenige, was zu entscheiden ist innerhalb des Geisteslebens, das muss im grossen Stil so entschieden werden, wie es bei uns in der Waldorfschule entschieden wird, also nur durch diejenigen, die beteiligt sind an diesem Geistesleben, nicht durch irgendein Parlament oder dergleichen oder durch irgendein Ministerium, das draussen steht, oder höchstens durch einen Referenten, der, weil er für das Unterrichtswesen zu alt geworden ist, nachher noch das Referat im Unterrichtsministerium zu besorgen hat.

Dasjenige, was allüberall wichtig ist, das ist, dass der Gedanke der Dreigliederung des sozialen Organismus in seiner wahren Gestalt in die Köpfe der Menschen hineingeht. Dann wird man sich überzeugen davon, dass man gar nicht über diese Einzelheiten nachzudenken hat, sondern dass es sich darum handelt, dass das Geistesleben wirklich herausen ist einfach dadurch, dass sich die Vertreter dieses Geisteslebens auf sich selbst gestellt fühlen, selbstverständlich auch auf sich selbst gestellt sind, indem einfach kein Staat etwas dagegen machen kann. Wenn sie sich auf sich selbst gestellt fühlen, in dem Augenblicke wird eine ganz andere Art des Wirkens, eine ganz andere Art des Arbeitens in diesem Geistesleben drinnen sein. Und dann entsteht schon aus diesem Geistesleben dasjenige, was dann ein Fortschritt im Sinne der Dreigliederung und eines wirklichen Menschentums ist. Also darum handelt es sich, dass man nun wahrhaftig nicht denken soll, man muss sich hinstellen und irgend etwas tun, so wie man Bleisoldaten in Kolonnen stellt, sondern man muss das Leben so nehmen, wie es ist, und nur die Dreigliederung hineinbringen in das Leben, und da muss man natürlich die Menschen nehmen, die jetzt da sind. Aber es handelt sich auch um nichts anderes, als dass diese Menschen eben dasjenige verstehen, was wirklich im Dreigliederungsgedanken liegt. Dies kann man also auf eine solche Frage sagen.

Ja, meine sehr verehrten Anwesenden, es ist doch eine Organisation da im Geistesleben, es sind die Dinge organisiert: Volksschulen sind da, und Mittelschulen und Universitäten sind da: eine Organisation, ein gewisses Gewebe des Geisteslebens ist ja da. Es handelt sich ja nicht darum, dass man das alles umschmelzt, sondern dass man das Geistesleben freimacht und dass man dann die Dinge geschehen lässt - und es wird sicher viel geschehen, wenn das Geistesleben frei und auf sich selbst gestellt ist. Dann werden schon diejenigen, die draussen Dummköpfe sind, nicht gehört werden. Wir haben uns über sehr vieles zu beklagen mit Bezug auf unsere Waldorfschule; wir haben uns namentlich sehr darüber zu beklagen, auf allen Gebieten, auch hier in Dornach, dass uns kein Mensch Geld gibt; aber wir haben

uns wahrhaftig nicht zu beklagen darüber, dass man die Waldorfschule etwa nicht hört. Man hört sie sehr gern, man möchte überall die Lehrer hören, sie können gar nicht genug tun und sie werden geradezu zerrissen. Derjenige, der etwas zu sagen hat, der wird schon gehört. Das ist aber dasjenige, um was es sich handelt; ich werde auch darüber noch sprechen.

Nun die zweite Frage: Wie stellt sich die Assoziation dar im Vergleich zu korporativen Organisationen?

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, da möchte ich Ihnen, wiederum von etwas Konkretem ausgehend, sagen: Auch im wirtschaftlichen Leben handelt es sich darum, dass man, wie ich schon an einem anderen Abend gesagt habe, nun wirklich wirtschaftlich denkt, das heisst, dass man drinnenstehen kann im wirtschaftlichen Leben und im wirtschaftlichen Leben nicht etwa juristisch denkt oder so denkt, wie man im geistigen Organismus zu denken hat, sondern dass man im wirtschaftlichen Leben drinnen wirklich wirtschaftlich denkt. Natürlich ergeben sich heute noch Schwierigkeiten; aber darum handelt es sich nicht, weil diesen Schwierigkeiten eben in einer ganz bestimmten Weise, die ich gleich andeuten werde, nach und nach abgeholfen werden könnte. Aber es handelt sich doch nicht darum zu sehen, wie sich die Schwierigkeiten einstellen, sondern darum, dass man zunächst einmal daran gehen soll, den Assoziationsimpuls wirklich aufzunehmen.

Nun, was taten wir in Stuttgart, nachdem wir im April des vorigen Jahres begonnen haben, da zu arbeiten? Sehen Sie, wir haben nicht irgendwie auf einen abstrakten Versuch gesetzt und haben nun deklamiert, wie die Assoziationen sich zu bilden haben, meinetwillen unter Schuhmachern, sondern wir haben einen Gedanken aufgenommen, der dazumal populär war. Gerade in der Zeit, als wir ihn aufgenommen haben, war er nicht bloss populär im Proletariat, sondern er war sogar populär im Unternehmertum: der Begriff der Betriebsräte. Wir wollten aber den Begriff der Betriebsräte, die Institution der Betriebsräte, im Sinne der Dreigliederung haben. Was haben wir da getan? Wir haben versucht, diejenigen Menschen, die daran interessiert waren - und das waren wahrhaftig in einem bestimmten Zeitabschnitt sehr viele -, auf folgendes aufmerksam zu machen: Wenn in einem Wirtschaftsgebiete die Institution der Betriebsräte eingeführt wird, so ist das natürlich eine törichte Bevormundung, in die Fabriken hinein eine Gesetzgebung zu machen, wodurch in der einzelnen Fabrik nun Betriebsräte eingeführt werden, die dort arbeiten, beaufsichtigen und dergleichen - darum kann es sich nicht handeln. Dass es sich darum nicht handeln kann, das hat sich am allerbesten herausgestellt, als in Ungarn die Räterepublik eingeführt worden war - bitte, lesen Sie das ausserordentlich interessante

Buch von Varga, der selber, ich möchte sagen an der Krippe gesessen hat, der dort Volkskommissar für wirtschaftliche Angelegenheiten und Präsident des obersten Wirtschaftsrates war.

Es handelt sich nicht darum, in dieser Weise, wie es jetzt auch in den ganz unmöglichen deutschen Gesetzen gemacht worden ist, Betriebsräte einzuführen, sondern darum, aus dem Wirtschaftsleben und seinen einzelnen Situationen selber eine Betriebsräteschaft zu bilden. Und der Gedanke, eine Betriebsräteschaft hervorgehen zu lassen aus den verschiedenen Zweigen des Wirtschaftslebens, seien es solche Zweige, die mehr nach der Konsumtion oder mehr nach der Produktion ausgerichtet sind, seien es die Angehörigen dieser oder jener Klasse, kurz, aus dem Wirtschaftsleben eben die Betriebsräte-Persönlichkeiten hervorgehen zu lassen, dieser Gedanke wurde vor allen Dingen auch unter den Proletariern populär gemacht. Der Wahlmodus würde sich schon gefunden haben, wäre das erst gesichert gewesen, Persönlichkeiten aus dem Wirtschaftsleben hervorgehen zu lassen, welche sich dann zusammenfinden zu einer Art Wirtschaftskonstituante, die eine über ein geschlossenes Wirtschaftsgebiet hin zu bildende Körperschaft gewesen wäre und die vor allen Dingen zunächst gearbeitet hätte. Das ist von mir wirklich an jedem Diskussionsabend, an dem über diese Sache gesprochen worden ist - die im Grunde genommen ziemlich weit [gediehen] war, bevor sie verunmöglicht wurde -, es ist von mir an jedem Diskussionsabend [mit den Stuttgarter Arbeiterausschüssen] scharf hervorgehoben worden: Das nächste, was zu tun sein wird, das ist, dass der Proletarier sich abgewöhnen würde, aus seiner Phrase heraus alles mögliche zu reden und alles mögliche am besten zu wissen. Es ist das immer fort und fort betont worden.

Nun, ich will ein Beispiel anführen - ich habe dieses Beispiel auch gern immer vor Proletariern angeführt: Nachdem über Dreigliederung des sozialen Organismus gesprochen worden ist, stellte sich ein Mann hin zur Diskussion, der vom kommunistischen Standpunkte aus sprach und der erklärte, alles dasjenige, was aus der Dreigliederung des sozialen Organismus heraus gesagt würde, das könne er besser sagen. Und nun brachte er eben seine paar kommunistischen Phrasen vor, und dann sagte er, dass er nur ein Schuhflicker sei. Nun, das brauchte man ihm natürlich nicht übelzunehmen, denn es handelt sich ja wahrhaftig nicht darum, ob einer Schuhflicker ist oder etwas anderes. Er meinte, er könnte ja als Schuhflicker kein Staatsbeamter sein, aber er liess durchblicken, Minister zum Beispiel könnte er sehr wohl sein. Nun, sehen Sie, vor allen Dingen wurde den Leuten von uns klargemacht, dass es sich darum handeln würde, dass man arbeitet; und wer praktisches Denken hat, der weiss, dass durch die Gemeinschaft, wenn die Dinge richtig geleitet werden, tatsächlich ein höheres Niveau erreicht werden kann, wenigstens ein höheres als dasjenige, was jeder einzelne, auch der Allergeniealste der Gemeinschaft, hat; in

der Gemeinschaft kann mehr gearbeitet werden. Dasjenige, was diese Assoziation der Betriebsräte zunächst als Gemeinschaft hätte zu leisten gehabt, das sollte erst erklärt werden.

Was ist also der erste Schritt, der auf diese Assoziation hinarbeitet? Nicht alle möglichen Detailfragen stellen, solange wir noch nicht einmal den ersten Schritt getan haben, solange wir nicht das Leben in ordentlicher Weise uns angeschaut haben und dann aus dieser Anschauung des Lebens heraus eine Vorstellung darüber bekommen haben, wie wir zu Assoziationen kommen können. Das aber, das ist für jeden möglich, an welchem Platze im Leben er auch steht, dass, wenn er wirklich im Leben drinnensteht, wenn das Leben an ihn heranschlägt, er in irgendeiner Weise überschaut, wie er sich mit den ihm Zunächststehenden zu einem Assoziativen zusammenfinden kann - soweit er nicht ein blosser Rentier ist, der nicht im wirklichen Leben, namentlich nicht im [wirklichen] wirtschaftlichen Leben drinnensteht. Das ist dasjenige, meine sehr verehrten Anwesenden, was zunächst als erster Schritt im Wirtschaftsleben ins Auge gefasst werden muss: dass man überhaupt zu Assoziationen kommen muss - geradeso, wie auf dem geistigen Gebiet es die Hauptsache ist, dass die Leute verstehen, was es überhaupt heisst, selbständig zu werden innerhalb des geistigen Gebietes. Das ist das, was zunächst über diese zwei Gebiete zu sagen ist. Und wenn diese beiden Gebiete nun verstehen, sich auf den Boden zu stellen, der durch ihre eigene Wesenheit als der ihrige anerkannt werden muss, dann bleibt zuletzt das politisch-rechtliche Gebiet übrig. Dann wird sich dieses schon finden, denn es handelt sich zunächst darum, dass diese beiden Flügel ordentlich gebildet werden: das Geistesleben und das Wirtschaftsleben. Das andere, das bleibt übrig. Das wird sich erst dann finden, wenn man Ordnung geschaffen hat auf diesen beiden Flügeln. Das ist dasjenige, was über das politisch-rechtliche Leben aus dem Gedanken der Dreigliederung gesagt werden muss.

Nun weiter zu einem Einwand:

Im Vortrag von Herrn Ith ist *gesagt* worden, dass die Beziehungen zwischen dem Warenpreis und den einzelnen Gestehungskosten vom Rechtsgebiet aus geregelt werden sollten.

Nun, wenn das wirklich gesagt worden wäre, würde es selbstverständlich eine Entgleisung sein, denn das Rechtsgebiet hat mit dem Warenpreis nichts zu tun. Der Warenpreis kann im wesentlichen ja nur aus demjenigen entstehen, was durch die

Assoziationen sich als der gegenseitige Wert ergibt nach dem Prinzip der wirtschaftlichen Urzelle, von dem ja auch hier schon gesprochen worden ist.

Es ist nicht klar zum Ausdruck gekommen, dass diese Beziehungen nicht im Rechtsgebiet, sondern allein im Wirtschaftsgebiet gemacht werden.

Nun, das wesentliche ist dieses, dass sowohl die Verteilung desjenigen, was erarbeitet wird im Arbeitsprodukte, dass das selbstverständlich ein Sache des Wirtschaftsgebietes ist, ebenso wie das andere, [die Preise], das ist ja ganz klar.

Eine weitere Frage:

Wird der Warenpreis festgesetzt werden müssen?

Meine sehr verehrten Anwesenden, es kann sich gar nicht darum handeln, den Warenpreis festzusetzen, wenn Sie real denken, und es ist eben die Dreigliederung des sozialen Organismus real zu denken und nicht abstrakt. Wenn Sie real denken, dann werden Sie darauf kommen, dass der Warenpreis etwas ist, was sich gewissermassen einfach in einem Territorium dadurch ergibt, dass eine bestimmte Anzahl von Menschen innerhalb dieses Territoriums gewisse Dinge in einem gewissen Quantum brauchen. Und man wird wissen müssen: Nur wenn dieser Preis sich nicht halten kann auf einem bestimmten Niveau, wenn der Preis zu hoch wird und wenn man das bemerkt, dann ist es nötig, dass dann die Assoziationen dafür sorgen, dass dieses Produkt nicht zu wenig erzeugt wird. Es handelt sich ja doch darum, das wirtschaftliche Leben so einzurichten, dass ein Preis, der sich aus den Bedürfnissen heraus ergibt, dass der wirklich auf seiner Höhe erhalten werden kann. Das kann nicht durch Festsetzen erhalten werden, denn es ist ja klar: Wenn für irgendeine Ware der Preis zu gering ist, dann wird zu viel von dieser Ware erzeugt. Und es handelt sich dann darum, dass man diese Warenerzeugung dadurch regelt, dass man umlenkt die Arbeiter, die daran arbeiten, auf ein anderes Gebiet. Wird aber ein zu hoher Preis dafür bezahlt, so ist es umgekehrt.

Es handelt sich nicht darum, dass man Gesetze macht. Die Assoziationen werden nicht Gesetze zu machen haben; die Assoziationen werden fortwährend zu arbeiten haben, damit erstens tatsächlich nicht unnötige Arbeit geleistet wird, indem viel verschleudert wird, was ich hier schon charakterisiert habe, und damit zweitens tatsächlich jeder an denjenigen Platz hingestellt wird, an dem er am besten arbeiten

kann, aber im Interesse der Gesamtheit. Diese Assoziationen werden gerade so zu arbeiten haben, um dem wirtschaftlichen Leben seine entsprechende Konfiguration zu geben. Also es wird sich darum handeln, dass man zunächst an den ersten Schritt denkt, an die Bildung der Assoziationen, und dass dann diese Assoziationen einfach anfangen zu arbeiten; sie können einfach arbeiten, sobald sie nur da sind.

Dann ist da noch eine Frage:

Wird die Verteilung des Gewinnanteils lediglich innerhalb des Betriebes festgesetzt?

Darum kann es sich gar nicht handeln, sondern in einem Wirtschaftsgebiet wird die Bedürfnisfrage des einzelnen von dem ganzen Wirtschaftsgebiete abhängen. Und diese Tatsache, auf die hier hingeschaut wird - die Verteilung des Gewinnanteils innerhalb des Betriebes -, wird nämlich gar nicht eigentlich eine reale Tatsache, weil das einfach aus dem Assoziativen heraus gebracht werden muss. Wer dies oder jenes arbeitet, der muss für sein Arbeitsprodukt dies oder jenes bekommen. Es kann sich einfach gar nicht darum handeln, dass man innerhalb des Betriebes den Gewinnanteil festsetzt, sondern schon in *dem* ganzen Aufbau des Wirtschaftslebens liegt es darinnen, dass man seinen entsprechenden Gewinnanteil bekommen muss.

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, jetzt möchte ich resümieren, denn es ist schon $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, wir können nicht bis zur Mitternacht fortreden. Ich würde gern noch manches gesagt haben; man kommt ja natürlich immer etwas zu spät heran an die eigentlich konkreten Fragen. Ich möchte dahin resümieren, dass ich folgendes sage: Sehen Sie, dieser Impuls der Dreigliederung des sozialen Organismus, er ist in die Welt gebracht worden unter der Voraussetzung, dass sich Menschen finden, die ihn aufnehmen. Denn was brauchen wir heute? Wir brauchen heute nicht Spintisierereien, wie man dies oder jenes am besten schon einrichtet, zum Beispiel Unterrichtspläne. O, ich bin überzeugt davon: Auch recht wenig begabte Menschen, wenn sie sich niedersetzen und für sich schöne Unterrichtspläne ausarbeiten, die Unterrichtspläne werden sehr schön. Ich meine das gar nicht einmal humoristisch, sondern ganz im Ernst. Es handelt sich darum, dass man auch das Verständnis hat für die Realität, damit man weiss, was man mit der Realität machen kann.

Nun können Sie natürlich allerdings sagen: Ihr habt ja den Kulturrat in Angriff genommen, Ihr habt die Betriebsräteschaft in Angriff genommen, es ist nichts geworden. - Aber die Dinge sind gerade daran gescheitert, dass die Leute ins Spintisieren

hineinkamen und gefragt haben: Ja, was wird nun im dreigliedrigen sozialen Organismus aus meiner Nähmaschine? - Meine sehr verehrten Anwesenden, das ist nur eine Detailfrage, eine solche Detailfrage, die nun wirklich vorgekommen ist; ich konnte Ihnen Tausende von solchen aufzählen. Man müsste sich klar sein darüber, dass man zunächst das, was in der Dreigliederung des sozialen Organismus liegt, ungefähr so einzusehen hätte, wie man in der Mathematik den pythagoräischen Lehrsatz einzusehen hat. Glauben Sie denn, dass jemand den pythagoräischen Lehrsatz dadurch einsieht, dass er nun an alle rechtwinkligen Dreiecke herangeht und probiert, ob der Lehrsatz stimmt? Nein, er weiss: Hat er ihn einmal eingesehen, handelt es sich nur darum, ihn im einzelnen Fall in der Praxis in der richtigen Weise anzuwenden. Und so handelt es sich auch darum, dass die Dinge der «Kernpunkte der Sozialen Frage» in sich selber zu durchschauen sind. Man muss wissen, sie lassen sich in der Wirklichkeit anwenden, wenn man nur dazu sich aneignet die praktische Hand und die praktische Gesinnung. Darauf kommt es an. Dass die Dinge nicht durchgeführt wurden, daran war etwas schuld, worüber ich nun nicht diskutieren will, meine sehr verehrten Anwesenden. Aber ich scheue mich nicht zu sagen, was ich versucht habe zu tun, und auch bei einem anderen Schritt wird es so sein: Man muss eben solange versuchen, bis die Sache verstanden wird. Man wird eben alles versuchen müssen - ich weiss, dass die Sache noch Missverständnissen und Ungeklärtheiten ausgesetzt ist -, man wird eben alles versuchen müssen, solange diese Sache nicht verstanden wird. Und sie *ist* nicht verstanden worden bis jetzt.

Als ich sah, dass mit den erlauchten Vertretern des Geisteslebens nichts anzufangen war, dass nichts anzufangen war mit dem Proletariat, das sich hinwendet zu einem Autoritätsglauben, der viel schlimmer ist, als jemals der Autoritätsglaube in der katholischen Kirche war, als man sah, dass mit den Vertretern des Geisteslebens und mit dem Proletariat nichts anzufangen war, da handelte es sich darum, nicht darüber zu diskutieren, sondern etwas Reales zu machen. Und da meinte ich, man solle wenigstens sehen, ob in dem weiten Umkreise der mitteleuropäischen Gebiete, die ja wahrhaftig unter Elend und Not genug leiden, fünfzig Menschen zu finden seien, die man einfach zusammenrufen könnte in Stuttgart und denen beigebracht werden könnten reale Unterlagen für ein Wirken im öffentlichen Leben. Denn heute reden die meisten im öffentlichen Leben ohne Unterlagen, ohne irgend etwas zu wissen von dem, was vorgegangen ist und jetzt noch vorgeht, sonst hätte es niemals eine solche Nationalversammlung geben können, wie eben diejenige, die in Weimar zusammengetreten ist; sie reden heraus aus irgendwelchen Emotionen, die sie sich bilden aus den nicht einmal allerneuesten Erfahrungen, die Ausdruck sind alter geschichtlicher und alter politischer Anschauungen. Das ist ja das wesentliche unserer gegenwärtigen Parteien, dass das, was vertreten wird innerhalb einer gegenwärtigen Partei, gar keine Sachlichkeit hat, nur noch Schatten ist von dem, was

einmal war. Da hat es sich darum gehandelt, diese fünfzig Leute herauszufinden, damit man zunächst in dieser Weise eine wirkliche öffentlichen Tätigkeit hätte entfalten können. Sie haben sich nicht gefunden, meine sehr verehrten Anwesenden, diese fünfzig Leute haben sich nicht gefunden!

Dasjenige, um was es sich heute handelt, ist nicht, dass wir in abstrakter Weise herumdiskutieren über Wahlgesetze und darüber, ob eine Assoziation verglichen werden kann mit einer Korporation und so weiter, sondern dasjenige, um was es sich heute handelt, ist, dass wir möglichst viele Menschen bekommen mit Initiative, denn heute handelt es sich nicht darum, wie wir wählen, sondern dass die richtigen Leute an die richtigen Plätze kommen. Und auch heute werden diejenigen, welche innerlich erfüllt sind mit Verständnis, erfüllt sind mit Einsicht, erfüllt sind von dem praktischen Sinn der Dreigliederung des sozialen Organismus, die werden, wenn sie nur in genügender Anzahl vorhanden sind, - mit einer kleinen Anzahl kann man nichts machen -, diese Menschen mit Initiative, sie werden wirken. Sie werden an die richtigen Stellen gewählt werden, gleichviel nach welchen Wahlgesetzen, und es wird dasjenige entstehen, was entstehen soll. Daher handelt es sich in erster Linie darum, dass wir eine genügende Anzahl von Menschen mit Einsicht in die Notwendigkeiten der Zeit und mit der nötigen Initiative haben. Konnte man denjenigen, die die Welt in den Unrat hineingeführt haben, folgen, weil sie wenigstens noch eine angelernte Initiative entwickelt haben, so wird man sicher auch denjenigen folgen, die eine gesunde Initiative entwickeln. Darum brauchen wir heute Menschen mit Initiative und Einsicht. Und wenn es uns gelingt, Menschen mit Initiative und Einsicht zu gewinnen, dann - dann marschiert die Dreigliederung, früher nicht. Aber geraden Weges und ohne Maske und ohne Verbrämung muss nach diesem Ziele hin gearbeitet werden.

II • 03 FRAGEN ZUR WIRTSCHAFTLICHEN PRAXIS III

Dreigliederung – GA-337b Soziale Ideen – Soziale Wirklichkeit – Soziale Praxis (2)

Anlässlich des ersten anthroposophischen Hochschulkurses

Die soziale Aktion als zusätzliches Erfordernis neben der Gründung von Unternehmungen wie Futurum und Kommender Tag. Der Weg zur Überwindung der sozialen Kluft zwischen Unternehmern und Arbeitern; das Verschwinden der Gewerkschaften als Voraussetzung. Wie man die Dreigliederungsidee in die Köpfe der Menschen hineinbringt. Die bisher fehlende Technik im Agitieren. Die Notwendigkeit einer persönlichen, auf die Zuhörer abgestimmten Agitationskunst. Der Zweck des geplanten Agitatorenkurses in Stuttgart. Der Ersatz der Gewerkschaften durch Assoziationen zwischen Arbeitleitenden und Arbeitnehmenden.

Dritter Seminarabend, Dornach, 11. Oktober 1920

Roman Boos wünscht eine Aussprache darüber, wie man - nach Auffassung der im Wirtschaftsleben Stehenden - in wirtschaftlicher Hinsicht dahin kommen könne, dass das, was man hier während des Hochschulkurses gearbeitet hat, seine fruchtbaren Folgen habe.

Carl Unger: Ich möchte anregen, dass Träger wirtschaftlicher Erfahrungen, Fähigkeiten und Kenntnisse den Versuch machen, von den verschiedenen Mittelpunkten Fühlhörner auszustrecken, damit die Erfahrungen hinausdringen können, dahin, wo eine Möglichkeit besteht, zu realen Beziehungen wirtschaftlicher Art zu gelangen. Es wurde bereits ja auch eine Liste aufgelegt beim «Futurum», wo die Wirtschaftler sich eintragen sollten, damit Wirtschaftliches sich real ergeben könne.

Ich möchte gewisse typische Erscheinungen aus dem Wirtschaftsleben selbst anführen und dabei einen kleinen Betrieb der Maschinenbranche als Beispiel nehmen. Das Unternehmen wurde 1906 von mir gegründet, um gewisse Teile von Maschinen herzustellen, nach denen damals gerade grosser Bedarf war. Nach der Eröffnung kam es 1907 zur grossen Krise, wo der Absatz stockend war. Dann mussten grosse Kapitalien hineingesteckt werden, um die technischen Grundlagen zu schaffen, da-

mit der Bedarf gedeckt werden konnte. 1914 war zunächst ein Höhepunkt; bei Ausbruch des Krieges stockte alles völlig; durch den Krieg selbst trat dann eine Art stürmischer Nachfrage ein; es stellten sich Rohstoffschwierigkeiten ein, Räumlichkeiten mussten geschaffen werden. Und so trat Grosskapital ein, insbesondere grosse Bankkapital-Verzinsungen mussten geschafft werden. Mit Ende des Krieges setzte ein scheinbar günstiger Wirtschaftsverkehr ein; es herrschte eine unnormale hohe Konjunktur. Es war notwendig, neue Wege mit der Arbeiterschaft zu suchen, neue Gesichtspunkte hereinzuwerfen; die Dreigliederung hat sich dabei praktisch bewährt. Ich kann das alles nur andeuten. Es bestand ein grosser Kapitalbedarf. Die Teuerung setzte ein, ohne dass eine Gegensteuerung auf der anderen Seite möglich war. In dieser Situation zeigte sich, dass der Industriebetrieb ein Kapitalfresser war, und man musste sich fragen: Ist ein solcher Betrieb lebensfähig im Sinne eines sich künftig selbst gestaltenden Wirtschaftslebens oder nicht? Man stand vor verschiedenen Alternativen: Entweder musste man, um anstelle des überflutenden Kapitalbedarfs, der von anderer Seite gedeckt werden musste, etwas zu stellen haben für die Wirtschaft, was für die Zukunft Hoffnungen ergibt, Anschluss suchen an irgendwelche benachbarten Betriebe. Oder man musste, um nicht vom Kapitalismus erdrückt zu werden, an Betriebsgemeinschaften verkaufen. Oder drittens war die Möglichkeit zu erwägen, den Betrieb aus der ganzen Wirtschaft herauszureissen und niederzureissen und den Pflug über den Grund und Boden gehen zu lassen. Dies war aber wegen der darin arbeitenden Menschen nicht angängig.

Aus dieser Situation heraus entwickelte sich die Notwendigkeit eines assoziativen Betriebes; die reale Anknüpfung an eine Assoziation erwies sich als unbedingt notwendig, so dass der Betrieb nun dem Kommenden Tag angeschlossen ist. Selbstverständlich handelt es sich nur um einen ersten Anfang dessen, was sich aus dem Kommenden Tag herausgestalten soll. Aber es besteht wenigstens die Möglichkeit, in volkswirtschaftlich gesunder Weise einen solchen Betrieb in Gang zu halten und durch den Zusammenschluss mit dem Kommenden Tag und die Bildung eines Zentrums die Möglichkeit zu haben, die bevorstehenden Krisen zu überstehen. So können die Erfahrungen der einzelnen mit den Betriebsergebnissen und so weiter ausgetauscht werden, was dann gewiss auch dahin führen wird, dass sich zwischen den Menschen, die von verschiedenen Seiten her zusammenkommen, reale wirtschaftliche Beziehungen ergeben können. Dies ein Beispiel aus dem wirklichen Wirtschaftsleben, wie es sich heute darstellt.

Roman Boos erteilt das Wort an den Bankier Adolf Koch.

Adolf Koch: Verehrte Damen und Herren! Über das Wie und die Möglichkeit der Assoziationen sich zu verbreiten, ist nicht mehr notwendig nach den eindrucksvollen Ausführungen Dr. Steiners gestern. Die Frage ist erstens: Was können wir heute in eine solche Assoziationswirtschaft hineinstellen? Zum Beispiel die Kunstblumen-Industrie? Die ist ja auch gezwungen, Kapital aufzunehmen und so weiter. Für uns ist es nun einmal notwendig zu erkennen, welche Bedürfnisse im deutschen Volke überhaupt zu befriedigen sind. Wenn wir im Praktischen ganz hineingreifen ins Leben und sehen, dass wir auf der einen Seite verfaultes Brot essen müssen und dass auf der anderen Seite die Luxusindustrie auflebt und dafür ungeheure Rohmaterialien gegeben werden, dann müssen wir, die wir aufbauen wollen, überall fragen: Was nehmen wir denn zunächst in unsere Assoziationswirtschaft hinein? Wenn der Kommende Tag in der Lage ist, auch landwirtschaftliche Betriebe in sich hineinzunehmen, so ist das durchaus wünschenswert; aber wir müssen überall sehen, dass wir auch Maschinen- oder andere Industrie hineinnehmen können. Das ist zunächst die Unterlage, auf der die ganze Menschheit aufbauen kann. Wir sind heute in Deutschland auf uns selbst angewiesen, und wir müssen aus uns heraus wieder hochkommen; Ernährung, Kleidung, Kohlen und so weiter sind nötig. Zweitens: Der Kommende Tag als solcher. Ich spreche hier als Bankfachmann und, wie gesagt, ohne irgendwelche wirkliche Beziehung zum Kommenden Tag zu haben; ich spreche hier in der Tat ganz objektiv aus meinen Erfahrungen heraus. Wenn wir uns befreien wollen von dem korrupten Staatswesen in Deutschland, dann ist ein Unternehmen wie der Kommende Tag, so wie es gedacht ist, das Gegebene, um uns zu befreien von all dem faulen Zeug, das jetzt in Deutschland die Oberhand hat. Jeder, der mit Kapital zu tun hat, muss aus dem Alten heraus und in die Dreigliederung hinein.

Das deutsche Papiergeld ist letzten Endes nichts weiter als ein Anspruch an den grossen korrupten Staat selbst. Wenn wir uns daraus herausziehen, befreien wir uns von diesem Papiergeld, welches alle anödet wegen seiner Schmutzigkeit, nicht bloss äusserlich, sondern auch innerlich. Die Berliner Grossbanken haben ungefähr 40 Milliarden fremde Gelder, Spargelder; sie sitzen wie eine grosse Spinne da und saugen heraus, was an freiem Geld vorhanden ist. Von diesen 40 Milliarden sind ungefähr 60% in Staatsschatzanweisungen angelegt, wozu Gemeinden und Städte weitere 15% abgeben, so dass jeder Mensch theoretisch mit 750 Mark mit dem Staat verheiratet ist. Wie kommen wir da heraus? - Man gibt es in den Kommenden Tag, unter der Voraussetzung, dass es der Kommende Tag in produktive Unternehmen stecke. Damit ist die Möglichkeit gegeben, dass die Menschen im Falle des Gesamtzusammenbruchs sich sagen können: dann habe ich den Anschluss an produktive Unternehmen. Da hilft also der Egoismus des Kapitalismus; mit dem Kapitalismus hat man auch ein Mittel in der Hand, womit man die Leute erziehen kann. Er

ist durchaus nicht verwerflich, wie die Situation heute steht. Ich spreche als Bankfachmann. Ich habe weder zu der einen noch der anderen Sache irgendwelche Beziehungen der Art, dass ich zugunsten des einen oder des anderen spreche. Wenn man in den Kommenden Tag Menschen hineinsetzt, die tatsächlich das wollen, was förderlich ist, so ist hier die Keimzelle gegeben für den Wiederaufbau, die Urzelle für den Wiederaufbau. Ich spreche als Praktiker zu Leuten, von denen ich annehme, dass sie über Bankpraxis etwas hören wollen.

Die Herren, mit denen ich einmal im Januar dieses Jahres in Stuttgart zusammensass und mit denen ich verhandelt habe, bitte ich, am Schluss noch zu bleiben. Ich habe ein paar persönliche Bemerkungen zu machen.

Rudolf Steiner: Nicht wahr, Sie haben jetzt in einer ganz anschaulichen und fachgemässen Weise dasjenige gehört, was über ein gewisses Problem vom Standpunkt des wirtschaftlichen Denkens aus gesagt werden kann. Und dazu möchte ich auch noch etwas beitragen.

Wir müssen heute - das lehrt die Zeit - jedes wirtschaftliche Problem von zwei Seiten anfassen. Die eine Seite ist die, die ja hier sehr sachgemäss dargelegt worden ist, die andere Seite ist die soziale. Und auch solche Unternehmungen wie der Kommende Tag oder das Futurum - wenn sie sonst auch geschickt und sachgemäss geführt werden - hängen davon ab, dass sie auch von der sozialen Seite her dann gestützt werden, wenn sich der Zustand immer mehr und mehr vorbereitet, unter dem wir eben nicht mehr werden arbeiten können. Denn, nicht wahr, wir können natürlich noch soviel Geld unterbringen in produktiven Unternehmungen - wenn nicht mehr gearbeitet werden kann, dann kommen auch wir nicht über die wirtschaftliche Krisis hinaus. Dasjenige, was man nach der einen Seite tun kann, muss auch nach der anderen Seite unterstützt werden durch eine soziale Aktion. Die muss mindestens parallelgehen. Sie brauchen ja nur anzudeuten, was heute etwa geschehen könnte. Nehmen wir an, ein Fabrikunternehmer sei noch so menschenfreundlich, tue noch so viel für seine Arbeiterschaft: wenn es sich um einen Generalstreik handelt, so streiken die Arbeiter eben - oder nicht?

Zuruf: Ja!

Und solange wir über diese Frage nicht hinauskommen, solange ist es nicht möglich, Aussicht zu haben für eine wirkliche Gesundung des Wirtschaftslebens. Hier muss die soziale Frage unbedingt hereingebracht werden.

Nun, das ist ja gerade der Fehler, den man immer begangen hat; man hat wirtschaftlich so gedacht, dass man eigentlich nur innerhalb der Produktion gedacht hat und nicht bis zum eigentlichen Handarbeiter. Der Handarbeiter bekommt ja in unserer jetzigen Wirtschaftsordnung in Wirklichkeit Abzüge vom Kapital ausbezahlt, nicht Lohn - Sie sollen sich das nur durchdenken, es ist wahr. Das ist der wirkliche Tatbestand, aber es ist etwas, womit man nicht weiterkommt. Und daher ist es notwendig, dass das assoziative Prinzip tatkräftig, in sachlicher Weise sofort in Angriff genommen wird, nachdem wir die Erfahrungen gemacht haben, die wir seit dem April des vorigen Jahres haben machen können. Es ist notwendig, dass endlich einmal jener alte Irrtum verlassen werde, dass es auf der einen Seite die Unternehmerschaft im grossen gibt, die höchstens im patriarchalischen Sinne etwas tut, und dass es auf der anderen Seite die Arbeiterschaft gibt, stramm in Gewerkschaften organisiert, so dass der einzelne Arbeiter unter einer furchtbaren Bedrängnis steht. Diese Kluft muss erst einmal überbrückt werden, und das kann nicht anders geschehen, als wenn Sie reale Assoziationen vorbereiten. Reale Assoziationen, die bestehen eben in einem Assoziieren der Leute von der einen Seite - von der Unternehmerseite her, der Leiterseite, der Seite der geistigen Arbeiter - und auf der anderen Seite der Leute aus der Arbeiterschaft. Da wird sich ja zunächst eine wirtschaftliche, eine wirklich soziale wirtschaftliche Assoziation, die den Charakter [eines Zusammenarbeitens von] Konsumenten und Produzenten untereinander schon von sich selbst aus in sich tragen muss, nicht bilden lassen. Nun, die Assoziationen müssen dieses Ziel haben, und dieses Ziel muss stramm agitatorisch verfolgt werden. Wir kommen sonst nicht weiter. Und dieses Ziel muss darin bestehen, [zunächst] die Gewerkschaften und die heute einseitigen Proletarier- und Arbeiterverbände zur Auflösung zu bringen, um aus dem hervorgehen zu lassen zwischen der einen und der anderen Seite die Assoziationen, damit bei der wirtschaftlichen Krisis wir Unternehmungen haben, in denen wir uns Arbeiter erhalten können. Sie mögen sagen: Das ist nicht möglich, wenn nicht überhaupt das wirtschaftliche Leben zusammenbrechen soll. - Es muss aber versucht werden. Ohne dass wir uns das Ziel einer Sprengung der Gewerkschaften stellen und im Auge behalten, kommen wir im Wirtschaftsleben nicht weiter. Und es müssen Organisationen gegründet werden. Und über diesen praktischen Weg könnte gesprochen werden viel nützlicher, als wenn utopistische Pläne aufgestellt werden über die Art und Weise, wie im Zukunftsstaat die Assoziationen gebildet werden könnten. Es handelt sich immer darum, die nächste Aufgabe zu ergreifen. Die nächste Aufgabe ist die Auflösung, die Sprengung des gesamten gewerkschaftlichen Lebens.

Oskar Schmiedet: Es ist sehr schwer, nach Herrn Dr. Steiner zu sprechen, und zwar, weil er die besten Gedanken schon ausgesprochen hat.

Es ist ganz richtig, wir kommen nicht vorwärts, wenn nicht die gewerkschaftlichen Organisationen gesprengt werden. Aber wie bringt man das zuwege? Darum dreht es sich. Der Kommende Tag soll der Schwamm sein, die 40 Milliarden Spargelder aufzusaugen. Ich bin überzeugt von der Vortrefflichkeit des Gedankens von Herrn Koch, unsere Bestrebungen kapitalistisch zu unterstützen, zu befestigen. Es ist aber der Kommende Tag [für Aussenstehende] heute nichts anderes als auch wieder gewissermassen ein Kapitalist, ein Kapitalist, der das Kapital braucht und den Profit braucht, um seine Bestrebungen zu fördern. Da kann man mir nichts vormachen. Ich habe mit Leuten schon darüber gesprochen, die fernstehen den Bestrebungen hier, sie sagen: der Zweck heiligt das Mittel.

Gewiss will der Kommende Tag Profite erzielen, aber er will den Profit zu etwas ganz anderem verwenden, als ihn Kapitalisten verwenden, er will ihn für das Wohl der Allgemeinheit verwenden. Ich habe, schon bevor ich das Buch Dr. Steiners über die Dreigliederung des sozialen Organismus gekannt habe, mir die Frage vorgelegt: Wie kommen wir aus diesem Schauderhaften des Sozialistischen und des Kapitalismus heraus? - Nachdem ich das Buch gelesen hatte, atmete ich auf, und ich habe mich gefragt: Wie wirkt dies auf die anderen? - Dass der Stoff, um ihn anderen weiterzugeben, ungemein spröde ist, das ist gewiss. Und es kann gar nicht anders sein. Man steht vor der Frage: Wie bringt man es den anderen klar bei? - Ich habe bis heute wenig Eroberungen damit machen können, und deswegen muss ich die Bitte an die hier Versammelten richten, die wahrscheinlich die Ideen viel länger kennen und verbreiten als ich, *ihre* Gedanken mitzuteilen. Dass neue Leute gewonnen werden für die Idee der Dreigliederung, immer neue Leute gewonnen werden, das halte ich für das Allerwichtigste.

Zuruf: Ganz richtig!

Sie treten den Arbeitern gegenüber wie vor eine geschlossene Mauer. Wenn die einzelnen auch zugänglich und vernünftig sind, so stossen Sie sofort auf fertigen Widerstand, wenn Sie die Ideen hineinbringen wollen in eine Fabrik, Sie stossen auf eine geschlossene Mauer der Vertrauensmänner und der Arbeiterführer selbst. Für den Leiter der Industrie, wenn er verantwortlich sein soll, ist dies umso schwieriger, wenn er nicht selber der Besitzer ist. Früher hat man die Leute unterstützt mit Lebensmitteln, mit Kleidern; das ist heute nicht mehr der Fall. Die Arbeiterführer, die

meistens einen sehr beschränkten Horizont haben, wollen nur die Führung in der Hand haben. Der Arbeiter ist ein Egoist; er fragt sich: Was habe ich materiell von der Sache? - In der Dreigliederung ist für die Gegenwart nichts geboten, höchstens nur für die Zukunft. Es heisst dann oft aus Egoismus: Von meinen Rechten, die mein Vater und ich mir erworben haben, von denen will ich natürlich freiwillig nichts preisgeben.

Der Stoff ist, wie gesagt, ungemein spröde. In Württemberg haben Sie zweifellos eine viel aufgeklärtere Lage als in Oberösterreich; das sind halbe Bauern und halbe Industriearbeiter - für geistige Anfeuerung nicht zu haben. Aber es muss einen Weg geben. Und das ist es, was mich interessiert. Die ganze Frage der Dreigliederung des sozialen Organismus ist eigentlich auch eine Machtfrage; Gewalt gehört dazu, um selbst den besten Gedanken der Menschheit beizubringen; auch zum Guten, zum Besten muss man sie zwingen. Wenn ich einige Regimenter Kavallerie hätte, wäre es vielleicht möglich, oder Geld, sehr viel Geld gehört dazu. In der Presse kommt fast gar nichts darüber. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Es ist die Frage, wie das praktisch anzufassen ist, um doch durch die Stärke des Gedankens weiterzukommen.

Wilhelm von Blume: Ich bin kein Wirtschaftler und würde ja vielleicht heute überhaupt nicht hier sprechen, wenn nicht gerade durch die Worte des letzten Herrn Redners ich dazu veranlasst würde. Eines möchte ich gleich erklären: Ich glaube doch, dass die Frage der Dreigliederung letztlich keine Machtfrage, sondern eine Vertrauensfrage ist, und es wird vor allem darauf ankommen, das Vertrauen derer zu gewinnen, die es angeht.

Nun habe ich meinerseits auf Vortragsreisen versucht, auch ganz persönlich zu wirken bei Unternehmern und auch bei solchen, die etwas bedeuten heute; insbesondere auch im Rheinland und in Westfalen und habe so einiges erfahren. Von einem ganz bestimmten Gesichtswinkel aus geht ein Gedanke den Herren sehr schnell ein, das ist der Gedanke der Selbstverwaltung der Wirtschaft. Man gewinnt sofort Fühlung. Allerdings wird weiter kapitalistisch gedacht; sie denken, dass sie ihre Macht benützen können, um diesen Staat, der ihnen ja auf allen Wegen nur lästig ist, beiseitezuschieben und sich ihren eigenen Wirtschaftsstaat zu schaffen, an dessen Spitze dann schliesslich Hugo Stinnes steht. Immerhin, wenn reinliche Scheidung von Staat und Wirtschaft gefordert wird, lassen sie noch gelten, die Sache mit dem nötigen Geiste zu füllen. Aber die soziale Seite der ganzen Sache, die Herr Dr. Steiner so stark betont hat, sehen sie auch ganz genau, sie haben sich aber folgendes zurechtgelegt: Sie wollen die «Arbeitsgemeinschaft» weiter ausbau-

en - dieses Stichwort wird benutzt -, sie wollen eine Volkswirtschaftsgemeinschaft zwischen den Kapitalisten und den Arbeitern. Und die Arbeiter gehen hie und da darauf ein. Ich brauche nur zu erinnern an die Kohleindustrie, die die Arbeiter im Grunde genommen selbst ganz kapitalistisch sich denken - die Arbeiter denken vielfach kapitalistischer als die Kapitalisten -; sie sehen den Profit, den sie dabei haben, sehr gut. Und die ganze Wirtschaft kommt aber dabei doch weiter in den Abgrund hinein. Nur diejenigen Wirtschaftszweige wie zum Beispiel die Kohleindustrie kommen in die Höhe, wie auf der anderen Seite auch das ganze Bankwesen, weil eben fortwährend Kredit für den Betrieb der Unternehmen gefordert wird. Die andern Wirtschaftszweige gehen allmählich zugrunde. Hier muss man einsetzen, man muss den Arbeitern klarmachen, dass sie nicht bloss Produzenten sind, sondern auch Konsumenten, dass Arbeitsgemeinschaften hergestellt werden in der Art, wie gestern Herr Dr. Steiner geschildert hat. Grosse Gefahr ist zunächst einmal vorhanden darin, dass man lediglich die Leute darauf hinweist: Unternehmer und Arbeiter sollen sich miteinander einigen. Man muss unter allen Umständen Produzenten- und Konsumentenpolitik treiben und die Produktion vom Konsum aus betreiben.

Auf diesem Wege lassen sich die richtigen Gedanken hineinbringen in die Arbeiterschaft. Die Gewerkschaften sind heute in der Tat ein schweres Hindernis, weil von altem Geiste erfüllt. Aber dieses üble Betriebsrätegesetz wird die Gewerkschaften ruinieren. An diesem Gesetz, das ja gar nicht so gemeint ist, das ganz anders gemeint ist, werden in gar nicht ferner Zeit mehr und mehr die Gewerkschaften vollständig zugrundegehen,

Zwischenruf: Sehr richtig!

so dass wir vielleicht nach dieser Richtung gar nicht viel nachzuhelfen brauchen, so dass wir bloss das Positive, das Aufbauende zu weisen brauchen. Vielleicht kann man hoffen, dass es auch in den anderen Fragen so gehen wird. Man muss auf die Gefahren achten und unter keinen Umständen dulden, dass in der falschen Richtung die Sache bis ans Ende getrieben wird.

Hans Schwedes: Über die Gewerkschaften kann ich Ihnen einiges sagen. Ich bin als Lehrer hingeführt worden, um gerade dort über die Dreigliederung, über den Gedanken der Assoziationen Aufklärung zu geben. Die Gewerkschaftsführer, in Verbindung mit den Parteiführern, wehren sich mit Händen und Füßen gegen neue

Gedanken, und die Gewerkschaftsführer fürchten, dass durch neue Gedanken ihre Gewerkschaftsstellen und -posten verlorengehen. Die Arbeiter selbst, die im allgemeinen wenig über diese Dinge nachdenken, lassen sich vollständig willenlos führen. Wenn von uns in der richtigen Weise aufgeklärt und organisiert wird, wäre es schon möglich, die Arbeiterschaft anzufassen. Wir müssen in kürzester Zeit zu einer solchen assoziativen Wirtschaft kommen, weil die Verhältnisse dazu drängen. Wir können unter keinen Umständen noch einige Jahre warten, bis irgendein Ereignis uns dazu verhelfen könnte. Mit einer solchen Aktion müsste im innersten verbunden sein die soziale Aktion, eine grosszügige soziale Aktion, die in die öffentliche Meinung hinein den Gedanken der Dreigliederung des sozialen Organismus bringt. Auch die Konsumentenkreise werden immer unruhiger und verlangen immer mehr und mehr irgendwie ein Mitbestimmungsrecht bei der Gestaltung der Verhältnisse, insbesondere bei der Preisgestaltung. Gerade um diese Stimmung aufzufangen und um in diesen Boden etwas hineinzubringen, was uns helfen kann, eine solche assoziative Wirtschaft zustandezubringen, müsste eine grosszügige Aktion für die Dreigliederung des sozialen Organismus einsetzen.

Wir haben von Dr. Steiner gehört, es muss eine Brücke geschaffen werden zwischen der Arbeiterschaft auf der einen Seite und den Unternehmern auf der anderen Seite. Wie wäre es, wenn wir, ja vielleicht Sie hier, ich meine diejenigen von Ihnen, die als Unternehmer da sind, die Praktiker sind im Wirtschaftsleben, wenn die hier eine Vereinigung gründen würden, die sich das Ziel setzt, Assoziationen herbeizuführen, das heisst alles mögliche zu tun, was zu einer solchen Gestaltung von Assoziationen führen kann. Vielleicht könnte jemand von Ihnen auch nach Darmstadt kommen, jemand, der genau Bescheid weiss, und dort einen Vortrag halten vor geladenen Unternehmern und dort den Assoziationsgedanken genau besprechen. Es werden sicher einige hier sein, die auf diesen Gedanken eingehen und mit diesen Unternehmern zusammen beraten, wie man mit den Arbeitern Aufklärungsarbeit treiben kann. Wenn die Unternehmer sich annehmen würden der verschiedenen Bildungsbestrebungen, die von den Arbeitern gewünscht werden, zum Beispiel von Hochschulbestrebungen, wenn da der Unternehmer mitarbeiten würde, so dass zum Beispiel Vorträge veranstaltet werden könnten - natürlich müsste in diesen gerade das behandelt werden, was auf die Assoziationen hinget - , dann kann aus dem gegenseitigen Vertrauen heraus eine Möglichkeit zu Taten gefunden werden, dann wäre es auch möglich, in der Öffentlichkeit Stimmung zu machen.

Also um einen praktischen Anknüpfungspunkt zu finden, mache ich den Vorschlag, eine freie Vereinigung von Unternehmern zu gründen, die darauf ausgeht, den Assoziationsgedanken als solchen in jeder Weise zu fördern, und zwar durch Veranstaltungen in Darmstadt, um einen Boden zu gewinnen, auf dem angeschlossen werden kann.

Roman Boos: Mir scheint, bei der Propagierung des Assoziationsgedankens ist eine andere Einstellung nötig. Bei Assoziationen kommt es nur darauf an, dass man sie irgendwie praktisch begründet, und nicht darauf, dass man den Gedanken als solchen propagiert. Und rein zur Propagierung einen spezifischen Arbeitgeberverein zu gründen, wäre auch nicht das Richtige; es haben Futurum und Kommender Tag praktisch mitzuwirken, so dass eben diese verschiedensten Organisationen zusammenarbeiten, dass das, was in der Waldorfschule und vom Bund für Hochschularbeit erarbeitet wird und was vom Dreigliederungsbund aus vertreten wird, mit der stärksten Intensität vertreten wird, aber von allen diesen Gruppen gemeinsam. Nicht dass die Dreigliederung als solche womöglich noch kompromittiert wird, wenn sie sich bloss als eine Angelegenheit der Arbeitgeberkreise gibt!

Es hat sich wiederholt gezeigt, dass durch Berührung mit den Angehörigen dieser verschiedenen Kreise Arbeiter herausgerissen worden sind aus der Gedankenwelt ihrer Gewerkschaften und Parteien. Zum Beispiel wurde bei der Basler Jugendorganisation hier eine Veranstaltung durchgeführt, wo auseinandergesetzt wurde, wie diese Art *des* Denkens eine andere Art der Gedankenformung erfordert. In ähnlicher Weise fand einige Wochen später mit Angehörigen der evangelischen Arbeitervereinigung ebenfalls eine Zusammenkunft statt. In beiden Fällen zeigte sich in der Art, wie die Leute nachher in den Zeitungen schrieben, dass sie herausgerissen waren aus ihren gewohnten Gedankenkreisen.

Und nun die Frage Direktor Schmiedeis: Wie bekommt man eigentlich den Dreigliederungsgedanken in die Köpfe der Menschen hinein? — Einem Arbeiter imponiert es ungeheuer, wenn ihm gesagt wird: Aus diesen Gedanken heraus kommen naturwissenschaftliche Ergebnisse und Erkenntnisse für das Medizinische -, denn in diesen Dingen lebt er ja drinnen, wenn auch in populärer Weise. Das macht ihm ausserordentlich starken Eindruck. Und gerade, weil er alles auf die wissenschaftliche Kante legt, wenn auch nur dem Wort nach, muss man versuchen, auf breiter Front vorwärtszukommen, möglichst auf der breitesten Front zu arbeiten.

Emil Leinbas: Herr Professor von Blume hat bereits auf die Kraft hingewiesen, von der er sagt, dass sie «stets das Böse will und stets das Gute schafft». Ich glaube, man kann nicht verkennen, dass diese Kraft in ausserordentlich starker Weise tätig ist. Ich glaube nicht, dass es genügt, nur ein klein wenig nachzuhelfen, sondern so, wie heute die Dinge liegen, wird es der allerintensivsten Arbeit und Wirksamkeit bedürfen, dass das Gute herauskommen wird und nicht das Böse. Wir haben dazu die Gedanken der Dreigliederung des sozialen Organismus, und wenn wir richtig

darinnenstehen, können wir diese Gedanken auch weitervermitteln. Und da muss ich zur Bemerkung von Herrn Schmiedel, der Stoff sei «spröde», den wir da vor uns haben, sagen: Ich bin gerade der gegenteiligen Meinung; wir selbst sind zunächst spröde, indem wir nicht richtig in der Sache darinnenstehen. Das ist die tatsächliche Sprödigkeit, und nicht die «Kernpunkte» und nicht die Dreigliederung des sozialen Organismus sind spröde. Ich habe mich in den letzten Wochen mit recht spröden Stoffen zu beschäftigen gehabt, mit der Geschichte des Kapitalismus. Ich habe mich dann spät abends noch hingesezt und ein paar Seiten in den «Kernpunkten» gelesen. Da strömte von allen Seiten auf einmal frische Luft; man merkt, dass man im wirklichen Leben drinnensteckt. Seien Sie unbesorgt: der Stoff, der uns vorliegt in den «Kernpunkten», der ist nicht spröde, sondern die Sprödigkeit liegt ganz woanders.

Nur darf man etwas nicht vergessen: Es müssten sehr viel mehr Menschen da sein, dann könnte die Sache schon vorwärtsgehen. Es sind ja schon von Herrn Dr. Unger und Herrn Dr. Koch einige Andeutungen gegeben worden: Diese Aufforderung an die Adresse derjenigen, die ihren Betrieb anschliessen wollen, weil er allein nicht mehr existieren kann, ist sicher im allgemeinen Interesse notwendig. Notwendig ist auch die Aufforderung an diejenigen, die Kapital haben, es nicht den Banken zu geben, wo es nur dem Untergange dient. Es ist notwendig, nicht nur in einseitig wirtschaftlicher Weise an das anzuknüpfen, sondern in umfassender Weise wirtschaftlich *und* sozial aufklärend zu wirken. Da ist noch sehr wenig getan worden, und da ausserordentlich viel für die nächste Zeit zu tun ist, müssen wir, soweit wir im Wirtschaftsleben drinnenstehen, mit konkreten Tatsachen anfangen und aufklärend vor die Menschheit hintreten. Man müsste Antworten geben können auf solche Punkte wie zum Beispiel der Zusammenhang zwischen der Überproduktion und dem Unternehmertum oder die Urzelle des Wirtschaftslebens oder wieviel gesellschaftliche Arbeit eigentlich überhaupt notwendig wäre, wenn die Arbeit in richtiger Weise verteilt wäre, oder *die* ganze Preisgestaltung - das sind Punkte neben vielen anderen, auf die bisher noch keine Antworten gegeben wurden.

Ich möchte eine konkrete Aufforderung an die Anwesenden richten. Ich möchte diejenigen bitten, die glauben in der Lage zu sein, auf diesem Boden mitarbeiten zu können, dass sie durch Vorträge und dergleichen helfen, vor allem aber auch, dass sie etwas schreiben über die konkreten Dinge des Wirtschaftslebens, die aber nicht nur einseitig das Wirtschaftliche, sondern auch das Soziale berücksichtigen müssten. Ich möchte die Aufforderung an Sie richten, sich bei mir zu melden für volkswirtschaftliche oder ökonomische Beiträge.

Roman Boos: Ich möchte mich dieser Anregung des Herrn Leinhas anschliessen und fragen, ob es nicht möglich wäre, beim Kommenden Tag eine ständige wirtschaftswissenschaftliche Abteilung zu begründen, die ihre Organe dann hätte in dem Bund für Dreigliederung, also eine Art Zentrale, die eben die Aufgabe hätte, dasjenige, was wirtschaftliche Praxis ist, zu verbinden mit der Wirtschaftswissenschaft.

Emil Leinhas: Die Form, in der die Menschen zusammenarbeiten, wird sich finden.

Rudolf Steiner: Nur ein paar Worte. Es ist immer eine missliche Sache, wenn ein wichtiger Gedanke, der in die Diskussion hineingeworfen wird, dann nicht fortgesetzt wird. Und ein wichtiger Gedanke war der, den Herr Dr. Schmiedel hineingeworfen hat bezüglich der Frage: Wie bekommen wir eigentlich die Dreigliederung des sozialen Organismus wirklich in die Köpfe beziehungsweise in die Taten der Menschen hinein? - Ich glaube, ich habe den Gedanken in dieser Weise richtig verstanden. Und da möchte ich vor allen Dingen auf eines aufmerksam machen, was eigentlich kaum jemals schon irgendwie gründlich berücksichtigt worden ist.

Sehen Sie, wir haben ja im Grunde genommen gar keine Geschicklichkeit entwickelt, wirkliche rationelle Geschicklichkeit im Agitieren. Wir können eben einfach nicht agitieren. Erstens haben wir keine Praxis; wir haben auch keine Neigung, uns Praxis zu erwerben für das Agitieren. Zweitens haben wir bei den meisten Persönlichkeiten auch nicht die Neigung, wirklich sich zu entschliessen, ihrerseits dasjenige zu tun, was notwendig ist: persönliche Wirksamkeit zu entfalten. Gewiss, wir müssen auch durch die Druckerschwärze wirken, und wir haben ja gezeigt durch die Begründung der Dreigliederungszeitung, dass wir eben auch berücksichtigen, dass man das muss. Aber all das bleibt unwirksam, wenn wir nicht übergehen können zu einer wirklichen persönlichen Agitation. Dr. Schmiedel wird mir wahrscheinlich Recht geben, wenn ich ihm sage: Ich wüsste, gerade wie ich den Eichenstämmen aus der Horner Gegend - ich kenne dort die Leute -, ich wüsste ungefähr auch, wenn ich mich gerade beschränken sollte auf diesen Kreis, wie ich den dortigen Bauern die Dreigliederung unterbreiten müsste, wenn ich nur dort sein könnte und wirken könnte. Aber das ist es gerade: Wir stehen heute auf einem Punkte der Menschheitsentwicklung, namentlich in Mittel- und Westeuropa, wo wir durchaus nicht verstanden werden, wenn wir nicht in der Sprache der Menschen reden. Denken Sie doch nur einmal: Es ist rein unmöglich, heute in einer Arbeiterversammlung so zu reden wie in einer Unternehmerversammlung - nicht aus dem Grunde, weil Sie den Leuten in

den Mund hinein reden wollen, sondern einfach, weil Sie verstanden werden sollen. Und in dieser Beziehung, muss man sagen, müssen sich eine grössere Anzahl unserer Freunde wirklich erst einmal eine Art Geschicklichkeit, eine Art Technik aneignen. Sehen Sie, ich habe den Daimler-Vortrag gehalten, nicht wahr. Die ersten vierzehn Tage unseres Wirkens in Stuttgart haben ja die Dinge gezeigt: Hätte man in dieser Richtung fortgewirkt, die Anhängerschaft wäre sehr stark gewachsen. Stattdessen wurde der Daimler-Vortrag gedruckt und, nicht wahr, dann kriegte man das Echo des Daimler-Vortrags von irgendeinem bürgerlichen Pfarrer; ja, dass der nicht das für die Daimler-Arbeiter Gesprochene verstehen kann von sich aus, das ist ja ganz selbstverständlich. Also vor allen Dingen das Leben kennenlernen, das ist es, um was es sich handelt.

Die hauptsächlichsten Fehler haben wir bisher immer noch selber gemacht. In der Dreigliederungs-Agitation haben wir sie gemacht, indem wir keine Technik der Agitation ausgeführt haben, sondern nur eine gewisse Vorliebe für diese oder jene Agitationsrichtung hatten und immer glaubten, die Menschen würden dieser Richtung folgen, sie würden sich in dieser Richtung Gedanken machen und die seien dann richtig. Nun, dann geht man hinein in eine Versammlung von Eisenarbeitern und sagt ihnen dasselbe [wie vorher anderen Leuten]. Gewiss, das kann man auch, aber man muss es in der Sprache eines jeden sagen. Das haben wir uns nicht angeeignet, und darin finde ich eine gewisse Opposition gerade innerhalb der Dreigliederungsbewegung. Die Mehrheit ist ja so, dass sie durchaus nicht heraus will, vor allen Dingen praktisch nicht heraus will aus diesem, ich möchte sagen Monismus des Agitierens, die nicht sich dazu bekennen will, nun die Möglichkeit zu schaffen, wirklich den Zugang zu den Leuten zu finden. Diese innere Opposition, die ist es, die einmal überwunden werden muss, über die wir hinauskommen müssen. Es ist das eine Art praktische Opposition, die gemacht wird innerhalb weiter Kreise auch der Dreigliederungsbewegung. Die Leute wollen so agitieren, wie es ihnen gefällt, und nicht, wie es die Welt erfordert. Ich habe immer wieder und wiederum darauf hingewiesen: Darauf kommt es nicht an, dass *uns* die Sache gefällt, sondern dass wir es so machen, wie es die Tatsachen erfordern. Und praktisch habe ich das gezeigt, indem ich einmal versuchte, in einer neuen Weise eine Art Probe aufs Exempel zu machen. Ich wollte haben eine agitatorische Gemeinschaft; ich wollte haben, dass in Mitteleuropa fünfzig Leute ausgesucht werden, die in Stuttgart einen Agitatorenkurs durchmachen, damit dann persönlich ausgemacht würde, wie die Dinge zu handhaben sind. Es geht eben einfach nicht auf dem Weg der Druckerschwärze, wo man dem Arbeiter dasselbe vorlegt wie dem Unternehmer. Ein Agitatorenkurs hätte organisiert werden sollen, aber aus dieser so wichtigen Unternehmung wurde eben einfach nichts, weil man keine Leute fand, die dazu gebracht wurden, in dieser Weise nun wirklich persönliche Agitationskunst zu verbreiten. Solange wir nicht wirklich

an dieses Werk der persönlichen Agitationskunst gegangen sind, solange gilt allerdings die Frage, die Dr. Schmiedel aufgeworfen hat. Aber durch Diskussionen kann sie nicht beantwortet werden, sondern nur durch eine solche Tätigkeit.

Ein Diskussionsteilnehmer: Herr Dr. Steiner spricht davon, dass die Arbeiter selbst nicht wissen, was sie wollen. Und wenn ich nun versuchen will, das zu formulieren, was die Arbeiter wollen, so kommt das nicht gleich systematisch heraus, sondern mehr sprunghaft. Wenn Arbeiter agitieren, da haben sie untereinander ein gewisses Gefühl der Verbundenheit; das kommt daher, weil die Leute zusammen gearbeitet haben. Dr. Steiner sagte, es komme darauf an, die Gewerkschaften zu sprengen. Ich war einige Wochen in Berlin, habe gesehen, wie faul die Sache steht und dass man überall sucht. Warum zeigt man den Leuten nicht den Weg durch eine praktische Tat? Wird es nicht möglich sein, dass auch der Arbeiter, der nichts sonst bringen kann als seine Arbeit, dass der einen Platz hat, wo er sich sagen kann: Gut, wenn ich meine Arbeitskraft irgendwo hinbringen kann, wenn ich [im Kommenden Tag] arbeiten kann, dort eine Stellung als Arbeiter habe, so bin ich schon bereit, mich in die Geisteswissenschaft hineinzudenken. Wenn jemand seine Arbeit überlegt, kann er ja das Doppelte leisten. Und man kann einander helfen, da und dort eingreifen, man kann sagen: lass das einmal, ich werde dir helfen. - Wenn man jetzt sagen könnte: Wenn ihr euch loslösen wollt von der Gewerkschaft, dann könnt ihr irgendwo hingehen, da habt ihr einen Platz, und wenn es auch die Landwirtschaft ist. - Wenn wir nur die Gelegenheit hätten, im. Kommenden Tag zu arbeiten! Ist es nicht möglich, dass der Kommende Tag diese Gelegenheit schafft, dass Arbeiter dort beschäftigt werden können? Ich weiss ja wohl, dass man dagegen einwenden wird, dass man nicht alle Leute nach Stuttgart ziehen soll; wir brauchen auch anderwärts Arbeiter. Aber man muss dort beginnen. Wir müssen Leute haben, die, wenn es soweit kommt, nicht streiken, die aus ihrem Bewusstsein heraus die Arbeit weiterführen. Die Wege sind gezeigt durch den Kommenden Tag. Es handelt sich darum, dass wir die Handarbeiter finden, und wenn wir die haben, wird von dieser Keimzelle aus die Sache weiter sich entwickeln.

Roman Boos: Wir sind nicht kompetent, abzustimmen für den Kommenden Tag. Im übrigen hängt es selbstverständlich von den Umständen des Kommenden Tages ab, ob das, was sicher ideal ist, ob das praktisch verwirklicht werden kann. Ich bitte, sich möglichst kurz zu fassen. Wir haben noch vier Redner vorgesehen.

Ein anderer Diskussionsteilnehmer: Ich möchte mitteilen, dass ich lange Jahre in Gewerkschaften tätig gewesen bin als einer der Agitatoren von altem Schrot und Korn. Und ich möchte vorschlagen, ob wir das Gespräch nicht mal fortsetzen könnten, damit ich etwas von meinen Erfahrungen an diese Leute weitergeben könnte. Ich habe angenommen, es wären heute nur Wirtschaftler, gewissermassen Arbeitgeber unter sich.

Roman Boos: Vielleicht kann man in den nächsten Tagen noch einmal eine Veranstaltung machen.

Franz Dreidax: Wenn wir das Bedürfnis der Arbeiter nach Wohnungen dadurch befriedigen würden, dass die Arbeiter die Häuser selber zu bauen anfangen und alles Material dazu von den Fabriken des Kommenden Tages beziehen, so schiene mir dies ein Weg, dass auf ganz natürlicher Grundlage immer weitere Kreise gezogen werden könnten. Das müsste natürlich der Kommende Tag lancieren.

Roman Boos: Wir kommen nun etwas zu sehr in die Baupolitik hinein, die ein eigenes Problem ist; eine grosse Literatur und Praxis ist darüber vorhanden. Ob wir uns nun hier über die Möglichkeiten von Baugenossenschaften unterhalten sollen, liegt auf einem anderen Gebiet.

Franz Dreidax: Es ist die Sprengung der Gewerkschaften beabsichtigt. Aber wer heute nicht in einer Gewerkschaft ist, der findet nirgends mehr Arbeit; er muss hungern mit Frau und Kind. Die anderen Arbeiter erschlagen ihn, wenn sie ihn erwischen. Es muss den Arbeitern die Möglichkeit gegeben werden, die Sicherheit und das Vertrauen, dass er auch weiterhin arbeiten kann. Und wenn wir nun mit dem Häuserbauen anfangen, zugleich auch Grundstücke landwirtschaftlich bebauen und so weiter, so könnte vielleicht mit den umliegenden Ortschaften allmählich ein Wechselerkehr stattfinden. Von den landwirtschaftlichen Produkten können die Fabrikarbeiter in der Stadt versorgt werden. Und auch umgekehrt. Ich weiss noch nicht, wie es ins Grosse gehen kann, sehe aber einen Gedanken der Möglichkeit, wie wir gegenseitiges Interesse bekommen und wie Vertrauen Platz greift, wirkliches Vertrauen. Es steht auch schon in den «Kernpunkten», dass Vertrauen nötig ist. Ich weiss keinen andern Ausweg. Ich möchte nicht von der Sprengung der Ge-

werkschaften sprechen, wenn es nicht zugleich die Sicherheit gibt, dass der Arbeiter nachher überhaupt noch existieren kann.

Roman Boos: Ich möchte daran erinnern: Alle diese Unternehmungen müssen auch finanziert werden vom Kommenden Tag. Wenn die Finanzierungsaktion so gelingt, wie sie objektiv eigentlich gelingen müsste, wäre es selbstverständlich sehr wertvoll, solche Wirtschaftskörper zu schaffen. Sobald diese wirtschaftlichen Unternehmungen hier florieren ...

Ein Diskussionsredner aus Breslau: Über die Frage der Sprengung der Gewerkschaften und die Ausbildung der Agitatoren sollte noch einmal gesprochen werden. Ich möchte die Herren bitten, dass an der nächsten Zusammenkunft direkt darüber gesprochen werde, Wege zu finden, damit diese Aktion auch tatsächlich durchgeführt werden kann. Es ist schon einmal verpasst worden.

Rudolf Steiner: Ich möchte nur bemerken, dass man aus etwas, was ich hier gesagt habe, nun wirklich nicht ein Schlagwort macht, das sehr leicht ins Dogma hinübergeführt werden kann. Wenn im Anschluss an dasjenige, was ich ausgesprochen habe, so etwas gesagt wird - nur durch die Sprengung der Gewerkschaften werde den Arbeitern auf die Wege geholfen -, so ist das nicht richtig. Denn eine gar nicht einmal sehr weit getriebene Überlegung würde sofort zeigen, dass nur auf dem Wege, den ich angedeutet habe, nämlich indem man die Assoziationen der Arbeitleitenden und -nehmenden herbeiführt, den Gewerkschaften den Boden abgräbt und etwas anderes an ihre Stelle setzt. Es werden die Gewerkschaften niemals auf die Strasse geworfen dadurch, dass man nur eine sozialistische, marxistische Parole wiederholt, wenn man von «Sprengung der Gewerkschaften» spricht. Es kommt nicht auf das an, sondern auf positives Denken kommt es an; es handelt sich darum, dass man konkretes Denken in solche Sachen hineinzutragen vermag.

Bei mir war erst jüngst ein Geheimer Regierungsrat, der in einer Art Ministerium eines deutschen Staates ist und der sich mit mir besprechen wollte über die Massnahmen, die zu treffen wären. Ich sagte ihm: Das ist ja alles recht schön, was Sie sagen; aber Sie erreichen praktisch gar nichts, wenn Sie drinnen sitzen bleiben in Ihrem Büro und allerlei Dinge aushecken, die jedesmal anders aussehen als die Wirklichkeit. Sie erreichen aber auch dann nichts, wenn Sie Partei- und Gewerkschaftsführer zu sich kommen lassen in Ihr Büro. Gehen Sie in die Arbeiterver-

sammlungen; reden Sie dort! Dort werden Sie die Möglichkeit finden, der Vertraute der Leute zu werden. Dann bringen Sie es weiter. - Heute gibt es nur eine solche Agitation.

Aber was haben wir in Württemberg für eine Erfahrung gemacht? Wenn wir es nun wirklich, ich möchte sagen zehnmal versprochen bekommen hatten, wenn irgendein höherer Arbeitender im Arbeitsministerium oder sogar etwa ein Minister aus der sozialistischen Partei zehnmal versprochen hat, er komme zu irgend etwas - in dem Augenblicke, wo er erwartet wurde, hiess es immer, namentlich im Anfang: Ja, es ist eben wiederum Ministersitzung. - Die Herren setzen sich immer in Sitzungen zusammen, es fällt ihnen gar nicht ein zu kommen. Und diejenigen, die aus der sozialistischen Partei herausgewachsen sind, haben es praktisch am allerwenigsten versucht.

Denken Sie natürlich nicht, um vor Gewerkschaftlern zu sprechen, Sie könnten dasselbe Programm aufstellen. Es wächst das schon heraus, aber es handelt sich darum, *wie* es herauswächst. Und darum handelt es sich besonders, dass das Schlagwort, «der Arbeiter wird durch die Sprengung der Gewerkschaften auf die Strasse geworfen», heute nicht mehr gilt.

Ein Diskussionsteilnehmer: Auf der einen Seite hat man alle Unternehmer und auf der anderen Seite alle Arbeiter, auf die man angewiesen ist, und die beiden Gruppen sollten im organisch gegliederten dreigliedrigen Organismus zusammensitzen.

Roman Boos: Wir können doch nicht den wirtschaftlichen Gruppenegoismus zum Organisationsprinzip erheben; das geht nicht!

Mitteilung I

vor dem Abendvortrag über
«Physiologisch-Therapeutisches auf Grundlage der Geisteswissenschaft»
anlässlich des ersten anthroposophischen Hochschulkurses

Aufforderung zum Fragestellen über das Wirtschaftsleben im Sinne der Dreigliederung.

Dornach, 9. Oktober 1920

Rudolf Steiner: Meine sehr verehrten Anwesenden! Es ist der Wunsch ausgesprochen worden, dass von mir noch einmal eine Art Vortrag gehalten werden solle über die Dreigliederung des sozialen Organismus. Und da wir ja an Veranstaltungen eine reichliche Anzahl haben, so wird es sich kaum anders machen lassen, als dass ich morgen abends versuche, diesen gewünschten Vortrag über die Dreigliederung des sozialen Organismus zu halten. Aber da dieser Wunsch, der vielfach geäußert worden ist, hervorgegangen ist aus der Unbefriedigung, die geblieben ist aus den verschiedenen Diskussionen heraus, die gepflogen worden sind bisher über diese Dreigliederung, so möchte ich Sie bitten, Ihre Wünsche, Ihre Fragen diesbezüglich zu formulieren, damit gerade dasjenige berücksichtigt und besprochen werden kann, was als unklar empfunden wird. So werde ich den Vortrag morgen Abend so einrichten können, dass gerade dasjenige vorkommt, was von verschiedenen Seiten gewünscht wird zu wissen. Deshalb werden diejenigen verehrten Anwesenden gebeten, welche irgendwie etwas nach der einen oder anderen Richtung über die Dreigliederung des sozialen Organismus, namentlich über das Wirtschaftsleben in demselben, zu hören wünschen, ihre Fragen oder Wünsche auf einen Zettel zu schreiben und morgen früh zwischen 9 und ½10 Uhr am Eingang zum Westportal des Goetheanum abzugeben. Es wird jemand dort sein, der diese Fragen entgegennimmt. Also, ich bitte dann diejenigen, die etwas zu fragen haben und die etwas wünschen, das in diesen ihren Fragen anzubringen.

Mitteilung II

am Schluss einer Zusammenkunft von
Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft anlässlich
des ersten anthroposophischen Hochschulkurses

Die Notwendigkeit positiven Handelns. Sammlung von Fragen zur Dreigliederung als bisher einziges praktisches Resultat der bisherigen Seminararbeit. Wozu die Praktiker gebracht werden müssten. Welcher Eindruck bei den Studenten nicht entstehen darf.

Dornach, 10. Oktober 1920

Rudolf Steiner: Ich will in diesem Augenblicke nur ein paar Worte sagen, meine lieben Freunde, allzuviel zu sprechen auf allgemeinen Mitgliederversammlungen oder Generalversammlungen liegt ja von mir nicht gerade Veranlassung vor. Es waren schon eine ganze Anzahl von Generalversammlungen im Laufe der Jahre, bis die Kriegszeit das unmöglich gemacht hat, und ich habe ja auf diesen Generalversammlungen so manches gesagt - es ist im Grunde genommen niemals berücksichtigt worden. Und dann sind mancherlei Anträge gestellt worden, wie die Dinge eigentlich zu gestalten wären und dergleichen. So liegt für mich im Grunde ja nicht viel Veranlassung vor, gerade bei Generalversammlungen zu sprechen, um wiederum Dinge zu sagen, die dann eigentlich doch nicht gehört werden. Hier möchte ich aber jetzt nur ein paar Worte zu etwas Positivem sagen. Denn, sehen Sie, es wird ja nicht viel nützen, dass man grosse Pläne hat; dass man grosse Pläne hat, ist schon gut, aber man sollte zuerst das Allernächste in Erwägung ziehen. Wir sind ja jetzt hier zusammen, und es scheint mir doch die beste Gelegenheit zu sein, dass bei diesem Zusammensein einiges getan werde, so dass man nicht wiederum auseinanderginge, ohne dass notwendige, positive Dinge getan würden, zunächst hier getan würden. Lassen Sie uns einmal von etwas Positivem reden!

Da möchte ich vor allen Dingen darauf aufmerksam machen, meine lieben Freunde: Als in ganz organischer Weise die Dreigliederungsbewegung hervorging aus der anthroposophischen Bewegung, da wurde damit gerechnet, dass nun wirklich mitgearbeitet werde von selten derjenigen, die mitarbeiten sollten auf diesem oder jenem Gebiet, denn es war mit der Dreigliederungsfrage ein praktischer Impuls gegeben. Es ist von einer gewissen Seite her nun alle Arbeit aufgewendet worden, um diese anthroposophischen Hochschulkurse hier in Dornach zustandezubringen, und

es wird ja im wesentlichen der Erfolg dieser Hochschulkurse davon abhängen, dass wir als Anthroposophen in der Zukunft uns ein wenig anlehnen an dasjenige, was diese Hochschulkurse gebracht haben und es in die Welt hinaustragen - das wird schon ein Stück Arbeit geben. Aber vielleicht - es bleiben uns ja noch acht Tage Zeit für diese Hochschulkurse -, vielleicht kann hier etwas geschehen, was dem Zustande abhilft, der uns ja gerade nach einer bestimmten Richtung hin, wenigstens denjenigen, die wirklich arbeiten wollen, eine arge Enttäuschung gebracht hat. Das ist das folgende.

Sehen Sie, meine lieben Freunde, es war ja wirklich ganz bitterernst gemeint, dass endlich die Zeit aufhören müsste, in der immer und immerfort dasjenige zurückgewiesen würde von der sogenannten Praxis, was mit der Praxis zusammenarbeiten sollte, damit wir nun endlich einmal weiterkommen; es war gerechnet, dass wir - im Gegensatz zu den Routiniers - wirkliche Praktiker gerade aus der anthroposophischen Bewegung hervorgehend fänden. Wir sind jetzt vierzehn Tage beisammen, und es hätte sich vielleicht doch schon die Gelegenheit finden können, dass gerade in bezug auf wirtschaftliches Denken, auf richtiges wirtschaftliches Denken von Seiten der unter uns befindlichen Praktiker etwas geschehen wäre. Wir haben allerdings verschiedentliche Seminararbeiten gehabt. Dass da natürlich auch kleine Entgleisungen vorgekommen sind, das braucht uns nicht weiter zu interessieren, denn das ist einfach so unbedingt notwendig. Aber, meine lieben Freunde, dasjenige, was geschehen ist durch einen Mitarbeiter-Praktiker, um gerade im Sinne der Arbeit unserer Hochschulkurse etwas Günstiges vor der Welt zu bewirken, das hat bis jetzt leider nur das Resultat ergeben, dass heute früh wiederum ein Couvert zustande gekommen ist mit diesem Packen von Fragen, die sich alle lediglich auf die Dreigliederung beziehen. Ich weiss nicht, ob diese Fragen bei dem heute sonst so besetzten Tage bis zum Abend wenigstens zu einem Vortrage geformt werden können, der sich nun befasst mit wirklichem wirtschaftlichen Denken. Mir ist gesagt worden, es seien einige Male um 7 Uhr morgens oder zu einer anderen Stunde, die vielleicht noch unmöglicher war - ich weiss es nicht -, Versammlungen abgehalten worden unter der Devise, dass einmal nur die Praktiker mit Ausschluss der Theoretiker zusammenkommen, damit etwas Gescheiteres geredet würde - ich bezeichne es nur als Gerücht, aber es ist mir gesagt worden. Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, darum würde es sich schon handeln, dass nun wirklich, wenn nun die Studentenschaft hierhergekommen ist, sie nicht mit diesem Eindruck fortgeht: Die schlagen sich alle die Schädel ein, weil sie alle verschiedener Meinung sind, und nicht zum Ausdruck bringen können, was eine Assoziation ist und dergleichen. - Es würde sich vielmehr darum handeln, dass die Praktiker im anthroposophischen Sinne wirklich mitarbeiten, so dass wir vor der äusseren Welt so dastehen, dass unsere Bewegung eine reale Macht ist. Sehen Sie, das ist eine positive Aufgabe, die noch in den

nächsten acht Tagen vielleicht gelöst werden kann, dass sich die Praktiker nicht absondern, weil jeder etwas sagt, was der andere nicht versteht; es handelt sich darum, dass die Praktiker uns mit ihrer Praktik wirklich etwas helfen. Wir müssen also versuchen, mit der Gesellschaft vor der Welt so dazustehen und eine solche Kraft zu bilden, dass die Praktiker auch wirklich zusammenkommen, um irgend etwas von praktisch-wirtschaftlichem Denken darzustellen. Nur so können die Leute, die heute ja gekommen sind, um etwas zu lernen, auch wirklich etwas lernen. Was soll denn aus unseren wirtschaftlichen Bestrebungen werden, wenn die Studenten fortgehen mit dem Gefühl: Die wissen ja alle selber gar nichts. - Also es muss nach dieser Richtung hin eine recht gründliche Änderung in den nächsten acht Tagen eintreten, um unsere Aufgabe zu erfüllen.

Damit wollte ich auch einmal etwas Positives in die Debatte hineinzubringen versuchen.

III • 01 ERSTER FRAGEABEND

Dreigliederung – GA-337b Soziale Ideen – Soziale Wirklichkeit – Soziale Praxis (2)

Anlässlich des ersten anthroposophischen Hochschulkurses

Fragen zum Wirtschaftsleben I

Die praktische Zielrichtung der beiden Bücher «Die Kernpunkte der sozialen Frage» und «In Ausführung zur Dreigliederung». Das soziale Denken ist heute entweder ganz materialistisch oder ganz abstrakt. Die Dreigliederungsbewegung als Wirken für eine Gesundung des sozialen Lebens. Was ihrem Erfolg entgegensteht: geistfreie Routine in Verbindung mit mystischer Verschwommenheit. Die Schwierigkeiten der Futurum und des Kommenden Tages, die richtigen Mitarbeiter zu finden. Die Beschränkung des Interesses vieler aufs bloss Geldverdienen. Worauf es beim Preisproblem ankommt. Die Verfälschung der Preise durch den heutigen Warencharakter des Geldes. Eine assoziative Gestaltung des Wirtschaftslebens als Voraussetzung für eine richtige Preisbildung. Die Assoziationen als Verbindung von Branche zu Branche, als Zusammenschluss zwischen Konsumenten und Produzenten. Praktisches Handeln heisst: assoziieren, nicht bloss theoretisieren.

Dornach, 10. Oktober 1920

Meine sehr verehrten Anwesenden! Es ist der Wunsch geäussert worden, dass hier noch etwas von mir gesprochen werde über mehr wirtschaftliche Fragen, über dasjenige Gebiet also, welches das wirtschaftliche Gebiet der Dreigliederung des sozialen Organismus ist. Nun war eigentlich meine Absicht, gerade während diesem Hochschulkurs meine eigene Kraft mehr dafür zu verwenden zu zeigen, wie in die verschiedensten wissenschaftlichen Gebiete hinein und in das Leben im allgemeinen Geisteswissenschaft befruchtend wirken kann. Das Gebiet des Wirtschaftslebens, das ist ja dasjenige, was vor allen Dingen der verständnisvollen Mitarbeit der innerhalb der anthroposophischen Bewegung tätigen Praktiker bedarf. Und man hat ja vor allen Dingen notwendig, dass dasjenige, was die Praktiker aus ihrer Lebenspraxis haben gewinnen können, dass das ebenso herangetragen werde an das Geisteswissenschaftliche, wie ja nach vieler Richtung hin so schön herangetragen worden ist von den verschiedensten Seiten her das wissenschaftliche Gut. Nun, wir

werden gleich über diese Dinge noch näher sprechen. Da der Wunsch ausgesprochen wurde, dass hier noch auch von mir etwas vorgebracht werden soll über das dritte Glied des sozialen Organismus, so glaubte ich, am besten dabei zu fahren, wenn die Wünsche, welche aus den verehrten Zuhörerkreisen selbst sich geltend gemacht haben, zu Papier gebracht würden, so dass ich gewissermassen das heute in den Vortrag hineinarbeiten könnte. Der heutige Tag war allerdings so besetzt, dass das durchaus nicht in der mir wünschenswerten Weise hat geschehen können, denn die verschiedensten Wünsche sind in 39 Fragen formuliert worden, die nun wirklich nicht zu studieren waren in der kurzen Zeit, die mir heute zur Verfügung stand. Aber ausserdem habe ich aus der Art und Weise, wie diese Fragen gestellt worden sind, gesehen, wieviel gerade auf diesem Gebiete eigentlich noch zu tun ist, und deshalb wird es notwendig sein, dass ich heute einiges von dem bespreche, was gewissermassen aus einem allgemeinen Eindruck, den diese Fragen hervorrufen, hervorgeht. Und ich werde dann noch Gelegenheit nehmen, am nächsten Dienstag um 8 Uhr die heutigen Betrachtungen mehr ins Spezielle hinein fortzusetzen, so dass vielleicht diese Fragesteller und auch andere, die noch etwas über diese Fragen zu erfahren wünschen, auf ihre Rechnung kommen. Ich möchte heute gewissermassen nur präliminarisch sprechen, damit wir am Dienstag in Einzelnes ganz praktisch eintreten können. Aber es ist ein solches präliminarisches Sprechen notwendig zu einem gesünderen gegenseitigen Verständnis. Dann kann ja vielleicht gerade am Dienstagabend noch an dasjenige, was ich zu sagen haben werde, wiederum eine Art allgemeiner Besprechung, eine Art Diskussion angeschlossen werden, und wir werden auf diese Weise vielleicht mit der Sache zurechtkommen.

Meine sehr verehrten Anwesenden, trotzdem ich es schon einmal hier in später Abendstunde getan habe, möchte ich es vor allen Dingen noch einmal betonen, dass mein Buch «Die Kernpunkte der Sozialen Frage» und im Anschluss daran das andere Buch, das jetzt im Stuttgarter Verlag «Der Kommende Tag» erschienen ist, «In Ausführung der Dreigliederung des sozialen Organismus», dass diese beiden Bücher durchaus praktisch gedacht sind und dass derjenige, welcher sie theoretisch nimmt, sie eben missversteht. Sie sind so gedacht, dass sie sich wenden an diejenigen Menschen, die gewissermassen anschaulich und lebendig das soziale Leben zu empfinden und ins Auge zu fassen verstehen. Durch andere Menschen als solche wird auch kaum dasjenige, was man heute soziale Frage nennt, im wesentlichen gefördert werden können. Ich habe vor allen Dingen auch das schon betont, dass nichts Utopisches in diesen beiden Büchern gesucht werden soll. Aber das habe ich bemerken müssen, dass viele Menschen, welche an diese beiden Bücher herangehen, im Grunde genommen aus einer gewissen Neigung unserer Zeit heraus die Sache erst ins Utopische übersetzen, ins Utopistische, dass sie sich Vorstellungen davon machen nach ihrem eigenen Geschmack, die dann utopistisch sich

ausnehmen. Ich möchte Sie aufmerksam machen auf eine Bemerkung, die Sie auf irgendeiner Seite meiner «Kernpunkte» finden. Da sage ich ausdrücklich: Bei einer Sache, die praktisch gedacht ist, praktisch als eine Zeitforderung gedacht ist, kann man über die Einzelheiten der Ausführung verschiedenartig denken. - Und deshalb gebe ich in dem Buch «Die Kernpunkte der Sozialen Frage» über die Einzelheiten eigentlich nur beispielsweise gemeinte Ausführungen. Dasjenige, was gesagt ist über die eine oder andere Detailfrage, betrifft die Dinge, die im praktischen Leben in der verschiedensten Weise ausgeführt werden können. Dass ich über diese Dinge in dem Sinne auch spreche, dass ich eine [mögliche] Ausführung hinstelle, [geschieht deshalb,] damit man anschaulich sehen kann, wie sich der ganze Impuls der Dreigliederung des sozialen Organismus in die Wirklichkeit hineinsetzt. Es war vor allen Dingen meine Meinung, dass, nachdem dieses Buch erschienen war, sich Lebenspraktiker daranmachen würden, die Ergebnisse ihrer Lebenspraxis unter Anregung dieses Buches in die Strömung der sozialen Frage einlaufen zu lassen.

Auch aus den Fragen, die mir heute wieder gestellt worden sind, ersehe ich, wieviel eigentlich durch und durch unpraktisches Denken in unserer Zeit lebt und wie schwer sich gerade der Mensch der Gegenwart dazu versteht, praktisch zu denken. Gerade das ist ja die Tragik unserer Zeit, das ist die grosse Schwierigkeit, die uns nicht wirklich herankommen lässt an das Leben, dass wir auf der einen Seite ganz in materialistischen Anschauungen und Vorstellungen schwimmen, die wir aufgenommen haben durch den einseitigen Betrieb der Naturwissenschaft, dass wir dadurch, dass wir uns gewöhnt haben, *alle* Dinge so anzusehen, wie wir notwendig die äusseren Naturdinge ansehen müssen - auch die Dinge, die anders angeschaut werden müssen als diese äusseren Naturdinge, Dinge, die vor allem notwendig machen, dass man mehr in die Tiefe dringt, als man es notwendig hat gegenüber den äusseren Naturdingen -, dass wir dadurch für diese Dinge alles Gefühl der entsprechenden Behandlung eigentlich verloren haben. Und so denkt man auf der einen Seite ganz materialistisch und auf der anderen Seite ganz abstrakt, ganz abstrakt gerade über die sozialen Dinge. Man denkt Gedanken, die nicht im entferntesten irgendwie Aussicht haben, in das wirkliche Leben einzugreifen. Oder aber man findet auch, dass Leute, die glauben, etwas recht Reales vorzubringen, sich einfach in allgemeinen Redensarten ergehen. Gerade von Praktikern sind wir es heute gewöhnt, dass sie sich in allgemeinen Redensarten ergehen, wenn sie sich über so etwas auslassen, was ganz konkret behandelt werden muss wie die soziale Frage. Es ist eben so, dass wir durch eine jahrhundertlange Erziehung innerhalb der Zivilisation des Abendlandes wirklich dem Leben nicht näher gebracht worden sind, sondern dem Leben eigentlich entfremdet worden sind. Und ich möchte sagen: Aus allem springt einem heraus diese Erkenntnis, wie sehr man dem Leben eigentlich entfremdet worden ist, wie man selbst aber die Natur und den Charakter dieser Ent-

fremdung verkennt. Man verkennt das innerhalb der verschiedensten Parteien, und immer gibt jede Partei wieder der anderen die Schuld. Das ging mir zum Beispiel gerade auch aus den gestellten Fragen hervor.

Da waren Fragen, die mich an manche Bitternis erinnerten, die ich empfinden musste, indem ich mich durch Jahrzehnte hindurch der Anschauung der modernen, der gegenwärtigen sozialen Verhältnisse gewidmet habe. Da taucht zum Beispiel in mehrfacher Gestalt die Frage auf, die anklingt an das fast Unmögliche eines Verständnisses, welches spielen sollte, wirken sollte zwischen dem Proletariat auf der einen Seite und den anderen Klassen der Menschheit auf der anderen Seite. Da ist von proletarischer Seite eine Frage eigentlich in die Form eines Vorwurfes, eines herben Vorwurfes gekleidet. Ich darf, damit nichts im Hintergrund bleibe, sondern damit man sich gegenüberstehe in voller Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit und Wahrheit, ich darf diese Frage, die eigentlich einen Vorwurf involviert, hier verlesen:

Die hier versammelten Arbeiter haben die Erfahrung gemacht, dass ein Zusammenarbeiten mit Anthroposophen, mit bürgerlichen Kreisen nicht möglich ist: besonders scheint der Studentenschaft der Impuls zu fehlen, sich in das Zusammenarbeiten aller Menschen hineindenken zu können, sonst würde es unmöglich sein, hier die Kommilitonenschaft fortzusetzen.

Das auf der einen Seite, meine sehr verehrten Anwesenden: gar kein Wissen darüber, wie sehr es gerade innerhalb der Studentenschaft ein Ringen gibt, zur Klarheit zu kommen über die sozialen Anforderungen unserer Zeit! Es ist ein furchtbares Misstrauen eingezogen, gerade in die Kreise des Proletariats. Und derjenige, der mit offenen Augen die Soziale Frage anzuschauen vermag, der kann an diesem Misstrauen, weil es einer der am meisten realen Faktoren ist, durchaus nicht vorübergehen. Es betrifft aber eigentlich weniger die Studentenschaft, die, wie mir scheint mit Unrecht, von proletarischer Seite angeklagt wird, wenigstens betrifft es einen Teil der Studentenschaft nicht. Aber, meine sehr verehrten Anwesenden, im allgemeinen muss doch gesagt werden, dass in unserer Zeit gerade in den Kreisen der Bourgeoisie und derjenigen, die eben oberhalb und unterhalb der Bourgeoisie stehen, wenig Neigung vorhanden ist, die Soziale Frage gerade von ihrem proletarischen Aspekt aus wirklich ins Auge zu fassen, wirklich Verständnis zu gewinnen, wie die proletarische Frage innig zusammenhängt mit der gesamten Sozialen Frage und damit überhaupt mit dem Schicksal unserer modernen Zivilisation. Wie gesagt, ich rede heute nur präliminarisch, damit wir uns dann besser verstehen, denn man

kann diese Dinge nur verständnisvoll vorbringen, wenn man weiss, aus welchen Untergründen sie hervorgehen.

Sehen Sie, meine sehr verehrten Anwesenden, als wir im vorigen Jahr begannen, vom April ab von Württemberg aus im Sinne des von mir verfassten «Aufrufes» und meiner «Kernpunkte der sozialen Frage» für eine Gesundung unseres sozialen Lebens zu wirken, da war die Zeit, die in gewisser Weise noch - mag es der eine überschattet, der andere überleuchtet nennen -, die also überschattet oder überleuchtet war von dem, was wie eine Art revolutionäre Welle über Europa ging; und man traf dazumal vor allen Dingen die Grossbourgeois und ihren Anhang, die Unternehmerbevölkerung, im Stadium der Angstmeierei. Sie hatten riesige Angst vor dem, was nun heraufkommen könnte aus den Untergründen des proletarischen sozialen Daseins, und man kam gerade im April und Mai in eine soziale Welle hinein, wo wirklich bis in weite Kreise hinauf in Sozialismus, mindestens in Sozialisierung gemacht wurde - geträumt wurde, besser gesagt. Dann aber kamen andere Zeiten. Es stellte sich heraus, wie wenig eigentlich das Proletariat zunächst geschult ist, um aus sich heraus wirklich auch nur zu irgendeiner klaren Formulierung seiner Forderungen so zu kommen, dass irgend etwas sozial Positives daraus erwachsen könnte. Gewiss, Verständnis würden die weitesten Kreise des Proletariats gerade dem Dreigliederungsimpuls entgegenbringen, wenn überwunden werden könnte dasjenige, was die Führerschaft dieses Proletariats ist. Und darüber dürfen wir uns gar keiner Täuschung hingeben, das kann aus der Erfahrung, die wir gerade gemacht haben mit unseren Bestrebungen, klipp und klar bewiesen werden: Das Proletariat wird erst dann zu einer Klarheit kommen, wenn sämtliche Führer weg sind und wenn es sich auf seine eigenen Instinkte, auf seine eigene Vernunft stützen kann. Zu denen wird man sprechen können. Man wird zu den Instinkten der Proletarier sprechen können, man wird zu der Vernunft der Proletarier sprechen können, aber man kann nicht zu den Führern sprechen, die zwei Eigenschaften in sich vereinigen: erstens ein furchtbares Nachplappern desjenigen, was ihnen die Bürgerlichen vorgedacht haben, und zweitens in ihrem ganzen Gehabe ein Überspiessern des gewöhnlichsten Spiessertums. Das aber, wie gesagt, richtet sich nur gegen die Führerschaft.

Aber das muss erkannt werden, wie es in unserer Zeit überhaupt notwendig ist, ganz ernstlich und radikal ins Auge zu fassen, dass alles dasjenige, was aus den alten Zeiten herausragt und herauf bringen möchte das, was vor 1914 war, dass das nicht taugt zum Weiteraufbau - das muss erkannt werden. Und solange in allen Teilen der zivilisierten Welt man doch an nichts anderes denkt als: wie kriegt man den und den wiederum in dieses oder jenes Amt hinein, weil er schon früher einmal, vor 1914 oder während der Kriegsepoche, in einem solchen Amte drinnen war —, solange man so denkt, solange lässt sich praktisch überhaupt nicht irgend etwas ausmachen, was zu einem Fortschritt führen kann. Wir brauchen durchaus neue Men-

schen, die aus einer neuen Denkweise hervorgehen. Wir können nicht brauchen diejenigen, auf die man wiederum rekurrieren will, weil man zu bequem ist, Gedanken zu entwickeln, die eine Wertschätzung neuer Menschen herbeiführen. Ich sagte, es kamen andere Zeiten. Das Proletariat erwies sich so, dass es zu keiner Klarheit aus sich selber heraus kommen konnte. Die Angstmeierei verwandelte sich allmählich in eine Art von Sicherheit, Sicherheit so weit, dass man sich sagte: Nun können wir ja versuchen, wiederum im alten Geleise fortzufahren. - Ich möchte sagen, man hat dazumal von Woche zu Woche verstehen können, wie alles dasjenige, was Unternehmertum von früher war, wiederum zurückfiel in die alten Gedankenalüren; und jetzt ist es im Grunde genommen ganz wiederum drinnen, ahnt aber nur nicht, dass es auf einem Vulkan tanzt. Das war ja die erste Erfahrung, dass sozusagen die völlige Unbrauchbarkeit der Führer des Proletariats sich ergeben hat und dass auf der anderen Seite die völlige Impotenz derjenigen, die gerade auf wirtschaftlichem Gebiete früher da oder dort führende Stellen hatten, sich ergeben hat. Ja, in diesen Kreisen und in dem Anhang dieser Kreise ist nun wirklich nicht eine Neigung vorhanden, kennenzulernen dasjenige, was eigentlich in der Gegenwart pulst, dasjenige, was gewiss oftmals in unklarer Weise gerade aus dem Proletariat heraus an die Oberfläche sich arbeiten will. Man will sich eben einfach nicht einlassen auf dasjenige, worauf es ankommt.

Daher hat man so wenig das erste Drittel meiner «Kernpunkte der Sozialen Frage» verstanden, jenes erste Drittel, welches sich vorzugsweise bemüht darzustellen jene «doppelte Buchführung» - ich meine jetzt nicht diejenige, von der Herr Leinhas hier gesprochen hat im historischen Zusammenhang, sondern ich meine eine andere, die er ja sogar angedeutet hat -, es ist jene doppelte Buchführung, zu der man allmählich gekommen ist und die darin besteht, dass man gewissermassen auf der einen Seite die Welt betrachtet nur nach ihrem materiellen, mechanischen Zusammenhänge, dass man nur in diesem materiellen, mechanischen Zusammenhänge drinnen denkt, dass man, wie ich es einmal genannt habe, die Lebenspraxis zur Routine macht und auf der anderen Seite dann entwickeln will alles mögliche Schöne, alles mögliche Geistige, alles mögliche Moralische.

Wir wissen ja, wie sehr es das Bestreben der praktischen Menschen ist, die Praxis drinnen zu haben in der Fabrik, dann aber, wenn sie die Türe des Kontors des Abends zugemacht haben, dann ist ihr Bestreben, irgendwo sich ergehen zu können in demjenigen, wo die Gedanken frei leben können, wo die Seele sich entwickeln kann, wo man so recht innerlich warm werden kann in Gedanken, die einen endlich befreien von dem, was hinter der Kontortüre und so weiter ist; es soll ein geistiges Leben noch ausser der Fabrik geben - das wird schon solch eine Devise [bei diesen Menschen] sein, und diese Devise hat mein Buch eigentlich umkehren wollen. In diesem Buche wollte ich darauf aufmerksam machen, dass es *nicht* dar-

auf ankommt, die Fabrik hinter sich zuzuschliessen, um das Geistesleben draussen zu finden, sondern dass es darauf ankommt, des Morgens, wenn man in die Fabrik hineingeht, den Geist in die Fabrik hineinzutragen, damit das materielle, mechanische Leben durchdrungen werden könne von Vernunft, von Geist und so weiter, damit der Geist sich nicht neben dem wirklichen Leben als ein Luxus entwickelt, der er nach und nach geworden ist durch diese doppelte Buchführung. Auf der einen Seite ist die Geschäftsusance, die ich Ihnen ja nicht weiter zu beschreiben brauche, wie sie heute vielfach zu finden ist, auf der anderen Seite ist die Kirche, sind die gefalteten Hände, ist das Bitten um ein glückliches, ewiges Leben, das Ineinanderweben der beiden.

Was notwendig ist, das Zusammendenken, das ist es, was sehr vielen Menschen höchst unbequem ist. Sie möchten auf der einen Seite eine geistfreie Routine, die man sich aneignet so, dass man eigentlich nicht recht dabei ist, und auf der andern Seite möchten sie eine mystische Verschwommenheit, durch die sie die Wollust ihrer Seelen befriedigen können. Wie oft hat man es erfahren, und namentlich in der Zeit, in der der Übergang gemacht werden sollte von dem anthroposophischen geistigen Streben zu dem praktischen Streben, dass einem Leute des praktischen Lebens entgegentraten, die was werden wollten, werden wollten im praktischen Leben aus den Usancen heraus, die sich in den letzten Jahrzehnten ergeben haben. Wie wollen denn diese Leute etwas werden? Gespräche, die geführt worden sind, wenn es dazu kommen sollte, Leute zu gewinnen, sagen wir für das Futurum oder für den Kommenden Tag - Leute, die da mit dem wirklichen Geistigen arbeiten sollten, das aber das Materielle bezwingt -, diese Gespräche [haben gezeigt]: Solche Leute sind heute ausserordentlich schwer zu finden, aus dem einfachen Grunde, weil aus dem wirtschaftlichen Leben heraus sich die Usance gebildet hat, dass der junge Mensch sich eigentlich von aussen her trainieren lässt. Er lässt sich irgendwo hineinbringen in ein Geschäft, und indem er eigentlich mit seinen Gedanken irgendwo anders bei einem geistigen Leben ist, manchmal bei einem sehr guten, trägt er aber den Geist nicht in sein Geschäft hinein. Da ist er mit seiner Seele nicht dabei, da lässt er sich trainieren von aussen, da lässt er sich geschäftlich routiniert machen; dann lässt er sich schicken irgendwohin, nach Amerika oder London, und da wird er weiter trainiert. Nachher weiss er, wie man es macht, und dann geht er zurück, und dann treibt er dies oder jenes.

Ja, meine sehr verehrten Anwesenden, das führt zur Sozialen Frage, denn mit solchen Menschen lässt sich nicht vorwärtskommen; wenn wir uns nicht entschliessen, in diese Dinge hineinzuleuchten und hineinzuwirken, lässt sich nichts machen. Wir brauchen Menschen, die so erzogen werden, schon durch die Schule, dass sie mit ihrer Initiative dann eingreifen, wenn es sich darum handelt, sich für das praktische Leben in der richtigen Weise zu präparieren, so dass gewissermassen die Ini-

tiative aus einem heraus will. Dazu ist allerdings notwendig, dass die Schule diese Initiative nicht tottritt. Das ist, möchte ich sagen, gerade von der menschlichen Seite her die Sache betrachtet.

Ein ganz anderer Geist muss in unser Wirtschaftsleben hineinkommen. Dieser Geist, er wird vor allen Dingen beleben jenen Zusammenhang, der bestehen muss zwischen dem Menschen und demjenigen, was er mittelbar oder unmittelbar in der Welt hervorbringt. Dieser Zusammenhang besteht ja für viele Zweige unseres Lebens gar nicht mehr richtig. Es ist vielen Menschen höchst gleichgültig, woran sie arbeiten, wie dasjenige, woran sie arbeiten, sich in den sozialen Zusammenhang hineinstellt. Sie interessieren sich nur, wieviel sie erwerben durch ihre Arbeit, das heisst, sie reduzieren alles Interesse, das sie in der äusseren, materiellen Welt haben, auf jenes Interesse, das sie für die Geldmenge haben können, die ihnen von dieser äusseren Welt durch ihre besondere Konstellation, in der sie zu dieser äusseren Welt stehen, zukommen kann. Dieses Reduzieren auf das Erwerbsinteresse, nicht auf die Sache, die gemacht wird, das ist es, was im Grunde genommen unser ganzes Wirtschaftsleben vergiftet. Aber hier liegen auch die schweren Hindernisse des Verständnisses gegenüber dem Impuls der Dreigliederung des sozialen Organismus.

Wie gesagt, ich rede präliminarisch, aber ich möchte auf einzelnes aphoristisch schon heute hinweisen. Es ist immer wieder und wieder erwähnt worden - diese Erwähnung ist ja auch richtig -, dass hingearbeitet werden müsse auf ein Wirtschaftsleben, das durch Assoziationsimpulse beherrscht wird. Assoziationen - ich habe eine merkwürdige Erfahrung gemacht. Ich habe von den Assoziationen einmal in einem Kreise von Proletariern in Stuttgart gesprochen. Die sagten mir: Wir haben von allem möglichen gehört, von Genossenschaften, von Trusts, von Kartellen, von Syndikaten, aber was Assoziationen sein sollen, davon haben wir noch nichts gehört. - Man muss gerade das Neuartige dieses Begriffs ganz praktisch, namentlich vom Gesichtspunkt des Wirtschaftslebens aus, ganz praktisch ins Auge fassen, ich möchte sagen ganz anschaulich erfassen können, wenn man sich in diesen Angelegenheiten zurechtfinden will. Assoziationen sind keine Genossenschaften, Assoziationen sind keine Kartelle, keine Syndikate; Assoziationen sind vor allen Dingen Vereinigungen, besser gesagt Verbindungen, die ganz nach einem bestimmten Ziele hinarbeiten. Welches kann dieses Ziel sein?

Wir werden uns allmählich nähern einem praktischen Verständnis des Wirtschaftslebens: Welches kann dieses Ziel sein? Meine sehr verehrten Anwesende, dieses Ziel kann nämlich kein anderes sein, als das Hinarbeiten nach einer ganz bestimmten Preisgestaltung der einzelnen Waren. Man wird nicht früher richtig volkswirtschaftlich denken können, bis man in der Lage ist, das Preisproblem so in

den Mittelpunkt dieses volkswirtschaftlichen Denkens zu rücken, wie das - vielleicht nicht immer pedantisch mit Theorien, wohl aber dem ganzen Geiste nach - das dritte Drittel meines Buches «Die Kernpunkte der Sozialen Frage» tut.

Worauf kommt es denn beim Preisproblem an? Es kommt darauf an, dass tatsächlich jede Ware nur einen bestimmten Preis haben kann, höchstens sollten kleine Schwankungen nach oben und nach unten stattfinden. Jeder Ware entspricht ein bestimmter Preis, denn, meine sehr verehrten Anwesenden, der Preis einer Ware ist - sehen Sie jetzt vom Gelde ab, ich werde auch darüber übermorgen sprechen -, der Preis einer Ware ist nichts anderes als dasjenige, was ihren Wert darstellt im Vergleich zum Wert der anderen Waren, für die man als Mensch Bedürfnis hat. Der Preis drückt ein Verhältnis aus, zum Beispiel das Verhältnis zwischen dem Wert eines Rockes zu einem Laib Brot oder eines Stiefels zu einem Hute. Dieses Verhältnismässige, das ist dasjenige, was zuletzt zum Preisproblem führt. Aber dieses Verhältnismässige kann nicht durch irgendeine gewöhnliche Arithmetik gelöst werden, kann auch nicht gesetzmässig festgelegt werden, von gar keiner Körperschaft, sondern kann nur durch assoziative Arbeit errungen werden.

Was arbeitet denn in dem gegenwärtigen Wirtschaftsleben einer gesunden Preisbildung entgegen, und was ist zugleich dasjenige, was uns in solches wirtschaftliches Elend hineingeführt hat, wie wir es haben? Das ist, dass der Preis der Waren nicht aus dem Wirtschaftsleben heraus gebildet wird, sondern dass sich einschleibt zwischen die Gebrauchswaren - die Waren, die den Bedürfnissen entsprechen - etwas, was nicht Ware sein kann, was nur dazu dienen kann, ein Ausgleichsmittel für die gegenseitigen Wertverhältnisse der Ware zu sein: das Geld. Wie gesagt, wir wollen über alles das noch genauer sprechen, aber ich will jetzt einiges auch Allgemeines andeuten. Das Geld ist mit einem Warencharakter ausgestattet, namentlich dadurch, dass jenes real unklare Verhältnis zwischen Papiergeld und Goldgeld eingetreten ist, das jetzt in seiner Kulmination ist. So wird es sogar möglich, dass man nun nicht bloss Waren austauscht und das Geld nur als Erleichterungsmittel dient für den Austausch in einem grossen Gebiete mit reichlicher Arbeitsteilung, Beschäftigungsteilung, sondern dass das Geld selber eine Ware geworden ist. Und das zeigt sich einfach darinnen, dass man mit Geld handeln kann, dass man Geld kaufen und verkaufen kann, dass sich der Geldwert ändert durch Spekulationen, ändert durch dasjenige, was man vollbringt auf dem Geldmarkt. Aber nun mischt sich hier etwas hinein, was durchaus ganz anschaulich zeigt, wie vom Einheitsstaate aus heute noch dasjenige zusammengehalten wird, was sich dreigliedern will. Das Geld, so wie wir es heute haben: es wird ja gewissermassen sein Wert gesetzmässig vom Staate aus festgelegt. Vom Staate geht der Impuls aus, der den Wert dieser «Ware» im wesentlichen bestimmt. Und durch dieses Zusammenwirken von zwei Dingen, des Warenaustausches und der Festlegung des Geldwertes von Seiten des Staa-

tes, dadurch wird unser ganzes Wirtschaftsleben eben konfus gemacht, so dass es für den Menschen, der heute darinnensteht, überhaupt nicht mehr durchschaubar ist.

Möchten sich doch die Leute, die im Wirtschaftsleben stehen, ehrlich eingestehen, dass auf der einen Seite irgendeine Geldmenge, die da zirkuliert, ein völliges wirtschaftliches Abstraktum ist - zirkuliert wie der allerabstrakteste Begriff in unserem Denken -, dass auf der anderen Seite das mit dem menschlichen Wohl und Wehe so eng zusammenhängende Erzeugen, Austauschen und Konsumieren der Waren steht und dass gewissermassen wie eine grosse Fälschung der gegenwärtige Geldwert alles übertönt, alles auslöscht, was an gegenseitiger Wertbestimmung der Waren gerade lebendig sein soll. Diese Dinge müssen aber eben auch nicht agitatorisch betrachtet werden, sondern sie müssen ganz nüchtern und sachlich, ganz objektiv betrachtet werden, sonst kommt man auch nicht zu Rande damit. Es ist ideell einmal so, dass zunächst ganz real jede Warengattung innerhalb des Wirtschaftslebens darauf angewiesen ist, einen ganz bestimmten Wert zu haben. Irgendeine Warengattung X muss in einem eindeutigen Verhältnis in bezug auf ihren Wert zu den anderen Warengattungen stehen.

Damit aber dieser Wert herauskommt, dazu sind verschiedene Dinge notwendig. Erstens ist dazu notwendig, dass die Kenntnisse vorhanden sind, die wirklichen technisch-universellen Kenntnisse, um für irgendein bestimmtes Zeitalter die betreffende Ware in bestmöglichstem Zustande und auf rationelle Weise, das heisst mit Aufwendung der geringsten Arbeitskraft und ohne den Menschen zu schädigen, herstellen zu können. Und zweitens ist es notwendig, dass nicht mehr Menschen beschäftigt sind in dem [ganzen Produktionsprozess], als beschäftigt sein müssen, damit gerade diese *eine* Ware nach ihren Herstellungskosten und so weiter den *einen* bestimmten Preis, den eindeutig bestimmten Preis bekommt. Sind zuviele Arbeiter beschäftigt in jener Richtung, die zu einer bestimmten Warengattung führt, so bekommt die Ware einen zu niedrigen Preis; sind zu wenig Arbeiter beschäftigt, so bekommt die Ware einen zu hohen Preis; und es ist daher notwendig, dass man durchschaut im Wirtschaftsleben, wie viele Menschen in einem bestimmten Gebiete der Warenerzeugung beschäftigt sein müssen.

Diese Kenntnis der Anzahl von beschäftigten Menschen, die für die Produktion einer bestimmten, für den Konsum gedachten Warengattung arbeiten, diese Kenntnis ist notwendig, um zum Kulminationspunkt des Wirtschaftslebens, dem Preisproblem, zu kommen. Das geschieht dadurch, dass man positiv arbeitet, indem man verhandelt im Wirtschaftsleben mit den Leuten, wie sie an ihre Plätze gestellt werden sollen. Das darf natürlich nicht pedantisch aufgefasst werden und nicht bürokratisch aufgefasst werden. Sie werden bemerken, dass die völlige, auch wirtschaftli-

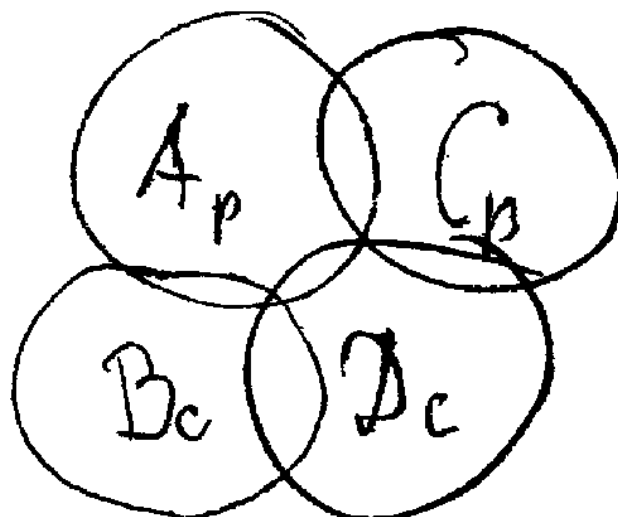
che Freiheit gerade durch dasjenige dem Menschen gesichert wird, was «Die Kernpunkte der Sozialen Frage» wollen. Da handelt es sich nicht um ein bürokratisches oder mechanistisches Leninisieren oder Trotzkiisieren, sondern da handelt es sich um ein Assoziieren, durch das auf der einen Seite gerade das industrielle Leben in der richtigen Art ins Auge gefasst wird und durch das auf der anderen Seite die Freiheit des Menschen voll gewahrt wird. Sie sehen also, worauf es zuletzt ankommt. Wie sich dann aber das Geld hineinstellt: wir werden das noch übermorgen sehen.

Worauf es zunächst ankommt, das ist - trotzdem das Geld da dazwischentritt - der gegenseitige Wert der Ware, also der gegenseitige Wert der menschlichen Arbeitsprodukte. Auf den kommt es an, und die Assoziationen müssen hinarbeiten, diesen Wert herauszubekommen durch dasjenige, was sie tun im Wirtschaftsleben, durch ihre Verhandlungen, durch ihre gegenseitigen Verträge und so weiter. Ja, wie kommen denn solche Verhandlungen zustande, die es mit dem gegenseitigen Warenwert zu tun haben? Niemals durch eine Organisation des Gleichen, durch eine Korporation *des* Gleichen, sondern das kommt lediglich durch Assoziationen zustande. Wie sollen Sie denn meinetwillen herausbekommen, welches Verhältnis der Preis des Stiefels zum Preis des Hutes haben soll, wenn Sie nicht auf dem assoziativen Wege die Hutmacher mit den Schustern zusammenarbeiten lassen, wenn nicht Assoziierung stattfindet, wenn nicht Assoziationen gebildet werden? Assoziationen innerhalb einer Branche *gibt* es nicht, denn das sind keine Assoziationen, sondern Assoziationen gehen von Branche zu Branche, gehen vor allen Dingen auch von den Produzenten zu den Konsumenten hin. Assoziationen sind das genaue Gegenteil von dem, was zum Trust, zum Syndikat und dergleichen hinführt. Wir werden dann noch sehen, wie auch gewisse Zusammenhänge zwischen den Unternehmern *einer* Warengattung notwendig sind; die haben dann aber eine ganz andere Funktion. Dasjenige aber, was die Entstehung - ich sage nicht Festsetzung, sondern Entstehung - des richtigen Preises ist, das kann nur durch ein assoziatives Leben sich entwickeln, das VOR Branche zu Branche geht; wenn die Assoziationen zusammenwirken mit ihren Erfahrungen, dann erst kann aus der Erfahrung heraus der richtige Preis festgelegt werden. Komplizierter wird das auch nicht sein als zum Beispiel das Leben in unseren Polizeistaaten oder in unseren Demokratien; es wird im Gegenteil - trotzdem es von Branche zu Branche geht - sich viel einfacher gestalten.

Nun muss man ja auch sich klar sein darüber, dass das Leben durchaus anders denkt, wenn ich mich so ausdrücken darf, als die Abstraktlinge denken, auch wenn sie Praktiker sind. Diese Abstraktlinge werden vor allen Dingen denken: Also, es kommt entweder auf die Assoziationen der Produzenten [untereinander] oder auf die Assoziationen der Produzenten mit den Konsumenten an. - Ja, aber, meine sehr verehrten Anwesenden, das ist ja bloss eine Zeitfrage. Denken Sie sich doch nur

einmal (es wird an die Tafel gezeichnet), wenn Sie assoziieren die Produzenten-Branche A mit irgendeiner Summe von Konsumenten B, diese mit der Produzenten-Branche C und diese wiederum irgendwie mit einer Summe von Konsumenten D - gut, dann entsteht eine Assoziation.

Tafel 6



Aber sie entsteht so dadurch, dass man zunächst nur auf den Produzenten gesehen hat oder nur auf den Konsumenten gesehen hat; aber der Konsument ist ja ein Produzent für einen anderen Artikel, wenn er nicht gerade ein Rentier oder ein Faulenzer ist. Es kommt ja gar nicht darauf an, dass Sie nach [abstrakten] Kategorien gehen; wenn Sie die Sache universeller denken und aus allen Zusammenhängen Assoziationen machen, so haben Sie auch die Konsumenten in den Zusammenhängen drinnen. Aber so, wie die Sachen heute praktisch liegen, so kann man gar nicht mit den Produzenten unter sich anfangen, da würden eben nur Trusts oder Kartelle entstehen, die nur Unternehmerinteressen, ich will gar nicht einmal sagen nur haben wollen, sondern sogar nur haben können. Heute handelt es sich darum, diese Assoziationen vor allen Dingen nach dem Muster [zu bilden], das ich einmal als ein ganz primitives Muster angeführt habe. Wir wollten einmal selbst einen Konsumzusammenhang für Brot in der Anthroposophischen Gesellschaft herstellen und den assoziieren mit einem Brotfabrikanten, so dass da ein Verhältnis [entstehen sollte] zwischen all dem, was in einer gewissen Beziehung bezahlen konnten die Anthroposophen, indem sie zu gleicher Zeit [selbst] irgend etwas [anderes] produzierten; und für den Gegenwert desjenigen, was sie produzierten, bekamen sie dasjenige, was der betreffende Bäcker produzierte. Also, es lief tatsächlich darauf hinaus, in dem gegenseitigen Geschäftsverkehr einzuwirken auf den Preis. Das wird

das Wesen dieser Assoziationen sein, dass sie allmählich, indem sie wirklich richtig funktionieren, nach dem richtigen, volkswirtschaftlich gerechtfertigten Preis hintendieren.

Wenn Sie so etwas richtig bedenken, dann werden Sie sehen, dass das der praktischen Erfahrung, insofern man sie in dem heutigen perversen Wirtschaftsleben überhaupt noch machen kann, durchaus nicht widerspricht. Denn, nehmen Sie die allereinfachste Wirtschaft: Derjenige, der in der allereinfachsten Wirtschaft zu wirtschaften versteht, bei dem kommt es schliesslich zuletzt auch darauf an, die richtigen Preise herauszufinden, und er entwickelt eben aus *seinen* Bedingungen heraus die richtigen Preise. Er bestimmt aus zwei konkreten Komponenten zusammen die richtigen Preise: erstens aus dem, was er gerne hätte für seine Produkte, und zweitens aus dem, was er kriegt; das heisst, er geht schon, wenn es noch so unbestimmt ist, eine Assoziation mit den Konsumenten ein. Die ist immer da, auch wenn sie nicht äusserlich geschlossen ist. Nur ist unser Leben so kompliziert geworden, dass wir diese Dinge eben zur vollen Bewusstheit und zum äusseren Ausgestalten bringen müssen. Wenn man nicht sich hineindenkt in diese Dinge, dann kommt immer etwas von Utopistischem heraus. Notwendig wäre es aber vor allen Dingen, dass zusammengetragen würden die Erfahrungen, die vor allen Dingen mit der Produktion und Konsumtion zusammenhängen. Und brauchen würden wir in denjenigen Kreisen, die mit uns zusammenarbeiten, vor allen Dingen Praktiker, welche die Erfahrungen des Lebens gewissermassen zusammenschweissen könnten zu einer Erfahrungswissenschaft über das Wirtschaftsleben, so dass - und das könnte durchaus sein - am Ursprung von der Erfahrung ausgegangen würde.

Aber heute, meine sehr verehrten Anwesenden, können Sie bei den Volkswirtschaftlern etwa in folgendem Stil lesen: Da wird für irgendein Territorium, sagen wir für Deutschland, ausgerechnet, wieviel vom gesamten Vermögen, oder sagen wir, von den gesamten Jahres einnahmen, die in diesem Territorium gemacht werden, die Unternehmergewinne ausmachen, wieviel die Beträge ausmachen, die für den Zwischenhandel im weitesten Stile verwendet werden müssen, und man rechnet das in Geld, nach Mark aus. Und diejenigen, die als Volkswirtschaftler über diese Dinge reden, sie reduzieren in der Regel alles auf das abstrakte Geldverhältnis. Dadurch bekommt man aber keinen Einblick in den wirklichen Gang der wirtschaftlichen Verhältnisse. Einen Einblick würde man nur bekommen, wenn man von denjenigen, die im Wirtschaftsleben drinnenstehen, hören würde, wie im Zwischenhandel gearbeitet wird. Man würde da zum Beispiel geschildert bekommen müssen, wie gerade in dem Zwischenhandel lebensgescheiterte Existenzen unterkriechen. Und man würde zum Beispiel auch die interessante Tatsache erfahren, dass in einem geschlossenen Wirtschaftsgebiet ungefähr ebensoviel Unternehmergewinn eingeheimst wird als unnötige Warenvorräte auf den Markt gebracht werden. Ganz kurio-

serweise geschieht das, dass die Zahl, welche für irgendein Territorium als die Summe der Unternehmergewinne angegeben wird, ungefähr dem marktmässig feststehenden Preise derjenigen Waren entspricht, welche unnötig auf dem Markt als vorrätig figurieren, welche nicht verkauft werden. Sie sehen da einen Zusammenhang, den man schauen kann, zusammenschauen kann, der aber erst interessant beleuchtet werden würde, wenn die Praktiker, die eigentlich im Grunde genommen nichts verstehen von der wirklichen Praxis, wenn diese Praktiker kommen würden und würden einem einmal zeigen, wie die Dinge wirklich bei ihnen laufen, damit gerade das herauskommt, wie die Zusammenhänge sind zwischen dem, was auf dem Markt gearbeitet und nicht verkauft wird, und dem Unternehmergewinn, der nun von überschüssiger Arbeit herauskommt, den reinen Kapitalprofit meine ich.

Es ist ganz selbstverständlich, dass Leute, die keine Ahnung davon haben, wie solche Zusammenhänge im Wirtschaftsleben sind, heute auch nicht in der Lage sind, über die eigentliche Zusammensetzung von Assoziationen zu sprechen. Denn was haben diese Assoziationen für eine Aufgabe? Sie haben die Aufgabe, gerade diejenigen Erkenntnisse, die da noch fehlen, dazu zu gebrauchen, um zuletzt zu dem wirtschaftlich gerechtfertigten Preise zu kommen. Wenn Assoziation und Assoziation ihre Erfahrungen austauschen, wenn diese Erfahrungen, statt dass gerechnet wird, lebendig ausgetauscht werden, so lässt sich zuletzt das Preisproblem einfach praktisch lösen. Es gibt keine Theorie, um das Preisproblem zu lösen. Man kann es nicht formulieren, sondern man kann nur dann, wenn man ausgeht von irgendeiner Ware und wirklich im Leben erlebt, welche Waren mit dieser Ware ausgetauscht werden, man kann nur dann praktisch bestimmen, wieviel diese Ware kosten muss, aber praktisch mit fast vollständiger Genauigkeit. Das kann nicht mit Zahlen gemacht werden, das muss dadurch gemacht werden, dass eine Gruppe von Menschen, die Erfahrungen hat mit einer Branche, eine andere Gruppe, die Erfahrungen gemacht hat mit einer anderen Branche, eine dritte mit einer dritten Branche und so weiter, dass diese Gruppen ihre Erfahrungen zusammenlaufen lassen. Die Sache ist nicht so kompliziert, wie man sie sich vielleicht heute vorstellt; und Sie können ganz sicher sein, so viele Menschen, wie gewisse Staaten für ihren Militarismus gebraucht haben und für ihr Polizeiwesen, so viele Menschen wird man nicht brauchen, um die Assoziationen wirklich in dieser Weise auf die Beine zu stellen, dass sie das Preisproblem lösen können. Und das ist das Wichtigste im Wirtschaftsleben. Dann hat jeder in einem gewissen Sinne ein Normativ; er sieht an dem Preis, wieviel er notwendig hat zu arbeiten. Man braucht gar nicht darüber nachzudenken, wie man den Menschen zur Arbeit bringen will, denn er sieht aus dem, was da preisbestimmend ist, wieviel er zu arbeiten hat; er wird sich danach richten können, und er wird unterhandeln können auf einem ganz anderen Boden über das Mass

seiner Arbeit, über die Zeit seiner Arbeit und so weiter, mit den anderen Menschen, auf Gegenseitigkeit.

Ich möchte heute nur noch dieses sagen: Was ist also im Wirtschaftsleben das Wesentliche? Der Warenpreis. Gehen Sie aus dem Wirtschaftsleben heraus, im Sinne der «Kernpunkte der sozialen Frage», dann finden Sie auch, was im Staatsleben das Wichtigste ist - aber allerdings an ein lebendiges Staatsleben müssen wir da denken. Im Staatsleben ist das Wichtigste die durch demokratisches Zusammenleben feststellbaren Rechte und Pflichten, die sich die Menschen gegenseitig festsetzen. Daran muss man denken, wie im Wirtschaftsleben Erfahrungen zusammengetragen werden durch die Tätigkeit der Assoziationen, um zuletzt zu dem das Wirtschaftsleben beherrschenden Warenpreis zu kommen; daran muss man denken, wie alles dasjenige, was nicht nach dieser Preisfeststellung hintendierte, herausgenommen werden muss aus dem Wirtschaftsleben. Demokratischer Zustand im Staatsleben oder, wenn es sich um das Geistesleben handelt, freies Hineinstellen des geistigen Gliedes in den sozialen Organismus; im Geistesleben ist es das Vertrauen, welches die Konstitution begründet, im Staatsleben der gefühlsmässige Sinn für Rechte und Pflichten. Das Assoziative arbeitet nach dem richtigen Preise hin. Das Wirtschaftsleben benötigt Vertrauen als Kraft des Geisteslebens, benötigt Gefühl für Recht und Pflicht. Mit diesem Rhythmus von Recht und Pflicht, da haben wir ein Zweifaches, wie wir im Menschenleben Ausatmung und Einatmung haben. Das ist dasjenige, was im Staatsleben zu pulsieren hat, und Vertrauen ist dasjenige, was im Geistesleben zu pulsieren hat.

Bei den Fragen - wie gesagt, ich habe heute nur den allgemeinen Eindruck aus den verschiedenen Fragen genommen -, da ist zum Beispiel etwas, was in bezug auf solch einen allgemeinen Eindruck in Frage kommt: es ist die Frage, wie denn dieses Geistesleben nun eigentlich wirken soll auf die anderen beiden Glieder des sozialen Organismus, wie es in sich selbst konstituiert sein soll. Aber darüber wollen wir übermorgen noch sprechen. Aber lassen Sie nur einmal durch Ihre Seele ziehen - empfindungsgemäss und unbefangen, nicht beeinflusst von dem, was schon da ist und immerfort von der Staatsseite her in das Geistesleben hineingetragen worden ist —, lassen Sie durch Ihre Seele ziehen das, was das auf sich selbst gestellte Geistesleben ist. Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, ich denke, darin werden Sie mich eigentlich alle recht gut verstehen können: Wenn das Geistesleben erst frei ist, dann wird im Geistesleben zuallererst die Tüchtigkeit wirken, die durch das Vertrauen erkannt wird, getragen wird; diese Tüchtigkeit wird wirken, und sie wird in demselben Masse wirken, in dem dieses Geistesleben vom Staate emanzipiert wird. Und bei all denjenigen «Zöpfen», die nichts wissen wollten von unserem Kulturrat, da konnte man recht gut merken - ich habe das schon von einer anderen Seite her angedeutet -: Wenn es auf die durch das Vertrauen getragene Tüchtigkeit anköm-

men sollte, nicht auf die vom Staate abgestempelte Tüchtigkeit, dann würden sie sehr bald nicht mehr auf ihren kurulischen Stühlen sitzen. Das ist dasjenige, was nach allen Seiten die Leute so schnell hat verduften lassen vor unserem Kulturrats-Aufruf, dass noch - bildlich vorgestellt - die Frack- und Rockschösse weit, weit im Winde geflogen sind von der Schnelligkeit, mit der sie Reissaus genommen haben, als wir sie aufforderten zu einem freien Geistesleben.

Nun, ich wollte heute, meine sehr verehrten Anwesenden, eben präliminarisch über einiges sprechen, was uns dazu führen kann, in Anlehnung an die gestellten Fragen auf einzelnes einzugehen. Ich möchte vor allen Dingen, weil ich sehe, dass ja ein dringendes Bedürfnis danach ist, auf die konkrete Fragestellung in bezug auf die Gestaltung der einzelnen Glieder des sozialen Organismus und auf ihr Zusammenwirken eingehen. Aber ich möchte verstanden werden, und zu diesem Zweck möchte ich eben durchaus die Fragen richtig für den nächsten Dienstag studieren und verarbeiten. Das aber werden Sie sowohl aus dem Studium der «Kernpunkte der sozialen Frage» wie auch aus allem ersehen, was ich sonst in Anlehnung an diese Richtung unserer geisteswissenschaftlichen Tätigkeit gesagt habe: dass es sich wahrhaftig *nicht* um etwas Utopistisches handelt. Das gibt mir aber vielleicht auch in gewissem Sinne ein Recht darauf zu sagen, dass man nicht dasjenige, was mit den «Kernpunkten der sozialen Frage» gemeint wird, ins Utopistische umsetzen sollte. Ich höre dieses Utopistische aus vielen Redensarten heraus, die mir entgegengebracht werden, zum Beispiel, wenn einer kommt und fragt: Wenn wir die Dreigliederung des sozialen Organismus haben werden, wie wird es denn mit dem und dem sein? - So denkt eben gerade der Utopist. Der Praktiker aber denkt vor allen Dingen daran, dass irgend etwas Positives eingerichtet werde. Es kommt wahrhaftig nicht darauf an, was geschehen soll mit dem Bankier A, mit der Modistin F, mit der Nähmaschinenbesitzerin C - alle diese Fragen werden ja aufgeworfen -, sondern es kommt auf etwas wesentlich anderes an. Es kommt darauf an, dass Dinge unternommen werden, welche in der *Richtung* irgendeiner der drei Impulse für die Dreigliederung des sozialen Organismus liegen.

Es kommt darauf an, dass irgendwie mit Assoziationen begonnen werde. Es muss gezeigt werden, wie weder die Produktivgenossenschaften noch auch die Konsumgenossenschaften für die Zukunft gedeihlich wirken können. Es muss abgesehen werden von den Produktivgenossenschaften, weil diese gerade in der Erfahrung gezeigt haben, dass sich die Menschen mit wirklicher persönlicher Initiative doch nicht ihnen widmen, es auch gar nicht können. Es muss aber auch abgesehen werden von den Konsumgenossenschaften, obwohl die noch die allerbesten sind, namentlich dann, wenn sie zum Selbstproduzieren übergehen; aber sie können doch nicht das notwendige Ziel für die Zukunft erreichen, aus dem einfachen Grunde, weil sie nicht durch Assoziation desjenigen, was da ist, entstehen, sondern weil

sie doch wiederum innerhalb des ganz gewöhnlichen Kapitalismus drinnenstehen - wenigstens von einer Ecke her, indem sie zunächst nur einseitig den Konsum organisieren und die Produktion eigentlich nur der Konsumorganisation eingliedern, wenn sie es überhaupt tun. Noch weniger für einen wirklichen Fortschritt zeugen solche Genossenschaften wie etwa die Rohstoffgenossenschaft und so weiter; solche Genossenschaften haben überhaupt keinen Sinn für assoziatives Leben, sondern sie laufen eigentlich nur darauf hinaus, ganz in einem Partialgebiet des Wirtschaftslebens, in einer beliebigen Ecke etwas zu machen, während gerade die Rohstoff-Frage eng zusammenhängt mit der Konsumtionsfrage. Man möchte sagen, aber das ist jetzt etwas bildlich gesprochen: Das meiste Interesse innerhalb des ganzen Wirtschaftslebens für die Arbeiten der Tabakrohstoffbereitung in Tabaksgegenden müssten eigentlich die Raucher haben. Nun möchte ich einmal wissen, wie heute in unserer dekadenten, perversen Wirtschaft zusammenhängt das Interesse, das der Raucher hat an der Rohstoff-Frage, an der Rohstoffwirtschaft, mit dem Produkt, das er zuletzt in die Luft verdampft; er rechnet ja nur mit der alleräussersten Peripherie. Ich habe nur ein Beispiel herausgewählt, das schon etwas komisch wirkt, weil es so weit ab ist; bei anderen Beispielen ist der Zusammenhang viel mehr zu bemerken. Der notwendige assoziative Zusammenhang gerade zwischen der Rohstoffbeschaffung und dem Konsum, er wird ja heute gar nicht bemerkt.

Es ist eben so, dass dieses von der Wirklichkeit abgezogene Denken immer dasjenige in ein Theoretisches übersetzt, was eigentlich praktisch gedacht ist in den «Kernpunkten». Und am meisten Theorie, am meisten blosse Geschäftsmystik, wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, habe ich dann gefunden, wenn die heutigen Praktiker das Praktisch-Gedachte der «Kernpunkte» in ihre Sprache übersetzen, denn sie denken in der Regel nur aus einer ganz winzigen Ecke heraus; und alles dasjenige, was draussen ist, ausserhalb dieser Ecke, die sie als Routiniers beherrschen, das schwimmt für sie in einer nebulösen Geschäftsmystik. Das ist aber gerade gegen das assoziative Prinzip. Das assoziative Prinzip muss daraufhin arbeiten, dass der Wert der Waren durch ihr gegenseitiges Verhältnis bestimmt werde. Das kann aber nur dann geschehen, wenn sich verschiedenste Branchen assoziieren, denn soviel Branchen in irgendeiner direkten oder indirekten assoziativen Verbindung stehen, soviel Branchen tendieren dahin, den wirtschaftsgemässen Preis der Waren durch ihre Tätigkeit herauszukriegen, der notwendig ist. Man kann nicht den Preis errechnen, aber man kann Wirtschaftsbranchen assoziativ zusammenschliessen, und wenn diese sich so zusammenschliessen, dass bei diesem Zusammenschliessen herauskommt die Menge der Leute, die beschäftigt sein müssen in jeder einzelnen Branche nach der Gesamtwirtschaft, nach Produktion und Konsumtion, dann kommt das ganz von selbst heraus: Du gibst mir deine Stiefel für so und so viel Hüte, die ich dir gebe. - Das Geld ist dann nur der Vermittler. Aber hinter

dem, was durch das Geld vermittelt wird, steht doch - wenn auch noch so viel Geld sich einschleibt als Zwischenprodukt -, steht doch das, wie der Stiefelwert den Hutwert, wie der Brotwert den Butterwert und so weiter bestimmt. Das aber kommt nur heraus, indem sich Branche an Branche abschleift im assoziativen Leben. Zu glauben, dass man Assoziationen gründen kann bloss zwischen Produzenten einer Branche - das assoziiert sich nicht. Was das bedeutet, werden wir noch das nächste Mal, übermorgen, sehen. Assoziation ist der Zusammenschluss, das Vereinigen, damit dieses Vereinigen jenen gemeinsamen Exponenten erzeugen kann, der sich dann im Preis auslebt. Das ist lebendiges Entfalten des Wirtschaftslebens, und nur so kommt dieses Wirtschaftsleben an eine richtige Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse heran. Das kann nur geschehen, wenn Menschen sich mit vollem Interesse in das Wirtschaftsleben hineinstellen, nicht nur fragen: Was sind die Interessen *meiner* Branche? Was erwerbe ich in *meiner* Branche? Wie beschäftige ich die Leute in *meiner* Branche? - Das kann nur geschehen, wenn die Menschen sich darum kümmern: Wie muss *meine* Branche zu den *anderen* Branchen stehen, damit die gegenseitigen Warenwerte in der richtigen Weise bestimmt werden?

Sie sehen, meine sehr verehrten Anwesenden, vor allen Dingen ist es keine Phrase, wenn ich sage, es handelt sich um eine Umänderung der Denkweise. Wer heute glaubt, dass er mit dem Fortsprudeln in der alten Denkweise es weiter bringen kann, der bringt die Menschen nur weiter in die Dekadenz hinein. Wir müssen heute daran glauben, dass wir gerade im Wirtschaftsleben am allermeisten *wirklich* umlernen müssen.

Davon also dann übermorgen.

III • 02 ZWEITER FRAGEABEND

Dreigliederung – GA-337b Soziale Ideen – Soziale Wirklichkeit – Soziale Praxis (2)

Anlässlich des ersten anthroposophischen Hochschulkurses

Fragen zum Wirtschaftsleben II

Praktisches Eingreifen ins Wirtschaftsleben als Erfordernis. Der Unterschied zwischen landwirtschaftlicher und industrieller Produktion. Widersprüche innerhalb der proletarischen Bestrebungen. Die Fälschung der wirtschaftlichen Urzelle durch die Einführung des Kapitalismus in der Landwirtschaft. Die Notwendigkeit einer Assoziation von Landwirtschafts- mit Industriebetrieben. Die Idee des Kommenden Tages und der Futurum. Was der Bildung von Assoziationen entgegensteht. Das Beispiel des Philosophisch-Anthroposophischen Verlags. Das Verschwinden der Konkurrenz durch die Bildung von Assoziationen. Das Heraustreten in die Öffentlichkeit. Über den Erfolg der Dreigliederungszeitung. Warum eine Technik der persönlichen Agitation unverzichtbar ist. Menschenliebe als das innerste Prinzip anthroposophischen Wirkens. Die Lösung von Detailfragen durch Verwirklichung der sozialen Dreigliederung. Es kommt aufs Tun an. Die Verwirklichung ideeller Ziele ist nicht ohne Geld möglich. Die Notwendigkeit einer internationalen Schulbewegung.

Dornach, 12. Oktober 1920

Roman Boos: Es ist mitzuteilen, dass dem heutigen Vortrag eine Diskussion folgen wird, und weiter wird es notwendig sein, nach diesem Vortrag im engsten Kreise noch eine Besprechung zu haben über konkrete wirtschaftliche Fragen.

Rudolf Steiner: Meine sehr verehrten Anwesenden! Es ist ja bereits gesagt worden vorgestern, dass diese beiden Vorträge oder Besprechungen, Sonntag und heute, im wesentlichen auf Wunsch einzelner Kreise erfolgen und dass es sich im wesentlichen darum handeln wird, einiges zu sagen in Anknüpfung an bestimmte Fragen und Wünsche, die geäußert worden sind. Ich werde daher heute, nachdem ich am Sonntag einiges Präliminarische angegeben habe, ganz konkret auf diejenigen Fragen und Wünsche eingehen, welche vorgebracht worden sind. Da handelt es sich zunächst vor allen Dingen darum, dass ja das Problem des Assoziationswe-

sens im Wirtschaftsleben vielen Köpfen etwas Kopfzerbrechen zu machen scheint. Ich möchte zunächst im allgemeinen etwas darüber sagen.

Sehen Sie, meine sehr verehrten Anwesenden, wenn man praktisch denkt, dann handelt es sich ja immer darum, die allernächsten Verhältnisse ins Auge zu fassen und den Angriffspunkt seines Handelns aus diesen allernächsten Verhältnissen heraus zu nehmen. Bedenken Sie nur einmal, wie wenig fruchtbar es eigentlich ist, wenn Sie sich heute gegenüber den Situationen, denen wir eben gegenüberstehen, alle möglichen schönen, theoretischen Bilder ausgestalten über diese und jene Assoziation und über alles dasjenige, was etwa in solchen Assoziationen geschehen soll und unterlassen werden soll. Man kann ja, wenn man lange über solche Dinge diskutiert hat und allerlei schöne, utopische Dinge herausgestaltet hat, man kann ja dann getrost nach Hause gehen und glauben, man habe viel getan zur Lösung der Sozialen Frage; aber man hat eigentlich dadurch nicht viel getan. Es handelt sich darum, dass man wirklich zunächst eingreift in dasjenige, was unmittelbar da ist. Wir stehen ja konkreten Verhältnissen des Wirtschaftslebens gegenüber, und wir müssen uns fragen: Welches sind die notwendigsten Dinge, die zu tun sind? - Und dann müssen wir versuchen, die Möglichkeit herbeizuführen, in diese allerwichtigsten Dinge einzugreifen. Dann wird es mit dem Vorwärtsgehen - das ja durch die Verhältnisse bedingt wirklich ein sehr rasches werden muss, wenn es nicht zu spät werden soll -, dann wird es mit dem Vorwärtsgehen viel besser sein, als wenn wir in utopistischer Weise allerlei Dinge aushecken oder Fragen, die nicht minder utopistisch sind, aufstellen. Allerdings, wir müssen bis zu einem gewissen Grade auch einsehen, aus welchen Untergründen heraus die grossen Schäden der Gegenwart kommen. Und dann werden wir aus einem gewissen Überblick über die Entstehung dieser Schäden vielleicht eher die Begeisterung aufbringen für dasjenige, was das nächstnotwendige ist, als durch allerlei utopistische Phrasen. Und da bin ich nun dabei, an eine der Fragen sogleich anknüpfen zu können, die übrigens unter den 39 Fragen wiederholt vorkommt - es ist die Frage:

Wie ist dasjenige, was wir den Impuls der Dreigliederung nennen, nicht nur hineinzutragen in die Landbevölkerung, sondern wie ist speziell über das Landwirtschaftliche als solches im Sinne der Dreigliederung des sozialen Organismus zu denken?

Nun, es wird keiner zurechtkommen mit diesem Denken, der nicht den radikalen Unterschied in der ganzen Produktionsweise, in allen Wirtschaftszusammenhängen zwischen der Landwirtschaft und dem Industriebetrieb durchschaut. Es ist notwen-

dig, dass man das durchschaut aus dem Grunde, weil wir ja, bevor die Weltkriegskatastrophe hereingebrochen ist, in einem ganz materialistischen, ganz kapitalistischen Denken drinnensteckten - es war sozusagen internationales kapitalistisches Denken und Handeln - und weil gerade ein Fortgehen in der Richtung, die durch den Kapitalismus bedingt ist und die der Kapitalismus weiterverfolgen wird, weil gerade darin ein immer weitergehendes Auseinandergehen des Landwirtschafts- und des Industriebetriebes sich herausstellen muss. Die Landwirtschaft ist, ihrer ganzen Artung nach, durch das, was sie ist, in die Unmöglichkeit versetzt, die kapitalistische Wirtschaftsordnung bis zum letzten mitzumachen. Missverstehen Sie mich nicht, ich behaupte damit nicht, dass die Landwirtschaft, wenn kapitalistisches Denken allgemein würde, nicht auch das kapitalistische Denken mitmachen würde; wir haben ja gesehen, in welchem hohem Grade die Landwirtschaft das kapitalistische Denken und Handeln mitgemacht hat. Aber sie würde ihrem Wesen nach zugrundegerichtet, und sie würde nicht mehr in der entsprechenden Weise eingreifen können in den ganzen Wirtschaftsbetrieb. Dasjenige, was im Wirtschaftsleben in eminentester Weise geeignet ist, nicht nur kapitalistisch sich zu entwickeln, sondern was dazu neigt, geradezu zum Überkapitalismus zu führen - gestatten Sie, dass ich dieses Wort gebrauche, man wird es in der Gegenwart schon verstehen -, das heisst also, eine völlige Gleichgültigkeit gegenüber der Arbeitsweise, sogar dem Arbeitsprodukt gegenüber anzunehmen, und dem es bloss darauf ankommt, etwas zu erwerben: das ist eben schon die Industrie; die Industrie trägt ganz andere Wirkenskräfte in sich als die Landwirtschaft. Das sieht nur derjenige ein, der eine Zeitlang nun wirklich sich angesehen hat, wie in der Landwirtschaft es ganz unmöglich ist, so zum kapitalistischen Grossbetrieb überzugehen, wie das in der Industrie der Fall ist. Wenn die Landwirtschaft tatsächlich richtig eingreifen soll in das gesamte Wirtschaftsleben, dann ist - bedingt einfach durch dasjenige, was in der Landwirtschaft zu geschehen hat -, dann ist nun einmal notwendig ein gewisser Zusammenhang zwischen dem Menschen und der ganzen Produktion, der Artung der Produktion, also all demjenigen, was in der Landwirtschaft produziert werden soll. Und ein grosser Teil desjenigen, womit man produzieren muss, erfordert, wenn richtig rationell produziert werden soll, das intensivste Interesse derjenigen, die in der Landwirtschaft beschäftigt sind. Da ist es ganz unmöglich, dass innerhalb der Landwirtschaft selbst so etwas auftaucht wie jene Absurdität - es ist eine Absurdität, die ich gleich schildern werde -, jene Absurdität, die zum Beispiel einem immer entgegengehalten wurde, wenn man mit dem Proletariat zu diskutieren hatte in den letzten Jahrzehnten. Sehen Sie, die Absurdität, die ich meine, das ist die folgende.

Ich habe ja schon öfter erzählt: Ich war Jahre hindurch Lehrer an einer Arbeiterbildungsschule. Das hat mich zusammengeführt mit den Leuten des Proletariats, ich hatte Gelegenheit, mit ihnen viel zu diskutieren, auch durchaus alles kennenzuler-

nen, was da an seelisch wirksamen Kräften vorhanden ist. Aber gewisse Dinge leben, hervorgebracht durch die ganze Entwicklung der neueren Zeit, einfach als eine Absurdität gerade innerhalb der proletarischen Bestrebungen. Nehmen Sie einmal an, dass ja die Abgeordneten der Proletarier in der Regel das Heeresbudget abgelehnt haben. Aber in dem Augenblicke, wo man nun den Proletariern in der Diskussion vorgehalten hat: Ja, ihr seid gegen das Heeresbudget, aber ihr lasst euch doch bei den Kanonenfabrikanten anstellen oder einstellen als Arbeiter; ihr fabriziert doch ganz mit derselben Seelenverfassung wie irgendwo anders -, da verstanden sie das nicht, denn das ging sie nichts an. Die Qualität desjenigen, was sie fabrizierten, ging sie nichts an; es interessierte sie nur die Lohnhöhe. Und so entstand die Absurdität, dass sie auf der einen Seite Kanonen fabrizierten, dass sie niemals irgendwo streikten wegen der Qualität des zu Erzeugenden, sondern höchstens wegen des Lohnes oder wegen irgendwas anderem, aber auf der anderen Seite aus einer abstrakten Parteirichtung heraus doch das Heeresbudget bekämpften. Die Bekämpfung des Heeresbudgets hätte natürlich - wie man sonst die Gesetze des Dreiecks zugibt - notwendig dazu führen müssen, keine Kanonen zu fabrizieren. Und wenn man *das* durchgeführt hätte zum Beispiel im Beginn des Jahrhunderts, wäre manches zu vermeiden gewesen, was dann vom Jahre 1914 an eingetreten war. Da haben Sie, ganz gleichgültig, ob es Kapitalisier! oder Proletarier sind, die an irgendeiner Produktion sich beteiligen, da haben sie die absolute Gleichgültigkeit gegenüber dem Qualitativen dessen, woran man arbeitet; davon hängt aber die ganze Gestaltung der Industrie ab. Das ist in der Landwirtschaft so nicht möglich; das würde in der Landwirtschaft einfach nicht gehen, wenn in dieser Weise Gleichgültigkeit gegenüber demjenigen eintreten würde, was gearbeitet wird. Und da, wo diese Gleichgültigkeit eingetreten ist, wo die Landwirtschaft, ich möchte sagen angesteckt worden ist von der industriellen Denkweise, da verkümmert sie eben. Sie verkümmert in der Weise, dass sie sich falsch hineinstellt allmählich in das ganze Wirtschaftsleben.

Was geschieht denn da eigentlich? Da geschieht eigentlich mit dem, was ich genannt habe die Urzelle des Wirtschaftslebens, das folgende: Indem auf der einen Seite die Landwirtschaft steht, auf der anderen Seite die Industrie steht und indem die Landwirtschaft ihrem Wesen nach sich fortwährend sträubt gegen die Kapitalisierung, die Industrie dagegen zur Überkapitalisierung strebt, da geschieht eine völlige Fälschung, eine reale Fälschung der wirtschaftlichen Urzelle. Weil nun aber doch die Produkte ausgetauscht werden müssen - denn selbstverständlich müssen die Industriearbeiter essen und die landwirtschaftlichen Arbeiter müssen sich kleiden oder müssen sonst irgendwie Konsumenten der Industrie sein -, weil also die Produkte ausgetauscht werden müssen, entsteht ganz radikal in dem Austausch der landwirtschaftlichen Produkte und der Industrieprodukte eine Fälschung. Diese wirtschaftliche Urzelle, die besteht einfach darin, dass in einem gesunden Wirtschafts-

leben jeder für ein von ihm hergestelltes Produkt so viel erhalten muss - wenn man alles übrige einrechnet, was er zu erhalten hat, was gewissermassen die Auslagen sind und so weiter -, so viel erhalten muss, wie er nötig hat zur Befriedigung seiner Bedürfnisse bis zur Herstellung eines gleichen Produktes. Ich habe es oftmals dadurch angedeutet, dass ich trivial sagte: Es muss ein paar Stiefel so viel Wert haben, wie alle anderen Produkte - seien es physische oder geistige Produkte -, die der Schuster nötig hat, die er überhaupt braucht, bis er wieder ein neues Paar Stiefel hergestellt hat. Ein Wirtschaftsleben, welches nicht durch irgendeine Rechenoperation etwa den Preis der Stiefel feststellt, sondern das dahin tendiert, dass dieser Preis von selbst herauskommt, ein solches Wirtschaftsleben ist gesund. Und dann, wenn das Wirtschaftsleben durch seine Assoziationen, durch seine Zusammenschliessungen, wie ich sie vorgestern charakterisiert habe, wirklich gesund ist, dann kann sich auch das Geld einschieben dazwischen, dann braucht man keine anderen Tauschmittel, dann kann sich selbstverständlich das Geld einschieben, denn das Geld wird dann ganz von selbst der richtige Repräsentant zwischen den einzelnen Produkten. Aber indem in der neueren Zeit auf der einen Seite die Landwirtschaft durch ihr inneres Wesen immer mehr und mehr sich sträubte gegen die Kapitalisierung - sie wurde ja kapitalisiert, aber sie sträubte sich dagegen, das war eben gerade das Korruptierende - und auf der anderen Seite die Industrie in den Überkapitalismus hineinstrebte, wurde es gar nie möglich, dass irgendein Produkt der Landwirtschaft sich so gestaltete seiner Preislage nach, dass es einem Industrieprodukt entsprochen hätte in der Weise, wie ich eben die wirtschaftliche Urzelle charakterisiert habe. Vielmehr stellte sich immer mehr heraus, dass beim Industrieprodukt eine andere Preislage herauskam, als hätte herauskommen sollen. Durch diese Preislage des Industrieproduktes wurde das Geld, das nun eine Selbständigkeit erhielt, zu billig, wodurch das ganze Verhältnis gestört wurde zwischen dem, was von der Landwirtschaft an den Industriearbeiter und wiederum vom Industriearbeiter in die Landwirtschaft herüberkommen sollte.

Daher ist das erste, dass hintendiert werde auf Assoziationen, die sich bilden gerade aus der Landwirtschaft heraus mit verschiedenen Zweigen der Industrie. Gewiss, dass ist der erste, ich möchte sagen abstrakteste Grundsatz, dass die Assoziationen in der Zusammengliederung der verschiedenen Branchen bestehen. Diese Assoziationen werden aber am allergünstigsten wirken, wenn sie sich bilden zwischen der Landwirtschaft und der Industrie, und zwar so sich bilden, dass nun wirklich dadurch, dass solche Assoziationen Zustandekommen, hingearbeitet wird nach einer entsprechenden Preislage. Nun können Sie aber in Assoziationen, die natürlich erst geschaffen werden müssten, zunächst nicht viel tun - dies würde sich gleich herausstellen. Wenn Assoziationen so geschaffen werden könnten, dass Industriebetriebe zusammengegliedert würden mit Landwirtschaftsbetrieben, und wenn die

Sache so gescheit gemacht würde, dass diese sich gegenseitig versorgen könnten, dann würde sich sogleich einiges herausstellen - ich werde gleich nachher die Bedingungen anführen, unter denen das geschehen kann; einiges kann natürlich sofort gemacht werden.

Aber was ist dazu zuerst notwendig? Ja, meine sehr verehrten Anwesenden, dazu ist zuerst notwendig, dass man überhaupt in der Lage sei, so etwas wirklich Vernunft- und sinngemäss zu begründen. Nehmen Sie einmal ein konkretes Beispiel. In Stuttgart ist «Der Kommende Tag» gegründet worden. Der Kommende Tag geht natürlich seiner Idee nach aus von dem, was durch die Prinzipien, durch die Impulse der Dreigliederung gegeben werden soll. Er würde also - ebenso wie das «Futurum» hier, - er würde in erster Linie die Aufgabe haben, das assoziative Prinzip zwischen der Landwirtschaft und der Industrie herbeizuführen, und zwar bis zu dem Grade herbeizuführen, dass durch die Assoziation der gegenseitigen Bezieher wirklich auf die Preislage [Einfluss genommen wird], indem die einen, die Konsumenten sind von den einen Gebieten, Produzenten werden auf den anderen Gebieten. Es würde sich auf diese Weise schon in verhältnismässig kurzer Zeit sehr viel leisten lassen in der Herstellung eines wirklich richtigen Preises. Aber nehmen Sie den Kommenden Tag in Stuttgart: Es ist ganz unmöglich, jetzt schon vernünftig zu wirken, aus dem einfachen Grunde, weil Sie ja nicht in unabhängiger Weise alle Güter erwerben können, weil sie überall mit der heutigen korrumpierten Staatsgesetzgebung zusammenstossen. Nirgends ist man in der Lage, überhaupt dasjenige herzustellen, was wirtschaftlich notwendig ist, weil überall der Staatsimpuls dagegen ist. Daher ist das erste, dass man begreift, dass zunächst starke Assoziationen entstehen müssen, die so populär sind, wie es nur möglich ist, und die in den weitesten Kreisen das Eingreifen des Staates auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens durchgreifend verhindern können. Vor allen Dingen muss jede wirtschaftliche Aktion aus bloss wirtschaftlichen Erwägungen heraus erfolgen können.

Nun steckt so stark in unserer gegenwärtigen Menschheit das Staatsdenken, dass die Leute es gar nicht bemerken, wie sie im Grunde genommen überall nach dem Staate hintendieren. Ich habe das wiederholt seit Jahrzehnten dadurch charakterisiert, dass ich sagte: Die grösste Sehnsucht des modernen Menschen besteht eigentlich darinnen, nur so durch die Welt zu gehen, dass er auf der rechten Seite einen Polizeisoldaten und auf der linken Seite einen Arzt hat. - Das ist eigentlich das Ideal des modernen Menschen, dass ihm der Staat beide zur Verfügung stellt. Sich auf seine eigenen Füsse zu stellen, das ist eben nicht das Ideal des modernen Menschen. Das aber ist vor allen Dingen notwendig: Wir müssen den Polizeisoldaten und den Arzt, die uns vom Staate beigestellt werden, entbehren können. Und ehe wir nicht diese Gesinnung in uns aufnehmen, eher kommen wir keinen Schritt weiter.

Nun sind aber alle diejenigen Institutionen da, welche uns vor allen Dingen gar nicht an die Menschen herankommen lassen, die in Betracht kommen für eine solche Bildung von Assoziationen. Nehmen Sie eines der letzten grossen Produkte des Kapitalismus, nehmen Sie dasjenige, aus dem heraus zunächst die stärksten Hindernisse für unsere Dreigliederungsbewegung - ausser der Verschlafenheit und der Korruption des Grossbourgeoisiums - sich gebildet haben: das ist die gewerkschaftliche Bewegung der Proletarier. Diese gewerkschaftliche Bewegung der Proletarier, meine sehr verehrten Anwesenden, die ist das letzte massgebende Produkt des Kapitalismus, denn da schliessen sich Menschen zusammen rein aus dem Prinzip, rein aus den Impulsen des Kapitalismus heraus, wenn es auch angeblich die Bekämpfung des Kapitalismus ist. Es schliessen sich Menschen zusammen ohne Rücksicht auf irgendwelche konkrete Gestaltung des Wirtschaftslebens; sie tun sich zu Branchen zusammen, Metallarbeiterverband, Buchdruckerverband und so weiter, lediglich um Tarifgemeinschaften und Lohnkämpfe herbeizuführen. Was tun denn solche Verbände? Sie spielen Staat auf dem Wirtschaftsgebiete. Sie bringen das Staatsprinzip in das Wirtschaftsgebiet vollständig hinein. Ebenso wie die Produktionsgenossenschaften - die Verbände, die gebildet werden von den Produzenten untereinander - entgegenstehen dem Assoziationsprinzip, so stehen entgegen dem Assoziationsprinzip diese Gewerkschaften. Und wer wirklich unbefangenen die Entwicklung der so sterilen, so unfruchtbaren, so korrupten Revolutionen der Gegenwart studieren wollte, der müsste ein wenig hineinschauen in das Gewerkschaftsleben und in seinen Zusammenhang mit dem Kapitalismus. Ich meine damit nicht bloss die kapitalistischen Allüren, die in das Gewerkschaftsleben auch schon hineingezogen sind, sondern ich meine das ganze Verwachsensein des Gewerkschaftsprinzipes mit dem Kapitalismus.

Sehen Sie, da komme ich auf dasjenige, was nun gewiss in einem gewissen Sinne auch notwendig ist. Ich habe Ihnen vorgestern charakterisiert: Die Assoziationen, sie gehen von Branche zu Branche, sie gehen vom Konsumenten zum Produzenten hinüber. Dadurch entstehen nämlich schon die Verbindungen zwischen den einzelnen Branchen, denn es ist immer derjenige, der Konsument ist von irgend etwas, zu gleicher Zeit auch Produzent; das geht schon ineinander. Es kommt nur darauf an, dass man überhaupt mit dem Assoziieren anfängt. Anfangen kann man, das habe ich schon vorgestern erwähnt, zunächst allerdings am besten, indem man Konsumenten und Produzenten zusammenführt auf den verschiedensten Gebieten und dann beginnt, wie wir heute gesehen haben, Assoziationen zu bilden vor allen Dingen zusammen mit dem, was der Landwirtschaft nahesteht und was reine Industrie ist. Ich meine damit nicht eine Industrie, die selber noch ihre Rohstoffe gewinnt, die steht der Landwirtschaft näher als die Industrie, die schon ein ganzer Parasit ist und nur mit lauter Industrieprodukten und Halbfabrikaten und so weiter arbeitet. Man

kann da ganz ins Praktische hineinkommen. Wenn man nur will und wenn man genügend Initiative hat, kann man auf Bildung dieser Assoziationen schon losgehen. Aber vor allen Dingen haben wir nötig, dass wir einsehen, dass das assoziative Prinzip das eigentlich wirtschaftliche Prinzip ist, denn das assoziative Prinzip arbeitet auf die Preise hin und ist in der Preisbestimmung unabhängig von aussen. Wenn die Assoziationen nur über ein genügend grosses Territorium und über die verwandten Wirtschaftsgebiete, über die mit irgendeinem wirtschaftlichen Zweige zusammenhängenden Gebiete sich ausdehnen, da kann man schon sehr viel leisten. Sehen Sie, wodurch die Sache stockt, das ist immer nur das, dass man, wenn man heute anfängt mit der Bildung eines assoziativen Lebens, ja sogleich in der Ausenwelt an den Unwillen der Menschen über assoziative Bildungen stösst; man kann das auf den verschiedensten Gebieten bemerken. Nur bemerken die Leute nicht, worauf eigentlich die Sachen beruhen. Deshalb gestatten Sie mir, dass ich noch einmal auf ein Beispiel zurückkomme, das wir schon selbst praktiziert haben. Es ist allerdings ein Beispiel, wo man gewissermassen mit geistigen Produkten wirtschaftlich zu arbeiten hat, aber auf anderen Gebieten liess man uns eben nicht arbeiten.

Nun, sehen Sie, das ist die Besonderheit unseres Philosophischen- Anthroposophischen Verlags, ich habe das schon erwähnt, der durchaus im Einklänge mit dem assoziativen Prinzip arbeitet - zunächst wenigstens, er muss ja nach hinten natürlich sich anschliessen vielfach an Druckereien und so weiter und kommt da wiederum hinein in andere Wirtschaftsgebiete; dadurch ist es schwer, Durchgreifendes zu erreichen, aber er kann als ein Musterbeispiel dastehen. Es brauchte sich ja das, was in ihm ausgeführt wird, nur weiter auszudehnen über andere Branchen, es brauchte das assoziative Prinzip nur weiter ausgedehnt zu werden. Und da handelt es sich darum, zunächst die Interessenten zu sammeln, so zum Beispiel, wenn irgend jemand sich daran machen und tausend Leute zusammensammeln würde - ich will eine bestimmte Zahl angeben -, die sich bereit erklären würden, bei irgendeinem bestimmten Bäcker ihr Brot zu kaufen. So fanden sich in der Anthroposophischen Gesellschaft - die ja natürlich nicht bloss zu diesem Zweck begründet war, aber alles hat auch seine wirtschaftliche Seite -, so fanden sich in der Anthroposophischen Gesellschaft die Leute zusammen, die die Konsumenten waren für diese Bücher, und so hatten wir niemals auf Konkurrenz hin zu produzieren, sondern wir produzierten nur diejenigen Bücher, von denen wir ganz genau wussten, dass sie verkauft wurden. Wir beschäftigten also nicht unnütz Drucker und Papiermacher und so weiter, sondern wir beschäftigten nur so viel Arbeiter, als nötig waren für die Herstellung der Büchermenge, von der wir wussten, dass sie verbraucht wird. Also es wurden nicht unnötig Waren auf den Markt hinausgeworfen. Dadurch ist innerhalb der Grenze des Büchererzeugens und Bücherverkaufens ein Wirtschaftlich-Rationelles

wirklich begründet, denn es ist unnötige Arbeit eben vermieden. Ich habe schon darauf aufmerksam gemacht: Sonst druckt man Auflagen, wirft sie auf den Markt hinaus, und dann kommen sie wiederum zurück - soviel unnötige Papierproduktionsarbeit wird geleistet, soundso viel unnötige Setzer werden beschäftigt und so weiter. Dass soviel an unnötiger Arbeit geleistet wird, das ist dasjenige, was unser Wirtschaftsleben zugrunderichtet, weil eben nicht der Sinn dafür vorhanden ist, rational durch Assoziationen zusammenzuarbeiten, so dass die Produktion tatsächlich weiss, wo sie ihre Produkte absetzt.

Nun, wissen Sie, was verschwindet dann? Sie müssen das durchdenken: Was verschwindet, das ist die Konkurrenz. Wenn man in dieser Weise den Preis bestimmen kann, wenn man wirklich auf dem Wege der Zusammenschliessung der Branchen den Preis bestimmen kann, da hört die Konkurrenz nämlich auf. Es ist nur nötig, dieses Aufhören der Konkurrenz in einer gewissen Weise zu unterstützen. Und man kann es dadurch unterstützen, [dass sich die verschiedenen Branchen zu Assoziationen zusammenschliessen]. Allerdings war ja auch schon immer ein Bedürfnis dazu vorhanden, dass sich die Leute gleicher Branchen zusammenschliessen; aber dieses Zusammenschliessen der Leute gleicher Branche, das verliert tatsächlich seinen wirtschaftlichen Wert, weil man dadurch, dass man nicht zu konkurrieren braucht auf dem freien Markt, es nicht mehr nötig hat, den Preis zu unterbieten und dergleichen. Dann werden allerdings durchzogen sein die Assoziationen, die sich im wesentlichen von Branche zu Branche begründen, die werden durchzogen sein von jenen Vereinigungen, die wir dann wieder Genossenschaften nennen könnten. Diese brauchen aber keine eigentlich wirtschaftliche Bedeutung mehr zu haben, diese werden mehr herausfallen aus dem eigentlich wirtschaftlichen Leben. Wenn sich diejenigen, die ein gleiches Produkt fabrizieren, verbinden, so wird das ganz gut sein, aber es wird eine gute Gelegenheit sein, wenn sich mehr geistige Interessen da entfalten, wenn da vorzugsweise die Leute, die aus gemeinsamen Denkrichtungen heraus arbeiten, sich kennenlernen, wenn die einen gewissen moralischen Zusammenhang haben. Derjenige, der real denkt, der kann sehen, wie schnell sich das machen liesse, dass man die Verbände der gleichen Branche entlasten würde von der Sorge für die Preisbestimmung, indem die Preise lediglich bestimmt würden von den Verbänden der ungleichen Branchen. Es würde dadurch - indem, ich möchte sagen, das Moralische einziehen würde in die Verbände gleicher Waren -, es würde dadurch am besten die Brücke hinüber zu der geistigen Organisation des dreigliedrigen sozialen Organismus sich schaffen lassen. Solche Verbindungen aber, die rein aus der kapitalistischen Wirtschaftsordnung heraus entstanden sind wie die Gewerkschaften, die müssen vor allen Dingen so schnell als möglich verschwinden.

Ich wurde neulich von einem Menschen, der es mit dem Wirtschaftsleben zu tun hat, gefragt, was eigentlich jetzt geschehen solle, denn es sei wirklich sehr schwer, irgend etwas noch auszudenken, um irgendwie hineinzuwirken im günstigen Sinne in das rasend schnell untergehende Wirtschaftsleben. Ich sagte: Ja, wenn man so weitermacht bei den entsprechenden Staatsstellen, die ja noch immer massgebend sind für das Wirtschaftsleben - und heute gerade erst recht massgebend sind -, wenn man so weitermacht, dann geht das schon ganz sicher weiter in den Ruin hinein. - Denn was wäre heute notwendig? Das wäre notwendig, dass sich diejenigen, die aus der Staatsbürgerlichkeit irgendwie allmählich sich herausarbeiten sollten zu Trägern der wirtschaftlichen Assoziationen, dass die sich weniger beschäftigen würden in der Richtung, die man zum Beispiel in Württemberg merken konnte, wo ein sozialistisches Ministerium war. Ja, gerade in der Zeit, während wir besonders regsam waren, haben ja diese Leute manchmal versprochen, sie wollten kommen. Sie sind nicht gekommen. Warum? Ja, sie liessen sich immer entschuldigen, denn sie hatten Kabinettsitzungen. Da konnte man diesen Leuten nur immer sagen: Wenn ihr euch zusammensetzt, da könnt ihr dadrinnen brauen, was ihr wollt; dem sozialen Leben werdet ihr jedenfalls nicht aufhelfen. - Auch Minister und alle diejenigen, die nun die unteren Stellen hatten, von den Ministern abwärts, die hätten dazumal nicht in die Kabinette hineingehört, sondern überall hinein in die Volksversammlungen, um die Massen auf diese Weise zu finden und zwischen ihnen zu arbeiten; diejenigen, die irgend etwas zu unterrichten und zu leisten hatten, die hätten jeden Abend unter die Arbeiter gehört. Dadurch hatte man können die Leute gewinnen, dass allmählich auf eine vernünftige Weise verschwunden wären die Gewerkschaften. Und sie müssen verschwinden, denn nur dadurch, dass die Gewerkschaften verschwinden, die reine Arbeiterverbände sind, wird die Assoziation stattfinden können, und es ist ganz gleichgültig, ob einer heute nach der Richtung der Gewerkschaft hintendiert oder der Angestelltenvereinigung oder gar der kapitalistischen Vereinigung einer bestimmten Branche - die gehören alle zueinander, die gehören in Assoziationen hinein. Das ist dasjenige, auf was es ankommt, dass wir vor allen Dingen wirken zur Beseitigung desjenigen, was die Menschen auseinanderreisst.

Sehen Sie, das ist der grösste Schaden, den wir heute haben. Man kann ja heute ganz unmöglich irgendwie dasjenige, was vernünftig ist gerade im Wirtschaftsleben, hineinstellen in die übrige Welt. Vom Kommenden Tag sagte ich Ihnen, dass er ja auf Schritt und Tritt einfach anstösst an die Staatsgesetze; die lassen ihn ja das nicht machen, was er machen soll. Und sehen Sie, der Philosophisch- Anthroposophische Verlag, wodurch konnte er denn in vernünftiger Weise wirken? Dadurch konnte er wirken in wohlthätiger Weise, dass er keine unnötigen Arbeiter beschäftigte, keine unnötigen Setzer beschäftigte und so weiter, dadurch konnte er wirken, dass er der ganzen Einrichtung der übrigen Buchhändlerorganisation — verzeihen

Sie, wenn ich mich ein bisschen trivial ausdrücke - eine Nase drehte, all diesen Leuten, die sich als Staat aufspielen, eine Nase drehte, sich nicht kümmerte um das, sondern sich nur kümmerte um die Assoziation zwischen der Bücherproduktion und der Bücherkonsumtion. Das bedachten natürlich alle diejenigen nicht, die mit einer grossen Kraft immerfort forderten, dass der Philosophisch- Anthroposophische Verlag anders werden sollte. Gewiss, heute stehen wir vor etwas ganz anderem als zu der Zeit, wo so gearbeitet werden konnte mit dem Philosophisch-Anthroposophischen Verlag. Es muss breiter gewirkt werden. Aber es ist nicht möglich, den Philosophisch-Anthroposophischen Verlag mit seiner Produktion und mit seinem Gedeihen unmittelbar so zu gestalten, wie etwas gestaltet wird, was nun doch wiederum in die gewöhnliche, blödsinnige Marktwirtschaft der Bücherfabrikation und des Bücherverbreitens [hineinmündet]; wenn man einen gewöhnlichen Verlag begründet, so kann es gar nicht anders sein. Weil es sich darum handelt, dass ja die Dinge erst anders werden müssen, kann man das, was auf vernünftige Weise verfolgt wird, gar nicht hineinstellen in die heutige gewöhnliche wirtschaftliche Usance.

Was lehrt uns das alles? Dass es notwendig ist, dass wir vor allen Dingen Assoziationen nach der Richtung hin bilden, die abzielen, der Welt so viel als möglich klarzumachen, dass unnötige Arbeit bekämpft werden muss, dass in rationeller Weise das Verhältnis hergestellt werden muss zwischen Konsumenten und Produzenten. In dem Augenblicke, wo man es nötig hat, heute aus einem abgeschlossenen Kreise herauszutreten in die Öffentlichkeit, da stellt sich gleich die grosse Schwierigkeit ein. Zum Beispiel: Wir mussten - es war eine Selbstverständlichkeit -, wir mussten unsere Zeitung «Dreigliederung des sozialen Organismus» begründen. Ja, was könnte diese Zeitung sein, wenn sie auf dem Boden stehen könnte, dass sie wirtschaftlich so wirkt, so vertrieben wird wie die Bücher des Philosophisch-Anthroposophischen Verlags, das heisst, dass nichts Unnötiges produziert werden müsste! Dazu gehört natürlich die entsprechende Abonnentenzahl, nur die Kleinigkeit der entsprechenden Abonnentenzahl. So aber, wie die Sache jetzt steht, so haben wir alle, die wir arbeiten für die Dreigliederungszeitung, unnötige Arbeit geleistet, zum Beispiel in unserer geistigen Produktion. Die Verbreitung, die die Zeitung heute hat, die reicht nicht hin, um in irgendeiner Weise diese Arbeit nicht als eine hinausgeworfene zu betrachten. Und so konnte ich es Ihnen auf den verschiedensten Gebieten darstellen.

Was haben wir daher zuallererst nötig? Und da komme ich zu einer anderen Fragenklasse, die auch immer wiederum auftritt: Was haben wir daher zuallererst nötig? - Vor allen Dingen haben wir nötig, dass die Bewegung für Dreigliederung des sozialen Organismus selber stark und kräftig wird und wirkt und dass sie vor allen Dingen zum Verständnis kommt, was nötig ist. Sehen Sie, meine sehr verehrten Anwesenden, es ist ja wirklich durch die Zeitverhältnisse und durch die innere We-

senheit der Sache bedingt, und es ist nicht ein Zufall, nicht irgendeine Schrulle von mir oder von ein paar anderen, dass diese Dreigliederungsbewegung aus der Anthroposophischen Gesellschaft herausgewachsen ist. Wäre sie richtig herausgewachsen, ich könnte auch sagen, wäre die Anthroposophische Gesellschaft das Richtige gewesen, aus dem die Dreigliederungsbewegung herausgewachsen ist, dann wäre sie heute schon zu etwas anderem geworden, als sie es ist. Nun, was nicht geschehen ist, kann ja nachgeholt werden. Aber betont muss es werden, dass man zuerst erkennen muss, dass gerade aus den anthroposophischen Untergründen heraus in der richtigen Weise hätte gewirkt werden können in der Dreigliederung. Da wäre es vor allen Dingen notwendig gewesen, dass man eingesehen hätte, wie für so durchgreifende Prinzipien - die in so eminentem Sinne praktisch sind, wie die in meinen «Kernpunkten» geschilderten - das menschliche Eintreten notwendig ist, ein richtiges menschliches Eintreten. So etwas hätte man lernen können auf dem Boden der anthroposophischen Bewegung. Gewiss, die Leute haben es einem übelgenommen, wenn zum Beispiel nur für eine bestimmte Anzahl vorbereiteter Leute diese oder jene Zyklen verabreicht worden sind, aber das hatte seine guten Gründe. Und wenn man nicht aus einer albernen Eitelkeit fortwährend sagen würde, der darf einen Zyklus kriegen, der darf einen Zyklus nicht kriegen und so weiter, wenn nicht alle diese Dinge in albernere Eitelkeit verwechselt würden, sondern wenn sie innerlich verstanden würden, dann würde man schon auf das Rechte kommen. Dann würde man aber auch im rechten Zeitpunkte, wo es nötig ist, gesehen haben, wieviel die Druckerschwärze kann und nicht kann. Es wäre gut, wenn die Dreigliederungszeitung heute meinetwillen ihre 40 000 Abonnenten hätte. Aber wie könnte sie die nur kriegen? Sie könnte sie nur kriegen, wenn ihr zu Hilfe käme nicht das, was die Druckerschwärze ist, sondern wenn ihr zu Hilfe käme das persönliche Eintreten, das wirkliche persönliche Eintreten für die Sache nach dem Erfordernis der Situation. Aber das ist dasjenige, was am allerwenigsten verstanden worden ist.

Sehen Sie, da muss ich einen Punkt berühren, aber heute müssen diese Punkte berührt werden, weil sie Lebensfragen der Dreigliederung sind; ich habe zum Beispiel den Vortrag gehalten vor den Arbeitern der Daimler-Werke in Stuttgart. Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, da handelte es sich darum, vor einer ganz bestimmten Gruppe von Menschen zu sprechen, die gewissermassen in ihrem Denken über die sozialen Verhältnisse eben ihre ganz bestimmten Gedanken hatten und ihre ganz bestimmte Sprache führten. Dieser Vortrag war für diese Arbeiter und etwa ähnliche Arbeiter gehalten. Es hätte sich nun die Notwendigkeit ergeben, dass man das gesehen hätte, verstanden hätte und dass man es eben so gemacht hätte, dass man aus den Verhältnissen heraus zu den Menschen gesprochen hätte. Stattdessen streben heute die Menschen an, dass etwas, was nur vor bestimmten Menschen in einer bestimmten Weise gesagt werden muss - selbstverständlich nicht,

um dem einen dies zu sagen und dem anderen jenes, sondern um von den Menschen verstanden zu werden -, möglichst schnell gedruckt werde, der Drucker-schwärze anvertraut werde. Und dann wird dieses Gedruckte ganz anderen übergeben, die nun wütend werden, weil sie es nicht verstehen. Das ist etwas, was man aus der anthroposophischen Bewegung nicht hat lernen können, sondern man hat das Gegenteil davon getan. Lernen hätte man müssen, die Situation zu erkennen, aus dem Menschlichem zu wirken. Daher hätte es sich darum gehandelt - und es wird sich weiter darum handeln, wenn es vorwärts- und nicht zurückgehen soll -, dass möglichst viele Menschen sich gefunden hätten, die eingegangen wären darauf, dass die Zeit vorbei ist, in der man im allgemeinen seine Ansicht so vertritt, wie man sie sich gebildet hat nach seinem eigenen, sei es Klassenbewusstsein, sei es Standesbewusstsein, sei es Universitätsbewusstsein oder Gymnasiallehrer-Bewusstsein oder was immer, dass man diese Ansicht vertritt, gleichgültig, vor welchem Publikum man spricht. Nicht wahr, diese Ansicht vertritt man, gleichgültig, ob man mit seinem Seite für Seite ausgearbeiteten Vortrage in eine Proletarierversammlung berufen wird und nun auf ein möglichst hohes Rednerpult den Vortrag drauflegt und ihn Seite für Seite abliest oder aufsagt, je nachdem man ihn auswendig kann, oder ob man in eine Versammlung von evangelischen Pfarrern gerufen wird und dort dasselbe redet. Dadurch richtet man unser soziales Leben zugrunde. Dadurch kommen wir nicht vorwärts. Wir wollen nicht die Sprache der Menschen lernen, zu denen wir reden. Darauf aber kommt es gerade an, dass wir die Sprache der Menschen lernen, zu denen wir reden. Und das hätte sich lernen lassen in der Anthroposophischen Gesellschaft, wo das immer gepflegt worden ist, wo es sich wirklich darum handelte, gerade dasjenige zu erreichen, was eben in dem Moment erreicht werden konnte.

Manchmal war das grotesk, so dass man nicht weitergehen konnte in dem Erreichten. Mir ist zum Beispiel - ich sage das zur Illustration - einmal folgendes passiert. Ich wurde gerufen, um einen anthroposophischen Vortrag zu halten in einem Berliner Spiritistenverein. Nun, ich habe natürlich den Leuten nicht von Spiritismus geredet, sondern von Anthroposophie. Sie haben sich das angehört. Sie haben es sich natürlich in ihrer Art angehört. Ich habe zu den Leuten nicht so geredet, wie ich zu Naturforschern geredet hätte, denn da hätten sie mich, die Spiritisten, die grosse Biergläser vor sich hatten, wenig verstanden. Was ist dann geschehen? Der Vortrag hat den Leuten - ich erzähle Ihnen eine Tatsache - so gut gefallen, dass sie mich hinterher zum Präsidenten gewählt haben. Es sind dazumal einige Theosophen mit mir gegangen, die waren dabei und die haben heillose Angst bekommen, denn ich könne doch nicht der Präsident des Spiritisten-Vereins werden. Was soll nun geschehen? fragten sie mich. Ich werde nicht mehr hingehen, erwiderte ich. Dadurch hat sich die Präsidentschaft von selber aufgehoben. Aber reden konnte man auch

zu diesen Leuten, und sie haben doch etwas davon gehabt, wenn es auch zunächst nur wenig war.

Also es handelt sich darum, aus den Situationen heraus das Reale zu bringen, wenn wir heute die Leute gewinnen wollen für wirtschaftliche Dinge, wirtschaftliches Zusammenarbeiten. Und so kommen wir nicht weiter, wenn nicht solche Dinge realisiert werden können. Man muss hinsehen auf solche Fragen, wie sie in einer kleineren Versammlung gestern angeregt worden sind, wo ein Herr, der ganz gründlich im Wirtschaftsleben drinnensteht, sagte: Ja, die Dreigliederung ist ja wirklich so, dass sie den einzigen Ausweg zeigt aus den Kalamitäten heraus, aber sie muss zum Verständnis gebracht werden. - Wir brauchen, um sie zum Verständnis zu bringen, vor allen Dingen die Technik der persönlichen Agitation. Wir können und müssen dann selbstverständlich auch solche Zeitungen wie die «Dreigliederung des sozialen Organismus» haben, die möglichst bald in eine Tageszeitung verwandelt werden muss. Wir müssen sie haben, aber sie bedeutet nichts anderes als wiederum soundso viel Menge verschwendeter Arbeit, wenn nicht dahintersteht das tatkräftige persönliche Wirken - aber ein solches bewusstes persönliches Wirken, das nun wirklich sich getraut, auch einmal zu sagen, dass man in der Zukunft etwas anderes will als den Polizeisoldaten und den staatlich abgestempelten Arzt, damit man weder bestohlen noch krank wird. Man kann schon auch auf andere Weise dafür sorgen, dass man weder bestohlen noch krank wird, als auf diese Weise. Also es handelt sich vor allem darum, dass gerade bei so etwas wie bei einer Auflösung der Gewerkschaften etwas herbeigeführt werden muss für eine Zusammenführung der Leiter von Unternehmen und der Handarbeitenden, denn, nicht wahr, die Handarbeitenden sind auf der einen Seite in ihren Gewerkschaften und auf der anderen Seite sind die Leitenden in ihren Vereinen, und die sprechen eine verschiedene Sprache, verstehen sich nicht. Man glaubt gar nicht, wie verschieden die Sprache ist. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, derjenige, der nicht mit ehrlichem Willen die Sprache des Proletariers studiert, der ruft nur Vorurteile gegen sich hervor, wenn er - sei es auch mit noch so radikalen Redensarten - als Bourgeois heute vor Proletariern spricht. Im Gegenteil, er macht die Sache schlechter, wenn er keinen ehrlichen Willen hat, wirklich auf den Seelenzustand, auf dasjenige, was eben in der Seele der heutigen proletarischen Bevölkerung ist, einzugehen. Die radikalen Redensarten machen es nicht aus, sondern das Drinnenstehen in der Sache macht es aus.

Und damit komme ich auf eine andere Sorte von Fragen. Da werde ich zum Beispiel gefragt:

Wer kommt denn nun eigentlich in Betracht, wenn die Dreigliederung des sozialen Organismus propagiert werden soll? Die Besitzenden können nicht in Betracht kommen, denn sie haben ja keine anderen Bestrebungen, als ihren Besitz ungestört zu erhalten.

Sie denken auch nicht daran, andere Gedanken anzunehmen als diejenigen, durch die sie ihren Besitz gewonnen haben. Sie verschlafen ausserdem noch alle die wichtigen Ereignisse der Gegenwart, sie wissen nichts davon. Sie wissen höchstens, dass jetzt wieder einmal die Polen die Oberhand haben; früher machten sie ihre Pläne, als die Russen die Oberhand hatten und so weiter. Dass dasjenige, was da im Osten aufgeht, nicht besiegt ist mit irgendeinem Polensieg, davon merken wiederum die lieben Bourgeois West- und Mitteleuropas nichts. Und wenn dasjenige, was da lebt im Osten, nicht von jenen Impulsen aus bekämpft werden kann, die in der Dreigliederungsrichtung liegen, geht das wiederum hinein in einen anderen Kopf; wenn es auch in der einen Form besiegt und totgeschlagen wird, so geht es in einer anderen, neuen Form wiederum auf. Also die Frage ist schon in einem gewissen Sinne mit Recht gestellt; es ist richtig, die Besitzenden kommen kaum in Betracht, und das Proletariat, die Proletarier wollen ja auch, wie es sich gezeigt hat, zunächst nichts davon wissen. Aber, meine sehr verehrten Anwesenden, diese Frage brauchen wir gar nicht so aufzuwerfen, sondern wir brauchen nur zu versuchen, in der Richtung, die ich eben angegeben habe, das Rechte zu tun und wirklich das kennenzulernen, was da ist, nicht schläfrig vorbeizugehen an der Gegenwart. Was wissen die Bourgeois in der Regel davon, was in den Gewerkschaften vor sich geht? Sie wissen gar nichts davon. Ja, die gewöhnlichste Erscheinung des heutigen Tages ist diese: man geht als Bourgeois auf der Strasse an einem Arbeiter vorbei, und eigentlich geht man an ihm so vorbei, dass man keine Ahnung davon hat, in welchem Zusammenhange man mit ihm steht. Es handelt sich darum, dass wir unsere Pflicht nach der Richtung des Fortschrittes getan haben, so wie ich das jetzt angedeutet habe - dann findet sich schon das Wesentliche. Und es handelt sich ja gerade darum, dass wir heute, wo wir schon die konkreten Bestrebungen entwickeln können, das assoziative Prinzip so, wie ich es vorgestern charakterisiert habe, da, wo wir nur können, in das Leben rufen und dass wir da, wo wir es heute schon können, alles dazu tun, um das gewerkschaftliche Leben aufzulösen und assoziative Verbände zu schaffen zwischen den Unternehmenleitenden und den Arbeitenden, den Arbeitnehmern. Wenn wir hinarbeiten können nach der Auflösung des Gewerkschaftslebens, so können wir manches andere tun. Vor allem können wir dasjenige, was der Bund für Dreigliederung des sozialen Organismus ist, von uns aus stärken. Ich meine natürlich mit «uns» jetzt unterschiedslos alle diejenigen, die hier sitzen, nicht etwa bloss die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft - unter denen

sind ja solche, die heute noch immer sagen: Dem wirklichen Anthroposophen muss das politische Leben ferneliegen, der kann sich nur mit dem politische Leben befassen, wenn sein Beruf das notwendig macht. - Das kommt auch vor, solche Egoisten gibt es, und die nennen sich trotzdem Anthroposophen, die glauben, gerade ein besonders esoterisches Leben zu entwickeln, indem sie sektenmässig sich zusammensetzen mit einer kleinen Anzahl von Menschen und ihre Seelenwollust befriedigen im Durchdringen mit allerlei Mystik.

(Beifall)

Meine sehr verehrten Anwesenden, das ist nichts anderes als die sektenmässig organisierte Lieblosigkeit; das ist bloss Reden von Menschenliebe, während jenes gerade aus der Menschenliebe, das heisst aus dem innersten Prinzip anthroposophischen Wirkens hervorgegangen ist. Was sich im Bund für Dreigliederung ausdrücken soll, das ist dasjenige, worauf es ankommt, und diese Dinge heute zu verstehen, ist unendlich wichtig und wichtiger, als alle Detailfragen auszubrüten. Denn, meine sehr verehrten Anwesenden, solche Fragen, die konkrete Fragen sein werden, die werden sich übermorgen in einer ganz anderen Weise noch ergeben, als wir uns träumen lassen, wenn wir morgen irgendeiner Einrichtung auf die Beine geholfen haben, die nun wirklich zur Emanzipation des Wirtschaftslebens vom Staatsleben etwas Reales beiträgt; dann erst entstehen nämlich die Aufgaben.

Wir haben gar nicht nötig, aus den heutigen Auffassungen heraus die Fragen zu stellen, zum Beispiel, wie die Personen aus der geistigen Organisation die Überleitung des Kapitals besorgen werden. Lassen sie nur einmal etwas geschehen sein zur Entstehung der Dreigliederung, lassen Sie nur einmal Tatkräftiges entstanden sein, dann werden Sie sehen, was für eine Bedeutung so etwas haben wird, wie das, was man heute als Frage stellen kann. Heute stellen Sie ja natürlich, wenn Sie den geistigen Organismus, das heisst die Summe der niederen und höheren Schulanstalten betrachten und in bezug auf einzelnes Fragen stellen, dann stellen Sie die Fragen in bezug auf eine staatskorrupte Einrichtung. Sie müssen erst warten, welche Fragen gestellt werden können, wenn die Emanzipation des Geisteslebens da ist. Da werden sich die Dinge ganz anders herausstellen als heute. Und so ist es auch im Wirtschaftsleben. Die Fragen, die da notwendig sind zu stellen, die ergeben sich erst. Daher ist es von keiner grossen Fruchtbarkeit, heute irgendwie im allgemeinen zu reden von Assoziationen und so weiter, und es kommt nicht viel dabei heraus, wenn man sich eine Vorstellung machen will, wie eine Assoziation wirklich sich an die andere angliedern muss. Lassen Sie nur einmal diejenigen wirtschaftli-

chen Assoziationen entstehen, innerhalb welcher man dann ohne Staats hilfe, ich meine auch im Geistigen ohne Staatshilfe arbeiten muss, denn dann werden sich die richtigen Fragen ergeben, denn dann muss man auf sich selbst gestellt arbeiten, dann muss man wirtschaftlich denken, damit die Dinge überhaupt gehen können. Und das wird von allergrösster Bedeutung für den wirtschaftlichen Fortschritt sein.

Denken Sie nur, was herausgekommen wäre, wenn diese Dinge verstanden worden wären in einem wichtigen Momente des neuzeitlichen Wirtschaftslebens; in dem Zeitpunkte, wo das Verkehrswesen dadurch gewachsen ist, dass das Eisenbahnwesen immer mehr und mehr wuchs, da haben sich die modernen Menschen als wirtschaftsimpotent erklärt, haben das Eisenbahnwesen dem Staat übergeben. Wäre aus dem Wirtschaftskörper heraus das Eisenbahnwesen verwaltet worden - es wäre etwas anderes geworden, als es geworden ist unter den Interessen des Staates, indem es zum grössten Teil unter seine Fiskalinteressen gekommen ist. Die wichtigsten Dinge für das Wirtschaftsleben sind versäumt worden; sie dürfen nicht weiter versäumt werden; die konkreten Fragen ergeben sich dann schon. Die Menschen haben verlernt, wirtschaftlich zu denken, weil sie ja geglaubt haben, wenn irgendwo was fehlt im Wirtschaftsleben, na, dann wählt man die entsprechenden Abgeordneten, die Abgeordnete bringen es dann im Parlament vor und die Minister machen ein Gesetz - Gesetze kann man immer machen, darum handelt es sich niemals; aber um Menschen handelt es sich. Die werden aber reklamieren, wenn ihnen die Sache nicht vom Staate - scheinbar natürlich nur - abgenommen wird.

Aus solchen - ich möchte sagen - rückwärts gerichteten Fortschrittsblicken geht auch alles dasjenige hervor, was in der folgenden Frage lebt:

Wenn das Geistesleben frei wird, wird dann nicht die katholische Kirche eine besonders günstige Stellung einnehmen? Ist es nicht besser, wenn man die staatlich zähmt?

Bisher hat man ja doch die grössten Schäden von der anderen Seite her vernommen, von der Begünstigung der katholischen Kirche durch den Staat. Kurz und gut, diese Dinge, die nehmen sich ganz anders aus, wenn man wirklich drinnensteht in dem, was herbeigeführt wird durch den dreigliedrigen sozialen Organismus, auf den wir zunächst hinarbeiten haben, damit wir nicht den dritten Schritt vor dem ersten machen.

Es tauchen nun auch solche Fragen auf, die sehr interessant sind selbstverständlich, weil sie ja naheliegen, aber, meine sehr verehrten Anwesenden, sie nehmen sich doch gegenüber dem Impuls der Dreigliederung wieder anders aus, als

man denkt. So fragt jemand zum Beispiel, wie im dreigliedrigen sozialen Organismus die Anthroposophie das Geld für das Goetheanum zustandekriegen würde, weil er glaubt, dass nicht Kapitalien zur Verfügung stehen würden. Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, ich bin darüber ganz beruhigt, denn in dem Augenblicke, wo wir ein freies Geistesleben haben, da wird es überhaupt mit der Anthroposophie einfach durch die Wesenheit dieses freien Geisteslebens ganz anders stehen und da kann man auf jenes Bettelprinzip verzichten, auf das wir heute leider angewiesen sind und an das wir mit aller Schärfe appellieren müssen. Aber innerhalb eines wirklich freien, das heisst gesunden Geisteslebens wäre ich um den Aufbau eines Goetheanums durchaus nicht irgendwie besorgt.

Ebenso wenig hat mir jemals Kopfzerbrechen gemacht eine Frage, die immer wieder und wiederum auftaucht, das ist diese:

Wenn nun der dreigliedrige soziale Organismus da sein würde, würde in der geistigen Organisation es auch Menschen geben, die in der richtigen Weise entscheiden, das ist ein genialer Künstler, dessen Bilder müssen verbreitet und verkauft werden?

Wenn nun der dreigliedrige soziale Organismus da sein würde - ich kann immer nur sagen, man schaffe zuerst irgend etwas, was ihn auf die Beine bringt. Aber die Leute denken sich: Wenn er nun da sein würde - es gibt doch so viele Künstler, die sind nach ihrer Ansicht so furchtbar talentiert, so furchtbar begabt, so schrecklich genial —, wird nicht die grosse Gefahr vorliegen, dass die Zahl der verkannten Genies immer mehr und mehr zunimmt? Wie gesagt, diese Sache hat mir eigentlich niemals Kopfzerbrechen gemacht, denn das freie Geistesleben wird die allerbeste Grundlage sein für das Zur-Geltung-Bringen dieser Talente. Und vor allen Dingen, Sie müssen nur bedenken, dass im dreigliedrigen sozialen Organismus keine unnötige Arbeit geleistet wird. Die Menschen überlegen sich nämlich gar nicht, was wir an freier Zeit bekommen, wenn keine unnötige Arbeit mehr geleistet wird; demgegenüber ist die reichlich unbesetzte Zeit unserer Rentiers und unserer Nichtstuer eine Kleinigkeit; nur dehnt sie sich bei diesen auf das ganze Leben aus. Aber für das, was im Grunde genommen ohnedies nicht gedeihen kann, wenn es bezahlt wird, für das würde sich gerade in dem dreigliedrigen sozialen Organismus reichlich Zeit finden, es zu entwickeln. Sie können das meiner Willen als eine Abstraktion nehmen, was ich jetzt sage, aber ich kann nur sagen, man versuche zuerst dem dreigliedrigen sozialen Organismus auf die Beine zu helfen und man wird dann

schon sehen, dass sich darinnen auch die Kunst nach den Fähigkeiten der Menschen entwickeln können in der ganz entsprechenden Weise.

Ich musste, verehrte Anwesende, die Fragen mehr nach Kategorien einteilen, denn schliesslich ist es nicht möglich, alle 39 Fragen ganz im einzelnen zu beantworten. Manches interessiert ja wirklich die Menschen nur, weil sie im Grunde genommen sich gar nicht denken können, dass gewisse Dinge ganz anders sich ausnehmen, zum Beispiel in einem freien Geistesleben. So wird auch gefragt, ob man denn durchaus das Kinoleben mit allen seinen unsittlichen Ausbrüchen nun frei gedeihen lassen solle im dreigliedrigen sozialen Organismus oder ob nicht da doch der Staat eingreifen müsse, damit die Menschen nicht gar so unsittliche Kinostücke zu sehen bekommen. Wer so fragt, der kennt nämlich nicht ein gewisses tiefsoziales Gesetz. Jedesmal, wenn Sie glauben, irgend etwas, sagen wir die Unsittlichkeit der Kinos, durch Staatsmacht bekämpfen zu können, so berücksichtigen Sie nicht, dass Sie durch solch eine Abschaffung der unsittlichen Kinostücke - falls überhaupt die Instinkte der Menschen vorhanden sind, solche Stücke sich anzuschauen -, diese Instinkte auf ein anderes Gebiet, vielleicht ein schädlicheres, ableiten. Und der Ruf nach einer Gesetzgebung gegen unsittliche Kunst - und seien es selbst Kinostücke -, der drückt nichts anderes aus als die Ohnmacht des Geistesleben, Herr zu werden über diese Dinge. Im *freien* Geistesleben wird das Geistesleben eine solche Macht haben, dass tatsächlich die Menschen aus Überzeugung nicht in das Kino hineingehen werden. Dann wird man es auch selbstverständlich nicht nötig haben, unsittliche Kinostücke staatlich zu verbieten, weil die den Leuten zu dumm sein werden. Aber mit dem, was wir heute als Wissenschaft in die Welt hinaustragen, mit dem pflegen wir natürlich nicht jene Instinkte, die vor den unsittlichen Kinos Reissaus nehmen.

Manche Frage würden Sie ja reichlich von selbst beantwortet finden, wenn Sie genauer auf die Literatur der Dreigliederung des sozialen Organismus eingehen würden. Ich habe versucht, wenigstens die wichtigsten Fragen herauszugreifen. Ich will nur noch eine einzige, die achtundzwanzigste, erwähnen:

Ob es nicht möglich wäre, zur Popularisierung sowohl der Anthroposophie wie auch der Dreigliederung des sozialen Organismus dadurch etwas beizutragen, dass wir nicht Ausdrücke gebrauchen, die nicht verstanden werden in breitesten Kreisen.

Ich kann nichts anderes sagen als: Man tue es, soviel man es kann, und man wird sehen, dass man es in einem hohen Grade kann. Aber ich glaube, Sie müssen

mehr das nehmen, was heute in der ganzen Tendenz einer solchen Auseinandersetzung liegt, weniger die Einzelheiten; und diese Tendenz geht dahin, darauf aufmerksam zu machen, dass ja eben dieser Dreigliederungsimpuls ein durchaus praktischer ist. Und wir sollen daher nicht herumplaudern und herumdiskutieren, wie es im einzelnen mit dem oder jenem in dem dreigliederten sozialen Organismus ausschauen wird, sondern wir sollen vor allen Dingen verstehen diese Dreigliederung des sozialen Organismus und das Verständnis wirklich verbreiten, in alles hineinbringen, denn wir brauchen eben Menschen, die Verständnis haben dafür. Und dann, wenn wir diese Menschen haben, dann brauchen wir sie ja nur aufzurufen für die Einzelheiten. Aber wir müssen sie zuerst haben. Wir müssen zuerst eine gesunde Verbreitung gewinnen - aber so schnell wie möglich, sonst wird es zu spät.

Nun, das ist dasjenige, was ich seit langer Zeit sagen muss, denn vor mehr als einem Jahr habe ich versucht, einen Aufruf zu verfassen «An das deutsche Volk und an die Kulturwelt». Er ist gewiss verstanden worden, das zeigt seine wirklich grosse Anzahl von Unterschriften. Aber diejenigen, die für seine Verwirklichung arbeiten, sie bleiben eine kleine Zahl. Der «Aufruf» hätte mehr bekanntwerden müssen, und die «Kernpunkte» hätten noch ganz anders, und zwar gerade im Wirken von Mensch zu Mensch, bekanntwerden müssen. Man macht nicht eine Bewegung, wie wir sie heute haben müssten, mit blossem Verschicken von Schriften, durch blosses Verschicken von Prospekten, von Grundsätzen; man macht sie auf eine ganz andere Weise. Der Bund für Dreigliederung des sozialen Organismus muss Leben in sich bekommen; er muss vor allen Dingen ein Zusammenhang von Menschen sein. Es ist ganz gleichgültig, ob wir dieses oder jenes verschicken, wenn es sich um das blosses Verschicken handelt. Es muss vor allen Dingen darauf geachtet werden, dass innerhalb des Bundes für Dreigliederung ja nicht einreisse irgendein Prinzip des Bürokratischen und dergleichen. Es ist notwendig, unsere Literatur und unsere Zeitungen zu verbreiten, aber es muss zu gleicher Zeit menschlich gearbeitet werden. Es muss Verständnis dafür erweckt werden, dass wir dahin kommen, sobald wie möglich die Zeitung «Dreigliederung des sozialen Organismus» in eine Tageszeitung zu verwandeln. Was aber vor allen Dingen notwendig ist, ist das, dass man einsehe, dass unsere Institutionen gedeihen müssen.

Meine sehr verehrten Anwesenden, wenn es so fortgehen würde, dass wir fortwährend in den Schwierigkeiten drinnenstecken, in denen wir heute drinnenstecken, wo wir eigentlich nicht wissen, wie wir die Waldorfschule weiterführen sollen, wie wir weiter solche Schulen begründen sollen und wie wir dieses Goetheanum eigentlich zu Ende führen sollen, wenn nicht das Platz greifen wird, was die Menschen nun wirklich aufbringen könnten an Verständnis für solche Dinge nach allen Seiten hin - dann wird es natürlich nicht weitergehen. Verständnis brauchen wir, aber nicht ein solches Verständnis, das nur den Idealismus sieht, dass die Ideen bewundert und

die Hände fest auf die Taschen legt, weil die Ideen zu gross sind, zu geistig sind, als dass man das schmierige Geld an sie heranlassen will. Das Geld, das behält man in der Tasche, und die Ideen, die bewundert man, aber die Ideen, die sind zu rein, die verunreinigt man nicht dadurch, dass man das schmierige Geld für sie hingibt. Ich meine dasjenige, was ich gesagt habe, bildlich, aber hier handelt es sich darum, dass wir lernen, praktisch zu denken, und dass wir dann es auch bis zu praktischen Taten bringen. Ich habe gesagt, als die Waldorfschule begründet worden ist: Schön, die Waldorfschule ist schön; aber damit, dass wir die Waldorfschule begründet haben, ist noch nicht genug getan auf diesem Gebiete. Es ist höchstens ein allererster Anfang gemacht, sogar nur der Anfang eines Anfangs. Die Waldorfschule haben wir erst wirklich begründet, wenn wir im nächsten Vierteljahr zu zehn neuen solchen Waldorfschulen den Grund gelegt haben. Dann hat erst die Waldorfschule einen Sinn. - Es hat einfach gegenüber der jetzigen sozialen Lage Europas keinen Sinn, eine einzige Waldorfschule mit vier- oder fünfhundert oder meinetwillen auch tausend Kindern zu begründen. Nur wenn die Gründung von Waldorfschulen Nachfolge findet, wenn solches überall Nachfolge findet, hat das einen Sinn - nur das hat einen Sinn, was aus der richtigen praktischen Gesinnung heraus erspriesst. Wenn diejenigen, die schwärmen für die Ideen der Waldorfschule, nicht einmal soviel Verständnis entwickeln, dass ja dazu gehört, Propaganda zu machen gegen die Abhängigkeit der Schule vom Staat, mit allen Kräften dafür einzutreten, dass der Staat diese Schule loslöst, wenn Sie nicht auch den Mut dazu bekommen, die Loslösung der Schule vom Staat anzustreben, dann ist die ganze Waldorfschul-Bewegung für die Katz, denn sie hat nur einen Sinn, wenn sie hineinwächst in ein freies Geistesleben.

Zu alledem brauchen wir das, was ich nennen möchte ein internationales Streben für jegliches Schulwesen, aber ein internationales Streben, das nicht etwa bloss jetzt in der Welt herumgeht und überall Grundsätze verbreitet, wie Schulen eingerichtet werden sollen - das wird schon geschehen, wenn vor allen Dingen die Gelder beschafft werden für solche Schulen. Was wir brauchen, ist ein Weltschulverein in allen Ländern der Zivilisation, dass so schnell wie möglich die grösste Summe von Mitteln herbeigeschafft werde. Dann wird es möglich sein, auf Grundlage dieser Mittel dasjenige zu schaffen, was der Anfang ist eines freien Geisteslebens. Daher versuchen Sie, die Sie irgendwo hinkommen in der Welt, zu wirken dafür, dass nicht bloss durch allerlei idealistische Bestrebungen gewirkt wird, sondern dass gewirkt werde durch ein solches Verständnis für die Freiheit *des* Geisteslebens, dass wirklich im weitesten Umfange für die Errichtung freier Schulen und Hochschulen in der Welt Geld beschafft werde. Es muss aus dem Dünger der alten Kultur dasjenige herauswachsen, was Geistesblüte der Zukunft sein wird. Wie auf den Feldern das aus dem Dünger herauswächst, was dann die Menschen verzehren müssen, so muss aus demjenigen, was reif ist, aus der alten Kultur heraus zu Dünger zu werden, das

muss gesammelt werden, damit einmal aus diesem Dünger die Geistesfrüchte, die Staatsfrüchte und die Wirtschaftsfruchte der Zukunft erspiessen können.

Abenddisputation

anlässlich des zweiten anthroposophischen Hochschulkurses

Sozialwissenschaft und soziale Praxis

Zum Vorschlag von Josef van Leer für die sofortige Gründung eines «Weltschulvereins». Das Schicksal des vor dem Kriege gegründeten internationalen «Bundes» zur Pflege der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners. Wie die Sache mit dem «Weltschulverein» mit Aussicht auf Erfolg anzugehen ist. Die Begründung eines freien Geisteslebens als unverzichtbare Voraussetzung. Das merkwürdige Tatsachenverständnis des Herrn von Gleich als Beispiel für den Zustand des heutigen Geisteslebens. Wirklicher Idealismus fühlt sich nicht erhaben über das Finanzielle.

Dornach, 8. Oktober 1920

Roman Boos: Es soll der heutige Abend dazu dienen, in den Anwesenden das Bewusstsein davon zu stärken und die Vorstellung zu klären, was an konkreten Auswirkungen von dem im Goetheanum Gewollten in näherer oder fernerer Zeit zu erwarten ist. Die Aufgabe soll so sein, dass der Kurs den Teilnehmern etwas mitgeben soll, damit jeder die Möglichkeit hat zu sagen oder zu wissen, wo er mithelfen kann, wo er aktiv an der Mitarbeit sich beteiligen kann.

Was zuallererst in Debatte steht, ist die Idee, dass in der allernächsten Zeit mit der grössten Intensität losgelöst werden muss das geistige Leben aus der Verstrickung in die staatlichen Gewalten. Die politischen Staaten sind, im Westen wie im Osten, nicht einmal mehr in der Lage, die von ihnen usurpierten Schulbeaufsichtigungsrechte ökonomisch zu erhalten. Schulen sind zu errichten über die Gebiete hin, die nicht in den ökonomischen Zusammenbruch hineinbezogen wurden und aus dem geistigen Zusammenbruch herauskommen wollen. Die Idee des Weltschulvereins auf internationaler Basis ist ja vor einigen Wochen in Holland in einer grossen Anzahl von Versammlungen ausgesprochen und hinausgetragen worden. Und so ist heute von holländischen Freunden in Aussicht gestellt worden, über diesen Weltschulverein noch einiges mitzuteilen. Und auch nach dieser Seite hin möchte ich aufzeigen, dass von den hier Versammelten gehofft werden kann, dem Impuls des Weltschulvereins Verwirklichung zu geben.

Auch die unter Futurum AG und Der Kommende Tag AG gegründeten Unternehmungen wurden darauf angelegt, in vorläufig unbegrenzte Weiten hinauszuwach-

sen. Was zum Beispiel als ein Stinnes-Konzern heraufwuchs, hat sich verbunden mit den übelsten Existenzen; wenn ein solches Ungeheuer internationale Kredite bekommen würde, wäre es zum Schaden einer gesunden Entwicklung. Es ist deshalb nötig, im wirtschaftlichen Leben Fuss zu fassen, selber wirtschaftliche Assoziationen ins Leben zu rufen, die gerecht werden der Internationalität; es ist nötig, in internationalen Besprechungen selber den Weg suchen. Um etwas international Bedeutsames zu sagen, wird über die Klüfte hinweg, die durch die Valutazustände geschaffen worden sind, vom Futurum und vom Kommenden Tag gesprochen werden müssen.

Man wird ja von allen Seiten angepöbelt. Und da ist es ein unbedingtes Erfordernis für die Fortführung der Arbeit in der Schweiz und über die Schweiz hinaus, dass wir die Möglichkeit bekommen, hier vom Goetheanum aus regelmässig eine Zeitschrift, zum mindesten eine Wochenschrift, erscheinen zu lassen, in der nun nicht fortwährend polemisiert und diskutiert werden müsste - es wird allerdings manchmal notwendig sein -, aber in der fortwährend hinausgestellt werden könnten skizzenweise Andeutungen, worum es sich hier eigentlich handelt, und in der gerade die internationale Idee eines Weltschulvereins oder einer Weltwirtschaftsvereinigung immer wieder ausgesprochen werden müsste. In gewisser Weise hat man eben hier in der Schweiz doch noch einen Boden unter sich, von dem man in deutlicherer und eindrucksvollere Weise reden kann als anderswo. Das Goetheanum müsste sonst stumm bleiben, wenn es sich nicht auf diese Weise bekanntmachen kann. An diesen Kurs sind doch eigentlich recht wenig Menschen gekommen. Es ist das Goetheanum selber als Kunstwerk, als Bau, als physische Realität, die dasteht, noch nicht in genügender Intensität durchströmt. Es wird schon notwendig, auch dasjenige hinauszutragen, was geleistet werden soll für die ganze Welt vom Goetheanum aus. Alle, die die Möglichkeit haben, uns dazu zu verhelfen, die ökonomische Grundlage zu finden für eine solche Zeitung, werden herzlich dazu aufgefordert. Wir müssen 50'000 Franken für ein Jahr rechnen; vorher können wir nicht beginnen. Wir können deshalb nicht vorher beginnen, weil wir sonst in einiger Zeit die Sache wieder unter Umständen einstellen müssten. Wenn jemand unter Ihnen ist, der dazu verhelfen könnte, dass die Zeitung erscheinen kann, der würde sich so verdient machen, wie es in den gegenwärtigen Umständen kaum in anderer Weise möglich sein könnte.

Elisabeth Vreede: Ich möchte noch einiges sagen über den «Weltschulverein». Es handelt sich eigentlich mehr um einen Appell als bereits um eine konkrete Gründung. Die ersten Schritte in der Richtung einer Gründung eines Weltschulvereins sind ja in Holland getan worden, um eine Antwort aus der Welt heraus zu bekom-

men auf dasjenige, was jetzt zu geschehen hätte, und das ist: das Geistesleben, insbesondere das Unterrichtswesen, zu befreien, auf sich selbst zu stellen. Es ist die besondere Hoffnung ausgesprochen worden, dies in Holland tun zu können. Am 27. Februar hat Dr. Steiner in Den Haag einen hinreissenden Vortrag gehalten über «Erziehungs-, Unterrichts- und praktische Lebensfragen vom Gesichtspunkte anthroposophischer Geisteswissenschaft» und aufmerksam gemacht auf die Notwendigkeit eines freien Geisteslebens und einer Loslassung der Schule von der Staatsgewalt — unter starkem Beifall des Publikums. Anschliessend hat unser Mitglied, Herr de Haan, einen Appell an die Anwesenden gerichtet. Darauf ist manches geschehen; Namen von gutem Klang haben sich dafür interessiert, für freie Schulen zu wirken. Vertreter aus der Schweiz, aus Deutschland und England äusserten sich überzeugt von der Notwendigkeit eines Weltschulvereins und versprachen, in ihrem Lande für die Sache zu wirken. Ein ähnliches spielte sich am nächsten Tag in Amsterdam ab. Damals wurde aber der Weltschulverein noch nicht begründet, denn eine solche Gründung hat nur einen Wert, wenn sie sozusagen aus sich selber heraus entsteht. Aber daraus darf man nicht den Schluss ziehen, dass nichts geschehen soll, sondern es ist intensivste Arbeit nötig, damit eine konkrete Gründung sich vollziehen kann.

Das erste, womit man sich jetzt beschäftigt, ist, mit einer Art Prospekt an alle Gebildeten heranzugehen - die sind ja grundsätzlich an einem freien Geistesleben interessiert -; Dr. Steiner hat dazu die Richtlinien gegeben. Es soll ein Appell an alle Gebildeten gerichtet werden, sich zusammenzuschliessen mit uns, um unserer Bewegung dasjenige zu verschaffen an Nährboden, an Lebensluft, die sie unbedingt braucht, damit sie weiter gedeihen kann. Da die ganze Sache nun von Holland aus angefangen hat, möchte ich auf die Adresse des Herrn de Haan, Utrecht, aufmerksam machen; er ist bereit, Auskunft zu geben. Aus den Ereignissen der vergangenen Jahre ist genügend hervorgegangen, um zu zeigen, wie wichtig, wie bedeutsam es ist, aber auch, wie viel Arbeit nötig sein wird, wenn so etwas unternommen werden soll. Es soll also ein Appell gerichtet werden, der sozusagen in der ganzen gebildeten Welt ein Echo finden soll.

(Beifall)

Josef van Leer: Meine sehr verehrten Anwesenden, vor einigen Wochen wurde im Haag und in Amsterdam zum erstenmal über den Weltschulverein gesprochen. Es kommt aber nichts dabei heraus, wenn nicht gleich zur Tat geschritten wird. Wir hatten zwar im Haag an dem Abend etwa 150 Namen; mit blossen Namen tut man

aber nichts. Die Freunde in Holland haben zwar den guten Willen, aber sie sind zu schwach.

Vor etwas weniger als zehn Jahren waren in Berlin ähnliche Besprechungen, als Baron von Walleen über seine Erfahrungen auf Vortragsreisen in Skandinavien und in England sprach und sagte, es sei so schwierig, die Ideen von Dr. Steiner dort zu vertreten; was heute Anthroposophische Gesellschaft ist, ist von diesen Besprechungen ausgegangen.

Wenn Sie heute in England sprechen über freies Geistesleben, wird jeder sagen: Wir brauchen keines, wir haben eines. - Das ist natürlich eine Abstraktion, aber so ist es; soweit die Leute in England der Bourgeoisie angehören, können sie ihre Kinder erziehen, wie sie wollen, sie brauchen keine diplomierten Lehrer. Wenn man den Weltschulverein in England zu propagieren hat, so hat man es da mit etwas ganz anderem zu tun als in Deutschland oder in Holland oder in der Schweiz. Ich glaube, Skandinavien, Holland, England - wenn es auch nicht neutral ist, aber es spielt keine Rolle -, all die Länder, die nicht zu den Mittelstaaten gehören, sollten sich zusammenschließen. In Holland hat man reichlich Zuversicht bekommen, aber die 25 klingenden Namen helfen nicht viel. Dr. Steiner hat in Holland ungefähr 10 Vorträge gehalten; aber unter all diesen Tausenden, die da waren: keine drei Stimmen, die sich dafür wirklich praktisch einsetzen, und es wird schwer sein, nur diese drei zu kriegen.

Die Frage wurde gestellt: Wie propagieren wir? - Für jedes Land ist es nötig, anders zu arbeiten. Unsere Freunde in Stuttgart wissen am besten, was zu tun ist, weil sie in der Arbeit stehen. Ich möchte deshalb vorschlagen, dass wir Leute aus den verschiedenen Ländern - Amerika, England, Frankreich, Schweiz, Italien -, dass wir etwa 25 Menschen uns zusammensetzen und heute Abend noch sagen: so und so machen wir es! Ich möchte das gleich jetzt auf der Stelle vorschlagen. Wer aus all den Ländern, die hier vertreten sind, ist bereit mitzumachen? Fangen wir an bei Amerika: Mr. Monges? Mr. Wheeler aus England? Miss Wilson aus England? Norwegen, Schweden: Frau Ljungquist? Dänemark: Herr Hohlenberg? Finnland: Herr Donner? Russland? Aus Holland: Herr Ledebour, Herr Zagwijn, Herr Deventer? Aus Frankreich: Mademoiselle Rihouet? Italien: Fräulein Schwarz? Tschechoslowakei und Polen? Ich möchte also vorschlagen, dass die verschiedenen Menschen sich zusammensetzen und überlegen, was für ihre Länder das Richtige ist, wie man es machen muss, an welche Menschen man herantreten muss, welchen Menschen man welches Material geben kann. Es ist möglich, dass die Vertretung eines bestimmten Landes nicht in der Lage ist, das Richtige zu treffen, aber dann wird man vielleicht zusammen etwas Besseres herausfinden können.

Ich möchte zur Diskussion stellen, ob das, was ich angeregt habe, der richtige Ausgangspunkt wäre.

Roman Boos: Es könnte ja sehr wertvoll sein, heute Abend dann noch zu sprechen in kleineren Kreisen für jedes Gebiet. Aber ich möchte nur recht herzlich bitten, dass die Sache bei der Wahl von Persönlichkeiten nicht so zu betrachten ist wie bei den Parlamenten oder bei sonstigen Vereinen: als Auftrag, wie eine Kommission zu arbeiten. Es soll nicht auf den Abend abgeschoben werden, was nachher gearbeitet werden soll: in jeder einzelnen Gruppe die Idee des Weltschulvereins als solche vorwärtszutragen. Man muss eben probieren, wie in den anderen Staaten sich das aussprechen lässt, was von der eigenen Seite aus zu sagen ist.

Johannes Hohlenberg: Ich möchte über die Arbeit in Dänemark in bezug auf den Weltschulverein berichten. Vom Ergebnis her betrachtet ist es zwar nicht sehr viel, leider, aber es kann vielleicht anderen als Erfahrung dienen. Im letzten Herbstkursus wurde besonders stark betont, dass jeder, der in sein Land zurückgeht, mit möglichst vielen Menschen reden und die Idee vom Weltschulverein verbreiten solle. Alle, die hier waren, haben wohl das getan, was in ihren Kräften lag.

Nun, zu meinen persönlichen Erfahrungen: Ich habe in Kopenhagen verschiedene Vorträge gehalten, aber der Zeitpunkt war leider sehr schlecht, da vor einigen Jahren der Staat von den Gemeinschaften fast alle Schulen übernommen hat. Das ist eine neue Tatsache, zwei, drei Jahre alt, noch nicht überall vollständig durchgeführt. Die Lehrerschaft ist im ganzen zufrieden, weil ihre ökonomische, finanzielle Lage sehr viel besser geworden ist und man als Staatsbeamte Aussicht auf eine Pension hat. Die Lehrerschaft ist deshalb sehr abgeneigt, irgendwelche Veränderungen vorzunehmen an diesen Verhältnissen. Aber auf der anderen Seite ist sehr grosse Unzufriedenheit der Eltern mit dem Schulsystem, das heute in Dänemark besteht; die Eltern wären bereit, etwas Neues zu versuchen. Die hauptsächliche Schwierigkeit ist aber finanzieller Art. Man darf nicht vergessen: die Staatsschulen, die sind ganz gratis; Schulunterricht, Material, Bücher sind gratis.

Der einzig mögliche Weg für die Begründung von staatlich unabhängigen Schulen wäre der wie in Stuttgart, nämlich ein grosser Fabrikbetrieb, der das alles in die Hand nimmt. In Dänemark ist es eben hauptsächlich eine finanzielle Frage, ganz einfach! Wenn man einen Weg finden könnte für die Errichtung von solchen Schulen, die nicht teurer würden als die öffentlichen, dann würden ganz entschieden die Kinder kommen und die Eltern sehr zufrieden sein. Ich habe eine Liste von Namen

gesammelt - ihre Zahl überschreitet vielleicht kaum 200, das ist ja noch nichts -, und ich bin überzeugt, dass, wenn man wirklich Propaganda macht, man auch wirkliches Verständnis finden kann.

Elisabeth Vreede: Man muss das Richtige tun. Es handelt sich, wie Dr. Steiner in Holland ausgeführt hat, nicht in erster Linie darum, nun einzelne Schulen zu begründen, die wieder so nebenbei bestehen können, die sich ihr Recht zu bestehen nur erschleichen können; es handelt sich um etwas viel Grösseres: das freie Geistesleben auch wirklich durchzuführen! Wir haben ja heute ein Geistesleben, das vor allen Dingen frische Luft braucht und das ohne diese frische Luft verkümmert. Aus dieser Stimmung heraus muss in der Öffentlichkeit sich die Forderung bilden: Das Geistesleben muss befreit werden!

Es soll damit selbstverständlich nicht gesagt werden, dass nicht einzelne Schulen zu begründen sind, so wie die Waldorfschule; aber man soll nicht nur hie und da eine Schule oder ein Institut hineinbringen, denn die haben alle nur ein kümmerliches Dasein in rechtlicher Beziehung, sie haben eigentlich immer ein Schwert über ihrem Haupte hängen, ob sie nun erlaubt sind oder nicht; nicht solche Schulen, die nur auf Staates Gnaden bestehen können, sollten errichtet werden.

Unser Goetheanum ist auch eine Schule, eine freie Hochschule. Die Möglichkeit wäre in erster Linie zu schaffen, dass ein Weltschulverein da wäre, der das Bedürfnis mächtig genug fühlen würde, solche Einrichtungen wie die Waldorfschule und das Goetheanum zu unterstützen oder am Leben zu erhalten. Es ist notwendig, dass ein Konkretes dazu schon da ist. Es gibt ja auch Lehrervereinigungen, Künstlerassoziationen; für die wäre es ein positives Ziel, dahin zu wirken, dass wir ein freies Geistesleben brauchen. Das Ziel muss grösser gesteckt werden, als bloss einzelne Schulen zu errichten; alles muss in grösserem Stil erfasst werden, so dass man den grösseren Zusammenhang auch sieht.

Wir haben gehört, dass in Dänemark die Lehrer sehr zufrieden sind, weil sie «Staatslehrer» geworden sind, weil sie besser bezahlt sind. Nicht an die Lehrerschaft im allgemeinen können wir uns wenden; diejenigen, die in der Sache drinnenstehen, sind oft am meisten vertrocknet und haben nicht den grossen Ausblick. Aus einem grösseren Umfang heraus, als es die Lehrerschaft ist, als sie es sein kann, muss diese öffentliche Meinung und Stimmung entstehen. Dann werden auch die nationalen Differenzierungen nicht so in Gewicht fallen, wie es sonst sein würde, denn das würde als ein einigendes Band wirken. Die Gesichtspunkte müssen aus dem Grossen genommen werden, so dass man all das umfasst, was man als

Mensch in unserem Geistesleben erleben kann, und es heraufhebt auf einen anderen Plan; sonst bleiben wir doch zu sehr im Einzelnen stecken.

Roman Boos: Es wäre gut, wenn man in der Diskussion noch zu der kürzlich vertretenen Behauptung, dass in der Schweiz sich ein freies Geistesleben voll entwickeln könne, Stellung nehmen würde. Zuerst hat Mademoiselle Rihouet das Wort.

Simone Rihouet: Ich möchte nur einen Wunsch für Frankreich ausdrücken, dass hier im Goetheanum dieser internationale Zweck ganz zum Ausdruck komme und nicht wieder das Nationale über das Internationale siege. Es ist auffallend zu sehen, dass wir in Frankreich, was die Schule betrifft, ganz dieselbe Lage haben wie in Deutschland. Aber zum Beispiel die Schweizer Lehrer, die so wenig den Zwang vom Staat fühlen, die sind durch die Verhältnisse in ihren Konföderationen nicht in der gleichen Lage wie die Lehrer in Frankreich und in Deutschland, wo die Tendenz des Staates so stark ist, dass jetzt schon in der Lehrerschaft ein grosses Bedürfnis nach Befreiung, nach Selbständigkeit in ihrem Beruf besteht. In Frankreich wird es besonders die Studentenschaft sein, aus der das Verständnis für die freien Geistesimpulse, die hier gegeben worden sind, kommt. Und so möchte ich, was Frankreich betrifft — für Deutschland kann ich nicht sprechen -, so möchte ich aussprechen den Wunsch, dass aus Frankreich eine Studentenschaft herausströme, die mit ihren Kollegen aus den anderen Ländern einen Bund schaffen könnte, einen Bund der Brüderlichkeit.

Roman Boos: Diese Worte aus Frankreich sind uns umso herzlicher willkommen, als sich ja auf der gegnerischen Seite schon eine in einer gewissen Weise intensive Verbrüderung ergeben hat. Ungefähr zu gleicher Zeit, als in Deutschland geschrieben wurde vom «Vaterlandsverrat» durch Rudolf Steiner und die Anthroposophen, ging durch die französischen Zeitungen eine ähnliche Behauptung, nämlich dass in den Kreisen von Dr. Steiner hingearbeitet werde auf einen Revanchekrieg, der drei Jahre lang dauern würde. Und gegenüber diesem «Völkerbund» der gegnerischen Sippschaft wird es schon notwendig sein, dass sich eine Vereinigung von Menschen, die den verschiedenen Völkern angehören, hier bildet und vom Goetheanum aus hinauswirken kann.

Ein deutscher Student erzählt vom Lebensgefühl junger Menschen an den Hochschulen und der Möglichkeit, sie für die anthroposophische Sache zu gewinnen.

Fritz Wullschleger: Ich möchte als Schweizer einfach mit ganz kurzen Worten sprechen. Es ist ja bei uns tatsächlich so, dass man als Lehrer selber eine ziemlich grosse Freiheit ausüben kann, zum Beispiel auf die Regierung, die kantonale wenigstens; aber auch auf die Behörden kann man einen ziemlich grossen Einfluss ausüben. Wenn Sie in Ihrer Schule Änderungen einführen wollen, dann können Sie das verlangen, und es wird dem meistens entsprochen werden. Nun, ich glaube, diese Hochschulkurse machen einen gewaltigen Eindruck in uns lebendig. Und unter diesem gewaltigen Eindruck können wir nun eben versuchen, zunächst einmal an unsere Kollegen in Konferenzen und so weiter heranzutreten und versuchen, ein Verständnis für die Befruchtung der Schule zu erwecken, wenigstens den Anfang damit zu machen, das Geistesleben frei zu gestalten. Ich habe im Frühjahr in Basel die Vorträge von Herrn Dr. Steiner gehört und - ich spreche als Lehrer - da habe ich bis jetzt den Eindruck gehabt, dass es unsere Aufgabe ist, unseren Unterricht möglichst umzugestalten in der Weise, wie es die Anthroposophie verlangt. Heisst das nun, dass wir also unsere gesamten Arbeitskräfte in unsere Schulen hineinverlegen sollen? Nein, wir sollen unserer Zeit und Kraft und Arbeit gerade auch nach aussen richten. Wir müssen versuchen, die Schweizer zu informieren, vielleicht mit Vorträgen; wir müssen versuchen, die Schweizer Lehrerzeitung und vor allem die Kantonslehrer-Zeitung zu gewinnen. Das könnte vielleicht ein Anfang sein, in dieser Richtung etwas zu bewirken.

Roman Boos: Wir danken Herrn Wullschleger für seine Ausführungen, und ich möchte mir gestatten, nur einige Worte an das Gesagte anzufügen. Die Lehrerzeitungen in der Schweiz haben ja in den letzten Jahren verschiedene Artikel und Berichte aus unseren Kreisen, auch die vorzüglichen Aufsätze im Erziehungsheft nachgedruckt. Aber in der Folge war die Arbeit nicht sehr intensiv; von den Schweizer Lehrern sind in diesen Kursen hier nicht viele anwesend. Denken Sie sich einmal, es würde da in der Einladung darunterstehen: «Kantonale Erziehungsdirektion» - meinen Sie dann nicht, der Saal hier wäre voll geworden? Das sind so die kleinen Kriterien, woran man sieht, ob das Geistesleben in der Lehrerschaft bei uns in der Schweiz wirklich frei entfaltet ist.

Vor 1½ Jahren etwa, da wurden einmal eingeladen von der kantonalen Erziehungsdirektion die Lehrer von Basel-Stadt, und die Vorträge über Erziehungsfragen wurden geradezu begeistert aufgenommen; eine Reihe Schulleute haben sich sehr

begeistert darüber ausgesprochen. Im Anschluss daran wurde vom Goetheanum aus ein Kurs - nicht von der Erziehungsdirektion aus - ein Kurs eingerichtet, aber da waren schon erheblich weniger Leute dabei, als bei jenem auf Einladung der Erziehungsdirektion veranstalteten Kurs. Und das, was heute aus diesen Kursen herausgewachsen ist, ist sozusagen nichts. Einzelne Lehrer mögen ja sehr Grosses und Wertvolles aus dem Kurs mitgenommen haben; aber in sozialer Beziehung ist so gut wie nichts geschehen. Warum? Weil nichts geschehen kann! Weil die Menschen überall durch den Staat gebunden sind. Wie der Kommilitone sagt: *jeden* Boden können wir gewinnen, aber nicht den Staatsboden. Das zeigt sich mehr oder weniger deutlich auch in der Schweiz; denn wenn es hier nicht auch der Fall wäre, so würden wir intensiver vorwärtskommen. Vor längerer Zeit war einmal ein Vortrag in St. Gallen; da kam denn auch ein solcher Schweizer Lehrer, der sagte: Bei uns in der Schweiz ist es ganz anders; wir haben nicht diese Untertänigkeit gegenüber den Behörden. Wir sind nicht an die Zensuren und behördlichen Verordnungen gewöhnt worden und so weiter. - Und als man ihn darauf aufmerksam machen musste, dass dies doch nicht ganz stimme, da meinte der Mann: Ja, da ist ein grosser Unterschied, wir haben es nämlich freiwillig getan!

Friedrich Husemann spricht über das ärztliche Bildungswesen in Deutschland.

Roman Boos: Um der ganzen geistigen Bewegung die nötige ökonomische Unterlage zu geben, sind die beiden Aktiengesellschaften in Dornach und in Stuttgart, die «Futurum AG» und die «Der Kommende Tag AG», gegründet worden. Es lag die Absicht vor, heute Abend auch über diese beiden Unternehmen noch weiteres auszuführen und Gelegenheit zur Fragestellung zu geben. Aber ich denke, es wird nun wohl zu spät sein, um noch darauf einzugehen.

Prospekte von Futurum liegen in deutscher, französischer und englischer Sprache auf, so dass Sie alle die Möglichkeit haben, durch Zeichnung von Aktien die Dinge in der Weise zu unterstützen, wie es angedeutet worden ist. Man kann auch in der Futurum A. G., bei Herrn Ith, vorsprechen, der einem noch persönlich alle nötigen Aufschlüsse geben kann. Es ist eben in der heutigen Zeit durchaus notwendig, dass wir diese Wirtschaftsunternehmungen mit allen Kräften, die uns zur Verfügung stehen, unterstützen, um sie vorwärtszubringen.

Die Zeit ist schon sehr vorgeschritten, so dass auch über die anderen Fragen, die etwa noch ausstehen, nicht mehr sehr viel debattiert werden kann. Vielleicht hat

noch jemand etwas Wesentliches beizutragen? Ich möchte nun Herrn Dr. Steiner das Wort für die Schlussbetrachtung erteilen.

Rudolf Steiner: Ich möchte Sie nicht mehr lange aufhalten, sondern nur ein paar Bemerkungen machen, zunächst in Anknüpfung an dasjenige, was unser Freund van Leer hier vorgeschlagen hat, was gewiss recht anerkennenswert ist beziehungsweise sein wird, wenn es zu dem versprochenen Ziele führen wird. Ich möchte nur bemerken, dass es eine bedenkliche Grundlage wäre, wenn die Sache auf demselben Untergrunde aufgebaut würde wie der «Bund», auf den [von Herrn van Leer] hingewiesen worden ist. Dazumal ist nämlich allerdings mit einem gewissen Eifer so gearbeitet worden, wie Herr van Leer es ungefähr heute skizziert hat: Man hat sich in kleinen Komitees zusammengesetzt, hat alles mögliche beraten, was man tun soll und so weiter — aber dann fiel ein Satz bei Herrn van Leer, der selbstverständlich zunächst ein kleiner Irrtum ist, der aber, wenn er fortwirken würde, einen grossen Irrtum hervorbringen könnte. Es wurde nämlich gesagt, aus dieser Arbeit, die dazumal in jener Nacht so rastlos verübt worden ist, sei dann die Anthroposophische Gesellschaft hervorgegangen. - Nein, davon kann gar nicht die Rede sein: aus jener Nacht und aus jener Bundesbegründung ist nämlich gar nichts hervorgegangen! Vor diesem Schicksal möchte ich die [heute] beabsichtigte «rastlose Arbeit dieser Nacht» doch bewahrt wissen. Es wurde zwar dazumal viel geredet, was zu tun sei, aber geworden ist gar nichts daraus. Und der Irrtum, der entstehen könnte, beruht darauf, dass man meinen könnte, es müsse nun etwas getan werden in der Richtung wie das, auf was mit jenem «Bunde» hingedeutet wurde. Das, was dazumal getan worden ist, war, dass diejenigen, die in unserer anthroposophischen Arbeit schon drinnengestanden haben, die also schon bei uns waren, dass die - ganz abgesondert von dieser Bundesgründung - die Anthroposophische Gesellschaft gegründet haben, die sich dann weiterentwickelt hat, während der «Bund» aus einem sanften Schlaf allmählich in den sozialen Tod, sagen wir, übergegangen ist. Also, es wäre ein kleiner Irrtum! Und es muss dies schon durchaus hervorgehoben werden, damit nicht die Fehler jenes Nachtkomitees durch seine zweite Auflage etwa wiederholt werden. Das ist das eine.

Das andere, worauf ich hinweisen möchte und was Fräulein Vreede ja gesagt hat, ist, dass das, was etwa angestrebt werden sollte mit dem Weltschulverein, nun wirklich auf eine breite Basis gestellt und schon mit einem gewissen Mute und mit einem umfassenden Blick von vornherein in Angriff genommen werden müsste. Es ist ganz richtig von unserem Freund van Leer hervorgehoben worden, dass dasjenige, was in bezug auf freies Geistesleben im Zusammenhange mit der Dreigliederung des sozialen Organismus zu vertreten ist, dass das für die verschiedensten Gebiete in

verschiedenster Weise behandelt werden muss. Allein, das muss dann auch wirklich so geschehen, dass die Behandlungsweise für die betreffenden Territorien wirklichkeitsgemäss passe auf diese Territorien. Ich selber werde immer darauf hinweisen, dass zum Beispiel für England es notwendig sein wird, die Dinge in der Art vorzutragen, die eben gerade auf die englischen Zivilisationsverhältnisse passt. Allein, man darf nicht übersehen, dass man gründlich durchschauen muss, was Einbildung ist gegenüber den grossen Menschheitsfragen in der Gegenwart und was Wirklichkeit ist. Man darf also nicht etwa die Sache so vertreten, dass man den Glauben hervorruft, dass das englische Geistesleben freier ist als das andere. Und Sie werden sehen, wenn Sie wirklich die «Kernpunkte» durchgehen, dass da ja weniger Wert auf das negative Moment - Befreiung des Geisteslebens vom Staate -, dass viel weniger darauf Wert gelegt wird als auf die Begründung eines freien Geisteslebens überhaupt. Und da wird es immer ein gutes Wort bleiben: dass es auf den Menschen ankommt, dass es wirklich darauf ankommt, aus welchen geistigen Grundlagen der Mensch hervorgeht, welche geistigen Grundlagen zu seiner Bildung geschaffen werden. Nicht so sehr handelt es sich darum, dass man das negative Moment betont, sondern das positive ist zu betonen. Und ich brauche ja nur das zu sagen: Wenn formal das Geistesleben befreit würde von dem staatlichen Zwange und alles bliebe sonst im übrigen beim alten, so würde die Befreiung vom Staate nicht sonderlich viel nützen können.

Es handelt sich darum, dass positiver Geist, so wie er hier in dieser Woche vertreten sein wollte, wie versucht wurde, ihn zu vertreten, dass dieser freie Geist in das Geistesleben international hineingebracht werde. Und dann werden sich die Dinge ergeben, wie sie sich ergeben sollen. Es handelt sich wirklich zum Beispiel bei der Waldorfschule nicht allein darum, dass sie eine wirklich freie Schule ist, dass sie nicht einmal einen Direktor hat, sondern dass das Lehrerkollegium eine wirklich repräsentative Gemeinschaft ist. Es handelt sich nicht darum, dass alle Massnahmen so getroffen werden, dass «nichts anderes» spricht als dasjenige, was aus dem Lehrerkollegium selber hervorgeht, dass man also hier wirklich «eine unabhängige Geistesgemeinschaft» hat, sondern es handelt sich auch darum, dass in allen Ländern dasjenige Geistesleben fehlt, von dem hier die ganze Woche gesprochen worden ist. Und wenn man irgendwo betonen hört, «dass ja das Geistesleben hierzulande frei ist» - ich meine jetzt nicht die Schweiz, ich spreche von England -, so ist das eben die andere Frage. Und dieses Positive vor allen Dingen ist es, auf das es ankommt. Da muss dann hervorgehoben werden: Das wird es natürlich nur geben, wenn man versucht, tatsächlich auf die konkreten Verhältnisse in den einzelnen Ländern und Territorien einzugehen.

Aber man muss Herz und Sinn haben für das, was das unfreie Geistesleben zuletzt in unserer Zeit gemacht hat. Nicht etwa, um auf das, was gestern hier vorge-

bracht worden ist, einzugehen, sondern um zu zeigen, welche Blüten menschlicher Denkungsart sowohl in intellektueller wie in moralischer wie in gemüthlicher Beziehung unser gegenwärtiges Geistesleben zutagefördert, möchte ich Ihnen einen Satz vorlesen. Ich möchte Sie nicht lange aufhalten und nicht von dem Standpunkt, von dem aus gestern hier eine böse Bekämpfung der Anthroposophie und der Dreigliederung auseinandergesetzt worden ist, will ich wieder sprechen; aber ich möchte doch aus jener Broschüre, über die gestern hier gesprochen werden musste, einen Satz vorlesen. Herr General von Gleich schreibt über mich: «Als fast Vierzigjähriger wurde Herr Steiner um die Jahrhundertwende, die auch in der übersinnlichen Welt der Anthroposophie einen Einschnitt bildet, durch Winters Vorträge über Mystik allmählich zur Theosophie hinübergeführt.» Nun können Sie fragen, wer dieser «Herr Winter» ist, den hier der Herr von Gleich anführt als denjenigen, durch dessen Vorträge ich in Berlin zur Anthroposophie «bekehrt» worden sei. Man kann nur folgende Hypothese aufstellen: Es gibt in der Vorrede zu jenen Vorträgen, die ich in Berlin im Winter 1900/1901 gehalten habe, einen Satz, worinnen ich sage: «Was ich in dieser Schrift darstelle, bildete vorher den Inhalt von Vorträgen, die ich im verflossenen Winter in der Theosophischen Bibliothek zu Berlin gehalten habe.» Aus diesem «Winter», in dem ich meine Vorträge gehalten habe, wurde jener «Herr Winter», welcher im Jahre 1901/1902 mich zur Theosophie bekehrt habe. Sehen Sie, ich will nicht den Ausdruck gebrauchen, der anwendbar ist auf die intellektualistische Verfassung eines Menschen, der jetzt damit zur Führerschaft der Gegner der anthroposophischen Bewegung berufen ist, ich will den Ausdruck nicht gebrauchen; aber Sie werden ihn ja wohl hinlänglich gebrauchen können. Zu solchen Blüten menschlicher Geistestätigkeit führt [heute] das Geistesleben, durch das man hindurchgehen konnte in der Gegenwart bis zu jener Stufe, wo man ein Generalmajor werden konnte.

Also man muss schon die Sache aus einer etwas grösseren Tiefe heraus ins Auge fassen. Dann wird man erst ein Herz und einen Sinn bekommen für dasjenige, was notwendig ist. Und nur weil eben das Geistesleben vor allen Dingen vom Schulwesen aus in Angriff genommen werden muss, deshalb wäre es so wünschenswert, dass dieser Weltschulverein begründet werden könnte, der gar nicht so schwer zu begründen wäre, wenn der Wille für ihn vorhanden ist. Er muss aber nicht ein kleineres oder grösseres Komitee sein, sondern er muss so begründet werden, dass seine Mitgliedschaft unübersehbar ist. Erst dann hat er einen Wert. Er darf - ich will dazu keine Ratschläge geben, denn das, was ich darüber zu sagen habe, habe ich hinlänglich gesagt -, er darf selbstverständlich einem einzelnen überhaupt gar keine besonderen Opfer auferlegen. Er muss da sein, um Stimmung zu machen für dasjenige, wofür heute Stimmung so dringend notwendig ist! - Das ist etwas von dem, was ich noch anknüpfen musste an dasjenige, was heute zutagegetreten ist.

Zum Schluss muss ich etwas sagen, was ich lieber nicht sagen würde, was ich aber eben doch sagen muss, da es sonst heute Abend gar nicht berührt worden ist und es vielleicht für die nächsten Tage, weil da ja schon wahrscheinlich Abreisschmerzen kommen, vielleicht zu spät sein könnte. Ich muss schon selber auf die Sache hinweisen. Es handelt sich darum, dass es ja eine volle Selbstverständlichkeit ist, dass für alles, wovon heute gesprochen worden ist, gewirkt werde. Allein dieses Wirken hat nur einen Sinn, wenn wir das Goetheanum, wie es hier steht, erhalten können und vor allen Dingen zu Ende führen können.

Nun, wenn es noch so gut geht mit «Futurum AG» und noch so gut geht mit dem «Kommenden Tag» - irgendwelche ökonomische Stützen für dieses Goetheanum werden diese noch lange nicht sein, ganz gewiss nicht sein. Und die grösste Sorge - trotz allen anderen Sorgen, die heute auf mir lasten, gestatten Sie, dass ich einmal persönlich spreche -, die grösste Sorge ist diese: dass in nicht gar zu ferner Zeit es der Fall sein könnte, dass wir keine ökonomischen Zuflüsse für dieses Goetheanum haben könnten. Und deshalb ist es vor allen Dingen auch notwendig zu betonen, dass ein jeglicher dafür wirke, dass ein jeglicher, der irgend etwas beitragen kann dazu, dass dieser Bau seine Vollendung finden kann, das tun möge! Das ist es, was vor allen Dingen notwendig ist: dass wir durch die Freunde unserer Sache in die Lage versetzt werden, dieses Goetheanum erhalten zu können, dieses Goetheanum vor allen Dingen zu Ende bauen zu können. Und das ist, wie gesagt, meine grosse Sorge. Ich muss es hier aussprechen, denn schliesslich, was würde es helfen, wenn wir noch so viel Propaganda machen könnten und wir dieses Goetheanum vielleicht von heute ab in drei Monaten zusperrern müssten? Das gehört auch zu den sozialen Sorgen, die schon meiner Meinung nach zusammenhängen mit dem allgemeinen sozialen Leben der Gegenwart. Und diese Sorge musste ich betonen, weil wirklich die ihr zugrundeliegenden Tatsachen nicht vergessen werden sollten; nur das macht es möglich, die Bewegung, die von diesem Goetheanum ausgeht, zu kräftigen.

Wir sehen ja, aus welchen intellektuellen Grundlagen heraus diejenigen kämpfen, die gerade jetzt gegen uns ihre Posten beziehen. Das wird ein Anfang sein. Man muss wachsam sein, sehr wachsam sein, denn diese Leute sind geschickte Leute. Die wissen sich zu organisieren. Was in Stuttgart geschehen ist, ist ein Anfang, ist als ein Anfang beabsichtigt. Und nur dann wird man gegen sie aufkommen, wenn man einen solchen Idealismus entfacht - ich möchte es auch diesmal wiederum sagen -, der nicht sagt: Oh, die Ideale sind so furchtbar hoch, sie sind so erhaben, und meine Tasche ist etwas so Geringes, da greife ich nicht hinein, wenn es sich um die erhabenen Ideale handelt. - Da muss es doch gesagt werden: Der Idealismus erst ist der wahre, der auch einmal für die Ideale in die Taschen greift!